

**Zeitschrift:** Jahrbuch / Historische Gesellschaft Graubünden  
**Herausgeber:** Historische Gesellschaft Graubünden  
**Band:** 138 (2008)

**Artikel:** Die Kathedrale Chur im 19. und 20. Jahrhundert : eine Baugeschichte  
**Autor:** Dosch, Leza  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-595737>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 06.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

---

# **Die Kathedrale Chur im 19. und 20. Jahrhundert**

## **Eine Baugeschichte**

Leza Dosch



**Titelbild:**

**Kathedrale Chur: Innenansicht nach der Sulser-Renovation. Foto Salzborn, 1936.**

---

# Inhaltsverzeichnis

<b>Einleitung.....</b>	<b>9</b>
<b>1. Reparaturen nach dem Hofbrand von 1811.....</b>	<b>13</b>
1.1 Frühe Aquarelle.....	14
1.2 Gottfried Purtscher.....	18
1.3 Erste Baumassnahmen .....	19
1.4 Glocken und provisorisches Glockengerüst, 1821 .....	21
1.5 Der neue Kathedralturm, 1828/29 .....	27
1.6 Kirchenraum und Ausstattung .....	31
<b>2. Die Neueinrichtung des Kirchenraumes im Jahre 1845 .....</b>	<b>33</b>
2.1 Vermischte Bereiche .....	33
2.2 Chor .....	34
2.3 Langhaus.....	35
2.4 Kirchenordnung.....	36
<b>3. Entwicklungen von 1846 bis 1924 .....</b>	<b>37</b>
3.1 Chorrenovationen.....	38
3.2 Das Grosse Westfenster, 1884.....	43
3.3 Verschiedene Arbeiten und Anschaffungen.....	45
3.4 Vorhof und Friedhöfe .....	47
3.5 Domschatz und neue liturgische Geräte.....	50
3.6 Abwanderung von Kulturgut .....	54
<b>4. Orgeln und Orgelemporen .....</b>	<b>55</b>
4.1 Walpen-Orgel, 1815 .....	56
4.2 Umgebaute Walpen-Orgel, 1870 .....	56
4.3 Goll-Orgel, 1886 .....	57
4.4 Gattringer-Orgel, 1938 .....	59
4.5 Chororgeln .....	61

<b>5. Die Renovation durch die Gebrüder Sulser . . . . .</b>	<b>62</b>
5.1 Vorgeschichte . . . . .	62
5.2 Projekte um 1900. . . . .	65
5.3 Geistliche Protagonisten. . . . .	66
5.4 Architekten und Berater . . . . .	70
5.5 Grundlinien . . . . .	72
5.6 Der Fussboden von 1921. . . . .	74
5.7 Die Kathedralrenovation von 1924–1926 . . . . .	76
5.7.1 Kulturgut als Einnahmequelle. . . . .	77
5.7.2 Bilderpfändung. . . . .	77
5.7.3 Ablauf der Renovation . . . . .	78
5.7.4 Steinsichtigkeit. . . . .	84
5.7.5 Streitpunkt Ausmalung. . . . .	88
5.7.6 Wandmalerei und Stuckaturen. . . . .	90
5.7.7 Glasmalerei. . . . .	93
5.7.8 Altäre und Mobiliar . . . . .	95
5.7.9 Weitere Beiträge . . . . .	99
5.8 Rezeption . . . . .	102
<b>6. Spätere Planungen. . . . .</b>	<b>103</b>
6.1 Massnahmen und Projekte . . . . .	103
6.2 Domschatz und Domschatzmuseum. . . . .	113
6.3 Liturgische Anforderungen . . . . .	117

## **Anhang**

Bischöfe seit 1800. . . . .	123
Domkustoden seit 1800 . . . . .	123
Abkürzungen. . . . .	123
Allgemeine Quellen . . . . .	124
Restaurierungsberichte 2001–2007 . . . . .	125
Literatur. . . . .	126
Bildnachweis . . . . .	129
Walther Sulser: Einige Daten über die Restauration von 1921 bis 1946 . . . . .	130

## Einleitung

Die vorliegende Arbeit entstand anlässlich der jüngsten Konservierung und Restaurierung der Churer Kathedrale in den Jahren 2001–2007. Auftraggeberin war die Kathedralstiftung der Diözese Chur. Als «Synthese der Bau- und Restaurierungsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts» angelegt, bildete die Studie eine Grundlage für die geplanten baulichen Massnahmen. Da sie zeitlich parallel zu den Restaurierungsarbeiten verfasst wurde, entwickelte sich als kurzfristigere Ergänzung dazu das Instrument der Berichte und Notizen. Ihre Themen sind in der Bibliografie des hier beigegebenen Anhangs aufgelistet. Die Berichte und Notizen beantworten konkrete Einzelfragen, die von der für die Restaurierung zuständigen Fachkommission und den beauftragten Architekten an den Verfasser der Synthese gestellt wurden. Die Berichte halten zudem Auszüge aus den Protokollen des Domkapitels, aus Rechnungsbüchern und aus weiteren Aufzeichnungen fest, die bauliche und kunstgeschichtliche Einträge zur Kathedrale betreffen. Eine Vorarbeit stellen die vier Quellen-Ordner dar, die der Verfasser 1989/90 zusammen mit weiteren Mitarbeitern erstellt hat. Die Quellenforschung, die schriftliche und bildliche Dokumente befragt, steht im Zentrum der vorliegenden Arbeit; entscheidend für jede kunsthistorische Studie sind stets aber auch die Beobachtungen am Objekt.

Ein erster Grund für die Beschränkung auf die Zeit nach 1800 lag darin, dass eine systematische und umfassende Archivforschung zur Churer Kathedrale dieser Periode bis dahin noch fehlte. Die älteren Epochen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts hingegen sind in den Kunstdenkmälerbänden von Erwin Poeschel verhältnismässig detailliert wiedergegeben; im Falle der Kathedrale Chur wurde Poeschel vom damaligen Bischöflichen Archivar Jakob Battaglia (1879–1953) – wie es scheint sehr eingehend – dokumentiert.<sup>1</sup> Anlässlich der jüngsten Restaurierung bestand aus denkmalpflegerischer Sicht gerade bezüglich der jüngeren Zeiten Informations- und potentieller Handlungsbedarf. Ihre Ausstattungsteile und Eingriffe in den Bau bilden die obersten Schichten. Hier, bei den historisch weniger gesicherten Beiträgen standen die Verantwortlichen immer wieder vor der Frage, welche von ihnen wesentlich zur Zeugenschaft der Kathedrale gehören.

Auch wenn das Thema zeitlich auf zwei Jahrhunderte begrenzt werden konnte, ist das immer noch ein weites Feld. Das Bestreben der vorliegenden Arbeit

ging dahin, die wichtigsten Linien herauszuschälen. Es musste von den Informationen ausgegangen werden, die vorliegen; und das sind nicht immer die Antworten auf Fragen, die aus kunstgeschichtlicher und denkmalpflegerischer Sicht prioritätär erscheinen. Berücksichtigt werden die Architektur, einzelne Bauteile, der Umgang mit der Bauplastik und der Wandmalerei sowie die Ausstattung. Bei letzterer ist die baugebundene, die unter anderem Altäre, Orgeln, Grabmäler und Kirchengestühl umfasst, von der mobilen mit Einzelmöbeln, Tafelbildern, Skulpturen und liturgischen Geräten zu unterscheiden. Eine Archivarbeit, die ein so breites Spektrum an Gattungen betrifft und auf den Informationen einer Vielzahl verschiedener Quellen beruht, wird nie abgeschlossen sein. Wie immer in solchen Fällen darf somit auch hier in der Zukunft mit Ergänzungen, aber auch mit Korrekturen gerechnet werden. Weitere Ergebnisse werden hoffentlich einmal nachfolgende archäologische Untersuchungen bringen.

Die vorliegende Studie versucht, thematische Aspekte mit chronologischen Abläufen zu verknüpfen. Damit sollen inhaltliche Schwerpunkte und Zusammenhänge deutlich werden, ohne dass die Übersicht verloren geht. Ein solches Prinzip lässt sich nicht starr durchziehen. Die einzelnen Themen werden entsprechend dem Schwerpunkt ihres Auftretens bestimmten Zeiträumen zugeordnet. Rückblenden und Vorschauen führen dort, wo dies als sinnvoll erscheint, über die angegebenen Zeiträume hinaus. Beispiel dafür ist das Kapitel «Kirchenordnung» des zweiten Teils. Quellennachweise werden so wenig wie möglich wiederholt, um die Anzahl der Fussnoten nicht noch stärker anwachsen zu lassen. Weiterlaufende Informationen im Text beziehen sich auf die vorangestellte Fussnote umfassenderen Inhalts. Im Zweifelsfall konsultierte man die im Anhang aufgeführten Berichte 1–22, Notizen 1–9 und Quellenordner (QO 1–4).

Abseits der grossen Kunstmessen gilt der Blick auf Baudenkmäler nicht nur grossen und bedeutenden, sondern auch kleineren und bescheideneren Werken. Im 19. und frühen 20. Jahrhundert befand sich das Alpenbistum Chur in einer ökonomisch schwierigen Zeit. Interessant ist zu sehen, welche gestalterischen Konsequenzen dies hatte. Die Mangelwirtschaft brachte zwangsläufig eine grössere Aufmerksamkeit für die kleinen Dinge mit sich; zudem verschonte sie manches Baudenkmal vor Entstellungen und Zerstörungen. Die

---

1 Zu Battaglia: Nekrolog von Rudolf Olaf Tönjachen in: JHGG 83, 1953, S. XXXVI–XXXVIII.

gesellschaftliche und persönliche Armut jener Zeit soll hier keineswegs idealisiert werden: Wie dramatisch die Situation wirklich war, belegen verschiedene Hungersnöte. Die wirtschaftliche Not spiegelt sich in den Protokolleinträgen des Domkapitels. Verschiedentlich werden gar kleine Dinge verhandelt; die gelegentliche Fernsicht kontrastiert immer wieder mit einer mikroskopischen, fast indiskret wirkenden Nahaufnahme. Wer nach dem Monumentalen und Spektakulären in der Kunst sucht, wird da weniger auf seine Rechnung kommen.

Die Churer Kathedrale ist wahrhaft älter als der hier beleuchtete Zeitraum. Als Baudenkmal nationaler und übernationaler Bedeutung weist sie eine eigenwillige spätromanische Architektur mit einer reichen spätromanischen Bauplastik und einer einzigartigen Ausstattung aus fast allen Epochen auf. Nach dem Übertritt Churs zur Reformation wurde die alte Pfarrkirche St. Martin in der Unterstadt Hauptkirche der Stadtbevölkerung. Der topografisch als Oberstadt abgesetzte Bischöfliche Hof mit der Kathedrale jedoch blieb katholisch. Die Ausstattung der Churer Bischofskirche ist damit bildgewordenes Zeugnis für diese Kontinuität. Aus heutiger Sicht erstaunlich unvermittelt wirkt das Nebeneinander von mittelalterlicher Architektur und barocken Wandmalereien, Stuckaturen und liturgischen Möbeln. Einschneidende Ereignisse des 19. Jahrhunderts waren der Hofbrand von 1811, der langandauernde Reparaturarbeiten und den Neubau des Kathedralturmes nach sich zog, die Neueinrichtung des Kirchenraumes nach dem Zuzug weiterer katholischer Bevölkerungsschichten, die Chorrenovation von 1869/70, die Stiftung des Westfensters von 1884 sowie der Bau und Umbau verschiedener Orgeln. Wegweisend für die heutige Gestalt der Kathedrale wurde die Renovation von 1921 und 1924–1926, deren Architekten die Brüder Emil und Walther Sulser waren. Unter dem Einfluss von Werkbund und Heimatschutz opferte man der Materialgerechtigkeit und der Freude an der Steinsichtigkeit originale Verputze und Wandoberflächen. Anderseits respektierte diese Renovation, die selbst ein wichtiges Beispiel für eine Intervention im Sinne der Reformarchitektur ist, fast alle vorhandenen Epochen. Größere liturgische Änderungen im Kirchenraum gehen auf das Zweite Vatikanische Konzil der Jahre 1962–1965 zurück. Der barocke Kreuzaltar mit seiner Kommunionbank aus der Sulserzeit wich der zunächst provisorischen Lösung einer neuen, ausgreifenden Altarinstallation. Die jüngste Konservierung und Restaurierung von 2001–2007 (Architekten Rudolf Fontana und Gioni Signorell) sicherte

in erster Linie die vorhandene historische Substanz. Sie hielt sich dabei an die Vorgaben der Sulserrenovation und setzte mit der neuen Altarzone, den Kirchenbänken, den beiden Orgeln, dem Friedhof der Bischöfe und Domherren sowie dem Treppenaufgang zum Hoffriedhof hinauf doch auch eigene Akzente.

An dieser Stelle sei auch einiger Pioniere der kunsthistorischen und historischen Erforschung der Kathedrale und des Bistums Chur gedacht. In nachgelassenen Papieren des 1830 verstorbenen Regens Gottfried Purtscher fand Domherr Christian Leonhard von Mont (1805–1867) im Dezember 1855 eine handschriftliche Beschreibung der Kathedrale und eine Anzahl von Zeichnungen, darunter die beiden Aquarelle aus der Zeit um 1829.<sup>2</sup> Auf der Grundlage dieses Manuskriptes eines ungenannten Autors, «das bis jetzt nicht mehr zum Vorschein kam», verfasste von Mont eine eigene Beschreibung der Kathedrale, in die er kirchengeschichtliche Ereignisse einflocht. Dieses ebenso unpubliziert gebliebene und ins Jahr 1856 datierte Werk liegt im Bischöflichen Archiv in Chur und trägt den Titel «Der Dom von Chur. Archäologische Studien. Mit Zeichnung desselben, von Christian L. v. Mont Domcapitular daselbst, u Mitglied der allgemeinen schweizerischen geschichtforschenden Gesellschaft».<sup>3</sup>

Die erste publizierte Monografie der Churer Kathedrale stammt aus der Feder des nachmals berühmten Basler Kunstgeschichtsprofessors Jacob Burckhardt und erschien 1857.<sup>4</sup> Zu ihrer Vorbereitung traf Burckhardt im Sommer 1856 in Chur auch von Mont. Der Basler verzichtete jedoch auf einen Einblick in die Arbeit des Domherrn, da er sich in «seiner kurzen Beschreibung auf Beurteilung des architektonischen und artistischen Teiles dieses Bauwerkes beschränkte.» Auch wenn Burckhardt den Auftrag der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, über die Churer Kathedrale zu schreiben, nur widerwillig annahm und die Arbeit

2 Poeschel, Grabdenkmäler, S. 25–29; Tuor, Domherren, S. 42. 1860 erschien in Chur Christian Leonhard von Monts zusammen mit Placid Plattner verfasste Schrift «Das Hochstift Chur und der Staat. Geschichtliche Darstellung ihrer wechselseitigen Rechtsverhältnisse von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Mit einer Sammlung der bezüglichen Urkunden».

3 BAC, 417 Kathedrale. Leonhard v. Mont, historische und archäologische Studien zur Kathedrale Chur. – Das Dossier enthält zudem weitere Aufzeichnungen und Korrespondenzen zum Thema.

4 Burckhardt, Domkirche; Poeschel, Grabdenkmäler, S. 23–29; Dosch, Historismus, S. 243.

anonym publizierte, wurde seine Monografie doch wegweisend in Fragen der Datierung und in der Würdigung der spätgotischen Beiträge. Die Romanik und besonders jene der Churer Kathedrale erschien dem Renaissance-Verehrer jedoch als zu primitiv. Eine weitere wichtige Station in der Rezeptionsgeschichte der Churer Kathedrale ist die erste Monografie über den Domschatz, die von Emile Molinier verfasst wurde und 1895 in Paris erschien («Le Trésor de la Cathédrale de Coire»).<sup>5</sup> Der Autor widmete seine Arbeit dem Prinzen Franz von Liechtenstein, unter dessen Förderung sie entstanden war. Grundlage einer jeglichen kunsthistorischen Auseinandersetzung mit der Churer Kathedrale sind nach wie vor die betreffenden Kunstdenkämlerbände und verschiedene Einzeluntersuchungen von Erwin Poeschel.<sup>6</sup> Poeschel nahm auch Einzelinformationen aus dem «wenig systematischen» Manuskript von Monts auf. Weitere Studien und Würdigungen aus der Frühzeit der historischen Auseinandersetzung mit der Churer Kathedrale stammen von Anton Simeon, Johann Schmucki, Richard Wiebel sowie den an der Renovation von 1921 und 1924–1926 beteiligten Autoren Walther Sulser, Christian Caminada und Emilio Lanfranchi.

In kunsthistorischen Kreisen weniger bekannt sind frühe kirchengeschichtliche Forschungen zum Churer Hochstift, die zum Verständnis geistes- und sozialgeschichtlicher Hintergründe beitragen. Umfassendes Standardwerk zur Bistumsgeschichte ist immer noch die zweibändige Publikation von Johann Georg Mayer.<sup>7</sup> Wertvolle Verzeichnisse zu den einzelnen Bischöfen, Domherren und Geistlichen trugen die Domherren Christian Modest Tuor und Johann Jakob Simonet zusammen; darauf konnten auch die Einträge in der *Helvetia Sacra* aufbauen.<sup>8</sup> Auf diese drei geistlichen Autoren sei hier kurz hingewiesen. Mit ihren Beiträgen förderten sie das historische Interesse für das Churer Hochstift und bereiteten damit jedenfalls in einem weiteren Sinn auch das Feld für eine Renovation der Kathedrale vor. Darauf konnten dann die Protagonisten der Sulserrenovation von 1921 und 1924–1926 aufbauen.<sup>9</sup>

Christian Modest Tuor (1834–1912) war gemäss seinem eigenen Verzeichnis 1859–1861 Dombenefiziat und 1861–1868 Pfarrer in Rueun.<sup>10</sup> Zwischen 1868 und 1893 wurde er wiederum Dombenefiziat, Organist, Syndikus (Sachwalter) des Domkapitels und bischöflicher Archivar. 1878 folgte die Ernennung zum nichtresidierenden Domherrn, 1893 zum Domkustos und 1898

zum Domdekan. Als Archivar ordnete er die Urkunden und Akten und legte Registerbände an.<sup>11</sup>

«Als Tuor das Amt übernahm, sah es im bischöflichen Archiv recht schlimm aus. Wie an vielen andern Orten, so hatte man auch in Chur über die Franzosenzeit vorsorglich das wertvolle bischöfliche Archiv in Sicherheit gebracht. Seit diesen Kriegsjahren war man nicht mehr dazu gekommen, dem Stiftsarchiv die verdiente Aufmerksamkeit zu schenken; Beweis dafür gaben die vielen mit Urkunden und Akten gefüllten ‚Salzrörlein‘, die immer noch ihren kostbaren Inhalt bargen. Mit energischer Hand hat Tuor hier eingegriffen, die zerstreut gewesenen Zeugen der Vergangenheit gesammelt u. durch systematische Einordnung und Anlegung eines ausführlichen, zuverlässigen Registers den Forschern eigentlich zum ersten Male zugänglich gemacht.»<sup>12</sup>

Im Jahresbericht 1888 der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden publizierte Tuor die Abhandlung «Der Kampf zwischen Kirche und Staat in Graubünden 1833 bis 1836». 1870 übernahm er die Oberaufsicht über die Waisenanstalt Löwenberg oberhalb von Schleien – eine Institution, die ihm bis zuletzt besonderes Anliegen blieb.<sup>13</sup> Nach dem Brand des alten Schlosses im Jahre 1889 liess er in einiger Entfernung dazu den heute anderen Aufgaben zugeführten Neubau errichten.

Bistumshistoriker Johann Georg Mayer (1845–1912) stammte aus dem württembergischen Deuchelried bei Wangen im Allgäu, erwarb sich das Bürgerrecht von Balzers (Fürstentum Liechtenstein) und wurde 1892 Ehrenbürger von Domat/Ems.<sup>14</sup> Er studierte in Feldkirch,

5 Molinier, *Trésor*.

6 Kdm GR I, VII; Poeschel, Baugeschichte; Poeschel, Grabdenkmäler.

7 Mayer I, II.

8 Tuor, Domherren; Simonet, Weltgeistliche; HS I/I.

9 Zu den geistlichen und weltlichen Protagonisten der Sulserrenovation: S. 66–72.

10 Tuor, Domherren, S. 63. Zudem: Simonet, Weltgeistliche, S. 141; HS I/I, S. 556.

11 Bündner Tagblatt, 20.2.1912, Nr. 42, unpag.

12 Der freie Rätier, 20.2.1912, Nr. 42, unpag.

13 Bündner Tagblatt, 20.2.1912, Nr. 42, unpag.; Christian Tuor, Das Schloss und die Waisenanstalt Löwenberg, Chur 1890; Mayer II, S. 703–705.

14 Mayer, St. Luzi, S. 161; Mayer II, S. 709–715; Bündner Tagblatt, 3.12.1912, Nr. 283, unpag.

Schwyz und Chur. 1869 weihte ihn Bischof Kaspar Willi zum Priester. Als Vikar war Mayer in den sogenannten Missionsstationen Horgen und Männedorf tätig und wirkte von 1872 bis 1889 als Pfarrer im glarnerischen Oberurnen. In jener Zeit publizierte er eine Schrift zur Geschichte des Klosters und Seminars St. Luzi bei Chur.<sup>15</sup> 1889 wurde er zum Domherrn ernannt und im gleichen Jahr als Professor für Kirchenrecht an das Priesterseminar St. Luzi nach Chur berufen. 1889–1894 war Mayer zugleich Professor der Homiletik und Pädagogik, «seit 1896 zugleich der Pastoraltheologie und seit 1903 der Pädagogik und Katechetik.»<sup>16</sup> 1894–1898 amteite er als Ökonom des Seminars, 1900 wurde er geistlicher Rat, 1905 Subregens und 1908 Regens. 1906 verlieh ihm Rom die Würde eines Ehrendoktors des kanonischen Rechts. An Sonntagen betreute Johann Georg Mayer die Diasporagemeinde von Seewis-Pardisla im Prättigau, heisst es in einem Nachruf.<sup>17</sup> Den Auftrag zu einer anfänglich allerdings viel bescheidener gedachten Bistumsgeschichte erhielt Mayer bereits im Jahre 1880 oder 1881 von Bischof Franz Konstantin Rampa.<sup>18</sup> Die beruflichen Verpflichtungen und die Übernahme anderer Publikationen führten dazu, dass der zweite Band erst 1914 postum erschien.<sup>19</sup> Der Autor hatte sein Werk 1912 aber noch zu Ende bringen können. Auf grosse Beachtung stiess zuvor Mayers zweibändiges Werk «Das Konzil von Trient und die Gegenreformation in der Schweiz» (Stans, 1901 und 1903).

Johann Jakob Simonet (1863–1947) promovierte 1889 an der Gregoriana in Rom zum Doctor iuris canonici und lehrte danach am Kollegium Maria Hilf in Schwyz.<sup>20</sup> 1898–1905 wirkte er als Pfarrer in St. Moritz, 1905–1912 als Pfarrer in Churwalden. 1912 wurde er zum Domsextar ernannt, 1912/13 dozierte er Kirchenrecht und Pastoraltheologie am Priesterseminar St. Luzi. Kurze Jahre danach erblindete er völlig. Bis 1919 war Simonet geistlicher Rat, Syndikus des Domkapitels und Aktuar des Ehegerichts. Sein handschriftliches Register zu den Protokollen des Domkapitels und sein publiziertes Verzeichnis der Weltgeistlichen stehen trotz Unzulänglichkeiten als grosse Leistung da.<sup>21</sup> Für ersteres erhielt Simonet vom Domkapitel am 30. Oktober 1915 eine Gratifikation zugesprochen.<sup>22</sup> Im Laufe der letzten zwei Jahre habe er das ganze Archiv des Domkapitels durchgesehen und geordnet und dazu einen Registerband angelegt, «der heute vollendet vorliegt», heisst es in der Begründung. Als Hauptwerk Simonets gilt die dreiteilige Monographie der Geschichte seiner Heimatgemeinde Obervaz.<sup>23</sup>

Abschliessend zu dieser Einleitung dankt der Verfasser allen Beteiligten, die durch Hinweise und Hilfestellungen zur Arbeit und ihrer Publikation beigetragen haben. Namentlich erwähnt seien die Kathedralstiftung der Diözese Chur und ihre Präsidenten, die Bischöfe Amédée Grab und Dr. Vitus Huonder, als Auftraggeber der Arbeit, sowie das Churer Domkapitel und Dompropst Aurelio Lurati. Dank der vom Domkapitel gewährten Aufhebung der Archivsperrre wurde es möglich, die baugeschichtlichen Ereignisse bis an die Schwelle der jüngsten Konservierung und Restaurierung heran verfolgen zu können. Ein besonderer Dank gebührt auch Domdekan Walter Niederberger, Domherrn lic. theol. Christoph Casetti, der Baukommission und ihrem Präsidenten Reto Sciuchetti, der für die Konservierung und Restaurierung zuständigen Fachkommission unter der Leitung von Prof. Dr. Georg Mörsch, der kantonalen Denkmalpflege und ihrem Vorsteher Dr. Hans Rutishauser, den beauftragten Architekten Rudolf Fontana und Gioni Signorell, dem ehemaligen Bischöflichen Archivar Dr. Bruno Hübscher und seinem Nachfolger Diözesanarchivar Dr. Albert Fischer, Dr. Béatrice Keller und Manuel Janosa vom Archäologischen Dienst Graubünden, lic. phil. Ursus Brunold vom Staatsarchiv Graubünden, der Restauratorin Doris Warger, dem Historiker lic. phil. Marc Dosch, Anna Ratti, Theo Haas-Vicente, sowie dem verstorbenen Domdekan Don Leone Lanfranchi (1921–2005), der die Arbeit im Domkapitelsarchiv unterstützt hat. Ein herzlicher Dank geht auch an die Historische Gesellschaft von Graubünden unter dem Präsidium von Dr. Silvio Färber für die Bereitschaft, die Arbeit im Rahmen ihres Jahrbuches zu veröffentlichen, und an Staatsarchivar Dr. Silvio Margadant für die redaktionelle Begleitung.

15 Mayer, St. Luzi.

16 Mayer, St. Luzi, S. 161.

17 Graubündner General-Anzeiger, 7.12.1912, Nr. 49, unpag.

18 Mayer I, Vorwort; Mayer II, S. 713.

19 Mayer II, S. 709.

20 Simonet, Weltgeistliche, S. 39–40; Oskar Vasella, † Domsextar Dr. Johann Jakob Simonet (1863–1947), in: ZSK 41, 1947, S. 263–264.

21 Simonet, Weltgeistliche; Simonet, Archiv.

22 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 74, Sitzung vom 30. Oktober 1915; Bericht 7, S. 3.

23 Johann Jakob Simonet, Obervaz. Geschichte der Freiherren von Vaz, der politischen Gemeinde und der Pfarrei Obervaz, Ingenbohl 1913, 1915, 1921. – Das Werk enthält auf S. 442–443 eine Kurzbiografie des Autors mit Tafel.

## 1. Reparaturen nach dem Hofbrand von 1811

Die Reformation und die Säkularisation im Zeichen von Aufklärung und französischer Revolution bedeuteten für das Bistum Chur eine wesentliche Schwächung nicht nur seines geistigen Einflusses, sondern auch seiner ökonomischen Situation. Der Topos des armen Bistums lässt sich durch das ganze 19. und durch das frühe 20. Jahrhundert hindurch verfolgen. Die Hauptursachen werden mit zwei Begriffen verbunden: der Inkameration und der Sequestration. Erstere meint die Beschlagnahmung kirchlicher Güter durch den Staat, letztere die treuhänderische Verwaltung einer strittigen Sache durch einen amtlich Beauftragten.<sup>24</sup>

Der Regensburger Reichsdeputationshauptschluss von 1803 hatte für das Churer Hochstift auf Schweizer Gebiet lediglich den Verlust der weltlichen Hoheitsrechte des Fürstbischofs über den Hofbezirk zur Folge.<sup>25</sup> Die Besitztümer des Churer Bistums in Österreich jedoch wurden in jenem Jahr inkamert. Schulden, die der Kaiser 1722 und 1728 beim Churer Fürstbischof eingegangen war, liess Österreich nun einfach streichen. Verschiedene Interventionen des Bischofs, des Domkapitels und der Bündner Regierung fruchten nichts. Jahrzehnte später, 1847, erreichte Dompropst Jakob Franz Riesch am Wiener Hof lediglich die Ausrichtung einer jährlichen Gnadengabe von 4000 Gulden für den Bischof und 2000 Gulden für das Domkapitel.<sup>26</sup> 1877 wurde die Gabe an das Domkapitel verweigert, 1881 auch jene an den Bischof; «alle späteren Reklamationen hatten keinen Erfolg».<sup>27</sup> Bischof Franz Konstantin Rampa (1879–1888) erreichte beim Kaiser nicht mehr als die Stiftung eines Anniversariums für das Haus Österreich in der Churer Domkirche.<sup>28</sup> 1805 kamen Tirol und Vorarlberg an das neugegründete Königreich Bayern. Dieses sprach dem Churer Bischof als Entschädigung für die inkamerten Güter und Einkünfte eine jährliche Pension von 6000 Gulden zu, die «eine Zeit lang» floss.<sup>29</sup>

Ein weiterer schwerer Schlag war der Hofbrand, der am 13. Mai 1811 im Dekanat ausbrach und auf die einstige Hofschule und das Hummelbergsche Benefiziatenhaus übersprang.<sup>30</sup> Von dort aus erreichte das Feuer die Kathedrale, die Kustorei, das Kapuzinerhospiz und schliesslich sogar das in einiger Distanz zum Hof liegende Priesterseminar St. Luzi.<sup>31</sup> An der Kathedrale waren der Turm und die mit Schindeln eingedeckten Dächer betroffen. In welchem Ausmasse der Turm beschädigt wurde, ist unklar. Gemäss Poeschel fiel er zusammen mit dem grössten Teil der Kirchendächer «dem Hof-

brand zum Opfer».<sup>32</sup> Ein offenbar für die Renovation Verantwortlicher schrieb 1921 differenzierter, Dach und Dachstuhl, «das ganze Holzwerk» des Turmes sowie Glocken und Turmuhr seien zerstört worden.<sup>33</sup> Die aus dem Unglück entstandenen Schulden für den Wiederaufbau der Hofhäuser, die Reparaturen der Kathedrale, vor allem aber für den Bau eines neuen Turmes, belasteten das Hochstift bis ins Jahr 1900. Vor der Wahl des Bischofs Nikolaus Franz Florentini im Jahre 1859 wurde festgelegt, die Holzerträge aus den bischöflichen Waldungen seien besonders zur Tilgung der Hofbauschuld zu verwenden.<sup>34</sup> Denkmalpflegerisch gesehen verschonten die fehlenden Finanzmittel die Kathedrale aber auch vor irreversiblen Entstellungen.

An der Zeitenwende um 1800 war Freiherr Franz Xaver Rüplin zu Kefikon (1739–1816) Domkustos und damit für das Bauliche und Betriebliche der Kathedrale zuständig.<sup>35</sup> «Im Jahre 1763 zum Custos ernannt, wirkte er 52 Jahre 3 Monate als Custos. Ihn traf die mühevolle

24 Mayer II, u.a. S. 555–556; Duden «Das grosse Wörterbuch der deutschen Sprache», Band 6, Mannheim 1994 (2. Aufl.), S. 3083.

25 Mayer II, S. 555–556. – 1815 galt der Hof in Chur als zum Kanton, aber nicht als zur Stadt gehörig; 1852 verliebte ihn der Grosse Rat der Stadt ein. Mayer II, S. 606–607, 661.

26 Mayer II, S. 661, 685. – Ausführlicher und kulturgeschichtlich bedeutender Bericht von Rieschs Mission in: BAC, 421.19 Protocolum Capituli Curiensis, T, S. 475–514; Bericht 14, S. 7.

27 Mayer II, S. 685.

28 Mayer II, S. 680. – Mayer beziffert die Stiftung auf Fr. 10 000.–

29 Mayer II, S. 582, 684

30 Die Hofschule brannte 1811 nieder und wurde danach wieder aufgebaut. Der Wappenstein am Hummelbergschen Benefiziatenhaus ist ins Jahr 1703 datiert. Nachdem der Hofbrand dieses Haus nur zum Teil zerstört hatte, konnte es wiederhergestellt werden. Kdm GR VII, S. 228.

31 Der 1829 in den Turmknopf der Kathedrale eingelegte handschriftliche Text «In nova» hält fest, dass die Feuersbrunst im Dekanat ausbrach; der Verursacher sei unbekannt («nescitur quo auctore»). Der alte Turm verbrannte zusammen mit dem Kirchendach. In Asche fielen auch «Domus duea canonicales dicti Decanatus et Custodis, Domus nova Beneficiatorum cum proximo Hospitio Missionis PP. Capucinorum et Seminarium episcopale». BAC, Protokoll des Diözesanarchivars Dr. theol. Albert Fischer zur Öffnung der versiegelten Reliquienschachtel, Chur, 20. Juli 2004 (Typoskript).

32 Kdm GR VII, S. 98.

33 (Korr.), Zur Restauration der Kathedrale in Chur, in: Bündner Tagblatt, 7.12.1921, Nr. 286, unpag.

34 Mayer II, S. 672.

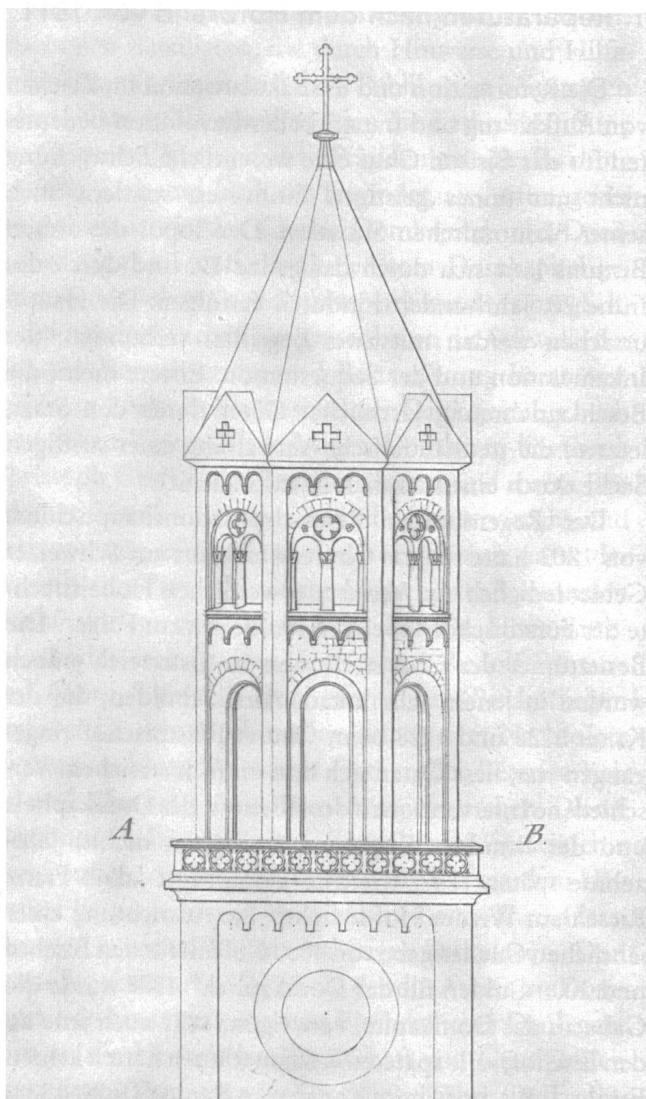
35 Tuor, Domherren, S. 62; Poeschel, Grabdenkmäler, S. 54, 62–63; HS I/I, S. 572.

Sorge, die durch den Hofbrand von 1811 schwer beschädigte Kathedrale eindecken und notdürftig restaurieren zu lassen.» Am 23. Januar 1816 starb er «in Folge völliger Entkräftung im 77. Lebensjahre» und wurde im Grab des Erbmarschalls Conradin von Planta vor dem Apostelaltar (heute Herz Jesu-Altar) bestattet. Testamentarisch vermachte Rüplin der Kathedrale 200 Gulden in Churer Währung und die «Hänguhr im Chor».<sup>36</sup> Nach seinem Tod konnte das Amt des Domkustos zehn Jahre lang nicht mehr besetzt werden.

### 1.1 Frühe Aquarelle

Hauptquellen für den Zustand der Kathedrale nach dem Hofbrand sind zwei detailreiche Aquarelle im Bischoflichen Archiv, die von Poeschel ins Jahr 1829 datiert wurden.<sup>37</sup> Die Aussenansicht zeigt die Kathedrale neben der Kustoreiruine. Terminus post quem ist die Vollendung des neuen Kathedralturmes (1828/29), terminus ante quem der Bau der neuen Kustorei Hof 20 (um 1830). Die beiden Aquarelle sind als Pendants annähernd gleichen Formates offensichtlich von gleicher Hand geschaffen worden.<sup>38</sup> Dies spricht für eine gleichzeitige Entstehung, wobei ein gewisser Zeitabstand zwischen der Aufnahme vor Ort und der Ausarbeitung einzuberechnen ist. Die Aquarelle sind auf Karton aufgezogen und – soweit in diesem Zustand zu sehen – nicht signiert. So ist über den Autor dieser dokumentarisch und künstlerisch wertvollen Werke verschiedentlich spekuliert worden. Erwin Poeschel zog Regens Gottfried Purtscher für die Aquarelle wie auch für die im frühen 19. Jahrhundert entstandenen Zeichnungen der Grabdenkmäler der Churer Kathedrale in Betracht.<sup>39</sup> Bruno Hübscher wandte dagegen mündlich ein, Purtscher hätte für eine solche Tätigkeit kaum Musse und auch nicht die dazu erforderliche präzise Handschrift gehabt. Autor der Aquarelle sei wohl vielmehr ein spezialisierter Architekturzeichner gewesen. Diese Fähre aufnehmend, hätte man in Berücksichtigung der wenigen künstlerisch geschulten Fachleute, die sich damals über kürzere oder längere Zeit in Chur aufhielten, an Baumeister Johann Georg Landthaler und an den jungen Zeichner und späteren Fotografen Johann Israel Darms (1808–1887) denken können.<sup>40</sup>

Recherchearbeiten im Rahmen der vorliegenden Synthese scheinen nun die Frage nach der Autorschaft der beiden Aquarelle geklärt zu haben. Den Schlüssel dazu liefert das «Project für den Thurm des Domes zu



August von Bayer, Projekt für einen neuen Turm der Churer Kathedrale. Feder, koloriert; undatiert (Ausschnitt).

36 Dem bischöflichen Seminar hinterliess er 400 Gulden, den Armen auf dem Hof 73 Gulden, «dem freierl. Rüplischen Beneficium zu Frauenfeld fl. 100 und einen kostbaren Kelch»; Tuor, Domherren, S. 62.

37 BAC, 202.13 Alte Ansichten: Kathedrale. Poeschel, Grabdenkmäler, S. 23–29; Kdm GR VII, S. 37–39, Abb. 24, 25. – Die beiden Aquarelle wurden zusammen mit einem schriftlichen Nachlass des Domdekans Christian Leonhard von Mont 1934 von dessen Grossnichte Margarita Styger-Pajarola, Einsiedeln, dem Bischoflichen Archiv geschenkt; Hübscher, Pergamentblätter, S. 139, Anm. 41.

38 Die Aussenansicht misst 18,4 × 20,5 cm, die Innenansicht 17,2 × 20,2 cm.

39 Poeschel, Grabdenkmäler, S. 28–29.

40 Von Landthaler sind bisher keine Pläne oder Zeichnungen bekannt, sodass diese Möglichkeit eine rein theoretische wäre. Dem

Chur, genau angepasst dem Style des alten hehren Tempels». Die undatierte, kolorierte Federzeichnung trägt die Signatur «A. v. Bayer» und befindet sich im Stadtarchiv Chur<sup>41</sup>. Der 1803 in Rorschach geborene und 1875 in Karlsruhe verstorбene August von Bayer bildete sich als Architekt aus und war ab 1828 in München auf dem damals in Aufschwung begriffenen Gebiet der Architekturmalerrei tätig. 1839 übersiedelte er nach Baden-Baden, wurde 1852 Hofmaler und 1853 Landeskonservator für die Kunstdenkmäler im Grossherzogtum Baden. 1830 und 1831 war von Bayer mit Gemälden an den Jahresausstellungen des Kunstvereins München vertreten; genannt wird eine «Innenansicht des Doms in Chur».<sup>42</sup> Dabei wird es sich um das oben genannte, kurz vorher vollendete Aquarell handeln. Für diese Innenansicht wählte der Künstler einen ungewohnten Standort, der eine ungemeine räumliche Staffelung ergibt. Der Blick geht nicht wie bei einer repräsentativen Darstellung üblich vom Haupteingang zum Hochaltar, sondern von der Laurentiuskapelle aus diagonal zur Orgelempore und ins nördliche Seitenschiff.

Eine präzisere Interpretation des auf dem zweiten Aquarell, der Aussenansicht, dargestellten Baubestandes muss einer hoffentlich einmal nachfolgenden archäologischen Untersuchung vorbehalten bleiben. Die Befragung spärlich vorhandener Bild- und Textquellen kann da nur ein Ausgangspunkt sein. Einige provisorische Überlegungen seien hier dennoch gewagt. Das Aquarell zeigt den Zustand nach Vollendung des biedermeierlichen Kathedralturmes. Wie noch auszuführen sein wird, wurde dieser in den Jahren 1828 und 1829 erbaut; die Turmuhr jedoch kam erst im November 1830 hinzu.<sup>43</sup> Ihr Zifferblatt ist auf dem Aquarell bereits zu sehen und wurde vielleicht vom Architekturmaler zeichnerisch vorweggenommen. Eine andere Möglichkeit bestünde darin, dass das Aquarell nicht wie bisher angenommen 1829, sondern etwas später entstanden wäre. Terminus ante quem ist wie erwähnt der Bau der neuen Kustorei, die unmittelbar nach Errichtung des Turmes in Angriff genommen wurde.<sup>44</sup> Solange präzise Daten fehlen, wird man ihre Entstehungszeit wohl am besten mit «um 1830» umschreiben.

Westlich des Haupteingangs der Kathedrale erscheint auf dem Aquarell der Vorhof mit den vier romanischen Apostelsäulen, die Rücken an Rücken gestellt, den Zugang flankierten und von Pfeilern mit Halbsäule und barock geschweiftem Gebälk begleitet wurden.<sup>45</sup> Diese Aufstellung scheint auf die Zeit um 1730 zurückzugehen, als man das Lünettengitter und vielleicht auch die

bis 1936 vorhandene Holztüre des Hauptportals schuf. Südlich des Hauptportals erkennt man ein Wandbild des späten 16. oder des 17. Jahrhunderts. Es fügt sich zwischen Portal und südlicher Lisene ein und reicht bis auf die Höhe der Sohlbank des grossen Rundbogenfensters hinauf. Die Wandmalerei wird auch auf historischen Fotos überliefert und endet dort noch etwas höher. Auf dem Aquarell wie auch auf den Fotos lässt sich eine Kreuzigungsgruppe über einem Wappen-Ensemble ausmachen.<sup>46</sup> Beim Ganzen handelte es sich offenbar um ein gemaltes Epitaph der Familie Schauenstein.<sup>47</sup> Deutlicher als das Aquarell zeigen Fotos nördlich des Hauptportals die der Werkstatt Jakob Russ zugeschriebene, geschnitzte Pietà, die wohl im frühen 20. Jahrhundert in die Laurentiuskapelle überführt wurde.<sup>48</sup> Sie war an der Westfassade durch ein kleines Vordach geschützt. Darüber zeichnet sich auf dem Aquarell eine heraldische Wandmalerei mit zwei Wappen ab.<sup>49</sup>

späteren Darms schreibt Bener, Bilderbuch, Tafel 26, die detaillierte Lithografie «Ansicht von Chur gegen den Calanda» zu (Weber, Ansichten, Nr. 193). – Die bekannt gewordenen Architekturdarstellungen des Zeichenlehrers an der Bündner Kantonschule Christian Gottlob Richter (1759–1830) vermögen den Vergleich mit den beiden Aquarellen nicht aufzunehmen.

41 StadtAC, E 0811; QO2, P010. – Manuel Janosa wirft die Frage auf, ob August von Bayer nicht auch den Grundriss und den Längsschnitt («Durchschnitt») gezeichnet hat. Beide Pläne wurden 1857 in Burckhardt, Domkirche, publiziert. Die Massskala mit den Rheinischen Fuss stimmt mit jener des Turmprojektes überein. Die 13 Stufen zum Chor entsprechen dem Zustand vor 1852; beim Bodenniveau des Langhauses könnte es sich um das originale handeln, wie es bis 1845 bestand. Anstelle des heutigen Stichbogenfensters im Ostjoch des nördlichen Seitenschiffes zeigt der Längsschnitt ein Rundbogenfenster. Auf dem Grundriss erscheint immer noch die westliche Abschlussmauer des ehemaligen Kreuzgangs; diese wurde mit dem Bau der neuen Domkustorei um 1830 abgebrochen.

42 Saur 7, S. 665–666.

43 Vgl. dazu S. 27–31.

44 Vgl. S. 30.

45 In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden Vorhof und Priesterfriedhof mit schmiedeeisernen Gittern abgeschlossen (z.B. Foto StAGR, FN IV, 13/18, C 460), die auf der Ansicht Ludwig Rohbocks noch fehlen (Bener, Bilderbuch, Tafel 27; Weber, Ansichten, Nr. 164).

46 Bildfüllend erscheint die Malerei auf dem Foto EAD, Chur GR, Kathedrale, Fassadengemälde rechts des Hauptportals, 9807.

47 Kdm GR VII, S. 73–74.

48 Fotos StAGR, FN IV, 13/18, C 460 (Orig. Nr. 17) und FN IV, 13/18 (Orig. Nr. 22); Kdm GR VII, S. 136.

49 Kdm GR VII, S. 73.

Nördlich des Vorhofs zeigt das Aquarell den erhöhten und noch ungeordneten kleinen Friedhof vor der Kathedrale. Besonders interessant sind die anschliessenden Brandruinen: die hohe Westwand des einstigen Kreuzganges und die alte Kustorei. Wie 1958 Untersuchungen anlässlich einer Erneuerung des Verputzes an der Nordfassade der Kathedrale ergaben, wurde der 1321 erstmals erwähnte Kreuzgang nach Vollendung des Doms nördlich an diesen angebaut.<sup>50</sup> Beim Einfügen der Kreuzgewölbe des Kreuzgangs setzte man Kämpfersteine aus Tuff in das bestehende Mauerwerk ein, mauerte alle Nordfenster des Seitenschiffes zu und spitzte schliesslich die Schildbogen aus dem Bruchsteinmauerwerk heraus.<sup>51</sup> 1958 wurden die ursprünglichen Fensterlaibungen und die Schildbogen der Gewölbe im Verputz kenntlich gemacht. Nach Einträgen im Necrologium grenzten im Mittelalter drei Domherrenhäuser an den Kreuzgang an und waren durch Türen mit ihm verbunden: das alte Dekanat, die Scholasterei und die Kustorei; letztere stand am Ostflügel des Kreuzganges.<sup>52</sup> In einer archäologisch noch nicht nachgewiesenen Ausdehnung breitete sich der Kreuzgang zwischen der alten Kustorei und der Ringmauer, die den Hof im Osten abschloss, einerseits, sowie zwischen der Kathedrale und der schmalen Gasse südlich des Bischöflichen Schlosses anderseits aus. Diese Gasse und das nördlich anschliessende, niedrige Gebäude der Schmitte sind am linken Bildrand des Aquarells angeschnitten.<sup>53</sup> Auf dem Hemmi-Plan von 1835 erscheinen die Schmitte und offenbar weitere dem Schloss vorgelagerte Bauten in ihrer ganzen Ausdehnung; sie mussten später der Strasse auf den Hofplatz und dem Vorgarten des Schlosses weichen.<sup>54</sup>

Das Aquarell erlaubt einen Blick ins Innere der alten Kustorei. Durch Blendarkaden zeichnet sich ein Saal ab, der nach Poeschel als Hauskapelle diente.<sup>55</sup> Dies erscheint Bruno Hübscher als eher fraglich.<sup>56</sup> Wenn das Haus, wie Poeschel vermutete, ehemals Dekanat war, könnte der Raum als Kapitelsaal gedient haben.<sup>57</sup> Der Dekan beruft die Sitzungen des Domkapitels ein. Nicht auszuschliessen wäre die Neueinrichtung des Versammlungsraumes als Kapelle anlässlich der vermuteten Umnutzung des Dekanats zur Kustorei. Die beiden scharfenartigen Fenster gegen die Kathedrale zu konnte Bruno Hübscher aufgrund von Quellenbelegen neuerdings der Dombibliothek zuordnen.<sup>58</sup> Selbst nicht gewölbt, lag diese demnach über dem gewölbten Kreuzgang.

Hinter der Kustoreiruine schauen auf dem Aquarell zwei weitere Bauteile hervor. Die Ruine mit den beiden Stichbogenfenstern könnte das Haus des Wein-

bergaufsehers oder das Kapuzinerhospiz gewesen sein.<sup>59</sup> Das offenbar intakte Kegeldach südlich davon scheint erst nach dem Hofbrand von 1811 entstanden zu sein. Bruno Hübscher denkt dabei an das Dach des provisorischen Glockenstuhls, der sich bis 1828/29 an der Westfront des Kreuzgangs über der alten Dombibliothek erhob; dieser Glockenstuhl wäre dann für eine unbekannte Zweitverwendung an den neuen Ort verbracht worden.<sup>60</sup> Anzusprechen ist aber auch der zweiteilige Brunnen mit hoher Brunnensäule im Vordergrund der Darstellung.<sup>61</sup> Dass auf dem Aquarell zwei Bildhandlungen aufeinander stossen, verrät den

50 Kdm GR VII, S. 200; Sulser, Kreuzgänge; Bericht 3.

51 Poeschel vermutete, dass das Pultdach über dem nördlichen Seitenschiff nachträglich steiler geführt wurde, um den Schneerutsch zu erleichtern; in diesem Zusammenhang seien wohl die entsprechenden Fenster des Mittelschiffes vermauert worden. Kdm GR VII, S. 59. – Bruno Hübscher stellt sich eher vor, dass die nördlichen Obergadenfenster der Kathedrale von Anfang an blind waren.

52 Kdm GR VII, S. 230.

53 Zwischen Kustorei und Schloss lag nach Poeschel die Bischöfliche Münze, die später Schmiede und dann (Gast-) Wirtschaft wurde; Kdm GR VII, S. 230. – Die neue, mechanische Münzstätte, die den Betrieb eines Blasbalges ermöglichte, brauchte die Nähe eines fließenden Wassers. Gemäss Bener wurde die Münze unter Bischof Johann V. Flugi auf dem Sand erbaut; Bener, Bilderbuch, Tafel 12 (mit Legende). Sie lag am Ort der späteren Münzmühle am Untertor Mühlbach (heute Münzweg 20).

54 Abbildungen der drei Hemmipläne von 1823 (Altstadt ohne Hof und Welschdörfli), 1835 (Altstadt mit Hof, Welschdörfli und Umgelände) und 1842 (ganzes Gemeindegebiet) in: Churer Stadtgeschichte II, S. 91–93. – Eine Fotografie des späten 19. Jahrhunderts zeigt südlich des Schlosses einen eingeschossigen, flachgedeckten Vorbau; EAD, 84638. Auf einer Ansichtskarte des frühen 20. Jahrhunderts ist der Vorbau durch einen Garten und eine Gartenmauer ersetzt; Alex N. Schibli und Ernst Zschaler, Gruss aus Chur, Samedan 1984, S. 85.

55 Kdm GR VII, S. 204.

56 Hübscher, Pergamentblätter, S. 141, Anm. 54.

57 Kdm GR VII, S. 230.

58 Als Standort für ein Hof-Waschhaus und einen Backofen bestimmte Nuntius Odoardo Cibo 1671 die Stelle zwischen Kustorei und Friedhof vor der Kathedrale, unter dem ersten Fenster der dem Dom benachbarten Bibliothek. Gebaut wurde das Waschhaus dann allerdings im ehemaligen Stall des Domsextars südlich des Hoftorturmes. Hübscher, Pergamentblätter, S. 142.

59 Vgl. dazu S. 20–21.

60 Freundlicher Hinweis von Bruno Hübscher; Hübscher, Pergamentblätter, S. 139.

61 Maria Luisa Schmid, Die Brunnen der Churer Altstadt, Chur 1987, S. 31–34. – Der auf dem Aquarell dargestellte Brunnen ist



August von Bayer (zugeschrieben), Aussenansicht der Kathedrale Chur. Aquarell, um 1829.

Architekturmaler, der auch Genremaler sein will: Drei Waschfrauen halten in ihrer Arbeit inne, während eine Prozession vom Bischöflichen Schloss her zur Kathedrale schreitet.

Ergänzend zu den beiden Aquarellen um 1829 sei hier noch ein älteres von Johannes Christ aus dem Jahre 1807 angeführt, das sozusagen die Rückseite des Hofs zeigt. Christ hat das befestigte Chur von verschiedenen Seiten her festgehalten.<sup>62</sup> Die Ansicht von Osten zeigt die Kathedrale mit altem Turm sowie mit Ringmauer und Wehrgang zum Bischöflichen Schloss hin.<sup>63</sup> Der Kern dieser Ringmauer blieb vermutlich in der Westmauer des heutigen Hoffriedhofs erhalten. Ausserhalb der Ringmauer deuten erst einige wenige Grabkreuze

auf den späteren Hoffriedhof hin. In der Ringmauer selbst öffnet sich eine kleine Pforte nördlich der heutigen Garage. Es dürfte sich um jene Türe handeln, die indirekt auf dem Hemmiplan von 1835 eingezeichnet ist. Im Untergeschoss der Garage befindet sich eine zu-

der Vorläufer des neugotischen Hofbrunnens, der 1860 entstand; StadtAC, Ratsprotokoll 1859–1860 (AB III P 01.085), 30.11.1860, Nr. 500. Freundlicher Hinweis von Béatrice Keller. – Das INSA datiert den Brunnen irrtümlicherweise ins Jahr 1869; INSA 3, S. 274.

62 Churer Stadtgeschichte I, S. 285; II, S. 175.

63 Privatbesitz Chur; Luzi [Leza] Dosch, Kunstgeschichte in der Praxis, in: BM 1990, Nr. 6, S. 418–433 (426).



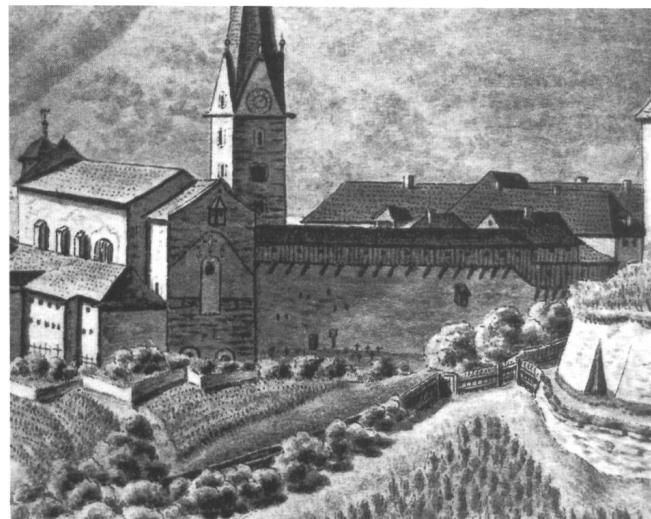
Kathedrale Chur: Vorhof mit Apostelsäulen.  
Foto Lienhard & Salzborn

gemauerte mittelalterliche Bogentüre. Mit dieser «Pforte in der Ringmauer» steht wohl der plastische Löwe in Zusammenhang, der die nordöstliche äussere Ecke des Presbyteriums ziert und die Funktion eines apotropäischen, Unheil abwendenden Zeichens gehabt haben wird.<sup>64</sup>

Die Türe des Hemmiplans ist durch den von der Friedhofsmauer nach Osten abgehenden Weg angezeigt. Dieser durchmisst den Friedhof und führt direkt zum Priesterseminar St. Luzi hinauf.

## 1.2 Gottfried Purtscher

Zur Behebung der Schäden von 1811 wurde eine Hofbaukommission eingesetzt, die sich gemäss dem Protokoll des Domkapitels zuerst der neuen Bedachung der Kathedrale und der Stabilisierung des offenbar einsturzgefährdeten Turmes annahm.<sup>65</sup> Wie stark der Turm unter dem Brand wirklich gelitten hatte, lässt sich nicht mehr



Johannes Christ, Chur von Südosten. Aquarell, 1807.  
(Ausschnitt: Kathedrale und Ringmauer)

feststellen. Das Protokoll spricht vom «einzustürzenden Turm», 1829 heisst es, der alte Turm sei verbrannt.<sup>66</sup> Dies wird wie meistens bei solchen Brandmeldungen eine rhetorische Übertreibung sein – und zudem aus einem zeitlichen Abstand heraus formuliert.

Der nicht namentlich aufgeführte Baukommissär ersuchte unter Hinweis auf seine gefährdete Gesundheit und auf seine übrigen Aufgaben schon bald um Entlassung aus dem Amt. Es war dies der Regens des Priesterseminars St. Luzi, Gottfried Purtscher (1767–1830), der wenige Tage nach dem Hofbrand, am 16. Mai 1811, von Bischof und Domkapitel mit dem Wiederaufbau beauftragt worden war.<sup>67</sup> Das Domkapitel konnte der Bitte nicht entsprechen, da ein anderer Anwärter mit Baukenntnissen fehle. Zudem sei der Baukommissär hauptsächlich vom Bischof eingesetzt worden.

64 Kdm GR VII, S. 88.

65 BAC, 421.18 Protocollum Capituli Curiensis, S. S.222–225, Sitzung vom 3. März 1812; Bericht 13, S. 1. – Dazu auch Bündner Tagblatt, 29.3.1923, Nr. 75 (Chur, Der Hofbrand von 1811).

66 «(...) priore per incendium nescitur quo auctore in aedibus Decanatus excitatum unacum tecto Ecclesiae combusta (...):«(...) der frühere (Turm) wurde durch die Feuersbrunst, die von einem Unbekannten im Dekanat verursacht wurde, zusammen mit dem Dach der Kirche verbrannt (...).» Handschriftlicher lateinischer Text «In nova», 1829 in den Turmknopf der Kathedrale eingelegt; BAC, Protokoll des Diözesanarchivars Dr. theol. Albert Fischer zur Öffnung der versiegelten Reliquienschachtel, Chur, 20. Juli 2004 (Typoskript).

67 Mayer II, S. 591.

Gottfried Purtscher stammte aus dem südtirolischen Vinschgau, der wie das südliche Vorarlberg bis 1808 zum Bistum Chur gehörte.<sup>68</sup> Vor Aufnahme seines Theologiestudiums hatte er in Innsbruck mathematische und philosophische Disziplinen studiert; sein innigster Gönner war ein Professor der Physik.<sup>69</sup> 1800 gründete Purtscher das Priesterseminar des Bistums Chur in Meran, 1807 musste er dieses nach Chur verlegen.<sup>70</sup> Purtscher war Regens dieser Institution und blieb es bis zu seinem Tod.<sup>71</sup> Der mit einer enormen Energie Ausgestattete wird als willensstarker Hüne und erfahrener Reiter beschrieben, der jedoch an einer andauernden Krankheit litt.<sup>72</sup> Kirchlich und politisch konservativ ausgerichtet, war er mit Andreas Hofer, dem Tiroler Anführer gegen die Franzosen und Bayern, befreundet.<sup>73</sup> Purtscher betätigte sich auch als Krisenmanager bei Naturkatastrophen, als Bausachverständiger und als Erfinder. Beim Ausbruch von Feuersbrünsten eilte er mit seinen Seminaristen zu Hilfe, und man rief ihn auch bei Überschwemmungen. Der Regens nahm sich zudem des Strassenbaus an. Gemäss Stampfers in Meran erschienener Biographie begutachtete er 1817 im Auftrag der Bündner Regierung den Entwurf des Tessiner Ingenieurs und Staatsrates Giulio Pocobelli für die neue Strasse von Chur bis zum Splügen, entwarf darauf einen eigenen Plan und überwachte die Ausführung.<sup>74</sup> 1818 folgte laut Stampfer das Exposé für eine Strasse zwischen Reichenau und Ilanz entlang des Rheins, die auch ausgeführt worden sei.<sup>75</sup> Ein ausführlicher Nachruf aus Graubünden, der dem Geschichterten ebenfalls wohlgesinnt war, und der aus einer grösseren räumlichen und zeitlichen Nähe berichtete, erwähnt zum Thema Strassenbau lediglich Purtschers Mithilfe bei Realta und dem Verlorenen Loch vor der Viamala.<sup>76</sup> Zu den vielen Erfindungen des Regens gehörten ein Steinbohrer, ein Messinstrument, eine Kaffeemaschine, eine Schreibmaschine für Blinde, eine Maschine zur Heilung von Beinbrüchen, eine Turmuhr mit Gewichten, die sich aufwärts bewegten, sowie ein Knochensieder, der im Hungerjahr 1816/17 die Herstellung der Armensuppe erlaubte. Im Hinblick auf Purtschers mögliche Aktivitäten beim Wiederaufbau des Hofes und des Priesterseminars nach dem Brand von 1811 interessieren das Wasserwerk von St. Luzi, das mit einem einzigen Rad verschiedenste Anlagen antrieb, und der dortige Hausbrunnen, der das Wasser vom Keller bis unter das Dach heben liess. Stampfer nennt zudem eine vom Wasserwerk betriebene Seilbahn, die Brennholz und Lebensmittel vom seminareigenen Wirtschaftsgebäude an der Plessur (Münz) zum hochgelegenen Spei-

cher von St. Luzi hinaufbeförderte.<sup>77</sup> Einfallsreich war auch Purtschers vergrösserter Wiederaufbau des Seminars. Mit der Aufstockung des ehemaligen Klosters und der Kirche umging er die Vorschrift, die Katholiken auf Churer Stadtgebiet das Errichten neuer Gebäude untersagte.<sup>78</sup> Die Pläne für den Seminaraufbau entwarf Purtscher selbst; er leitete auch die Ausführung.<sup>79</sup>

### 1.3 Erste Baumassnahmen

Nach dem Brand des Daches der Kathedrale wurde der Dachstuhl neu erbaut;<sup>80</sup> die Eindeckung erfolgte nunmehr mit Ziegeln. Diese ersten Reparaturmassnahmen bestritt man aus den Mitteln freiwilliger Brandsteu-

68 1816 gingen diese Gebiete sowie die Pfarreien Galtür und Ischgl im tirolischen Paznauntal dem Bistum Chur endgültig verloren; Fischer, Bistum, S. 3.

69 Stampfer, Gottfried Purtscher.

70 Mayer, St. Luzi; Sarto M. Weber und Gerd Hoppe, St. Luzi in Chur – gestern und heute, Festschrift zum 175-jährigen Bestehen des Priesterseminars, Disentis/Mustér 1982, S. 38–54; Albert Gasser, 200 Jahre theologische Ausbildungsstätte für das Bistum Chur, in: Bündner Jahrbuch 2002, S. 137–148 (138–141).

71 «Der Name ‹Regens› war über alle seine Namen; nie wurde er Purtscher, nie Oekonom, nie Registratur, nie Pfarrer, nie geistlicher Rath etc. genannt. Der Name Regens ist allbekannt, ist unsterblich und im Seegen.» Anton Tapfer, Rede bei der Beerdigung des am 27. Dez. 1830 im Herrn entschlafenen Hochwürdigen Herrn Gottfried Purtscher, Regens des bischöfl. Seminariums bei St. Luzi, Chur 1831, S. 15.

72 Gemäss Stampfer handelte es sich um die Steinkrankheit. Der Nachruf von 1831 spricht von «mehrartigen» körperlichen Leiden und einem organischen Fehler im Unterleib; Bündnerisches Volksblatt zur Belehrung und Unterhaltung, 30.1.1831, Nr. 3, S. 33–48.

73 Mayer II, S. 585.

74 Stampfer, Gottfried Purtscher, 1881/82, S. 16–32. – Mayer spricht lediglich von einem Gutachten Purtschers zum Plan Pocobellis; Mayer, St. Luzi, S. 142–143.

75 Hier müsste es sich um eine Vorläuferin der 1880/81 erbauten Versamerstrasse gehandelt haben; J[ohann] Solca und L[eonhard] Gregori, Kanton Graubünden. Zusammenstellung der vom Kanton gebauten Strassen 1780–1931, Chur 1932, S. 19. – Mayer spricht von einem detaillierten Plan für die Strasse von Reichenau über Bonaduz und Versam nach Ilanz, den Purtscher 1818 im Auftrag der Regierung entworfen habe; Mayer, St. Luzi, S. 143.

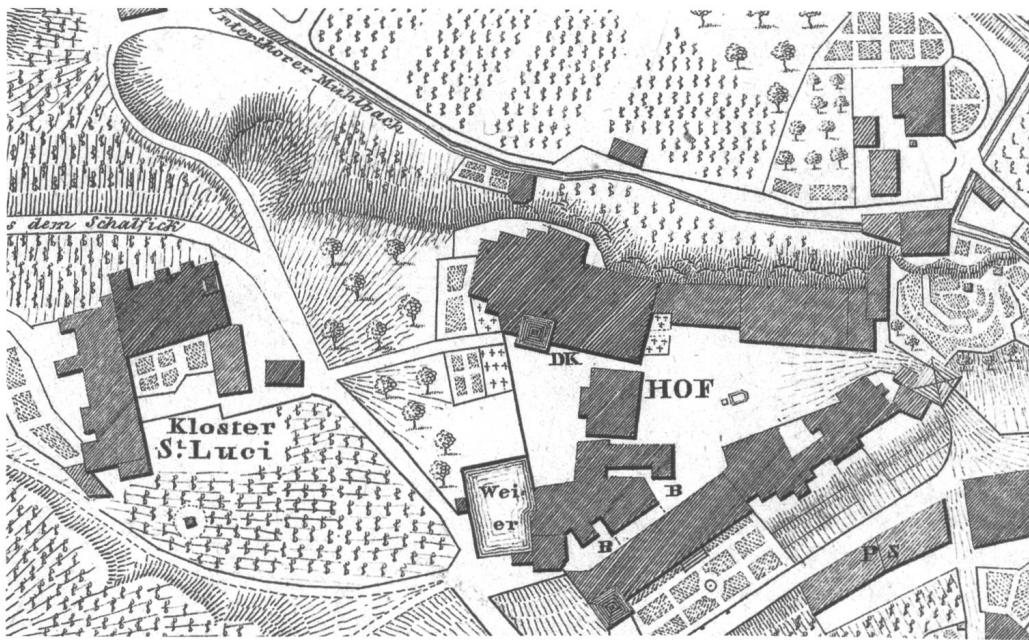
76 Bündnerisches Volksblatt zur Belehrung und Unterhaltung, 30.1.1831, Nr. 3, S. 33–48.

77 Stampfer, Gottfried Purtscher, 1881/82, S. 33.

78 Mayer, St. Luzi, S. 115.

79 Mayer, St. Luzi, S. 142.

80 Kdm GR VII, S. 58.



Peter Hemmi, Stadtplan von Chur, 1835.  
(Ausschnitt)

ern und eines Darlehens des Corpus Catholicum, der katholischen Landeskirche Graubündens.<sup>81</sup> Als Dachdeckermeister mit ausstehendem Guthaben wird 1812 ein Xavier Seger genannt. Die Hofbaukommission riet, «ohne Zeitverluste» «eine Strebmauer zwischen Turm und Friedhof, b) eine Bedachung über dem Fabrikhaus, c) Schleudern an den einzustürzenden Turm, d) die Bedachung des Turms, e) das Tramwerk und die Stiegen daselbst und f) die Hohlkehlen an den Seitendächern» zu erstellen.<sup>82</sup> Den Kapuzinern sei ein bestehendes Haus zu übergeben oder ein neues zu bauen.<sup>83</sup>

Das Domkapitel beschloss am 3. März 1812, die «vorgestragenen Baumassnahmen» im Laufe des Jahres ausführen zu lassen. Der Turm sei durch eine Strebemauer zu unterstützen. Es sollen Hohlkehlen ausgemauert, Dachrinnen aus Lärche angebracht und der «Zugang durch die Kustorie in die Kirche ordentlich zugedeckt» werden. Überdies habe die Baukommission auf günstigste Weise eine Turmuhr zu beschaffen. Domkantor Rudolf Ludwig von Blumenthal erklärte sich bereit, zur Deckung der Auslagen Sammlungen und Darlehen zu organisieren, «in und ausser Lande, namentlich im Kanton St. Gallen».<sup>84</sup>

Dem Superior der Kapuziner sei zu erklären, dass man den Bau eines Hospizes ohne weitere Hilfe nicht beginnen könne. Die Kapuziner waren damals in der Stadt untergebracht und bereit, «sich bis im Herbst mit dem dermaligen Quartier zu begnügen». Bis zum Hofbrand diente nach Poeschels Annahme die alte Kantorei

am Ostflügel des Kreuzganges als Kapuzinerhospiz.<sup>85</sup> Es stand gemäss einem Protokoll von 1664 zwischen dem Turm der Kathedrale und dem Schloss und war von diesem durch das Haus eines Weinbergaufsehers getrennt. Wie erwähnt, könnte die auf dem Aquarell aus der Zeit um 1829 links hinter der alten Kustorei aufragende Ruine mit den beiden Stichbogenfenstern das Haus des Weinbergaufsehers oder das Kapuzinerhospiz gewesen sein. Johann Jacob Simonet umschreibt das Hospiz zu-

81 BAC, 421.18 *Protocollum Capituli Curiensis*, S. S.222–225, Sitzung vom 3. März 1812; Bericht 13, S. 1.

82 Mit «Fabrik» kann generell eine Werkstatt, besonders eine Schmiede, oder hier im Sinne der mittelalterlichen «fabrica» der kunstvolle Bau der Kirche gemeint sein. Menge-Güthling: Langenscheidts Grosswörterbuch der lateinischen und deutschen Sprache, Erster Teil Lateinisch-Deutsch, Berlin/München/Zürich 1967 (16. Aufl.), S. 285.

83 Die Kapuziner waren von 1621 bis 1880 als Seelsorger in Chur tätig. 1623 bezogen sie das Haus «im Kratz», das auf Stadtgebiet lag, aber dem Bischof gehörte. Nach einer Wegweisung durch den Stadtrat und einer Bedrohung ihres Domizils durch eine aufgebrachte Volksmenge flohen die Patres 1643 auf den Hof und erhielten da ein Hospiz. Simonet, Domfarrei, S. 21–27; Fischer, *Reformatio und Restitutio*, S. 334, Anm. 544.

84 Rudolph Ludovic de Blumenthal (1751–1835) von Rodels und Vella. Pfarrer in Pleif 1781–1807, Cantor von 1811–1815, danach Dompropst. Tuor, Domherren, S. 25, 54; Simonet, Weltgeistliche, S. 67.

85 Kdm GR VII, S. 230.

erst als Neubau: «Hier erbaute man ihnen ein eigenes Hospiz, das gegen den Weiher hin lag, also ungefähr an der Stelle, wo heute der Garten der Custorei oder das bischöfliche, nach der Kantonsschule hinschauende, Haus steht.»<sup>86</sup> Das könnte ungefähr mit Poeschels Custorei «am Ostflügel des Kreuzganges, also vermutlich auf dem Areal des Gartens hinter der heutigen Kustorei» übereinstimmen.<sup>87</sup> Einige Seiten weiter spricht Simonet von einem älteren, baufälligen Haus, das die Kapuziner 1643 bezogen, und das man restaurierte. «1774 wurde es neu aufgebaut und im neuen Wohnsitz noch eine Hauskapelle auf Kosten des Bistums hergerichtet».<sup>88</sup> Nach der Zerstörung ihres Domizils durch den Hofbrand erhielten die Kapuziner das kleine Hummelbergsche Benefiziatenhaus unmittelbar vor der Kathedrale zugewiesen (Hof 16).<sup>89</sup> Auch dieses Objekt war vom Feuer betroffen, konnte jedoch wiederhergestellt werden.

Für die Neueindeckung der Kathedrale hatte die «Oficine» des Fürsten von Liechtenstein in Nendeln 20 500 Dachziegel abgegeben.<sup>90</sup> Als Antwort auf die Mahnungen des fürstlichen Oberamtes in Vaduz ersuchte das Domkapitel 1814 den Fürsten, die Schuld für die 1811 gelieferte Ware zu erlassen. Zur Behebung des auf etwa 150 000 Florin (Gulden) geschätzten Schadens habe die Brandsteuer kaum 7 000 Florin eingebracht, erklärte das Kapitel seine Notlage. Das Bistum sei in äusserste Armut herabgesunken – durch die Reformation und «die Revolution unserer Zeiten», gemeint ist die Säkularisation und die damit einhergehende Inkameration. Einkünfte im Königreich Bayern würden fortdauernd zurückgehalten. Die residierenden Domherren bezogen von ihren Pfründen weniger als 300 Florin pro Jahr. Trotz ausführlichem Werben für das Anliegen – auch unter Hinweis auf das ehrwürdige Alter «der vielleicht ältesten Cathedralkirche in Deutschland» und auf die Stellung der Churer Kathedrale als einer Mutterkirche der Liechtensteiner – lehnte der Fürst das Gesuch ab.<sup>91</sup>

Für die Festigung der «Statuen bey dem Kirchenbogen Peter et Pauli» mit einem «sonderen Kitt» erhielt Maurermeister Ignatz im Jahre 1814 zwei Gulden.<sup>92</sup> Die romanischen Apostelsäulen waren am Vorhof so aufgestellt, dass Petrus zum Hofplatz blickte. Sein südliches Pendant wurde als Paulus aufgefasst. Über den Apostelfiguren wölbte sich ein geschmiedeter Bogen.<sup>93</sup> Ein Zimmermeister wurde am 14. Dezember des gleichen Jahres für das Schliessen der Öffnungen «an der Ringmauer beym alten Capucinerhaus» ausbezahlt, Peter Hatz am 26. Januar 1822 für Reparaturen an der «Kapuziner-Gartenmauer hinter der Kirche».<sup>94</sup>

1821 beschloss das Domkapitel die Neueindeckung der Sakristei.<sup>95</sup> Trotz jeden Frühling durchgeföhrter Reparaturen dringe fast bei jedem Regen Wasser in die Sakristei, selbst durch das Gewölbe hindurch. Dies gefährde auch die Paramente. Die zur Eindeckung verwendeten «Glarner Dachblätter» (Schieferplatten aus Elm) hätten sich nicht bewährt; viele spalteten sich im Winter und rutschten ab. Für «Ziegelblätter» sei das Dach viel zu flach. «Es scheint also nichts zu übrig, als für einstweilen das Dach so gut wie möglich auszubessern, und nach und nach kleine Schindeln anzuschaffen, ein Hageldach zu machen, und um ihm mehrere Dauerhaftigkeit zu geben, es mit Ölfarbe anzustreichen.» Man entschied ausserdem, aus Feuerschutzgründen die Schindeln gegen das Hummelbergsche Benefiziatenhaus zu mit «Dachblätter» zu decken.<sup>96</sup>

#### 1.4 *Glocken und provisorisches Glockengerüst, 1821*

Beim Hofbrand von 1811 schmolzen die Glocken der Kathedrale. Sehr bald erhielt die Domkirche zwei Notglöcklein aus Domat/Ems.<sup>97</sup> 1815 schlug Regens Purtscher vor, 36 Zentner des beim Brand geschmolzenen Glockenmetalls dem Feldkircher Glockengiesser Ja-

86 Simonet, Domfarrei, S. 23. – Der Weiher ist auf dem Hemmiplan von 1835 eingezeichnet.

87 Kdm GR VII, S. 230.

88 Simonet, Domfarrei, S. 27.

89 Kdm GR VII, S. 228.

90 BAC, 421.18 Protocollum Capituli Curiensis, S. S. 310–312, Abschrift eines Schreibens vom 2. Mai 1814; Bericht 13, S. 2.

91 BAC, 421.18 Protocollum Capituli Curiensis, S. S. 318, Bescheid des fürstlichen Oberamtes in Vaduz vom 28. Juli 1814; Bericht 13, S. 2. – Die Schuld betrug 341 Florin und 40 Kreuzer Reichswährung.

92 BAC, 424.02 Rechnungsbuch der Domkirche 1 (1746/71–1825), blaugrüne Seiten, S. 8.

93 StAGR, FN IV, 13/38, C 460 (Foto); Bener, Bilderbuch, Tafel 27, und Weber, Ansichten, S. 203, Nr. 164 (Stahlstich nach Zeichnung von Ludwig Rohbock).

94 BAC, 424.02 1814 Dec. 14 und S. 87, 1822 Januar 26.

95 BAC, 421.19 Protocollum Capituli Curiensis, T, S. 2–3, Sitzung vom 5. Juli 1821; Bericht 14, S. 1.

96 Es ist anzunehmen, dass damit der an dieses Haus anstossende Dachbereich über dem südlichen Seitenschiff der Kathedrale gemeint ist.

97 Bündner Tagblatt, 29.3.1923, Nr. 75.

cob Grassmayr zu überlassen.<sup>98</sup> Dieser benötigte Material für eine Glocke der Vorarlberger Gemeinde Thüringen. Grassmayr leiste dafür im Herbst einen Barbetrag oder erstatte dannzumal, wenn es in Chur gebraucht werde, Metall in gleicher Qualität. Er sei bereit, den ganzen Betrag bis dahin zu verzinsen. Der ebenfalls befragte Bischof regte an, sich den Zins in Form wenigstens zweier Glocken geben zu lassen. Diese könnten an einem provisorischen Holzturm aufgehängt werden. Im Vertrag mit dem Glockengiesser wurde die Erstattung guten Ersatzmetalls und vor allem die Verzinsung geregelt.<sup>99</sup> Von den zwei Glocken ist nicht mehr die Rede. 1816 und 1818 vermisste man den Eingang der mit dem Glockengiesser vereinbarten Bürgschaft für das abgegebene Metall, bzw. einer Obligation in Höhe des entsprechenden Betrages.<sup>100</sup>

Die resignative, verschiedentlich mit der Frage nach dem Fortbestehen des Churer Hochstiftes verbundene Stimmung schlug schlagartig um, als sich 1820 der in Feldkirch ansässige Graf und Ritter Georg von Toggenburg der Glockenfrage annahm und diese im folgenden Jahr auch löste.<sup>101</sup> Der ehemalige Verwalter der Herrschaft Rhäzüns und Altlandrichter war Vollstrecker des Testaments, das der Rhäzünser Pfarrer und Dekan Johann Baptist Jörg hinterlassen hatte.<sup>102</sup> Das Domkapitel sah sich jedoch materiell ausserstande, einen Glockenturm errichten zu lassen. Man liess sich Baupläne vorlegen, kam jedoch zu keinem Entschluss.

Vom Einsatz von Toggenburgs zeugt ein ganzes Konvolut an Korrespondenz.<sup>103</sup> Er anerbot dem Domkapitel, den Guss der grossen Glocke aus dem Vermächtnis Jörgs zu finanzieren. Da er darauf keine Antwort erhielt, sandte er Domscholastikus Bartholomäus Battaglia am 1. Juli 1820 gleich einen Vertragsentwurf mit dem Glockengiesser Jacob Grassmayr und schlug dem Bischof und dem Domkapitel vor, ihn, von Toggenburg, als Vertreter vor Ort zu bevollmächtigen.<sup>104</sup> Am 16. Februar 1821 beklagte der Graf die Interesselosigkeit an der beabsichtigten Schenkung und bat ultimativ um einen Entschluss. Das neue Geläute dürfe nicht noch kleiner ausfallen, als es das alte war: «Das Geläut das doch das einzige ist, was der Stiftskirche, diesem alterthümlichen Tempel, ein wenig Glanz verschaffen kann.»<sup>105</sup>

Domscholastikus Battaglia erklärte die abwartende Haltung: Das Domkapitel zögerte bisher, da es glaubte, ein Geläute ohne Kirchturm wäre unnütz. «Gewiss ist es für niemand schmerzlicher, als für uns, die wir immer hier sind, unsre Mutter- und Cathedralkirche ihrer schönen Glocken beraubt (zu sehen) und zugleich

uns ausser Stand zu sehen, ihr diese Zierde wieder zu geben.»<sup>106</sup> Nun wird von einer Schenkung sowohl der grossen als auch der dritten Glocke gesprochen. Nach neuen Beratungen mit dem Regens «als erprobtem Bauverständigen» und angesichts des Ultimatums stimme man dem Vorschlag von Toggenburgs zu. Der Regens sei der Ansicht, die Glockenstühle sollten noch nicht gefertigt werden, da man diese dem Turm und nicht den Turm den Glockenstühlen anpassen müsse. Man könne die Glocken so aufhängen, dass man sie nach italienischer Art schlage und nicht läute.

Die Antwort des Grafen vom 25. Februar 1821 zeugt von einem geringen architektonischen Interesse. Ein prächtiges Geläute sei wichtiger als ein Turm. Nach der neuesten Bauart errichtet, würde dieser zu einem gotischen Bau, wie es die Kathdrale seiner Ansicht nach war, nicht einmal gut passen. Die Idee Purtschers, die Glocken provisorisch auf der Luziuskapelle zu platzieren und sie schlagen statt läuten zu lassen, lehnte von Toggenburg ab. Der Standort wäre schlecht zu erreichen; um das Geläute zu betätigen, müsste man jedesmal auf den Estrich der Domkirche hinaufklettern. Bequemer

98 BAC, 421.18 *Protocollum Capituli Curiensis*, S. S. 370–372, nach der Sitzung vom 24. April 1815; Bericht 13, S. 3–4. – Der Name des Feldkircher Glockengiessers und seines Sohnes erscheint allgemein in verschiedenen Schreibvarianten. In den Churer Akten überwiegt «Grassmayr»; vgl. dazu auch Frey, Feldkirch, S. 129.

99 BAC, 421.18 *Protocollum Capituli Curiensis*, S. S. 435–436, Vertrag mit dem Glockengiesser Jacob Grassmayr, Feldkirch, 21. Oktober 1815; Bericht 13, S. 4.

100 BAC, 421.18 *Protocollum Capituli Curiensis*, S. S. 488, 1816; S. 628–629, Sitzung vom 29. Dezember 1818. Bericht 13, S. 6.

101 BAC, 421.18 *Protocollum Capituli Curiensis*, S. S. 738–751, Relation zum Guss von fünf Glocken nach dem 18. April 1821 und bis zum Frühjahr 1822; Bericht 13, S. 6–9. – BAC, 411.03 *Mappe III*, Guss der Glocken an der Kathedrale Chur, 1793, 1821 u. 1829; Bericht 20.

102 Johann Baptist Jörg aus Domat/Ems war von 1776–1817 Dekan in Rhäzüns und letzter Pfarrer der Zeit, da ein österreichischer Verwalter der Herrschaft Rhäzüns auf dem Schlosse wohnte. Er starb am 28. Februar 1817. Simonet, Weltgeistliche, S. 135.

103 BAC, 411.03 *Mappe III*, Guss der Glocken an der Kathedrale Chur, 1793, 1821 u. 1829; Bericht 20.

104 Dr. theol. Bartholomäus Battaglia aus Parsonz war seit 1814 Domscholastikus und Vizedekan; er starb am 9. August 1826. Tuor, Domherren, S. 50.

105 BAC, 411.03 *Mappe III*, Guss der Glocken an der Kathedrale Chur, 1793, 1821 u. 1829; Bericht 20, S. 2.

106 BAC, 411.03 *Mappe III*, Guss der Glocken an der Kathedrale Chur, 1793, 1821 u. 1829; Bericht 20, S. 2.

sei es, die Glocken auf einem «Vornen neben der Fassade der Domkirche anzubringenden Gerüste» aufzurichten. Die Glocken müssten so gehängt und geläutet werden, wie das vormals der Fall war, lautete nun die Conditio sine qua non der Schenkung. Als gewünschten Termin für die Inbetriebnahme des Geläutes nannte der Graf den kommenden Herbst. Für das provisorische Glockengestühl beauftrage man am besten den alten Meister Joseph Stiefenhofer.

Der Gedanke eines provisorischen Holzturms entsprach der älteren Anregung des Bischofs Karl Rudolf von Buol-Schauenstein, der schliesslich gewählte Standort den Vorstellungen von Toggenburgs. Man untersuchte die Gewölbe «unter der ehemaligen domcapitelschen Bibliothek» und «die noch stehenden Mauern derselben» und beschloss, darauf den Holzturm zu bauen «und mit Brettern einzutäfeln.»<sup>107</sup> Der Glockenstuhl sollte gleich für vier bis fünf Glocken konstruiert und in den künftigen, gemauerten Turm übernommen werden. Gegen den Nachlass geschuldeter Taxen lieferte die Gemeinde Ems Eichenholz.<sup>108</sup> Der Hofschlosser suchte das alte Eisen auf brauch- und reparierbare Teile ab; bei Neuanfertigungen wurde er von einem «Wasserschmied Denz» unterstützt.<sup>109</sup> Gleich nach Pfingsten 1821 wurde mit dem Turmbau begonnen.

Am 28. März 1821 sandte Graf von Toggenburg dem Domscholastikus die Massangaben aller fünf in Aussicht genommener Glocken zu, damit sich Meister Stiefenhofer beim Bau des Holzturmes und des Glockenstuhls danach richten könne.<sup>110</sup> Zur Verzierung der Glocken bat von Toggenburg seinerseits um Mitteilung des Wappens und der Titel des Bischofs sowie allenfalls der Namen und Titel der Domherren. Auf der grossen Glocke gedenke er, die Darstellung der Himmelfahrt Mariens anbringen zu lassen – das Patrozinium der Kathedrale. Die Domherren verzichteten in der Folge darauf, auf den Glocken zu «paradiren». Der gegenwärtig traurige Zustand des Domkapitels und die geringe Anzahl seiner Mitglieder verbiete dies. Als ersten Patron nicht nur des Bistums, sondern auch der Domkirche «verehren wir» eigentlich den hl. Luzius; man wende sich aber nicht gegen die Darstellung der Muttergottes.<sup>111</sup> Die Zustimmung des Bischofs vorausgesetzt, werde man beide Heilige abbilden, antwortete von Toggenburg im Hinblick auf die grosse Glocke und wollte wissen, ob ihr Hauptname Maria oder Luzius heissen solle.<sup>112</sup>

Graf von Toggenburg blieb während des ganzen Arbeitsprozesses operativ tätig; so überbrachte er in Feldkirch die gewünschten Masse der Glockenklöppel

und der Glockenjoche.<sup>113</sup> Am 25. Juli 1821 konnte gegossen werden, am 31. Juli trafen die beiden Glocken in Chur ein. Die Festfreude wurde durch die Nachricht getrübt, dass der nicht namentlich aufgeführte Bruder Jacob Grassmayrs beim Herausstossen des mit der grossen Glocke beladenen Wagens aus der Giesshütte eine Unterleib-Quetschung erlitten hatte; nach einigen Tagen verstarb er.<sup>114</sup>

Die Bedeutung, die man dem wenigstens in Teilen wiedergewonnenen Geläut zumass, kommt in der Schilderung des Einzuges der Glocken in Chur zum Ausdruck.<sup>115</sup> Die grosse Glocke stand auf einem ziemlich hohen Wagen, «oben um die Krone mit einem schönen Kranze aus Blumen, und mit Bändern von der Frau Landrichterin von Toggenburg geziert, ganz rein und fein ausgearbeitet, mit schönen Jnschriften, der Himmelfahrt Mariä, dem Bilde des heiligen Luzius, und

107 BAC, 421.18 *Protocollum Capituli Curiensis*, S. S.738–751, Relation zum Guss...; Bericht 13, S. 7. – Vgl. S. 16. – Kdm GR VII, S. 146. Die Quelle spricht aber nicht von einer gewölbten Bibliothek, sondern von Gewölben unter der Bibliothek; vgl. auch Hübscher, *Pergamentblätter*, S. 139, Anm. 46.

108 Namens des Domkapitels fragte Domscholastikus und Vizedekan Bartholomäus Battaglia die Gemeinde Ems am 15. Juni 1821 an; BAC, 411.03 *Mappe III*, Thurmbau 1820–1829–1833; Bericht 19, S. 1.

109 Am 15. Oktober 1821 stimmte das Capitulum peremptorium dem Verkauf von altem, mit Glockenmetall vermischt Eisen an «Hammerschmied Denz» zu. BAC, 421.19 *Protocollum Capituli Curiensis*, T, S. 12; Bericht 14, S. 1.

110 Mit Freude schrieb von Toggenburg am 9. August 1821 an den Domscholastikus, dass nun auch Meister Joseph Stiefenhofer in Chur an der Arbeit sei. BAC, 411.03 *Mappe III*, Guss der Glocken an der Kathedrale Chur, 1793, 1821 u. 1829; Bericht 20, S. 3–4.

111 Dagegen bleibt festzuhalten, dass Maria Patronin der Kathedrale war und ist, Luzius Patron des Bistums. Lediglich im 10. Jahrhundert war Luzius vorübergehend auch Patron der Kathedrale. Der zweite Bistumspatron Florinus wurde 1962 durch Karl Borromäus ersetzt. HS I/I, S. 449.

112 BAC, 411.03 *Mappe III*, Guss der Glocken an der Kathedrale Chur, 1793, 1821 u. 1829; Bericht 20, S. 3–4.

113 BAC, 421.18 *Protocollum Capituli Curiensis*, S. S.738–751, Relation zum Guss...; Bericht 13, S. 7.

114 BAC, 421.18 *Protocollum Capituli Curiensis*, S. S.738–751, Relation zum Guss...; Bericht 13, S. 7. – BAC, 411.03 *Mappe III*, Guss der Glocken an der Kathedrale Chur, 1793, 1821 u. 1829; Bericht 20, S. 4.

115 BAC, 421.18 *Protocollum Capituli Curiensis*, S. S.738–751, Relation zum Guss...; Bericht 13, S. 7.



Kathedrale Chur: Grosse Glocke, 1821, 1822 und 1829.  
Relief des Bistumspatrons, des hl. Luzius.

einem Gedicht zur Ehre dieses Heiligen». Eingelassen waren auch das Wappen und alle Titel des Bischofs, die Namen der lebenden Domkapitularen, des Hofkanzlers und des Ritters von Toggenburg als Testamentsvollstrecker des ehemaligen Dekans und Pfarrers von Rhäzüns Johann Jörg, «aus dessen frommen Vermächtnissen die Gussespesen bestritten worden».

In ihrem heutigen Zustand geht die grosse Glocke auf den Guss von 1821, den Umguss von 1822 und einen zweiten Umguss von 1829 zurück.<sup>116</sup> Sie ist mit neugotischem Masswerk und sechs figürlichen Reliefs versehen; Löwenköpfe zieren die Henkel der Glocke. Die Reliefs werden jeweils von darunterstehenden Textzeilen begleitet. Bei der Marienkrönung und beim hl. Luzius handelt es sich um religiöse Huldigungen. Die bildliche Darstellung Mariens verknüpft wie oft die Himmelfahrt mit der Krönung.<sup>117</sup> Die Luzius-Darstellung bietet Gelegenheit, auf die Ikonografie des Churer Bistumsheiligen einzugehen. Gemäss karolingischer Vita war Luzius ein heidnischer König in Britannien, der vom Paulus-Schüler Timotheus zum Christentum bekehrt wurde.<sup>118</sup> Er legte darauf die Königswürde nieder, zog

aufs Festland und verkündete in Augsburg und in Chur das Evangelium. Als er vernahm, dass im sogenannten Marswald, dem Gebiet der heutigen St. Luzisteig, Kälber von Auerochsen als Götter verehrt würden, machte er sich auf, diesen Kult zu bekämpfen. Die Heiden aber warfen ihn in einen Brunnenschacht und wollten ihn steinigen. Die Begleiter des Luzius gingen zum Gegenangriff über, und der Heilige konnte unverletzt dem Schacht entsteigen. Als er mit der Predigt fortfuhr, erschienen Auerochsenkälber, und Luzius bat den Herrn, ihre Wildheit abzustreifen und sie in den Dienst der ergebenen Gottesdiener einzuspannen. Als der Heilige das Gebet beendet hatte, rückten die Auerochsenkälber zu ihm heran und leckten seine Füsse. «Der heilige Mann nahm Riemen und Joch, brachte sie zu Häupten der Tiere an und befestigte daran ein Fuhrwerk. Dann lud er mit eigenen Händen Holz auf. Als das Gefährt fertig gemacht war, gingen die Tiere damit den Weg zurück, den sie gekommen waren.» Die Heiden bekehrten sich, und die in der Stadt Zurückgebliebenen hörten von den Zeichen und Wundern. «Wie sehr war doch der Herr unser eingedenk», heisst es gegen Schluss der als Predigt aufgebauten Vita, «die wir inmitten hoher Berge wie im Finstern wohnen.» Der hl. Luzius der karolingischen Überlieferung war Bekenner und Missionar, kein Märtyrer; erst der Barock machte aus ihm einen Blutzeugen.

Das Glockenrelief im Churer Kathedralturm kennzeichnet Luzius als Bischof mit Stab und Mitra. In der Rechten hält er eine Märtyrerpalme; am Boden liegt die Krone. In dieser Interpretation war Luzius nicht nur britischer König und rätscher Missionar, sondern zudem auch erster Churer Bischof. Die bildnerische Auffassung des Heiligen als Bischof ist selten.<sup>119</sup> Dies lässt sich bereits am Bestand der Churer Kathedrale abschätzen: Abgesehen von möglichen Sammlungen kirchlicher Grafik gibt es nirgendwo eine grössere Gruppe an Luzi-

116 Bericht 20.

117 Vgl. dazu LCI 2, Sp. 276–283, 671–676.

118 Albert Gasser, Die Lucius-Vita, Disentis 1984. – Vgl. dazu auch: Bruno Hübscher, Luzius, hl. Glaubensbote im heidnischen Chur, also vor 380 gemäss Bischof Viktor III., in: JHGG 134, 2004, S. 25–74; Bruno Hübscher, Der hl. Luzius als Glaubensbote, in: Vobiscum, Publikationsorgan des Erzbistums Vaduz, 2004, Nr. 6, S. 20–30; 2005, Nr. 1, S. 25–36.

119 Dazu auch: LCI 7, Sp. 421–422; Hiltgart L. Keller, Reclams Lexikon der Heiligen und der biblischen Gestalten, Stuttgart 1984 (5. Aufl.), S. 384–385.

usbildern. Üblich wurde in spätmittelalterlicher Zeit die Darstellung des Heiligen als König, wie sie im Schrein des Hochaltars (1486–1492) auftritt. Die um 1500 gemalte Szene des Katharinentalts zeigt den Heiligen in einer mit Wasser angefüllten Bodensenke.<sup>120</sup> Sein Oberkörper ragt in vollem königlichen Ornat hervor; die Widersacher setzen mit der Steinigung an. Auf dem Luziusschrein des Domschatzes (1252) hält der Heilige gemäss Poeschel ein Lilienzepter.<sup>121</sup> Doch ist zu bemerken, dass Luzius hier keine Krone trägt. Ob der Missionar mit königlichem Hintergrund oder der Missionar mit Wanderstab gemeint ist? Das späte 19. Jahrhundert bevorzugte eindeutig den Missionar. Auf dem Altarblatt der Kapelle des Churer Bischofsschlosses (1877) predigt Luzius der Bevölkerung in spätnazarenischer Sanftmut. Der vorhängende Felsen, aus dem er heraustritt, gemahnt an das «Luziuslöchli» am Mittenberg oberhalb von Chur. Hier soll sich der Heilige vor seinen Widersachern verborgen haben, hier steht ihm zu Ehren eine Kapelle.<sup>122</sup> Krone, Stab und Märtyrerpalme im Hintergrund verweisen aber auch auf dem Altarblatt der bischöflichen Kapelle auf die Königs-, Bischofs- und Märtyrerwürde.<sup>123</sup>

Ein weiteres Relief der grossen Glocke ist Johannes dem Täufer, dem Namenspatron des verstorbenen Donators gewidmet. Der Täufer sitzt als Einsiedler in einer Landschaft mit Palme.<sup>124</sup> Die Inschrift erläutert, dass der erste Umguss der 1811 zerschmolzenen Glocke 1821 aus den Stiftungen des Rhäzünser Pfarrers und Dekans Johann Baptista Jörg bestritten wurde. Faktisch war dies ein Neuguss aus altem Material. Umgüsse wurden 1822 und 1829 vorgenommen. Erwähnung findet auf der Glocke auch der Testamentvollzieher Landrichter Georg Graf und Ritter von Toggenburg.

Unter dem Bilde des hl. Georg sind die residierenden Domherren aufgelistet: Dompropst Rudolph von Blumenthal, Domscholastikus Johann Georg Bossi, Domkustos Kaspar von Carl und Domsextar Johann Battaglia. In dieser Konstellation existierte das Domkapitel lediglich zwischen 1827 und 1835.<sup>125</sup> Die Namen werden somit beim Neuguss von 1829 die alten von 1821 ersetzt haben. Das Joch der grossen Glocke trägt die Jahreszahl 1832 und das Monogramm «LB».

Das Wappen des Fürstbischofs Karl Rudolf von Buol-Schauenstein wurde ebenfalls als Relief ausgestaltet; es krönt die Auflistung seiner Titel und Funktionen.<sup>126</sup> Das dort angesprochene Doppelbistum Chur-St. Gallen bestand von 1823 bis 1836 – somit wird auch diese Inschrift erst 1829 entstanden sein.<sup>127</sup> Unter einem

Kreuzigungsrelief verewigte sich der Meister des zweiten Umgusses: «Gegossen von Jos. Ant. Grasmayr/in Feldkirch/MDCCCXXIX».<sup>128</sup>

Der Bericht im Protokollbuch des Domkapitels fährt mit dem Weitertransport der beiden am 31. Juli 1821 in Chur eingetroffenen Glocken fort.<sup>129</sup> Unter Mithilfe eines Haufen Volkes wurde «die schwere Last den beschwerlichen Stutz herauf» von der Stadt auf den Hof gezogen.<sup>130</sup> Vor der Kirche spannte man die Mähren, die alten Pferde, aus. Die Leute zogen den Wagen nun in die Kirche, um die beiden Glocken am folgenden Tag konsekrieren zu lassen. Da das Turmgerüst noch nicht bereit war, entliess man den Glockengiesser unter der Auflage, dass er am 12. oder 13. August wiederum zurückkehre und das Aufziehen der Glocken leite. Dies geschah dann am 13. August 1821; am 14. August wurden die Glocken aufgehängt. Am 15. August, dem Festtag

120 Kdm GR VII, S. 118; Tomamichel/Gröger, Kathedrale, S. 51, Abb. 38. Zur Datierung des Katharinentalts: Luzi [Leza] Dosch, Albrecht Dürer: Die Passion. Drei Bildfolgen aus der Graphiksammlung ETH, Ausstellungskatalog Sala Segantini Savognin, 1985, S. 62.

121 Kdm GR VII, S. 168.

122 Kdm GR VII, S. 204–205.

123 Simonet kritisierte allgemein die Darstellung des Heiligen mit Krone und Szepter. Als Hindernisse zum Heilsgeschäft habe er diese Insignien abgelegt; Luzius sollte vielmehr als Missionar, Bischof und Märtyrer gezeigt werden; Johann Jakob Simonet, Cogitavi dies antiquos, in: Goldenes Priester-Jubiläum.

124 Vgl. dazu LCI 7, Sp. 164–190.

125 Tuor, Domherren, S. 25, 42, 50, 68; HS I/I, S. 544, 562, 572.

126 Der Churer Fürstbischof war auch infolierter Propst des Kollegiatstiftes Wisherad bei Prag und Lehensherr der Herrschaft Schüttenitz an der Elbe; Mayer II, S. 590–591.

127 Mayer II, S. 601, 639.

128 Beim Lesen der Inschrift bleiben Unsicherheiten bestehen, da dieser Teil der Glocke schwer zugänglich ist. Poeschel spricht vom «(Neu-) Guss» Jos. Anton Grasmayers von 1822; Kdm GR VII, S. 146. Für die Lesart «1829» spricht neben dem Entzifferungsversuch vor Ort der Umstand, dass das Geschäft Jacob Grassmayrs erst nach seinem Tod 1829 an den Sohn Joseph Anton überging; Bericht 20, S. 8.

129 BAC, 421.18 Protocollum Capituli Curiensis, S. S. 738–751, Relation zum Guss von fünf Glocken nach dem 18. April 1821 und bis zum Frühjahr 1822; Bericht 13, S. 7–9.

130 Der Anstieg unter der Hofkellerei hindurch wies noch keine Treppen auf. Die Hofstrasse wurde erst 1854–1860 angelegt, der östliche Ring um Hof und Altstadt mit der St. Luzi- und der Planaterrastrasse erst in den 1870er Jahren. INSA 3, S. 276; Churer Stadtgeschichte II, S. 213.

Mariä Himmelfahrt und dem Kirchweihfest der Kathedrale, läuteten sie zum ersten Mal.<sup>131</sup>

Nachdem Graf von Toggenburg in Aussicht gestellt hatte, auch die zweite Glocke aus dem Jörgschen Vermächtnis zu bezahlen, beschlossen Bischof und Domkapitel, alle drei für ein Fünfergeläut noch fehlenden Glocken im gleichen Herbst giessen zu lassen.<sup>132</sup> Man wollte dabei auch die zwei ausgeliehenen Emser Glöcklein zurückstatten. Bei den drei zu bestellenden Glocken handelte es sich um die zwei kleinsten und um die zweitgrösste des Läutwerks.<sup>133</sup> Im Vertrag mit Jacob Grassmayr vom 24. September 1821 wurde grosser Wert auf die Verwendung guten Kupfers und guten englischen Zinns gelegt.<sup>134</sup>

Probleme bereitete in der Zwischenzeit die Wiederverwendung alter Klöppel für die beiden installierten Glocken.<sup>135</sup> Sie hatten den Hofbrand nicht unbeschädigt überstanden. Der Klöppel in der kleineren Glocke brach schon in den ersten Tagen ab und musste durch einen neuen ersetzt werden. Der Klöppel in der grossen Glocke war nicht ganz gerade. Als sich ein Riss bemerkbar machte, bestellte man in der Schamser Eisenschmelze Veninis einen neuen Klöppel.<sup>136</sup> «Es war eine sehr mühsame Arbeit, eine so grosse Masse von Eisen zu schmieden, und in die gehörige Form zu bringen», heisst es in der Relation. Zur leichteren Anschauung behalf man sich eines hölzernen Modells. Nach dem Einsetzen des Schamser Klöppels schien der Ton der grossen Glocke an Stärke gewonnen zu haben; schon bald jedoch zeigte sich an ihr ein Sprung.

Am 14. Dezember 1821 trafen die letzten drei Grassmayr-Glocken in Chur ein. Sie wurden noch am gleichen Tag aufgezogen und am folgenden Tag aufgehängt. Am Sonntag des 16. Dezember läuteten alle fünf Glocken zusammen, «selbst auch die grosse, obwohl gesprungen, that mit den andern sehr gute Dienste, so unangenehm ihr dumpfer Ton allein war. – Die zweyte, und fünfte zeichneten sich in Halle und Annehmlichkeit des Tones vorzüglich aus; die vierte hingegen war weniger gut ausgefallen, doch immer mit den andern gar wohl zu brauchen.»

Ein durchzogenes Fazit nach all den Mühen, würde man sagen. Jacob Grassmayr machte den zu schweren Klöppel für den Sprung verantwortlich, hatte aber keinen Einwand erhoben. So erklärte er sich bereit, einen Umguss auf eigene Kosten vorzunehmen.<sup>137</sup> In der zweiten Woche nach Pfingsten 1822 hing die umgegossene grosse Glocke wieder an ihrem Ort am provisorischen Churer Glockenstuhl. Diesmal war man mit der Arbeit

zufrieden, der Ton schien etwas voller geworden zu sein. Unvollkommenheiten wie Fehler an der Krone und eine Scharte bei den Namen der Domherren wurden in Kauf genommen. Just am Orte, «wo dero verehrter Namen steht», schrieb von Toggenburg an den Domscholastikus, sei eine starke Narbe oder ein Eindruck im Guss entstanden, sodass man den Namen nur mit Mühe lesen könne.<sup>138</sup>

Im Januar 1822 erhielt ein Luzi Patscheider die Aufsicht über die Glocken und die Glockenstühle.<sup>139</sup> Dem «jungen Glockengiesser», also Jacob Grassmayrs Sohn Joseph Anton, zahlte das Kapitel für die 1822 umgegossene grosse Glocke nach dem erfolgreich verlaufenen ersten Probejahr eine Gratifikation aus.<sup>140</sup> 1829 wurden die Glocken in den neuen Kathedralturm aufgezogen. Da die grosse Glocke wiederum Sprungschäden aufwies, musste Joseph Anton Grassmayr sie ein zweites Mal umgiessen.<sup>141</sup>

---

131 BAC, 411.03 Mappe III, Guss der Glocken an der Kathedrale Chur, 1793, 1821 u. 1829; Bericht 20, S. 4.

132 BAC, 421.18 Protocollum Capituli Curiensis, S, S.738–751, Relation zum Guss ...; Bericht 13, S. 8.

133 BAC, 421.19 Protocollum Capituli Curiensis, T, S. 12–13, Capitulum peremptorium vom 15. Oktober 1821; Bericht 14, S. 1. – Das Kapitel legte auch die Figuren und Inschriften fest. Figuren auf der kleinsten Glocke: hll. Michael, Plazidus und Sigisbert; auf der zweitkleinsten hll. Judas Thaddäus und Fidelis von Sigmaringen; auf der zweitgrössten hll. Florinus, Johannes Nepomuk und Gallus.

134 BAC, 411.03 Mappe III, Guss der Glocken an der Kathedrale Chur, 1793, 1821 u. 1829; Bericht 20, S. 5.

135 BAC, 421.18 Protocollum Capituli Curiensis, S, S.738–751, Relation zum Guss ...; Bericht 13, S. 8.

136 Die Gebrüder Venini von Varennna am Comersee hatten 1805 den Betrieb der Eisengruben in Ferrera übernommen; Benedict Mani, Heimatbuch Schams, Chur 1993 (3. Aufl.), S.263–265.

137 Vertrag vom 24. April 1822. BAC, 411.03 Mappe III, Guss der Glocken an der Kathedrale Chur, 1793, 1821 u. 1829; Bericht 20, S. 7.

138 BAC, 411.03 Mappe III, Guss der Glocken an der Kathedrale Chur, 1793, 1821 u. 1829; Bericht 20, S. 7. – Zwischen den Namen und den Funktionen der residierenden Domherren verläuft auch im heutigen Zustand, der auf den zweiten Umguss von 1829 zurückgeht, eine Zäsur.

139 BAC, 421.19 Protocollum Capituli Curiensis, T, S. 19, Sitzung vom 21. Januar 1822; Bericht 14, S. 2.

140 BAC, 421.19 Protocollum Capituli Curiensis, T, S. 107, Sitzung vom 11. Juni 1823; Bericht 14, S. 2. – Kdm GRVII, S. 146.

141 BAC, 411.03 Mappe III, Guss der Glocken an der Kathedrale Chur, 1793, 1821 u. 1829; Bericht 20, S. 8–9.

Die Glocke sei beim ersten Guss fehlerfrei hergestellt worden, rekapitulierte der Feldkircher 1829, ruiniert worden sei sie durch den zu schweren Klöppel, vor allem aber durch das Anstossen der Läutarme am oberen Gebälk. Der erste Umguss sei dann leider nicht so gut ausgefallen. Der Vertrag für den zweiten Umguss trägt das Datum vom 9. September 1829.

1863 ist von Reparaturen durch «Glockengiesser Herr Grassmair von Feldkirch» die Rede.<sup>142</sup> Das heutige Geläute der Kathedrale besteht aus den fünf Grassmayr-Glocken und einer Glocke der Firma Rüetschi aus dem Jahre 1977.<sup>143</sup>

### 1.5 Der neue Kathedralturm, 1828/29

Vor dem Baubeginn am Kirchturm wurden verschiedene kleinere Arbeiten ausgeführt. Zwischen dem 2. Dezember 1826 und dem 1. Juni 1827 verbuchte man verschiedene Ausgaben für «das neue Dächl zur Cathedral».<sup>144</sup> Am Bau waren ein Zimmermeister Martin und Schlossermeister Joseph Joos beteiligt. Dem Ökonomen des Priesterseminars St. Luzi, Hochwürden Michael Tapfer, wurden in diesem Zusammenhang Holzfuhrten und Material vergütet; zudem ist von zwei Holzfuhrten mit vier Pferden die Rede.<sup>145</sup> Wenn «Dächerl» das einstige Schutzdach der Pietà vor der Kathedrale meint, werden diese Fuhrten wohl nicht nur Holz für dieses kleine Werk befördert haben. Gleichzeitig erwähnt das Rechnungsbuch den Aushub eines Turmkellers und einen neuen, offenbar hölzernen Fussboden über ihm. Zimmermeister Martin war an beiden Arbeiten beteiligt. Am 29. August 1827 werden 17 Hohlziegel «als Mauerdecke über dem neuen Anbau zur Cathedral» verrechnet.<sup>146</sup> Am 11. Mai 1828 erfährt man, dass «Zimmermannmeister Martin» auf dem Hof wohnte und zusammen mit zwei Gesellen das Sakristeidach reparierte.<sup>147</sup>

Der erste Kathedralturm an heutiger Stelle kam vielleicht schon bald nach Vollendung des Kirchenschiffes hinzu.<sup>148</sup> Gemäss alten Ansichten bestand er aus einem viereckigen, durch ein Gesims geteilten Schaft, der von Wimpergen und einem achteckigen Spitzhelm gekrönt war. Der Hofbrand von 1811 zerstörte den Turm; Schaden nahm dabei auch der um 1517 errichtete Luzius-Altar in der gleichnamigen Kapelle am Turmaufgang.<sup>149</sup>

1814 wurde der aufgegebene Turm als Steinbruch verwendet. Regens Purtscher bat Domcantor von Blumenthal am 9. März, Steine dieses Bestandes für den Bau eines Eiskellers bei St. Luzi abführen zu dürfen.

Er werde dannzumal die gleiche Menge retournieren, wenn man einmal den Turm baue. Dem Priesterseminar ging es darum, das Fleisch für seinen Bedarf auch im Sommer selbst hauen zu können. Die eigenen Bruchsteine taugten nicht für die Erstellung des Kellers. «Die Sache eilt, sonst verschmilzt das Eis, ehe der Keller gebaut ist.»<sup>150</sup> Dem Gesuch wurde entsprochen.

Für die fünf 1821 gegossenen Glocken erstellte man, wie ausgeführt, das provisorische Glockengerüst. Der Bau eines neuen Kathedralturmes blieb aber Option. Im Oktober 1823 fiel der Beschluss, das Fundament des alten Kirchturms mit einem Dach zu schützen und dieses nach Möglichkeit mit Ziegeln einzudecken.<sup>151</sup> Diese Massnahme verhinderte das Eindringen von Feuchtigkeit in die Mauern beim Apostelaltar und Beschädigungen im Turmfundament. Sie erleichterte bei Regenwetter aber auch den Zugang in die Kirche. Daraus ist übrigens zu schliessen, dass der östliche, turmnahe Eingang ins nördliche Seitenschiff der Kathedrale damals noch in Gebrauch war.<sup>152</sup>

1827 gelangte Fürstbischof Karl Rudolf an das durch die katholischen Mitglieder des Bündner Grossen Rates repräsentierte Corpus Catholicum.<sup>153</sup> Die nach dem Hofbrand eingegangenen Spenden hätten damals bloss für die dringendsten Bedürfnisse ausgereicht. Die später

142 BAC, 421.20 Protocollum Capituli Curiensis, U, S. 340, Capitulum Peremtorium vom 15. Oktober 1863; Bericht 15, S. 2.

143 Signatur am Schlagrand: «Fusa apud Ruetschi AG Aarau» (Gegossen bei Rüetschi AG, Aarau).

144 BAC, 424.04 Rechnungsbuch der Domkirche (1795–1846).

145 Michael Tapfer, Bruder des bekannten Theologieprofessors in St. Luzi Anton Tapfer (1773–1835), starb am 5. Januar 1838; ein Geburtsdatum fehlt auf der Grabplatte und bei Mayer. Mayer: St. Luzi, S. 154–155. – Die beiden Brüder liegen seitlich von Gottfried Purtscher in der St. Annakapelle, einem Annex der Churer St. Luzikirche, begraben.

146 BAC, 424.04 Rechnungsbuch der Domkirche (1795–1846).

147 BAC, 424.04 Rechnungsbuch der Domkirche (1795–1846).

148 Kdm GR VII, S. 64–65.

149 Kdm GR VII, S. 101; der Altar wurde nicht mehr wiederhergestellt.

150 BAC, 421.18 Protocollum Capituli Curiensis, S, S. 361, Eintrag des Schreibens vom 9. März 1814; Bericht 13, S. 3.

151 BAC, 421.19 Protocollum Capituli Curiensis, T, S. 125–126, Capitulum peremtorium vom 15. Oktober 1823; Bericht 14, S. 2.

152 Vgl. dazu Kdm GR VII, S. 200; Sulser, Kreuzgänge; Bericht 3.

153 BAC, 421.19 Protocollum Capituli Curiensis, T, S. 230–231, Abschrift des Schreibens vom 27. Juni 1827; Bericht 14, S. 2. – BAC, 411.03 Mappe III, Turmbau; Bericht 19, S. 5.

entbehrlichen Mittel aus vakanten Dombenefizien seien zur Finanzierung der Orgel, des provisorischen Turmes, des Geläutes und des Dekanatsgebäudes verwendet worden. An einen Neubau des Kathedralturmes könne das Hochstift umso weniger denken, als es sich durch die Inkameration seiner Haupteinkünfte beraubt sehen müsse. Bischof und Domkapitel beantragten deshalb, bei Gemeinden und Gläubigen Beiträge zu sammeln und solche auch bei Kirchen und anderen «frommen Fonds» zu erheben.

Das Corpus Catholicum reagierte umgehend und sandte den katholischen und paritätischen Gemeinden des Kantons ein Zirkular zu.<sup>154</sup> Der grösste Teil des Hofes liege noch immer in Schutt begraben, die ehemals würdigen Gebäude zeigten sich als schroffe Ruinen. Vor allem aber vermisste man den Glockenturm der Kathedrale. Lange habe das Hochstift geglaubt, den Turm aus dem vorenthaltenen Besitz im Ausland selbst finanzieren zu können, eine Restitution rücke nun aber täglich in weitere Ferne. In den geschätzten Baukosten von 30 000 Gulden war auch eine Domherrenwohnung «an der Domkirche» enthalten. Die Beiträge seien im Verhältnis zur Zahl der katholischen Einwohner zu erheben; «pro Seele» wurden 40 Kreuzer festgelegt. Der Bischof erlaubte den Gemeinden, zu diesem Zwecke das Vermögen ihrer Pfarr- und Filialkirchen in Anspruch zu nehmen.

Der Erfolg der Geldsammlung blieb weit unter den Erwartungen.<sup>155</sup> Statt der angestrebten 20 000 Gulden gingen nur 7000–8000 Gulden ein. Auch Ermahnungen an die saumseligen Gemeinden nützten nichts. Noch 1847 wurden die geleisteten Beiträge katholischer und paritätischer Gemeinden dem jeweils budgetierten Soll gegenübergestellt.<sup>156</sup>

Unterdessen hatte man 1828 mit dem Turmbau bereits begonnen. Mit entliehenem Geld wurde das Werk weitergeführt und 1829 vollendet.<sup>157</sup> Der Fürstbischof musste den Hof Molinära,<sup>158</sup> alten bischöflichen Grundbesitz in Trimmis, verpfänden, das Domkapitel die Güter zweier Prähbenden; zudem blieben Domherrenstellen vakant.<sup>159</sup> Baumeister des Turms war Johann Georg Landthaler. Aus dem erhaltenen Vertragsentwurf vom 5. Mai 1828 geht hervor, dass er sich neben weiteren Interessenten für den Auftrag gemeldet hatte.<sup>160</sup> Das Domkapitel legte Wert auf eine solide Bauweise und auf Sparsamkeit; bezüglich der Form des Turmes und anderer wichtiger Baufragen unterstrich es seine Weisungsbefugnis. Der Unterbau ist durch glatte Gesimse und an den Ecken durch Hausteinquader ausgezeichnet.

Eine Nische an der Westseite nimmt eine Marienfigur auf. Anstelle des gotischen Abschlusses entstand eine nachbarocke, oktogonale Glockenstube mit Kuppel und Laterne. Diese biedermeierlich unentschiedene Form mit den neugotischen Schallöffnungen und dem klein unter dem Helm eingeschobenen Zifferblatt blieb bis in jüngste Zeit umstritten.<sup>161</sup> Nach einer Überlieferung soll der Helm ein Anklang an die Kathedraltürme von St. Gallen sein.<sup>162</sup> Der Turm wäre damit eine Reverenz an das damals, von 1823–1836, bestehende Doppelbistum Chur-St. Gallen gewesen.

Eine Relation aus dem Jahre 1828 äussert sich recht genau zum Beginn des Turmbaus.<sup>163</sup> Am Anfang stand die Herbeischaffung des Sandes und die Sprengung der Bausteine am sogenannten Münsterkopf. Dies geschah in den ersten Monaten des Jahres. Zwischen Ostern und Pfingsten räumte man den Schutt des alten, eingestürzten Turmes weg.<sup>164</sup> Dann wurde die «Aufzugbrücke u. Maschine vom Steinbruch bis auf den Friedhof erstellt». Sachverständige untersuchten das Fundament des alten

154 BAC, 421.19 *Protocollum Capituli Curiensis*, T, S.231–234, Zirkular vom 11.Juli 1827; Bericht 14, S.3. – Weitere Aufrufe ergingen 1828, 1830, 1831 und 1833; BAC, 411.03 *Mappe III*, Thurmbau 1820–1829–1833; Bericht 19.

155 BAC, 421.19 *Protocollum Capituli Curiensis*, T, S.234–235 (undatierter Bericht); Bericht 14, S.3.

156 BAC, 421.19 *Protocollum Capituli Curiensis*, T, S.431–433; Bericht 14, S.6.

157 Dazu musste eine ganze Reihe von Schuldscheinen unterzeichnet werden; Kreditoren wurden unter anderem Altlandrichter Georg Graf und Ritter von Toggenburg sowie Stiftungen der Misoxer Familie a Marca. Zugunsten des Turmbaus erliess das Corpus Catholicum dem Domkapitel mehrere Jahre lang geschuldete Kapitalzinsen. BAC, 411.03 *Mappe III*, Thurmbau 1820–1829–1833, Turmbau; Bericht 19.

158 Kdm GR VII, S.390.

159 BAC, 411.03 *Mappe III*, Turmbau; Bericht 19, S.5–6. – Wohl wissend, dass der Fürstbischof durch die Verfolgungen der bayrischen Regierung in Schulden geraten war, schonte man den ehrwürdigen Greis nur schon des Standes und der Achtung wegen, heisst es im damaligen Bericht.

160 BAC, 411.03 *Mappe III*, Thurmbau 1820–1829–1833; Bericht 19, S.2.

161 Sie musste noch 1957 verteidigt werden, als man den Turm renovierte; vgl. dazu S. 107, Anm. 873.

162 Freundlicher Hinweis von Bruno Hübscher.

163 BAC, 421.19 *Protocollum Capituli Curiensis*, T, S.243, «Relation über den Cathedralthurnbau [sic]», 1828; Bericht 14, S.4. – Dazu auch: BAC, 411.03 *Mappe III*, Turmbau; Bericht 19, S.5.

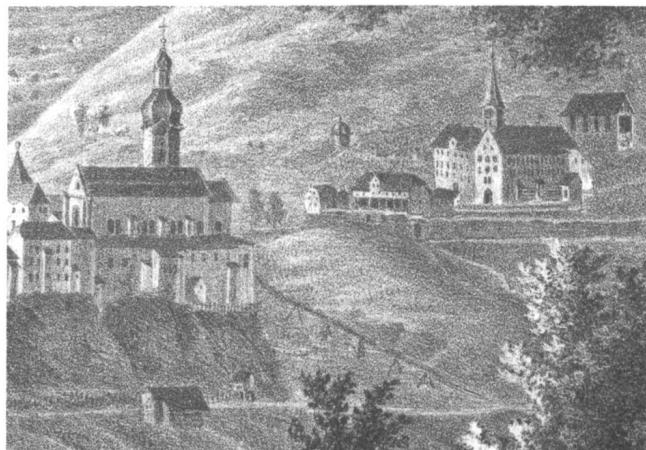
164 Diese Stelle wird auch bei Kdm GR VII, S.65, Anm.3, angeführt.

Turms und taxierten es als vollkommen gut. Unter Leitung Landthaler fand man nach Pfingsten mit dem Mauerwerk an. Zum grossen Teil wurde es schon im ersten Jahr aufgeführt. «Der benötigte Wetterkalk:/ins Fundament:/wurde durch eigenes Holz im bischöflichen Churerwald [Fürstenwald], der fette Kalk im Oldiswald gebrannt.» Der Relation nach zu schliessen, wurde der Turm von 1828/29 an der Stelle seines Vorgängers völlig neu errichtet.<sup>165</sup>

Breiten Raum beansprucht die Schilderung des Transports der Steine vom Steinbruch zur Baustelle: «Sehr gut kam hierbey der ganz nahe, nämlich im bischöflichen Münsterweingut gelegene Steinbruch zu statten, indem sämmtliche Bausteine mittelst einer in der Höhe angebrachten auf Böcken gestellten doppelten Holzbahn von daher bezogen wurden. Durch diese u. eine damit sehr zweckmässig in Verbindung stehende Aufzugsmaschine brachte man in kürzester Zeit u. mit grosser Ersparniss einen grossen Vorrath Bausteine auf den Platz, und durch die gleiche Aufzugsmaschine mit kleiner veränderter Vorrichtung ohne Menschenhände die Steine an Ort und Stelle, wo man sie haben wollte.»<sup>166</sup>

Das «Münsterweingut» besteht heute noch am Abhang zwischen Kathedrale, anschliessendem Friedhof, St. Luzistrasse und dem hinter der Kantonsschule Plessur verlaufenden Untertorner Mühlbach. Der Steinbruch lag östlich davon, direkt unterhalb der heutigen St. Luzistrasse, etwa östlich der Verbindungstreppe zwischen den Kantonsschulen Plessur und Halde.<sup>167</sup> Ohne Benennung, aber doch in deutlicher Darstellung ist er auf dem Hemmiplan von 1835 angegeben. Über zwei hölzerne Rampen wird der Aufzug die Steine somit von der Tiefe am Fusse des Mittenbergs über den Friedhof zum Bauplatz des Turms herauf gezogen haben. Erfinder dieser Maschinerie dürfte wiederum Gottfried Purtscher gewesen sein, der im Jahr nach Vollendung des Turmes starb.

Die Bischöfliche Verwaltung führte Buch über das an die Domfabrik abgegebene Material und die geleisteten Arbeiten.<sup>168</sup> Darunter fallen Fuhrten, Taglöhne an der Aufzugsmaschine, 11 Stiegenbäume und Dienste der Rheinsäge. Beim Holz wird gelegentlich der Bischöfliche Fürstenwald als Herkunftsland angegeben, bei Eichenholz Untervaz, beim Kalk das Waldhaus und Haldenstein, bei Steinen die Münz am Fusse der Kathedrale, der «Wald» (wohl Fürstenwald) und das Scalärtobel. Nicht nur Eiche, auch Lärche erscheint gegenüber dem übrigen Holz hervorgehoben.



Johann Thomas Scheiffele, Chur von Süden mit Randbildern. Lithografie, 1832 (Ausschnitt: Holzrampe zwischen Steinbruch im Münsterweingut und Friedhof).

Das Kupferblech für die Turmhaube musste von auswärts geholt werden; es stammt aus Brixlegg im Tirol und gelangte über Hall und Innsbruck nach Chur.<sup>169</sup> Geliefert wurde es in einem Fass und 9 Kisten. Der Kleine Rat des Kantons Graubünden hatte am 18. August 1829 auf Begehrung des Domkapitels die Einfuhrgebühren für die 40–50 Zentner Kupferblech erlassen, aber auch das Weggeld beim Hin- und Rücktransport der umzugesenden grossen Glocke.<sup>170</sup>

Der Churer Goldschmied W. E. Fischer vergoldete den Turmknopf.<sup>171</sup> In den Knopf legte man 1829 nach

165 Unter Hinweis auf die gleiche Quelle korrigierte Poeschel im Kunstdenkmälerband VII (S. 64–65) seine Annahme in Poeschel, Baugeschichte, S. 176, wonach der Turm 1811 nur bis zur Höhe des Kirchenfirstes zerstört wurde. Vgl. dazu auch den Hinweis in der Einlage des Turmknopfes, S. 30

166 BAC, 421.19 Protocollum Capituli Curiensis, T, S. 235; Bericht 14, S. 3. – Die hölzerne Rampe ist auf der Ansicht Churs mit Randbildern von Johann Thomas Scheiffele zu erkennen; Graubünden in alten Ansichten, Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur 45, Chur 2002, S. 96. Freundlicher Hinweis von Manuel Janosa.

167 Dazu Kdm GR VII, S. 64, Anm. 2; Hübscher, Pergamentblätter, S. 140, Anm. 49.

168 BAC, 411.03 Mappe III, Thurmbau 1820–1829–1833; Bericht 19, S. 2.

169 BAC, 411.03 Mappe III, Thurmbau 1820–1829–1833; Bericht 19, S. 3.

170 BAC, 421.19 Protocollum Capituli Curiensis, T, S. 254; Bericht 14, S. 4.

171 BAC, 421.19 Protocollum Capituli Curiensis, T, S. 258; Bericht 14, S. 4; Kdm GR VII, S. 64, Anm. 2.

alter Übung verschiedene Dokumente ein: zwei handschriftliche Texte («In nova» und «Pro Memoria Postorum»), einen gedruckten Text des Bischoflichen Kanzlers Johann Joseph Baal vom 28. Juli 1829 («Nota particularis»), sieben Münzen, zwei handbeschriebene Zettel, zwei Druckschriften sowie Reliquien des hl. Fidelis von Sigmaringen und der römischen Märtyrer Aurelius und Victor, deren Körper vor kurzem in Rom erhoben worden waren.<sup>172</sup> Der Text «In nova» bezeichnet Johann Georg Landthaler als «architectus» und erwähnt, dass der Turm vom Fundament auf neu errichtet wurde.<sup>173</sup> Auf einem der beiden handbeschriebenen Zettel steht der Name des Kupferschmieds: Johann Rudolf Hemmi aus Chur.<sup>174</sup>

Der Gross- und Kleinuhrmacher Johannes Mossberger aus Lichtensteig offerierte 1829 die Erstellung einer Turmuhr.<sup>175</sup> Diese wäre ähnlich wie jene des Klosters St. Gallen ausgeführt worden und hätte vom Domkapitel auf eigene Kosten in Walenstadt abgeholt werden müssen. Der Auftrag ging jedoch an den Grossuhrmacher Anton Jäger aus Kappl im Tiroler Landgericht Landeck.<sup>176</sup> Der sehr detaillierte Vertrag ist auf den 8. Mai 1829 datiert. Die Uhr müsse die Stunde und die Viertelstunde auf vier Seiten des Turms, in der Kirche und beim Werk selbst anzeigen. Jäger verpflichtete sich, die Zifferblätter am Turm selbst al fresco zu malen, wenn sich das Domkapitel nicht für eine Ausführung in vergoldetem Eisenblech entschliessen sollte. Das Domkapitel war bereit, das Werk auf eigene Kosten in Feldkirch abholen zu lassen. Als Vertragsunterzeichner des Domkapitels erscheint der Vizedekan und Domscholastikus Johann Georg Bossi.<sup>177</sup> Im November 1830 vermerkte man in Chur, die Uhr erhalten zu haben. Am 25. November 1830 bestätigte Jäger, nach Aufrichtung und Einstellung der Uhr ausbezahlt worden zu sein.

Am gleichen Tag, als die Kantonsregierung die Einfuhrgebühren für das Kupferblech der Turmeindeckung erliess, am 18. August 1829, beschloss das Domkapitel gemäss Poeschel den Bau der neuen Kustorei.<sup>178</sup> Als einer der Gründe für das zeitlich nahtlose Weiterbauen nach Vollendung des Turmes wurde die Gelegenheit genannt, die Aufzugsvorrichtung für die Bausteine nochmals verwenden zu können.<sup>179</sup> Die neue Kustorei nahm zwei Wohnungen für Domherren oder andere grössere Haushalte auf. Die Kosten beliefen sich wohl gegen 12 000 Gulden, während jene des Turmes etwa 25 000–30 000 Gulden betrugen. Verteuernd wirkte sich der Umstand aus, dass die neue Kustorei «auf einem ganz neuen Platz» entstand. Die steinernen Tür- und

Fenstereinfassungen kosteten soviel wie das «übrige Mauerwerk».

Am 29. April 1831 stellte Vizedekan Johann Georg Bossi Landthaler ein Empfehlungsschreiben aus.<sup>180</sup> Vor kurzem sei auf dem Bischoflichen Hof ein grosses Haus und der Kathedralturm erstellt worden.<sup>181</sup> Bei der Planung und Ausführung dieser beiden Gebäude und bezüglich der Solidität habe Landthaler «sehr architektonische Kenntnisse erprobt» und sich dadurch aller weiteren Empfehlung würdig gemacht. In der Stadt hatte Johann Georg Landthaler bereits 1819 das Haus zum

- 
- 172 BAC, 421.19 *Protocollum Capituli Curiensis*, T, S. 256–258; Bericht 14, S. 4. – BAC, 411.03 *Mappe III*, Turmbau; Bericht 19, S. 6. – BAC, *Protokoll des Diözesanarchivars Dr. theol. Albert Fischer* zur Öffnung der versiegelten Reliquienschachtel, Chur, 20. Juli 2004 (Typoskript). – Die Reliquien wurden zusammen mit sieben gegenwärtig im Umlauf stehenden Münzen und verschiedenen Schriften wieder in den Turmknopf eingelegt. BAC, *Protokoll des Diözesanarchivars Dr. theol. Albert Fischer*, Chur, 15. November 2004 (Typoskript).
- 173 In jener Zeit ist «architectus» noch identisch mit dem deutschen Begriff des Baumeisters. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzte sich in der Schweiz die Trennung in die beiden heute unterschiedlichen Berufe durch. Massgebend für die Entwicklung war die Einrichtung der ersten schweizerischen Hochschule für Architektur am 1855 gegründeten Polytechnikum in Zürich (ETH). Isabelle Rucki, *Das Hotel in den Alpen. Die Geschichte der Oberengadiner Hotelarchitektur von 1860 bis 1914*, Zürich 1989, S. 145–146.
- 174 Datiert 1829. Der zweite, schwer zu entziffernde Zettel des gleichen Jahres scheint auf einen Heinrich Batzem zu lauten.
- 175 BAC, 411.03 *Mappe III*, Guss der Glocken an der Kathedrale Chur, 1793, 1821 u. 1829; Bericht 20, S. 7.
- 176 Kdm GR VII, S. 64, Anm. 2; BAC, 411.03 *Mappe III*, Thurmbau 1820–1829–1833; Bericht 19, S. 3. – BAC, 411.03 *Mappe III*, Guss der Glocken an der Kathedrale Chur, 1793, 1821 u. 1829; Bericht 20, S. 7–8.
- 177 Johann Georg Bossi aus Mon war 1826 Domscholastikus geworden; 1835 folgte er Karl Rudolf von Buol-Schauenstein als Bischof nach. Bossi starb am 9. Januar 1844. Tuor, Domherren, S. 50.
- 178 Kdm GR VII, S. 230, Anm. 3; in den Protokollen des Domkapitels besteht um 1829 eine Aufzeichnungslücke.
- 179 BAC, 421.19 *Protocollum Capituli Curiensis*, T, S. 235; Bericht 14, S. 3. – BAC, 411.03 *Mappe III*, Turmbau; Bericht 19, S. 5.
- 180 BAC, 411.03 *Mappe III*, Thurmbau 1820–1829–1833; Bericht 19, S. 3–4.
- 181 INSA 3, S. 276, gibt als Entstehungsdatum der Kustorei 1829/30 an und führt Landthaler als Architekten auf. Mit dem grossen Haus in Bossis Empfehlungsschreiben ist jedoch das 1825 erbaute Dekanat gemeint; Kdm GR VII, S. 229; Bericht 19, S. 5. Freundlicher Hinweis von Béatrice Keller.

Pfisterbrunnen erbaut (Herrengasse 7).<sup>182</sup> Er ist dort in der Bauinschrift namentlich aufgeführt. Poeschel nennt nach einer Überlieferung Const. Bawier als Bauherrn und Peter Hatz als Baumeister.

## 1.6 Kirchenraum und Ausstattung

Das Aquarell mit der Innenansicht der Kathedrale aus der Zeit um 1829 zeigt sehr deutlich, dass der Fussboden des Langhauses damals noch mit Grabplatten übersät war – aber auch, dass er aus einem inzwischen brüchig gewordenen Mörtelguss bestand. Spätestens seit dem 14. Jahrhundert galt in Chur wie in anderen Bischofskirchen die Praxis, nicht nur geistliche Personen – in erster Linie Bischöfe und Domherren –, sondern auch weltliche Gönner im Kirchenraum zu bestatten.<sup>183</sup> Zu unterscheiden sind Grüfte der Bischöfe, Einzelgräber und Familiengräber. Bevorzugte Orte waren die Plätze vor den einzelnen Altären; Konzentrationen konnten zudem vor und hinter dem Hauptportal nachgewiesen werden. Da die Altäre des Langhauses abgesehen vom Kreuzaltar alle in den Seitenschiffen stehen und standen, kamen die meisten Gräber dahin zu liegen. Erst in späterer Zeit wurde auch die Mitte der Kirche belegt. Dichte Reihen von Grabplatten überzogen die Fläche des Hauptschiffes, als man 1845 den Fussboden erneuerte. Die letzte Bestattung, die im Innern der Kathedrale stattfand, war jene des am 17. April 1879 verstorbenen Bischofs Kaspar II. Willi. Er wurde in die Bischöfliche Gruft vor dem Rosenkranzaltar gelegt; von da an beerdigte man nur noch ausserhalb der Kirche.

Nunmehr würden die Gräber der Domherren viel tiefer geegraben und mit Ziegeln ausgemauert, was gegenüber früher beträchtliche Mehrkosten gebe, heisst es 1816 im Domkapitel.<sup>184</sup> Gemeint sind immer noch die Bestattungen innerhalb der Kirche, wurde der am 23. Januar 1816 verstorbene Domkustos Franz Xaver von Rüpplin doch wie bereits erwähnt vor dem Apostelaltar beigesetzt.<sup>185</sup>

1818 wurde das Innere der Kathedrale mitsamt den Hausteinparten überbunt.<sup>186</sup> Darauf bezieht sich wohl der Kritiker der Chorrenovation von 1869/70, der von den «unschönen gelben Farben» der «unglücklichen letzten Restaurierung» spricht.<sup>187</sup>

Wälwarski, Fürstlicher Schreiner genannt, fertigte 1828 vier neue Chorsitze, die angestrichen wurden.<sup>188</sup> Am 20. November gleichen Jahres vergütete man ein Weihwasserbecken aus geschliffenem Marmor «an

dem Kirchpfeiler zur Seitenthür».<sup>189</sup> Zum Jahresende figurieren Auslagen für Arbeiten an der Fassung des Hochaltars.<sup>190</sup> Genannt werden die Vergoldung zweier «Pyramiden» (wohl Fialen oder Fialgruppen) und die einfache Fassung zweier Engel. Die silberne und vergoldete Krone der frühbarocken Muttergottes-Halbfigur des Domschatzes und die ebenso silberne und vergoldete Weltkugel ihres Christuskindes stammen aus dem Jahre 1829.<sup>191</sup> Diese Arbeiten und die vollständige Reinigung der Halbfigur wurden am 11. Juni 1829 einem Goldschmied «Heiny» vergütet.<sup>192</sup> Auf das gleiche Werk bezieht sich wohl die am 21. Dezember 1828 ausbezahlte Vergoldung des Szepters. Von einem «Müller von Lichtensteig» erwarb die Kathedrale 1829 eine «kleine Monstranz zur Aufbewahrung der grossen Hostie».<sup>193</sup>

1831 erhielt Schreiner Wälwarski sein Entgelt für neue Tritte zu zwei Altären, zwei Chorsessel der Domherren und «die mühesame Reparatur des Laurentiusbildes in der Capelle».<sup>194</sup> Damit ist wohl das Martyrium des Heiligen auf der Predella gemeint. Als Schreiner wird der Beaufragte den zerbrochenen Träger der Darstellung, eine Holztafel, repariert haben. 1831 wurde ein italienischer Maler namens Depaulis für verschiedene Kirchenverzierungen entschädigt.<sup>195</sup> Er malte zudem die Laurentiuskapelle aus, arbeitete an einem doppelten Antependium und brachte einen Gitteranstrich an – offenbar ebenfalls in der Laurentiuskapelle. Ein Berner

182 Kdm GR VII, S. 350; INSA 3, S. 274.

183 Poeschel, Grabdenkmäler, S. 13–19.

184 BAC, 421.18 Protocollum Capituli Curiensis, S. S. 483–484, Sitzung vom 13. Mai 1816; Bericht 13, S. 5.

185 Tuor, Domherren, S. 62; BAC, 421.18 Protocollum Capituli Curiensis, S. S. 483–484, Sitzung vom 13. Mai 1816; Bericht 13, S. 5. – Vgl. S. 14.

186 Angaben nach dem Manuskript von Mont; Kdm GR VII, S. 54, 98.

187 Vgl. S. 42.

188 BAC, 424.04 Rechnungsbuch der Domkirche (1795–1846): 1828, 1. und 18. Juni.

189 BAC, 424.04 Rechnungsbuch der Domkirche (1795–1846): 1828, 20. November.

190 BAC, 424.04 Rechnungsbuch der Domkirche (1795–1846): 1828, 21. Dezember.

191 Dosch, Dommuseum, S. 13 mit Abbildung.

192 BAC, 424.04 Rechnungsbuch der Domkirche (1795–1846).

193 BAC, 424.04 Rechnungsbuch der Domkirche (1795–1846): 1829, 6. September.

194 BAC, 424.04 Rechnungsbuch der Domkirche (1795–1846): 1831, 25. September.

195 BAC, 424.04 Rechnungsbuch der Domkirche (1795–1846): 1831, 16. Dezember.



August von Bayer (zugeschrieben), Innenansicht der Kathedrale Chur. Aquarell, um 1829.

Kunstmaler Felber wurde 1832 für die Reinigung des Katharinenaltars und zweier Nebenbilder ausbezahlt.<sup>196</sup> Der Katharinenaltar war in der Barockzeit in eine Stucco lustro-Architektur eingebaut worden.<sup>197</sup> Das Mittelbild mit den beweglichen Flügeln bildete das Zentrum der neuen Komposition, die beiden Blindflügel flankierten es. Soweit auf historischen Fotos abzuschätzen ist, wurde das Retabel von der Skulptur einer Muttergottes mit Kind bekrönt. Dass der Barock spätgotische Kunstwerke in Einzelfällen zu schätzen wusste, belegen auch die Ensembles in der Pfarrkirche von Alvaneu und in der Kapelle St. Sebastian in Degen.<sup>198</sup> Die Churer Vergütung von 1832 an Felber betraf auch das Reinigen «des Muttergottes Altarblattes» und «der neun Stücke» in der

Laurentiuskapelle. Die Darstellung einer Muttergottes ist am Rosenkranzaltar auf Johann Rudolf Sturns Altarblatt der hl. Familie zu sehen; mit den neun Stücken dürften die neun Bilder des Laurentiusaltars gemeint sein. Zwei Heilige am Apostelaltar (Herz Jesu-Altar) wurden von Felber gereinigt und vergoldet; die beiden Figuren der Seitenteile des Altars stellen die Heiligen Johannes Evangelist und Jakobus d. Ä. dar.

196 BAC, 424.04 Rechnungsbuch der Domkirche (1795–1846): 1832, 12. Mai.

197 Kdm GR VII, S. 116. – Fotos von 1896: EAD, besonders 349 und 68804; zudem 68812, 348, 354, 356, 357. – Vgl. Abb. S. 97.

198 Beckerath/Nay/Rutishauser, Flügelaltäre, S. 165–167.

Die Goldschmiede Müller und Boxler vergrösserten den Monstranzfuss und wurden dafür am 22. Dezember 1833 entschädigt.<sup>199</sup> 1839 erhielt der Maler Bartholomä (Bartolommeo) Depaulis (Depaulis, Depaolis) 166 Gulden für Reparaturarbeiten in der «Muttergottes Capelle» (Rosenkranzkapelle) und weitere Arbeiten.<sup>200</sup> 1843 wurden Arbeiten des Goldschmieds Fischer ausbezahlt: die Reinigung und Reparatur des bischöflichen Kelches und des Brustbildes des hl. Luzius (Reliquienbüste), die Vergoldung der Engel an der grossen Lampe im Chor «u. ihrer mehrfachen Ausbesserung» sowie die Erneuerung und «ganz neue» Vergoldung des Brustbildes der hl. Emerita (Reliquienbüste).<sup>201</sup> 1843 erfolgte auch die Vergütung «für die Fassung des St. Johannes Bildes an dem ihm geweihten Altare».<sup>202</sup> Dabei wird es sich um das Altarblatt des hl. Johannes von Nepomuk aus dem 18. Jahrhundert gehandelt haben, das vor 1926 den Herz Jesu-Altar zierte.<sup>203</sup> 1757 hatte Bischof Johann Anton von Federspiel in der Kathedrale die Bruderschaft des hl. Johann von Nepomuk eingeführt.<sup>204</sup>

## 2. Die Neueinrichtung des Kirchenraumes im Jahre 1845

Im frühen 19. Jahrhundert hatten sich die für den Bau Verantwortlichen mit den nötigsten Reparaturen der Schäden von 1811 zu begnügen. Lange dauerte es, bis ein neuer Glockenturm Wirklichkeit wurde, und erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts konnte man die konzeptionellere Aufgabe einer Neuordnung des Kirchenraumes angehen. Auslöser waren aber auch hierfür weniger ästhetische Vorlieben als funktionale Notwendigkeiten.

Der Umdeutung des Baus ging eine Entwicklung voraus, die mit der Reformation einsetzte. Da katholische Kirchen auf Stadtgebiet nunmehr fehlten, wurde die Kathedrale auf dem Hof zunehmend nicht nur als Bischofskirche, sondern auch als Volkskirche in Anspruch genommen. Daneben blieb seit etwa 1640 noch die Möglichkeit, in St. Luzi zur Kirche zu gehen.<sup>205</sup>

Die Katholiken Churs wohnten fast ausschliesslich auf dem Hof, der erst 1852 in die Stadt eingemeindet wurde.<sup>206</sup> 1830 zählte die Hofgemeinde gemäss Laim 100 Personen.<sup>207</sup> Die Niederlassungsfreiheit der schweizerischen Bundesverfassung von 1848 und der Ausbau des Eisenbahnnetzes verstärkten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts allgemein den Zuzug von Bewohnern und Bewohnerinnen ländlicher Gegenden in die Städ-

te. Chur wurde zu einem guten Teil Ziel katholischer Zuwanderer und Zuwandererinnen aus der Surselva, aus Mittelbünden und aus den Valli. Und damit nahm sprachlich auch die Bedeutung des Romanischen und des Italienischen zu.

Von 1621 bis 1880 waren Kapuziner mit der Seelsorge an der Kathedrale betraut; danach übernahm das Domkapitel diese Aufgabe.<sup>208</sup> Den Titel einer Pfarrkirche bekam die Kathedrale trotz dieser Umstände und trotz des Rechtes auf Taufe und Beerdigung nicht. Dabei blieb es auch, als die katholische Gemeindestruktur in Chur 1910 offiziell als Dompfarrei anerkannt wurde.<sup>209</sup>

### 2.1 Vermischte Bereiche

Die Überlieferung spricht von einer sogenannten Volkskirche innerhalb der Kathedrale, die quer zur Hauptrichtung ausgelegt war. Die Anfänge dieser Disposition liegen im Dunkeln, das Ende brachte die Neuordnung von 1845. Der Rosenkranzaltar fungierte gemäss dieser Tradition als Volksaltar. Die Stirnseite zu diesem Joch ist wie die eines Chorbogens ausgebildet;

199 BAC, 424.04 Rechnungsbuch der Domkirche (1795–1846): 1833, 22. Dezember.

200 BAC, 424.04 Rechnungsbuch der Domkirche (1795–1846): 1839, 5. [?] Januar; 1844, ohne Angabe des Tages.

201 BAC, 424.04 Rechnungsbuch der Domkirche (1795–1846): 1843, 20. April, 12. Mai. – Zu den Reliquienbüsten des hl. Luzius und der hl. Emerita: Dosch, Dommuseum, S. 11–12, Abb. S. 12 (Emerita).

202 BAC, 424.04 Rechnungsbuch der Domkirche (1795–1846): 1843, 13. Dezember.

203 Kdm GR VII, S. 115. – 1914 diente das Nepomuk-Bild als Hauptgemälde des Laurentiusaltars; Simeon, Begleiter, S. 16, Abb. 5.

204 Mayer II, S. 469.

205 Kdm GR VII, S. 258.

206 Amtl. Gesetzesammlung des Kts. Graubünden, Bd. I, Chur 1860, S. 42–43.

207 Bericht eines Vortrags von Domdekan Vincenz Laim in: Bündner Tagblatt, 1.12.1924, Nr. 282, unpag.

208 Vgl. Anm. 83; Mayer II, S. 686.

209 «Die Dompfarrei ist eine Notschöpfung, eine Pfarrei ohne Pfarrkirche, ohne Pfarrhaus, ohne Pfründe.» Simonet, Dompfarrei, S. 1, 53–55. – 1922 erhielt die Kathedrale das Indultum als Pfarrkirche in perpetuum; Kreuzaltar und Plazidusaltar sind privilegiert, letzterer speciali privilegio. DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 174, Capitulum peremptorium vom 16. Oktober 1922; Bericht 7, S. 6.

als einziger Übergang vom Mittelschiff zu einem Seitenschiff wurde sie mit barocken Stuckaturen verziert. Die Barockkanzel war am westlichen Freipfeiler der Südseite und damit an der Begrenzung dieser Querrichtung angebracht; dies belegt die aquarellierte Innenansicht der Kathedrale aus der Zeit um 1829. Gegenüber des Rosenkranzaltars, über dem Eingang ins Westjoch des nördlichen Seitenschiffes (Taufkapelle), befand sich bis 1815 die Orgelempore. Den Charakter einer Rückseite hatte dieses Joch auch durch den Nebeneingang, der seitlich, aber doch direkt in diesen Raumteil führt. Zudem markiert das Thema des Jüngsten Gerichtes, wie es sich als Wandbild fragmentarisch im gleichen Joch erhalten hat, seit karolingischer Zeit Eingangsseiten von Kirchen. Zum Schrittmacher einer strikten West-Ost-Ausrichtung des Kirchenraums wurde 1815 die Verlegung der Orgelempore über den Haupteingang.<sup>210</sup>

Den Laien war bis 1845 der westliche Bereich des Mittelschiffes zugewiesen. Die aquarellierte Innenansicht aus der Zeit um 1829 zeigt im Osten des Mittelschiffes einen Teil des Chorgestühls und einen weiten, leeren Raum vor dem nicht abgebildeten Kreuzaltar. Im Westen erkennt man unter der Barockkanzel Gemeindebänke. Den beiden dargestellten Wangen nach zu schliessen waren sie auf die Kanzel ausgerichtet.<sup>211</sup> Die Grenze zwischen dem Laien- und dem Priesterraum der Kathedrale war jedoch durchlässig. Anschaulich belegen dies die beiden knienden Figuren des Aquarells, die sich zwischen Chorgestuhl und Kreuzaltar vorgewagt haben. Wie bei den Figuren der Aussenansicht ist hier allerdings auch mit einer Vorliebe des Genremalers zu rechnen. Die Kanzel am Westpfeiler des Mittelschiffes braucht nicht ausschliesslich dem Volkgottesdienst vorbehalten gewesen zu sein. Sie kann auch Predigten im Rahmen von Gottesdiensten des Bischofs und des Domkapitels gedient haben. Wohl für die jüngere Zeit galt die Aussage von Domdekan Vincenz Laim aus dem Jahre 1924, wonach die Kapuziner für den Pfarrgottesdienst lediglich die Krypta benutzten.<sup>212</sup> Dazu passt die Bezeichnung der von der Krypta aus zugänglichen Unteren Sakristei als Kapuzinersakristei.

## 2.2 Chor

Entscheidender Akt der Neudisposition war 1845 die Verlegung des Chorgestühls vom Mittelschiff ins

Presbyterium, wo sich bereits ein älteres Chorgestühl befand.<sup>213</sup> Das Presbyterium ist innerhalb des Chores der traditionelle Sitzbereich der Geistlichen, während das Altarhaus den Hochaltar aufnimmt. Nach neuen Erkenntnissen wurde im Presbyterium um die Mitte des 14. Jahrhunderts ein Chorgestühl aufgestellt, das aus insgesamt mindestens zwei Sitzreihen bestand.<sup>214</sup> Als der Platz für die Domherren nicht ausreichte, baute man im zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts ein neues Gestühl, das im Mittelschiff untergebracht wurde.<sup>215</sup> Es ist auf der aquarellierten Innenansicht aus der Zeit um 1829 dargestellt und wies, nach dieser Bildquelle zu schliessen, beidseits bloss eine Sitzreihe auf. Im Chor standen neben Chorgestühl und Hochaltar ehemals noch zwei weitere Altäre. Auf Geheiss des Nuntius wurden diese beiden Choraltäre nach der Reformation aufgehoben, da sie keine Einkünfte mehr besassen.<sup>216</sup> Damit war eine gute Voraussetzung für die 1845 erfolgte, gesamthafte Unterbringung des Chorgestühls im Presbyterium geschaffen.

Nach einer anderen Vorstellung wurde das Chorgestühl erst nach der Reformation ins Kirchenschiff verlegt.<sup>217</sup> Da es nur noch wenige Gottesdienstbesucher gab, war hier nun genügend freier Platz.

Zu einer Einheit zusammengefasst, wies das 1845 im Presbyterium vereinte Gestühl zwei Sitz- und zusammen mit den Seitenteilen der Rückwände drei Wangenreihen auf. Die vier dort integrierten Heiligenfiguren der Muttergottes und des Florinus (Westseite) sowie des Luzius und der Emerita (Ostseite) gehören zum Bestand des 14. Jahrhunderts. Zwischen 1910 und 1921 erhielt das

210 Vgl. dazu S. 56.

211 Bei der links im Bild angeschnittenen Bank vor der Laurentiuskapelle verdeckt die Wange die Kniebank, beim Gemeindegestühl würden im analogen Fall jedoch die Sitzflächen fehlen.

212 Bündner Tagblatt, 1.12.1924, Nr. 282, unpag.

213 Gemäss Kdm GR VII, S. 130, fand die Überführung 1854 statt, was ein Verschrieb sein muss. Der ins Jahr 1852 datierte Chorboden rechnet bereits mit dem Gestuhl.

214 Seifert, Chorgestühl.

215 Poeschel weist darauf hin, dass eine Platzierung des Chorgestühls im Schiff nördlich der Alpen ungewöhnlich, in Spanien aber die Regel ist und auch in England vorkommt; Kdm GR VII, S. 131.

216 Nüscherer, Gotteshäuser, S. 45. – Die Altäre waren den Aposteln und den Zehntausend Rittern geweiht.

217 Freundliche Mitteilung von Bruno Hübscher.

Chorgestühl beidseits eine zusätzliche, zweiteilige Vorderbank.<sup>218</sup> Die Wangen wurden nach jenen des 15. Jahrhunderts kopiert; als Fronten setzte man die reich geschnitzten, auf dem Aquarell aus der Zeit um 1829 zu sehenden Vorderwände des 15. Jahrhunderts ein.

Gemäss Erwin Poeschel verzichtete man 1845 bei der Zusammenfügung des Chorgestühls im Presbyterium auf einen Hoch- und auf einen Vordersitz.<sup>219</sup> Integriert wurden «neue nicht übereinstimmende Schnitze-reien».<sup>220</sup> Eine Zutat von 1845 sind die klassizistischen Lesepulte mit ihren Kreuzbogenfriesen. Die alten Sockelleisten mit ihren Luflöchern in Form von halben Vierpässen wurden im frühen 20. Jahrhundert durch neue ersetzt.

In einem rückblickenden Bericht aus dem Protokoll des Domkapitels wird 1846 ein Meister Georg Caspar als Ersteller des neuen Gestühls im Langhaus genannt. Das Chorgestühl im Mittelschiff, die sogenannten Stationenstühle, hatte er gemäss Vertrag auszubessern und «im Chore an die Stelle der ältern Stühle» anzu-bringen.<sup>221</sup>

## 2.3 Langhaus

Initianten der Neudisposition von 1845 waren Domkustos Dr. theol. Valentin Willi und der Kapuzinersuperior und bekannte Bündner Wohltäter P. Theodosius Florentini. «Die Stühle im Schiffe der Kirche wurden 1845 neu gemacht, & durch Privatbeyträge bestritten. Sie kosteten zusammen 1800 fl [Florin = Gulden] sammt den Beichtstühlen, nebst Versetzung & Reparatur der Chorstühle.»<sup>222</sup> Als Stifter werden das Schweizerregiment in Bologna, das Corpus Catholicum, Wohltäter des Auslandes und Geistliche genannt. Das gebrauchte Tannenholz stammte aus dem Bischöflichen Wald.<sup>223</sup> Als Folge der neuen Einrichtungen habe man die Kanzel versetzen müssen; eine Almosensammlung von Pater Theodosius finanzierte die Unkosten. «Die Stationen [Kreuzwegstationen] mussten gleichfalls versetzt, & der Joh. Altar [Johannesaltar = Kreuzaltar] zum Pfarrgebrauche neu eingerichtet werden. NB. Der bischöfl. Stuhl links vom Joh. Altar kostete nicht weniger, als 70 fl. ohne Holz & Materialien.» In der Art eines kleinen Chorgestühls war er am Antritt der nördlichen Chortreppe aufgestellt und versperrte den Zugang zum damals nicht mehr verwendeten Sakramentshaus.<sup>224</sup> Flankiert wurde der bischöfliche Stuhl von den Epitaphien des Freiherrn Paul Buol (1634–1697) und des

Bischofs Dionysius von Rost (1716–1793).<sup>225</sup> 25 Gulden verbuchte der rechnungsführende Domkustos für den Ankauf des Tabernakels aus dem «Seminar» [Priesterseminar St. Luzi],<sup>226</sup> 32 Gulden für «Auszierung desselben auf dem Johannes Altar zum Pfarrgebrauche» der Kapuziner, 50 Gulden für die genannte Versetzung der Kanzel «vom hintern auf den vordern Pfeiler».<sup>227</sup> Am 20. Oktober 1845 schlugen 14 kleine Kniestühle im Chor zu Buche, am 20. Dezember 1845 die Herrichtungskosten der Stationen. 1850 wurde der Tabernakel am Kreuzaltar neu gefasst; die Auszahlung erfolgte 1851 an Kammerdiener Andreas Hartmann.<sup>228</sup>

Ein Bericht im Protokollbuch des Domkapitels erwähnt 1846 die anwachsende Volksmenge als Grund für die Anschaffung des neuen Kirchengestühls.<sup>229</sup>

- 
- 218 Diese Teile wurden bei der Restaurierung von 2001–2007 wieder entfernt und befinden sich heute in einem Depotraum des Bischöflichen Schlosses.
- 219 Kdm GR VII, S. 131–135.
- 220 Zitat gemäss Manuskript von Mont; Kdm GR VII, S. 132.
- 221 Zwischen dem 13. Mai und dem 9. Juni 1846 eingeschobener Bericht. BAC, 421.19 *Protocolum Capituli Curiensis*, T, S. 369–370; Bericht 14, S. 5.
- 222 BAC, 424.04 *Rechnungsbuch der Domkirche (1795–1846)*: 1845, November.
- 223 «Das Tannenholz ward durch Stämme aus dem bischöfl. Wald ersetzt.»
- 224 EAD, Fotos 342–345.
- 225 Poeschel, *Grabdenkmäler*, S. 65–66 (Tafeln 11–12), 36 (Tafel 2). Das Epitaph von Paul Buol befindet sich heute im Ostjoch des südlichen, jenes von Bischof Dionysius von Rost im Ostjoch des nördlichen Seitenschiffes.
- 226 Der neugotische, aus dem Tabernakel des Seminars hervorgegangene Kreuzaltar stammte offenbar von der Firma Mayer in München; (Korresp.), *Zur Restauration der Kathedrale in Chur*, II, in: Bündner Tagblatt, 16.12.1921, Nr. 294, unpag. – Brunold, Ausstattung, S. 148. Die «Mayersche königliche Hofkunstanstalt» in München lieferte um 1890 auch die Glasgemälde im Chor der Churer St. Martinskirche; Descoedres/Dosch, St. Martin, S. 26–27.
- 227 Die Kanzelversetzung wurde im November 1845 verbucht. Demnach müsste der am 20. April 1846 der Kellerei ausbezahlte Betrag «an einen Trunk für 6 Arbeiter bey der Kanzelversetzung in der Cathedral-Kirche» eine nachträgliche Begleichung sein; BAC, 424.05 *Rechnungsbücher der Domkirche IV [1844–1859]*, S. 37, 1846, 20. April.
- 228 BAC, 424.05 *Rechnungsbücher der Domkirche 6 [1844–1859]*, S. 82, 1851, 17. November.
- 229 Zwischen dem 13. Mai und dem 9. Juni 1846 eingeschobener Bericht. BAC, 421.19 *Protocolum Capituli Curiensis*, T, S. 369–370; Bericht 14, S. 5.

Domkustos Willi führte gemäss dieser Quelle eine Geldsammlung im In- und Ausland durch. Das Schweizerregiment in Bologna wird als jenes des Oberstleutnants de Latour präzisiert.<sup>230</sup> Der Vertrag mit dem Schreiner, Meister Georg Caspar, über das Kirchengestühl betraf 46 neue Stühle (Bänke), die Ausbesserung und Versetzung der Stationenstühle, zwei neue Beichtstühle und vier Kinderstühle.<sup>231</sup> Die bis dahin auf dem Chorgestühl im Mittelschiff befestigten Kreuzwegstationen waren auszubessern und «in den mittlern Bogen» aufzuhängen.<sup>232</sup> Die heute in einem Depotraum des Bischöflichen Schlosses aufbewahrten Wangen des Kirchengestühls bestehen aus Eichenholz und sind im Sinne des Nachrokoko geschnitzt. Poeschels Vermutung, dass diese noch aus der Spätzeit des 18. Jahrhunderts selbst stammen könnten, widerspricht die etwas kraftlose und mit untypischen Motiven angereicherte Ornamentik.<sup>233</sup> Auffällig ist es aber schon, dass man sich 1845 nicht neugotischer Formen bediente.

«Gleich darauf wurde auch auf Hinwirkung des Pater Superior Theodosius Florentini die Kanzel von der ersten Säule im Eingang rechts zur zweiten versetzt & schön angebracht», heisst es zur Kanzelversetzung im Bericht.<sup>234</sup> Am südöstlichen Freipfeiler des Mittelschiffes lag die Kanzel näher beim Kreuzaltar. Dieser war 1757 dem hl. Johannes von Nepomuk geweiht worden und wurde nun zum Volksaltar. Die Neu-einrichtung von 1845 betraf auch den Fussboden des Langhauses. Der bestehende Kalkguss wurde durch einen Belag aus Sandsteinplatten ersetzt, die sich dann infolge ihrer weichen Beschaffenheit rasch abnützen sollten.<sup>235</sup> Mittelschiff und Seitenschiffe waren dicht mit Grabplatten belegt.<sup>236</sup> Verschiedene Grabplatten blieben bei der Erneuerung von 1845 im Boden und wurden erst 1921 in der Art von Standplatten an den Wänden aufgestellt. Ein Foto von 1896 zeigt die damalige Situation des Fussbodens im südlichen Seitenschiff.<sup>237</sup>

Mit der Neubestuhlung wurde das gesamte Mittelschiff der Volkskirche zugewiesen. Die Altäre der Seitenschiffe, der Krypta und der Kapellen standen weiterhin den Privatmessen des Domkapitels zur Verfügung. Stilistisch zeigte sich in den Beiträgen von 1845 eine gewisse Offenheit. Kreuzaltar, Chorgitter, Bischöflicher Stuhl und Beichtstühle entstanden in Formen der Neugotik, die Wangen der Kirchenbänke in solchen des Rokoko. Keines dieser Werke des Historismus ist heute noch an Ort vorhanden.

## 2.4 Kirchenordnung

Sporadische Einträge zur Kirchenordnung findet man bereits in den Protokollbüchern des frühen 19. Jahrhunderts. 1815 schritt das Domkapitel gegen die Störung der Gottesdienste durch Hunde ein.<sup>238</sup> Man beschloss, bei Zustimmung des Bischofs an der Kirchtür einen Anschlag anzubringen, der die Mitnahme von Hunden verbiete. Nach dem Tod des Domkustos Franz Xaver Rüplin, der sein Amt sorgfältig ausgeübt hatte, musste die Aufsicht über die Kirche und den «ohnnehin saumseiligen» Messmer 1816 bis auf weiteres von Domscholastikus Bartholomäus Battaglia übernommen werden.<sup>239</sup> Dieser war selbst «schon sehr mit Geschäften überladen».

Nachdem in den 1830er Jahren verschiedene Unklarheiten bezüglich der Aufgaben des Dommessmers aufgetreten waren, erliess das Domkapitel 1845 ein ausführliches, in 25 Punkten ausformuliertes Pflichtenheft.<sup>240</sup> Dieses basierte auf Verpflichtungen, wie sie aus älteren

230 Caspar Theodosius de Latour (1782–1855) wurde 1846 im Dienste des Kirchenstaates Kommandant der beiden Schweizerregimenter in der Romagna; Bedeutende Bündner I, S. 286–289.

231 1880 baute man vor die Erwachsenen- eine Kinderbestuhlung ein; Dosch, Historismus, S. 248. – Auftraggeber war der katholische Frauenverein; (Korresp.), Zur Restauration der Kathedrale in Chur, II, in: Bündner Tagblatt, 16.12.1921, Nr. 294, unpag. (demnach Anschaffung im Jahre 1881).

232 Bis zur Renovation von 1924–1926 waren die Kreuzwegstationen nun im mittleren Joch des Mittelschiffes, über den beiden Arkaden zu den Seitenschiffen hin, angebracht; Foto EAD, 349, 359. Heute lagern die Bilder in einem Depotraum des Bischöflichen Schlosses.

233 Kdm GR VII, S. 136.

234 Zwischen dem 13. Mai und dem 9. Juni 1846 eingeschobener Bericht. BAC, 421.19 Protocollum Capituli Curiensis, T, S. 369–370; Bericht 14, S. 5.

235 Poeschel, Baugeschichte, S. 103; Poeschel, Grabdenkmäler, S. 13.

236 [Raymund Staubli], Zu einigen wieder aufgefundenen Grabdenkmälern in der Kathedrale von Chur, in: Bündner Tagblatt, 19. und 20.10.1967, Nrn. 245 und 246, unpag.

237 EAD, 68792.

238 BAC, 421.18 Protocollum Capituli Curiensis, S, S. 440, Sitzung vom 13. November 1815; Bericht 13, S. 4.

239 BAC, 421.18 Protocollum Capituli Curiensis, S, S. 456, Sitzung vom 29. Januar 1816; Bericht 13, S. 4. – Battaglia wurde 1814 Scholastikus und Vizedekan; er starb 1826; Tuor, Domherren, S. 50.

240 BAC, 421.19 Protocollum Capituli Curiensis, T, S. 328–333, Peremptorische Sitzung vom 15. Oktober 1845; Bericht 14, S. 5.

Protokollen hervorgingen. In unserem Zusammenhang interessieren besonders die Anordnungen zur Reinlichkeit, die Konsequenzen für die Erhaltung des Kulturgutes haben: Mechanische Reibungen beschädigen die originale Fassung von Altären und anderen Oberflächen, chemische Laugen können die Substanz metallener Geräte angreifen. Aus dieser heutigen Warte ist vor übertriebener Reinigung zu warnen. Chor, Sakristei und Chorgestühl seien wöchentlich auszukehren und abzustauben, heisst es im Pflichtenheft von 1845. Den monatlichen Turnus verlangte man für alle Altäre, die Kirche, das Kirchengestühl und die Kanzel. Die Wände müssten von Staub und Spinnengewebe gereinigt werden, «soweit man sie mit der Kehrbürste erreichen kann». Um Pfingsten herum sei einmal jährlich das Chor- und Kirchengestühl zu waschen und der anklebende Staub am Kanzelhut zu entfernen. Versilberte Leuchter und Ampeln bewahre man vor Staub geschützt auf. Auf Ostern hin seien messingene Lichtstöcke, Kruzifixe und ähnliche Kirchengeräte sauber zu putzen. Für das Zinneschirr ordnete das Pflichtenheft die viermal jährliche Reinigung in einer Lauge an. Messkännchen müssten zudem täglich ausgespült und getrocknet werden. Die Glocken und den Glockenstuhl hatte der Messmer monatlich zu kontrollieren, die Glocken und die Glockenseile fleissig zu schmieren. Zur grössten Vorsicht wurde im Umgang mit fremden Besuchern angehalten, die nach einer Kirchenbesichtigung verlangten. Der Kirchenschatz solle keinen Unbekannten gezeigt werden.

1881 erliess das Domkapitel eine neue Dienstordnung für den Messmer, die sich an jene von 1845 anlehnt, jedoch nur noch 22 Punkte umfasst.<sup>241</sup> Punkt 5 verbietet es wie bis anhin, Gegenstände ohne ausdrückliche Erlaubnis des Domkustos aus der Kirche zu entfernen oder auszuleihen. Unter den zu reinigenden Stellen werden neue erwähnt: Die Altarritte und der Kirchenboden seien rein zu waschen, die Kreuzwegstationen und Engelsfiguren vom anklebenden Staub zu reinigen. Während des Gottesdienstes habe der Messmer nicht in den oberen Chorstühlen der Domherren, sondern in den unteren Platz zu nehmen – sofern diese nicht von auswärtigen Geistlichen oder Zöglingen des Priesterseminars beansprucht würden. Mit den oberen sind die hinteren, mit den unteren die vorderen Chorstühle gemeint. Die Kirchen- und Sakristeischlüssel dürfen gemäss Dienstordnung nie in fremde Hände gelangen. Grösste Vorsicht wird wiederum im Umgang mit Fremden angemahnt, die den Kirchenschatz besichtigen wollten – «damit nichts abhanden komme, beschädigt

oder verunehrt werde.» Die Schlüssel zum Schrank der grossen Monstranz und «des alten werthvollen Kelches» solle allein der Domkustos in Händen haben. Offenbar wurde in jener Zeit die Beleuchtung von Kirchenräumen mit Feuerwerken Mode: «Es soll auch das Abbrennen von bengalischem Feuer in der Kirche unterbleiben, weil dieses einerseits unschicklich [ist] u. anderseits leicht Schaden verursachen kann.» Zu den Einkünften des Messmers gehörten «alle Geschenke oder Gaben der Fremden für Vorzeigung der Sehenswürdigkeiten in der Kathedrale u. Sacristei.»

### 3. Entwicklungen von 1846 bis 1924

Die für den Unterhalt der Kathedrale Verantwortlichen hatten sich durch das ganze 19. Jahrhundert hindurch mit den Schulden der Wiederherstellungsarbeiten herumzuschlagen, die der Brand von 1811 notwendig gemacht hatte. Diese Situation erlaubte lediglich partielle Erneuerungsarbeiten. Grössere Massnahmen waren, wie ausgeführt, der Turmneubau und die Neueinrichtung des Kirchenraumes. 1852 und 1869/70 folgte die Renovation des Chores. Eine Gesamtrenovation der Kathedrale blieb dem frühen 20. Jahrhundert vorbehalten.

Am 14. August 1860 erkundigte sich der Nuntius in Luzern, Giuseppe Maria Bovieri, beim Churer Bischof nach dem Stand der Belastungen.<sup>242</sup> Fast zwei Jahre später antwortete Domdekan Christian Leonhard von Mont aus Sicht des Domkapitels.<sup>243</sup> Noch einmal fasste er das ökonomische Elend des Hochstiftes zusammen. Stichworte sind die Reformation, die Inkameration von 1802/03, «welche unserm Bisthum, Domcapitel u der Cathedrale 2/3 Theile ihrer Einkünfte in Deutschland gleichsam für immer entrissen u Capitel u Cathedrale verarmt hat», und der Hofbrand von 1811. Als die Spenden für den Neubau des Kirchturmes viel weniger einbrachten, als erhofft worden war, mussten Bischof und Domkapitel Anleihen aufnehmen und Güter verpfänden. Das Domkapitel wandte für den Bau mehr als Fr. 50 000 auf. Den inzwischen greisen Bischof

241 BAC 421.21 Protocollum Capituli Curiensis, V (W), S. 120–123, 15. Oktober 1881; Bericht 16, S. 3–4.

242 BAC, 421.20 Protocollum Capituli Curiensis, U, S. 260; Bericht 15, S. 1. HS I/I, S. 57.

243 Lateinische Eingabe vom Mai 1862, deutsch protokolliert. BAC, 421.20 Protocollum Capituli Curiensis, U, S. 290–292; Bericht 15, S. 1–2.

Karl Rudolf von Buol-Schauenstein schonte man – wohl wissend, dass er ausserstande sei mitzuhelfen. Der Bau des Turmes wurde damals jedoch von beiden Parteien beschlossen, wie von Mont unterstreicht, vom Bischof und vom Domkapitel. Am 20. September 1861 habe man dem Heiligen Vater eine neue Konvention zwischen Bischof und Domkapitel zur Genehmigung zugesandt. Danach hätte das Bistum zwei Drittel der Bauschulden und der jährlichen Ausgaben für die Kirche zu übernehmen, das Domkapitel ein Drittel. Der Stand der Schulden wird im Schreiben von Monts auf Fr. 42 589.25 beziffert, die ungleiche Lastenverteilung damit begründet, dass das Bistum sich «noch eines schönen Wohlstandes» erfreue und zudem zwei Drittel der Beiträge aus Österreich beziehe. Das Domkapitel hingegen erhalte bloss ein Drittel der österreichischen Gelder.

Die Regelung scheint nicht so ganz ohne Nebengeräusche über die Bühne gegangen zu sein. Als dem Präsidenten des Corpus Catholicum Alois de Latour (1805–1875) zu Ohren kam, dass die beiden Parteien zur Schlichtung ihres Streites vor der Nuntiatur erschienen sein sollen, ersuchte er 1863 das Domkapitel, die Vereinbarung samt Unterschriften und Siegeln vorzulegen.<sup>244</sup>

Auch nach der Chorrenovation von 1869/70 blieb die Turmbauschuld ein Thema. 1878 heisst es, bis 1859 habe man nie daran gedacht, der Bischof könnte damit belastet werden.<sup>245</sup> Danach habe der Streit Bischof und Domkapitel während 17 Jahren entzweit und die folgenschwere Einmischung der weltlichen Behörden hervorgerufen. Roms Verfügung von 1863, die Schuld sei nach und nach aus dem Holzerlös zu tilgen, sei unklar gewesen und daher nicht angewendet worden. Für die beiden Orgeln der Kathedrale hatte man von einem Ingenieur Depuoz Fr. 2000 geliehen.<sup>246</sup> Im Jahre 1900 konnte die Turmbauschuld beinahe vollständig abgetragen werden. Damals leistete Bischof Johannes Fidelis Battaglia einen Beitrag von Fr. 15 000.– und reduzierte damit die Schuld des Domkapitels auf Fr. 2400.–.<sup>247</sup> Die Kredite des Klosters Müstair (Fr. 5529.25) und der Dompropstei (Fr. 3000.–) wurden im Protokollbuch des Domkapitels nachträglich als zurückbezahlt erklärt.

### 3.1 Chorrenovationen

Architektonischer Flucht- und liturgischer Höhepunkt der Kathedrale ist der Chor. Ihm und besonders

dem Altarhaus als Gefäss des spätgotischen Hochaltars galt stets die grösste Beachtung. Schon der Erneuerungsvorschlag von Oberst v. Krieg-Hochfelden aus dem Jahr 1854 betraf nur diesen Bereich.<sup>248</sup> Glücklicherweise, meinte der Verfasser, sei der Kleine Chorbogen spitzbogig, so passe er zum Hochaltar.

Den Auftakt zu den Erneuerungsarbeiten im Chor hatte zwei Jahre zuvor Bischof Kaspar de Carl ab Hohenbalken (im Amt 1844–1859) gesetzt. Aus eigenen Mitteln liess er einen neuen Boden aus hellgrauem Untervazer Marmor einziehen und dokumentierte die Stiftung durch eine ins Jahr 1852 datierte Inschrift.<sup>249</sup> Der Vertrag für dieses Werk wurde am 6. September 1850 vom Vertreter des Bauherrn Dompropst Jakob Franz Riesch und vom Unternehmer Junker und Landammann Ulrich von Toggenburg unterzeichnet.<sup>250</sup> Der ehemals von einem Plan begleitete Vertrag enthält eine ausführliche Beschreibung des Projekts. Das erste Feld erstreckte sich «vom Eisengitter bis gegen das Ende der Chorstühle»; mit dem Eisengitter ist das spätgotische Chorgitter gemeint, auf das noch einzugehen sein wird. Gegen Ende September 1850 wollte man mit der Arbeit beginnen; vereinbarter Termin der Vollendung war der 15. August 1851. Dem Datum der Bauschrift nach zu schliessen, verzögerte sich die Ausführung. Gemäss der im Vertrag eingelegten Abrechnung ist der Marmorboden auf Kosten des Bischofs und unter Aufsicht Rieschs von einem Josef Huber ausgeführt wor-

244 BAC, 421.20 Protocollum Capituli Curiensis, U, S. 345, Schreiben vom 3. Dezember 1863; Bericht 15, S. 3. – Zu Alois de Latour: Adolf Collenberg, Die de Latour von Brigels in der Bündner Politik des 19. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte Graubündens von 1800–1851 und des aufgeklärten bündnerischen liberalen Katholizismus, Diss. phil. Universität Freiburg i. Ü., Bern/Frankfurt a. M. 1982.

245 BAC, 421.21 Protocollum Capituli Curiensis, V (W), S. 54–57, Sitzung vom 22. Februar 1878; Bericht 16, S. 1–2.

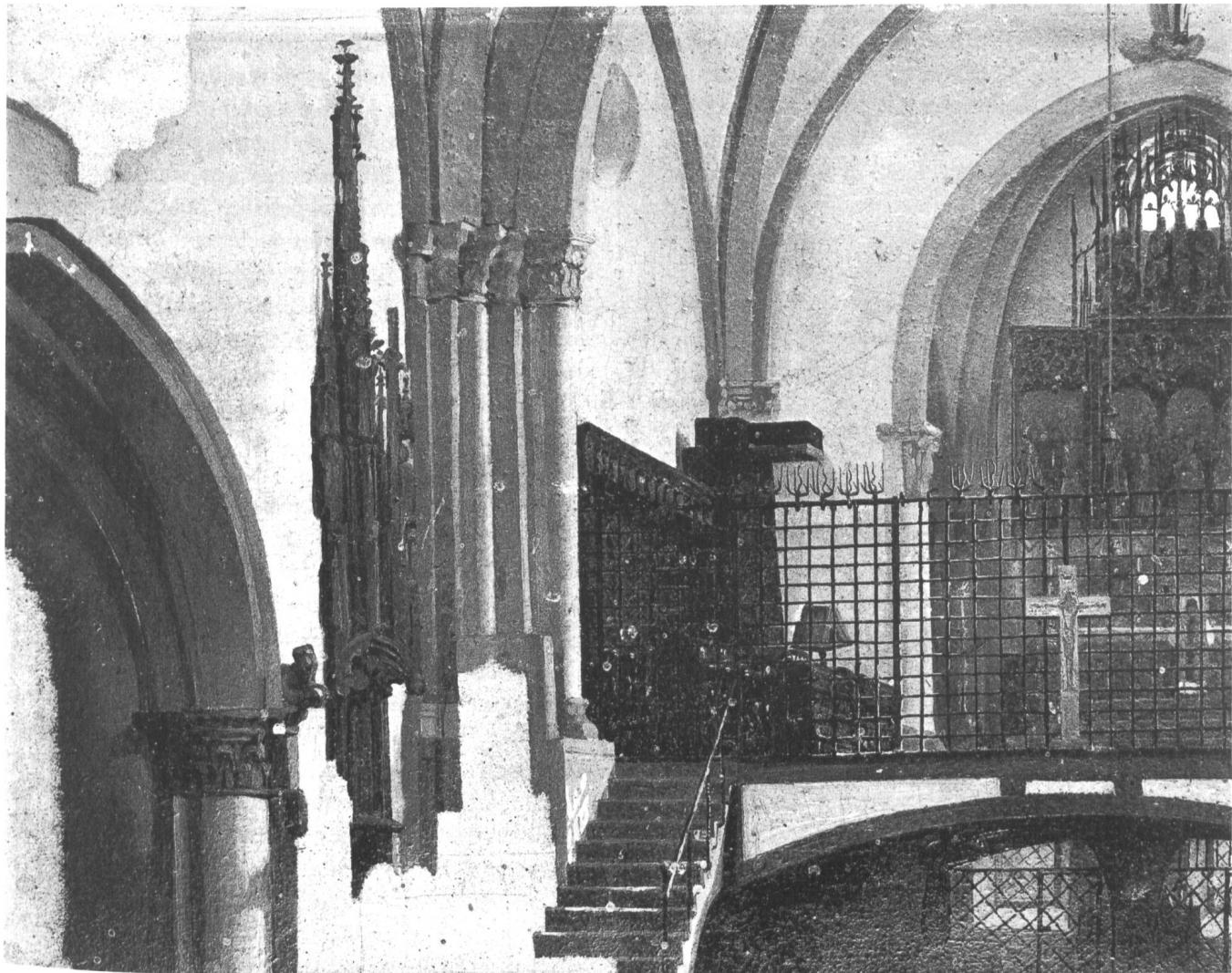
246 1878 kündigte das Domkapitel das Darlehen. BAC, 421.21 Protocollum Capituli Curiensis, V (W), S. 58–59, Sitzung vom 5. August 1878; Bericht 16, S. 2.

247 BAC, 421.21 Protocollum Capituli Curiensis, V (W), S. 276–277, Erklärung vom 24. Februar 1900 und Sitzung vom 22. Februar 1900; Bericht 16, S. 7.

248 Dosch, Historismus, S. 242.

249 Bodeninschrift; Materialangaben nach dem Manuskript von Mont. Kdm GR VII, S. 52, 98; Dosch, Historismus, S. 247.

250 BAC, 411.11 Mappe XI, Sept. 1850 – Bau-Accord. Transkription von Béatrice Keller.



David Eduard Steiner, Innenansicht der Kathedrale Chur. Bleistift und Öl auf Malkarton, 1849.

den. Unter Nebenarbeiten figuriert die Versetzung alter Monumente; die letzte Auszahlung erfolgte am 21. Oktober 1858.

Der neue Fussboden ersetzte einen Kalkestrich und hatte eine Erhöhung des Hochaltars zur Folge. Bei der Realisierung des Werks stiess man gemäss Nüschele an der Epistelseite auf drei Altarritte, von denen der mittlere die Jahreszahl 810 trug.<sup>251</sup> Dabei müsste es sich um wiederverwendete karolingische Fragmente gehandelt haben. Gefunden wurden auch mehrere karolingische Marmorplatten mit Skulpturenschmuck.<sup>252</sup> Sie hatten als Stufen des Hochaltars und als Bodenbelag Verwendung gefunden. Teile davon setzte man 1872 in den Block des Laurentiusaltars und später in den Kryptaaltar ein. Im Vertrag über den neuen Chorboden wird 1850 von der Idee gesprochen, aus den vorgefundenen weissen Marmorfragmenten einen neuen Bischofsthron zu bauen.

Dieses nie realisierte Projekt war jedoch ausdrücklich nicht Teil des Vertrags.<sup>253</sup>

Das «uralte, sehr hohe» Chorgitter wlich anlässlich der Erneuerung des Chorbodens einem niedrigen in neugotischen Formen.<sup>254</sup> Das «uralte» Werk ist auf einem Ölgemälde von David Eduard Steiner aus dem Jahre 1849 überliefert.<sup>255</sup> Es bestand aus schmiedeeisernen, in

251 Kdm GR VII, S. 40, Anm. 2.

252 Kdm GR VII, S. 42. Hier datiert Poeschel die Erneuerung des Chorbodens irrtümlicherweise ins Jahr 1854.

253 BAC, 411.11 Mappe XI, Sept. 1850 – Bau-Accord. Transkription von Béatrice Keller.

254 Kdm GR VII, S. 130.

255 Das Bild befindet sich im Kunstmuseum Winterthur; Luzi [Leza] Dosch, Kunstgeschichte in der Praxis, in: BM, 1990, Nr. 6, S. 418–433 (427–428).

Lochtechnik gekreuzten Stäben. Den oberen Abschluss bildeten gebündelte, flammenartig auslaufende Spitzen. Vergleichsbeispiele wie das Chorgitter der Kathedrale von Fribourg und das Portalgitter der Hauptvorhalle des Berner Münsters reichen in die spätgotische Zeit zwischen 1464 und der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zurück. Für das neue, neugotische Chorgitter wendete das Churer Domkapitel 1853 die stolze Summe von 161 Gulden auf.<sup>256</sup> Es blieb bis 1925 bestehen.

1869 begannen die umfassenderen Arbeiten. Die von Domdekan Jacob Antonius Carigiet aufgeworfene Frage, ob der Bau der seit langem geplanten neuen Chororgel und eine Restaurierung des Chors notwendig sei, wurde am 1. Juli von allen Domherren bejaht.<sup>257</sup> Es lagen bereits Projektentwürfe und Offerten vor. Die Orgel sollte von der Firma Kuhn und Spaich in Männedorf für Fr. 7850.– erstellt werden. Nach Plan der Altarbauer Gebrüder Müller aus dem st. gallischen Wil waren das Orgelgehäuse für Fr. 1600.– und die Chordekoration für etwa Fr. 1550.– auszuführen. Die sechs anwesenden Domherren verpflichteten sich, persönlich je Fr. 500.– zu leisten, falls nicht von anderer Seite – «z.B. vom Hochw. Bischof» – Unterstützung gewährt würde.<sup>258</sup> Die Arbeiten sollten wo möglich «im Laufe des nächsten Octobers» beendet sein, der Bischof sei zu informieren. Am 17. Februar 1870 erstellte Baumeister Ferdinand Näscher eine Kostenberechnung zu einem Hochgerüst für eine Renovation des Schiffes.<sup>259</sup> Wohl aus finanziellen Gründen entfiel diese.

Entwerfer der Chorrenovation von 1869/70 waren die Gebrüder Franz Müller (1810–1887) und August Müller (1815–1882), Altarbauer im st. gallischen Wil.<sup>260</sup> Beratend wirkten «Sachverständige aus Genf und München» mit.<sup>261</sup> Als Domkustos amtete von 1868–1892 Hermenegild Simeon.<sup>262</sup> Am 8. Juli 1869 wurde mit Kuhn und Spaich der Vertrag für die Chororgel abgeschlossen; die Firma Müller besorgte nicht nur den Entwurf, sondern auch die Ausführung des neugotischen Gehäuses.<sup>263</sup> Im September 1869 legten die Gebrüder Müller ihr Programm für die Gesamtausmalung des Chors vor, dem vier Zeichnungen (Bl. 1–Bl. 4) beigegeben waren.<sup>264</sup> Das Hauptanliegen galt einer stilgerechten Anwendung von Ornamenten und einer entsprechenden Farbigkeit. Durch Gipsauftrag oder dünnes Eisenblech sollten an der Kreuzung der Rippen kreisrunde Mittelstücke entstehen. Konkrete Angaben folgen für die Umrahmung des Zifferblattes im Presbyterium und vor allem für den Kleinen Chorbogen. Da keine Stelle im Innern der Kathedrale so augenfällig hervortrete, schienen den Gebrü-

dern Müller hier eine etwas reichere Ornamentierung und fünf Figurenmedaillons angebracht: «Christus u. die vier Evangelisten in stylisirter Einfassung auf Goldgrund gemalt». Das Altarhaus sollte die gleichen Grundfarben und eine ähnliche Feldereinteilung erhalten wie das Presbyterium. Bis auf Schafthöhe der Pfeilersäulen sei die Wandung mit Rücksicht auf den Hochaltar tepichartig zu bemalen. «Um jedoch hier nicht mit bunten Farben dem Effekt des bestehenden Altars zu schaden, soll der Teppich in gelblicher Stimmung mit Braun behandelt werden.» Weitere Hinweise des Programms der Gebrüder Müller vom September 1869 betreffen die Möblierung und die Türen des Chors. Die neue Chororgel erfordere einige Änderungen an den Chorsthülen. Unerlässlich sei eine Neuerstellung des Baldachins samt Sitz und Betstuhl in Formen und Materialien, die zum Prospekt der gegenüberliegenden Chororgel passten. Ebenso dringend müssten die störende Altartischverkleidung und der reiche, aber stilfremde Tabernakel durch Teile ersetzt werden, die stilistisch mit dem Hochaltar übereinstimmten. Nach Beendigung der Bauarbeiten sei zudem eine gründliche Reinigung des Hochaltars nötig, «so zwar, dass die bestehende Vergoldung u. sonstige Fassung vom Staube befreit, aber ohne Auftragung von Farben und Gold erfrischt, werde.» Weiter empfahlen die Gebrüder Müller, das Chorgestühl zu entstauben,

256 BAC, 424.05 Rechnungsbuch der Domkirche (1844/1859): S. 95, 1853, 14. Juli.

257 BAC, 421.20 Protocollum Capituli Curiensis, U, S. 419–420, Sitzung vom 1. Juli 1869; Bericht 15, S. 3. Tuor, Domherren, S. 42.

258 Als Geldgeber werden die Kapitelskasse, die Kathedralkirche, die sechs Domherren und Dombenefiziat Nigg genannt. Dazu kamen die Rückzahlung einer Schuld des Klosters Ingenbohl und Darlehen von Ingenieur Depuoz und Dekan Capeder. BAC, 411.04 Mappe IV, 1869/70; Bericht 18, S. 2.

259 QO 1, US 027.

260 Barbara Handke-Schmid, Die Altarbauer Müller und ihre Werke. Materialien zur Kirchenausstattung im Historismus. Lizentiatsarbeit Universität Zürich (Prof. Dr. Adolf Reinle), 1978 (Typoskript), S. 16, 82.

261 Gemäss einer Einsendung im Freien Rhätier vom 3. Mai 1870 fertigte der Altarbauer die Pläne erst, nachdem sich die Sachverständigen aus Genf und München über die historischen und ästhetischen Momente einig geworden waren. Dosch, Historismus, S. 245–246.

262 Tuor, Domherren, S. 63; HS I/I, S. 572.

263 Vgl. S. 61.

264 Beschrieb der Dekorationsmalerei im Chor der Bischöfl. Kathedrale in Chur; QO 1, US 024, Transkription von Béatrice Keller.

mit einer schwachen Lösung von Soda zu reinigen und einmal zu lackieren. In gestalterischer Übereinstimmung mit dem neuen Ganzen seien die Türen zur Sakristei und zum Turm neu in Eichenholz zu machen oder aber wenigstens in Eichenimitation zu bemalen.

In einer Offerte vom 18. Oktober 1869 äusserten sich die Gebrüder Müller nochmals zum Hochaltar.<sup>265</sup> Offenbar hatte man sie damit beauftragt, eine technische Vorrichtung zu studieren, die ein Umdrehen des Hochaltar-Retabels ermöglichte. Dazu brauche es eine lotrechte Achse aus Eisen mit einer festen Verbindung zum Altar und kleine eiserne Rollen. «Die Achse, mittelst Eisenbüchse auf der mensa ruhend, geht von da durch die Mitte des Altars und genau durch die Kreuzung der Gewölberippen, um darüber mit einem Dachbalken verbunden zu werden, wo sie sich in einer eisernen Hülse drehen lässt.» Eine solche Konstruktion lasse sich realisieren, sei aber nicht zu empfehlen. Der Altar stehe schon seit Jahrhunderten an seinem Platze. Bei einem Emporheben und Drehen des 10–12 Zentner schweren Werkes könnten leicht Leimfugen auseinander gehen oder sich sonstige Verbindungen lösen. Zudem erscheine es zweifelhaft, dass der Altar jemals beweglich gewesen sei. Spuren einer ähnlichen Vorrichtung wie der skizzierten fehlten. Die meisten der freistehenden Altäre aus jener Zeit seien rückseitig mehr oder weniger verziert. «Vielleicht, waren früher um den Altar herum Sitze angebracht, wie dies in der Westschweiz und in Frankreich vorkommt.» Als notwendig erachteten die Gebrüder Müller dagegen eine Reinigung des Altars, auf die in der Offerte ausführlich eingegangen wird. Selbst ein sorgfältiger Schutz durch Tücher habe bei der aktuell durchgeföhrten Baureparatur ein Durchdringen des feinen Kalkstaubes nicht verhindern können. Dazu kämen die Kruste älteren Staubes und das frühere Abreiben mit unreinen Lappen. Die Reinigung habe auf trockene und auf nasse Weise zu erfolgen. Es lasse sich kaum vermeiden, dass man stellenweise auch neues Gold auftragen müsse. Besonderer Sorgfalt bedürften die Gemälde auf den Aussenseiten der Flügel. Bei einer Beschränkung der neu zu vergoldenden Partien auf das Allernötigste schätzten die Gebrüder Müller den Aufwand für die «Wiederherstellung» des Altars auf etwa drei Wochen. Ein zuverlässiger Kostenvoranschlag sei nicht möglich, weshalb die Arbeitszeit berechnet werden müsste. Eine Kostenaufstellung unterbreiteten die Offerierenden jedoch für den neuen, «stylrichtigen» Unterbau des Hochaltars. Dieser habe mit einem vergoldeten Schnitzwerk in einfacherer Weise dem bestehenden

Altar zu entsprechen. Die glatten Teile seien ebenso mit den entsprechenden Farben zu fassen.

Im Begleitbrief vom 19. Oktober 1869 an den Domdekan regte Franz Müller an, lieber in einen neuen Unterbau als in eine Drehvorrichtung des Hochaltars zu investieren.<sup>266</sup> Die Reinigung des Altars durch fachkundige Leute vor Ort oder durch die Firma Müller könne dagegen nicht unterlassen werden. Für den zweiten Fall müsse nochmals daran erinnert werden, dass die Reinigung grösstenteils in einem geheizten Lokal zu geschehen habe, und dass das Auseinandernehmen und Wiederbefestigen der Altarteile «einige Gerüstung» voraussetze.

Der Chor wurde vollständig ausgemalt.<sup>267</sup> Rundbogenarkaden verzierten die Wände des Presbyteriums, Vorhänge jene des Altarhauses. Die Gewölbe erhielten einen tiefblauen Himmel mit aufgesetzten Sternen. Die Laibung des Grossen Chorbogens malte man mit Rosetten aus, den Kleinen Chorbogen mit Rankenwerk auf allen drei Seiten. Ein Maler Eicher aus Wil schuf die fünf Medaillons mit Christus und den Evangelisten über dem Kleinen Chorbogen.<sup>268</sup> Diese wurden von zwei Umschriften begleitet: «Ego sum lux mundi» (Ich bin das Licht der Welt) und «Sicut misit me pater, ego mitto vos» (Wie mich der Vater sendet, sende ich Euch).

In die Auseinandersetzung um die durchgeföhrten Massnahmen flossen verschiedene denkmalpflegerisch relevante Einzelinformationen ein. Einige sind oben wiedergegeben; eine weitere sagt aus, dass die «Statuen des Hochaltars» von Kopf bis Fuss gereinigt wurden.

Die neugotische Kerzenbank des Hochaltars mit ihren seitlichen Unterbauten und dem Tabernakel entstand offenbar erst einige Jahre nach der Ausmalung von 1869/70.<sup>269</sup> Der Plan der Gebrüder Müller für einen beweglichen Tabernakel mit nischenartigem, demon-

265 QO 1, US 025.

266 QO 1, US 026.

267 Als Dekorationsmaler ist ein «Jeglin» (Jecklin?) überliefert; das Gerüst stellte Baumeister Naescher; ein Herr Hirschbühl wurde für Arbeiten an der Restauration und Reinigung des Hochaltars ausbezahlt. BAC, 411.04 Mappe IV, 1869/70; Bericht 18.

268 BAC, 411.04 Mappe IV, 1869/70; Bericht 18, S. 1.

269 Die beiden seitlichen Unterbauten der vorhergehenden, barocken Kerzenbank gehören heute zum Bestand des Domschatzmuseums.



Kathedrale Chur: Innenansicht gegen den Chor. Fotografie, nach 1908 (neuer Vorhang zur Krypta).

tierbarem Aufsatz ist in den Monat April 1878 datiert.<sup>270</sup> Die Situation ohne Aufsatz zeigt die Abbildung 12 des Kunstführers von Anton Simeon.<sup>271</sup>

Die Chorrenovation löste eine Zeitungs-Kontroverse aus.<sup>272</sup> Ein anonymer Einsender schwärzte vom neuen Glanz des majestätischen Chors. Die Churer Kathedrale sei zwar ein beachtenswerter Bau, antwortete darauf ein ebenso anonymer Kritiker, für einen majestätischen Chor jedoch seien andere Dimensionen nötig. Als Anliegen des gut informierten Zeitgenossen filtert sich die Stilreinheit heraus. Die erfolgte Renovation war in seinen Augen besser als «die unglückliche letzte mit den unschönen gelben Farben», aber nicht gut genug. Man habe die derben und massiven Grundformen des Baus nicht beachtet, lautet der Vorwurf in Anlehnung an ein Wortpaar von Jacob Burckhardt. Statt frühgotischer seien spätestgotische Ornamente aufgetragen worden; künstliche Schattierungen verdrängten nun die gröbere Grundform. Ein tiefblauer Himmel mit Sternen passe nur in eine ganz hohe gotische Kirche, die fünf Medaillons seien anatomisch nicht

korrekt und zudem unoriginell. Statt eines unterdurchschnittlichen Malers hätte man besser einen bekannten Meister verpflichtet. Schliesslich sei die Kathedrale seit dem Tod des kunstsinnigen Bischofs Ortib von Brandis († 1491) schon genug verschandelt worden. Der Prospekt der Chororgel sei «korrekt gotisch», aber zu gross. Dadurch beeinträchtige er die künstlerische Wirkung des Chors.

Die angegriffene Partei der für die Renovation Verantwortlichen konterte mit Richtigstellungen. Die aufgemalten Ornamente seien gar nicht gotisch, sondern romanisch. Nur um das gotische Radfenster herum habe man gotisch anklingende Linien verwendet.<sup>273</sup> Auf-

270 Handke-Schmid, Altarbauer Müller (wie Anm. 260), S. 82.

271 Simeon, Begleiter, S. 30. – Deutlich erkennt man auch die Müllersche Ausmalung des Altarhauses mit dem gemalten, auf Kapitellhöhe endenden Vorhang.

272 Dosch, Historismus, S. 243–246.

273 Im Presbyterium befand sich von alters her eine Uhr, deren gemaltes Zifferblatt die Fensterrose umrahmte (1497, erneuert 1626); Kdm GR VII, S. 71.

schlussreich für die Einstellung zum Bau ist die Begründung für die farbliche Modellierung der Gewölberippen und der Chorbogen: Diese Teile des Baus seien gar zu primitiv und gar nicht typisch romanisch. Zweck der Intervention war es also, die als primitiv empfundenen Formen durch Ornamente zu kaschieren. Auch die fünf Medaillons seien aufgemalt worden, um «eine architektonisch unschöne Stelle zu maskiren». Ein «schlichter Schweizer Maler» habe sie nach Vorlagen von Overbeck geschaffen; Geld für einen Cornelis (Cornelius) oder Schrandolph (gemeint wohl Schadow) habe man schliesslich nicht.

1845 war am Antritt der nördlichen Chortreppe ein bischöflicher Stuhl aufgestellt worden, dessen Hintergrund die Fialen des spätgotischen Sakramentshauses bildeten.<sup>274</sup> Gleichzeitig oder bald danach hatte auch das Presbyterium einen bischöflichen Sitz erhalten. Nüschele spricht 1864 von einem bestehenden bischöflichen Thron am Ort eines der beiden abgegangenen Choraltäre.<sup>275</sup> Auch Pradella erwähnt 1876 einen Bischofsthron im Chor.<sup>276</sup>

1883 schufen die Brüder Albin aus Medel den heutigen, neugotischen Pontifikalthron.<sup>277</sup> Die Innenseite des Baldachins trägt die Signatur «GBR ALBIN 1883 von Medels». Das Wappen mit dem Leitspruch «PATERNE ET PACIFICE» gehört zu Franz Konstantin Rampa, der von 1879 bis 1888 als Churer Bischof amtete, und der ein Hirtenschreiben für eine Restauration der Kathedrale ausarbeitete.<sup>278</sup> Der Leitspruch wiederholt sich am Betpult. Die plastischen Teile am Betpult und an der Brüstung stammen von C. Aufdermaur und seinen Söhnen C. und J. Aufdermaur. Sie sind ebenso ins Jahr 1883 datiert; die Ortsangabe der Künstler ist unleserlich. Architekt des Bischofsthrons war Clemens Steiner aus Schwyz, der Entwerfer der Empore und der Grossen Orgel von 1886 sowie der Chororgel von 1887.<sup>279</sup> Die Zeitung «Der Volksfreund» bezeichnete den Bischofsthron als zweite Bereicherung der Kathedrale neben dem Glasgemälde des Grossen Westfensters.

In seinen Holzarbeiten wies der Chor nun jene Stilheit auf, die der Historismus in einer etwas schematischen Auffassung verlangte. An das spätgotische Chorgestühl schlossen der Pontifikalthron und die Chororgel an, die als neugotische Elemente das Ensemble abschlossen und überragten. Beide Chororgeln, sowohl jene von 1869/70 als auch jene von 1887 besaßen ein neugotisches Gehäuse. Höhepunkt des Chors und der Kirche blieb unangefochten der spätgotische Schnitzaltar von Jakob Russ.

### 3.2 Das Grosse Westfenster, 1884

Für das grosse, rundbogige Fenster über dem Hauptportal hatte der 1312 oder 1313 verstorbene Ritter Ulrich von Flums ein Glasgemälde gestiftet.<sup>280</sup> Wann dieses verloren ging, ist unbekannt. Durch den Protest eines Churer Glasers gegen die Arbeitsvergabe an einen Ausländer wird im Jahr 1767 eine Erneuerung aktenkundig. Zum Grossen Fenster selbst sagt das entsprechende Protokoll des Domkapitels allerdings lediglich aus, dass es zu jener Zeit eingerüstet war.<sup>281</sup>

Die heutigen Glasgemälde im Grossen Fenster und in der Lünette über dem Hauptportal sind ins Jahr 1884 datiert. Das Werk wurde vom polnischen Grafen Benedykt Henryk Tyszkiewicz (1853–1935) zum Gedächtnis an seine amerikanische Gemahlin Klara Elizabeth, geborene Bancroft, gestiftet.<sup>282</sup> Diese war am 17. Juli 1883 in Chur an Tuberkulose gestorben. Als Künstler des Fensters signierten Claudio Lavergne und seine Söhne aus Paris. Die Inschriften: «IN MEMORIAM CLARAE ELISABETH COMITISSA TYSZKIEWICZ QUOEO OBIIT COIRAE DIE XVII JULII ANNO DOMINI MDCCCLXXXIII», «CLAUDIUS LAVERGNE ET SES FILS. PARIS 1884».<sup>283</sup> Die Verglasung des Grossen Fensters von 1767 bestand möglicherweise bis zu diesem Zeitpunkt.<sup>284</sup>

Das Grosse Westfenster der Churer Kathedrale nimmt eines der grössten Glasgemälde der Schweiz auf. Die Lünette wurde ornamental gestaltet. Die Fläche des hohen Rundbogens unterteilten die Künstler

274 Vgl. S. 35.

275 Nüschele, Gotteshäuser, S. 45.

276 Pradella, Domkirche, S. 6.

277 Dosch, Historismus, S. 248–249.

278 Mayer II, S. 677–682; Fischer, Bistum, S. 38–39, 113.

279 Der Volksfreund, 7. 6. 1884, Nr. 46, unpag. – Zu den Orgeln und der Orgelempore: S. 57–59, 61–62.

280 Bericht 6.

281 BAC, 421.14 Protokollbuch des Domkapitels, O, S. 162–164, Sitzung vom 26. August 1767; Transkribiert im Anhang des Berichts 6.

282 Freundliche Mitteilung des Count Zygmunt Tyszkiewicz, Cambridge, vom 14. Januar 2004 zur Familiengeschichte.

283 Signiert sind sowohl das Grosse Fenster als auch die Lünette.

284 Ein Foto vor der Erneuerung von 1884 zeigt eine kleinteilige Verglasung in schlechtem Zustand; StAGR, FN IV, 13/18, C 461 (Orig. Nr. 22). Aufnahme mit dem neuen Glasgemälde: StAGR, FN IV, 13/18, C 460 (Orig. Nr. 17). Beide Aufnahmen stammen aus der Fotosammlung Lienhard & Salzborn.

in drei von Ornamenten umrahmte Medaillons. Diese zeigen Szenen aus dem Leben der Namenspatronin der Gräfin, der jung verstorbenen Elisabeth von Thüringen (1207–31).<sup>285</sup> Die Landgräfin und Heilige wird als Wohltäterin der Armen und Kranken verehrt. Das unterste Bild stellt das berühmte Rosenwunder dar. Ein jüngerer Mann mit langem blonden Haar, Bart und Federhut, der sich im Vergleich mit dem mittleren Bild als ihr Gemahl Ludwig erweist, tritt Elisabeth entgegen. Wie er die Brote in Elisabeths Gewand als Beweis für ihre Verschwendungsucht aufdecken will, verwandeln sich diese in Rosen; verstohlen kann sie einem Bettler noch einen Laib zustecken. Auf dem mittleren Bild entdeckt der als Kreuzritter bezeichnete Ludwig einen Aussätzigen in Elisabeths Bett, der die Züge Christi trägt. Die Heilige hatte ihn zur Pflege bei sich aufgenommen. Sie ermahnt zur Stille. Ludwig schlägt einen Vorhang zurück; er wird von einer gekrönten älteren und einer jüngeren Frau umgeben. Das oberste Medaillon stellt Elisabeth auf dem Sterbebett dar. Eine Nonne und eine Frau mit Schleier und rotem Gewand pflegen sie; eingefügt ist das weiss-rot gestreifte Wappen eines bekrönten, schreitenden Löwen. Drei Tauben deuten den Übergang der Seele ins Jenseits an. Auf den Himmelsswolken erscheinen zwei rosenbekrönte Engel mit Schriftbändern: «VENI ELECTA MEA ET PONAM/IN TE/THRONVM MEVM».

In den Protokoll- und Rechnungsbüchern des Domkapitels sind keine Einträge zur Stiftung des Glasgemäldes und zu den Umständen der Stiftung bekannt geworden.<sup>286</sup> Ausgaben beziehen sich lediglich auf Mauer- und Steinhauerarbeiten sowie auf das schützende Drahtgitter.<sup>287</sup> Für jene Zeit recht ausführlich schlügen sich die Ereignisse von 1883 und 1884 jedoch in der Tagespresse nieder. Am 24. Juli 1883 wurde der Tod der Gräfin vermeldet:

«Chur. Letzte Woche verschied hier eine junge russisch-polnische Gräfin. Sie war mit drei Kindern und Dienerschaft in Parpan angelangt und erkrankte an einer Lungenentzündung, worauf sie sich hieher begab und der gefährlichen Krankheit nach wenigen Tagen im Alter von 24–25 Jahren erlag. Ihr Gatte, von Paris hieher eilend, traf noch rechtzeitig zu dem herzerschütternden Abschiede ein. Als sie verschieden war, liess er einen dreifachen Sarg und Todtenkränze von Paris kommen, und hier die Leiche in der ehemals Hans Planta'schen Villa, wo die Gräfin die letzten Tage verlebt hatte, bewachen. Am Samstag wurde sie auf den kathol. Gottesacker auf den Hof geleitet und dort bis

zum Eintreffen der Bewilligung zur Überführung nach Russland vorläufig beigesetzt. Bei diesem Anlasse hielt der katholische Seelsorger, Hochw. Hr. Domcustos Simeon, eine ca. 1½-stündige Leichenrede in französischer Sprache. Die Leiche liegt zunächst in einem bleiernen Sarge, dieser in einem eisernen, und letzterer endlich in einem solchen von Cedernholz, der ganz in schwarzen Sammet eingehüllt und mit Silber reich beschlagen und garniert ist. Gestern (Montag) wurde für die Verstorbene Trauergottesdienst gehalten.»<sup>288</sup>

Deutlich spiegelt sich in dieser Zeitungsmeldung das Aufeinanderprallen zweier Welten: Staunend erhalten die Kleinstädter durch den Tod der Gräfin Einblick in eine mondäne, ihnen nur aus Erzählungen bekannte Gesellschaft. Beispiellost war im damaligen Chur auch der Umfang der Stiftung. Bereits zwei Tage nach der Todesmeldung berichtete die Presse von der Absicht des reichen Grafen, das grosse Fenster in der Frontseite der Kathedrale durch ein «kunstreiches Glasgemälde» ersetzen zu lassen.<sup>289</sup> Nach Ulrich von Flums errichtete damit ein weiteres Mal ein Adliger das Fenster, das die Eingangsfassade der Kathedrale beherrscht. Recht konkret hiess es am 19. Mai 1884, die Glasgemälde seien vor etwa einer Woche aus Paris eingetroffen und würden unter Anleitung eines Ateliermitarbeiters an Ort und Stelle gebracht.<sup>290</sup> «Zur Dämpfung des von der rechten oberen Kirchenseite einfallenden Lichtes» versah man «die dortigen kleinen Fenster» – offenbar jene des südli-

285 Keller, Heilige (wie Anm. 119), S. 196–199; LCI 6, Sp. 133–140.

286 Nach Ansicht von Bruno Hübscher liegt dieser Umstand darin begründet, dass die Stiftung dem Domkapitel keine Kosten verursachte. – 1894 wird vom Überschuss des Jahrestages der Gräfin gesprochen, der sich auf Fr. 1'000.– belief, und der laut Stiftung der Kathedralkirche zukomme. BAC, 421.21 Protocolum Capituli Curiensis, V (W), S. 205, Sitzung vom 26. Februar 1894; Bericht 16, S. 6.

287 BAC, 417 «Rechnung über Ausgaben und Einnahmen für die Cathedral Hof: Kirche durch den jeweiligen Domcustos».

288 Bündner Tagblatt, 24.7.1883, Nr. 170, S. 3. – Die Gräfin lag «in der Dependenz des Hotel Lukmanier an einer Lungenentzündung» darnieder; Der Volksfreund, 25.7.1883, Nr. 59, S. 2.

289 Bündner Tagblatt, 26.7.1883, Nr. 172, S. 2. – Die Meldung wurde wiederholt in: Der freie Rhätier, 27.7.1883, Nr. 174, unpag.

290 Bündner Tagblatt, 19.5.1884, Nr. 117, S. 3. – Andere Zeitungen wiederholten die Nachricht vom vollendeten Werk: Bündner Volksblatt, 21.5.1884, Nr. 41, S. 3; Der freie Rhätier, 22.5.1884, Nr. 120, unpag.; Gasetta Romonscha [sic], 11.6.1884, Nr. 24, S. 2; Der Volksfreund, 7.6.1884, Nr. 46, unpag.

chen Obergadens – «mit gemalter Ornamentik». Das erneuerte Grosse Westfenster regte das Bündner Tagblatt zu weiteren Wünschen an: nach einer neuen Orgel und nach einem Glasgemälde im Chor.

Wie viele andere Kunstwerke des Historismus fanden die Lavergne-Fenster nach ihrer Entstehung nur wenig Beachtung. Anton Simeon sah in den Darstellungen irrtümlicherweise Bilder aus dem Leben Mariens, Erwin Poeschel überlieferte nur gerade die Künstler und das Entstehungsjahr.<sup>291</sup> Dass die Sulser-Renovation das Grosse Fenster und die Lunette beibehielt, wird eher auf Pietät und Ökonomie als auf eine wirkliche Wertschätzung des Kunstwerkes zurückzuführen sein. Wie die 1925 eingesetzten Fenster von Albin Schweri und Louis Halter belegen, war nun die Kombination einer abstrahierenden Zeichnung mit einer kräftigen Farbigkeit gefragt. Die Erforschung des Werkes von Claudius Lavergne, der auch in Genf gearbeitet hat, steht erst in den Anfängen.<sup>292</sup> Der Künstler wurde am 3. Dezember 1814 in Lyon geboren und starb am 31. Dezember 1887 in Paris. Er war Schüler von Ingres und wird in den Künstlerlexika als Entwerfer verschiedener Glasmalereien in französischen Kirchen und Kathedralen aufgeführt.<sup>293</sup>

### 3.3 Verschiedene Arbeiten und Anschaffungen

1851 wurden Arbeiten in der Laurentiuskapelle abgerechnet. Kammerdiener Andreas Hartmann reparierte den Altar und besorgte einen Anstrich des Gitters, Maler Georg Hoby renovierte die Gemälde des Altars; die Kapelle selbst erhielt einen neuen Wandanstrich.<sup>294</sup> 1856 erfolgte die Auszahlung für neu angeschaffte Vorfenster im Chor.<sup>295</sup> Flickarbeiten am Fussboden förderten 1859 die Grabsteine des Domdekans Albero von Montfort und des Ritters Ulrich von Flums zutage.<sup>296</sup> 1872 schlungen bei den ausserordentlichen Ausgaben ein neuer, von Schreiner Soliva erstellter und von Maler Hirschbühl angestrichener Sakristeikasten, Reparaturen in der Laurentiuskapelle und ein «Cement-Boden in der Gruft [Krypta]» zu Buche.<sup>297</sup> Dieser neue Boden wurde nach dem Ausbau der dortigen Mosaiken nötig. 1851 hatte der Generalkonservator der preussischen Kunstdenkmäler Ferdinand von Quast (1807–1877) anlässlich der Bauarbeiten an der neuen Churer Kantonsschule die frühchristlichen Mosaiken aus der Kirche St. Stephan entdeckt.<sup>298</sup> Die zusammenhängenden Reste wurden in den Kryptaboden der Kathedrale eingelassen. 1872

nahm man sie aus dem Boden heraus und richtete sie in Holzrahmen her. Zwei Stücke schenkte das Domkapitel dem Rätischen Museum, drei verblieben in der Kathedrale. Unter dem 3. Mai 1872 verzeichnet das Rechnungsbuch des Domkustos eine Ausgabe von Fr. 108.10 «für die Erhebung der drei Stück Mosaik nebst Rahmen» an Steinhauer (Bildhauer) Augustin (Augusto) Bianchi.<sup>299</sup> Unter den vielen weiteren Auslagen für Unterhalt und Anschaffungen erscheinen im Rechnungsbuch Steinhauerarbeiten des Meisters Josef Huber, weitere Malerarbeiten Hirschbühls sowie Schreinerarbeiten Georg Caspary. Am 7. August 1870 wurde das Wegführen «des Schutt von dem Thurm der Kathedrale» verbucht.

1880 nahm das Domkapitel mit Dank das Angebot des Kanonikus und Bischoflichen Archivars Christian Modest Tuor an, ohne Belastung der Kathedralkasse

291 Simeon, Begleiter, S. 7; Kdm GR VII, S. 57.

292 Evelyne Pansu, Claudius Lavergne, 1815–1887, in: Lyon et le vitrail, du Néo-Médiéval à l'Art Nouveau, Ausstellungskatalog Archives départementales Lyon, 1992, S. 27–30, 57–58, 93–94, 112–115 und 120. (Betrifft die Glasmalereien von Lavergne in der Region Lyon); Georges Claudius Lavergne, Claudius Lavergne, peintre d'histoire et peintre verrier, élève d'Ingres et élève d'Orsel, critique d'art, tertiaire de Saint-Dominique et de Saint-François d'Assise, Paris: Bloud et Cie, 1910. (Von einem der Söhne verfasste Biographie). Freundliche Mitteilung von Dr. Stefan Trümpler, Leiter des Schweizerischen Forschungszentrums für Glasmalerei, Romont.

293 Thieme/Becker XXII, S. 475; E. Bénézit, Dictionnaire critique et documentaire des Peintres, Sculpteurs, Dessinateurs et Graveurs, Band 5, Paris 1956, S. 444.

294 BAC, 424.05 Rechnungsbuch der Domkirche (1844/1859), S. 82, 1851, 17. November.

295 BAC, 424.05 Rechnungsbuch der Domkirche (1844/1859), S. 112, 1856, 27. Februar.

296 ASA 5, 1859, Nr. 3, S. 46–47; Nr. 4, S. 62–63. BM, 1859, Nr. 8, S. 146–148. Kdm GR VII, S. 139.

297 BAC, 424.08 Hauptbuch der Jahres-Rechnungen des Domcapitels sammt Belegen, 1872, Extraordinäre Ausgaben, 11., 12., 13., 16.

298 Kdm GR VII, S. 271–274; Walther Sulser und Hilde Claussen, Sankt Stephan in Chur. Frühchristliche Grabkammer und Friedhofskirche, Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 1, Zürich 1978, S. 47, 91–94.

299 BAC, 417 «Rechnung über Ausgaben und Einnahmen für die Cathedral Hof: Kirche durch den jeweiligen Domkustos». – Zu Augusto Bianchi (1841–1886): Bündner Tagblatt, 31. Juli 1886, Nr. 176, S. 3 (Nekrolog), Bündner Zeitung, 15. Juni 1990 (Umbau Werkstatt Bianchi).

eine neue Bestuhlung für die unteren Schulklassen zu besorgen.<sup>300</sup> 1881 erhielten Domkustos Hermenegild Simeon und Syndikus Christian Modest Tuor den Auftrag, für die Sakristei die Einrichtung eines kleinen Ofens mit Rauchabzug zu prüfen.<sup>301</sup> Dieser sollte die bis dahin vorhandene Glutpfanne ersetzen. 1897 stimmte das Domkapitel dem Antrag zu, an den hohen Feiertagen auf der Frauenseite einen beweglichen Beichtstuhl für Aushilfen aufzustellen.<sup>302</sup>

Am östlichen Freipfeiler der Nordseite war im Mittelschiff ein neugotischer Baldachin mit einer Madonnenfigur befestigt.<sup>303</sup> Er bildete ein kleines Pendant zur gegenüberliegenden Barockkanzel. 1900 genehmigte das Domkapitel die Aufstellung einer geschenkten Antoniusstatue.<sup>304</sup> Ein Drittel des als Antoniusbrot gesammelten Geldes sei der Waisenanstalt Löwenberg abzugeben.<sup>305</sup>

Mit einem Bericht vom 23. November 1904 richtete Generalvikar Georg Schmid von Grüneck das Gesuch an die Schweizerische Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler, vier Gemälde mit Bundeshilfe restaurieren oder vor weiterem Zerfall sichern zu lassen.<sup>306</sup> Dabei handelte es sich um das damals Albrecht Dürer zugeschriebene Altargemälde am Katharinenaltar (Kreuztragung), die Darstellung eines Kapuziners vor einem Totenkopf in der Oberen Sakristei, eine Anbetung der Heiligen Drei Könige in der Unteren Sakristei (ursprünglich Mittelbild des Laurentiusaltars) sowie um eine spätgotische Assumptio Mariae (Himmelfahrt und Krönung Mariens des Krypta-Altars) ebenfalls in der Unteren Sakristei. Die Anbetung der Könige war wegen fortschreitender Abblätterung als Mittelbild des Laurentiusaltars entfernt worden, erfährt man im Bericht Schmids. Die Gesellschaft lehnte das Gesuch ab. Nach ihrer Einschätzung sollte das Churer Domkapitel in der Lage sein, die Restaurierung dieser Bilder auf eigene Kosten durchzuführen.

1904 wurde Baumeister Gebhard Naescher für Reparatur der Südseite der Kathedrale, 1905 für «Regiearbeiten an der Süd-Façade der Sacristei, Laurentiuskapelle und Neubau des Aborts» ausbezahlt.<sup>307</sup> 1908 besprach das Domkapitel die Kosten für den besseren Schutz der Sakristei und der Krypta.<sup>308</sup> Demnach brachte man dort 1906/07 eine eiserne Türe und eiserne Fensterläden an.<sup>309</sup> Abgerechnet wurde auch ein neuer Sakristeiofen mit Kamin und ein Pult «zum Beten des Officiums während des Winters in der Sakristei». 1907 verbuchte man den Ofen; Lieferantin war die Firma der Gebrüder Lincke in Zürich.<sup>310</sup> Den alten Ofen übernahm das

Domkapitel.<sup>311</sup> 1911 erscheinen im Kassabuch Zoll- und Frachtspesen für einen Kassaschrank der Sakristei.<sup>312</sup>

1913 werden verschiedene Ausgaben für das runde Fenster «gegenüber der Laurentiuskapelle» aufgeführt. Diese betreffen Verputzarbeiten, Rahmen und Glas sowie ein eisernes Gitter.<sup>313</sup> Gemeint ist das einstige Rundfenster im Schild der Westwand der Laurentiuskapelle, das während der Sulserrenovation zu einem Rundbogenfenster erweitert worden ist.<sup>314</sup> Am 20. Dezember 1913 hatte ein Churer Schüler einen Beitrag an eine zerbrochene Scheibe in der Rosette des Presbyteriums zu leisten.<sup>315</sup> Hammerschmied Jakob Frei musste die Eisen-

300 BAC, 421.21 *Protocollum Capituli Curiensis*, V (W), S. 113, Sitzung vom 17. November 1880; Bericht 16, S. 3. Tuor, Domherren, S. 43.

301 BAC, 421.21 *Protocollum Capituli Curiensis*, V (W), S. 119–120, *Capitulum Peremptorium* vom 15. Oktober 1881; Bericht 16, S. 3.

302 BAC, 421.21 *Protocollum Capituli Curiensis*, V (W), S. 227, Sitzung vom 12. Januar 1897; Bericht 16, S. 7.

303 Foto von 1896: EAD, 68804.

304 BAC, 421.21 *Protocollum Capituli Curiensis*, V (W), S. 273, Sitzung vom 8. Januar 1900; Bericht 16, S. 7.

305 Nach dem Brand des alten Schlosses Löwenberg oberhalb von Schluein (bei Ilanz) im Jahre 1889 liess der Direktor, der spätere Domdekan Christian Modest Tuor, in einiger Distanz dazu die neue Waisenanstalt errichten (heute Durchgangsheim für Asylsuchende); Christian Tuor, *Das Schloss und die Waisenanstalt Löwenberg*, Chur 1890; Mayer II, S. 703–705; J. J. Simonet, P. Franz Mar. Salesius Brunner (...), Chur 1935.

306 QO 1, US 133, US 132.

307 BAC, 417 «Restaurations-Fond für die Domkirche.»; BAC, 424.13 *Kassabuch der Domkirche (1905–1912)*, S. 10, 1905, 31. Oktober. – In der Zeit selbst erscheint Näscher meistens mit Umlaut, das INSA schreibt hingegen «ae»; INSA 3, S. 227.

308 BAC, 421.21 *Protocollum Capituli Curiensis*, V (W), S. 363, Sitzung vom 26. März 1908; Bericht 16, S. 8. BAC, 417 «Restaurations-Fond für die Domkirche.»

309 Die eiserne Türe und die eisernen Fensterläden wurden 1941 beim Umbau der Unteren Sakristei zum Dommuseum beibehalten.

310 BAC, 424.13 *Kassabuch der Domkirche (1905–1912)*, S. 34, 1907, 10. Dezember.

311 BAC, 424.13 *Kassabuch der Domkirche (1905–1912)*, S. 45, 1909, 9. Januar.

312 BAC, 424.13 *Kassabuch der Domkirche (1905–1912)*, S. 60, 1911, 27. September.

313 BAC, 424.14 *Verwaltung der Kathedrale: Rechnungsbuch (1913–1925)*, S. 3, 1913, 2. April; S. 4, 1913, 26. Mai.

314 Das eingesetzte Glasfenster ist ins Jahr 1926 datiert. Vgl. S. 94.

315 BAC, 424.14 *Verwaltung der Kathedrale: Rechnungsbuch (1913–1925)*, S. 7, 1913, 20. Dezember.

stäbe entfernen, damit Glaser Christian Jann die Rosette neu verglasen konnte.<sup>316</sup>

1922 verzeichnete der Rechnungsführer verschiedene Ausgaben für Reparaturen am Taufstein und am Taufsteinaufsatzt.<sup>317</sup> Ein Schreiner Achille Dalvaj (Dalvaj, Dalwai) wird im Zusammenhang mit Reparaturen und Schnitzereireparaturen genannt, der Vergolder Hermann Liebich aus Einsiedeln im Zusammenhang mit der Fassung des Taufsteinaufsatzes. Maler Crottogini erhielt eine Auszahlung für «Arbeiten am Taufstein».

Schlossermeister Otto Pinggera vom Metzgerplatz in Chur wurde 1922 für Reparaturen und einen Geheimschrank vergütet, 1924 für den Opferstock in der Krypta («St. Fidelisgruft»).<sup>318</sup> 1923 figuriert eine Auszahlung an die Firma Furger & Cie. für «Tuch-Vorhänge-Krypta», 1924 an das Elektrogeschäft A. Moser für eine Krippenbeleuchtung.<sup>319</sup>

### 3.4 Vorhof und Friedhöfe

Wie seit mittelalterlicher Zeit zu beobachten ist, hatten Bischöfe, weitere Geistliche und vornehme Laien das Privileg, in der Domkirche selbst und im einstigen Kreuzgang bestattet zu werden.<sup>320</sup> Letzter in der Bischöflichen Gruft vor dem Rosenkranzaltar beigesetzter Bischof war der am 17. April 1879 verstorbene Kaspar Willi. Als begehrter Bestattungsort galt aber auch von alters her der Bereich vor dem Hauptportal, der einen Teil des allgemeinen Friedhofes auf dem Hof darstellte. Im Bereich der heutigen Parzelle Hof 14 standen die Florinus- und die Magdalenenkapelle.<sup>321</sup> Vor 1664 errichtete man an ihrer Stelle die neue Lateinschule (Seminar), die nach dem Brand von 1811 wiederaufgebaut wurde; später nahm das Gebäude die Hofschule auf, heute dient es als Pfarrhaus.<sup>322</sup> In der Mitte des Hofplatzes stand die mittelalterliche Laurentiuskapelle.<sup>323</sup> Auf dem um 1640 entstandenen Knillenburger Prospekt wird der Friedhof vor der Kathedrale als befestigter Bezirk gezeigt.<sup>324</sup> Seit 1879 dient der Bereich vor der Kathedrale als Begräbnisstätte der Bischöfe und Domherren. Eine Existenz des Friedhofs hinter der Kathedrale, «extra muros», ist spätestens seit dem Ende des 16. Jahrhunderts anzunehmen. Dieser stellt den Kern des heute von der Stadt betriebenen Hoffriedhofs dar («Friedhof Hof»). Sowohl der Friedhof vor der Kathedrale als auch der noch kleine Hoffriedhof sind auf dem Hemmiplan von 1835 zu sehen. Letzterer erscheint durch einen ziemlich gerade geführten Weg nach dem Priesterseminar St. Luzi in

zwei Felder geteilt. An dieser Stelle seien der Übersicht wegen auch die hauptsächlichen Etappen der späteren Entwicklung vorweggenommen.<sup>325</sup> 1846 wurde der immer noch bescheidene Hoffriedhof zu einem grossen Viereck und 1877 um ein tiefer gelegenes Trapez erweitert; als Haupt- und Nebenterrasse bilden die beiden Teile heute den Unteren Hoffriedhof. Um 1899 erfolgte die Anlage des Oberen Hoffriedhofs östlich der St. Luzistrasse; den ersten, nördlichen Teil erweiterte man in der Mitte des 20. Jahrhunderts in südöstlicher Richtung auf die heutige Grösse.

1846 schlug Domkustos Valentin Willi dem Domkapitel vor, Massnahmen gegen die Feuchtigkeitsschäden an der Kathedrale zu ergreifen und gleichzeitig den Kirchhof zu erweitern.<sup>326</sup> Der Weg vom vorderen bis zum hinteren Friedhof sei durchschnittlich 7 Schuh tief abzugraben, mit dem Schutt könne der hintere Friedhof «in grader Linie bis zum Wege» aufgefüllt werden. Der gegenwärtige Platz reiche für 20–24 Begräbnisse im Jahr nicht mehr aus. Die Kosten für das Unternehmen wür-

316 BAC, 424.14 Verwaltung der Kathedrale: Rechnungsbuch (1913–1925), S. 7, 1913, 24. Dezember; S. 8, 1914, 3. Januar.

317 BAC, 424.14 Verwaltung der Kathedrale: Rechnungsbuch (1913–1925), 1922, S. 47: 1. und 20. Februar; S. 48: 25. März, 17., 21. und 22. Mai, 1. Juni und Juni ohne Tagesangabe.

318 BAC, 424.14 Verwaltung der Kathedrale: Rechnungsbuch (1913–1925), S. 49, 1922, 13. Dezember; S. 56, 1924, 14. Oktober.

319 BAC, 424.14 Verwaltung der Kathedrale: Rechnungsbuch (1913–1925), S. 51, 1923, 12. April; S. 55, 1924, 7. April.

320 Poeschel, Grabdenkmäler, S. 12–19; Kdm GR VII, S. 200–201; Bericht 2; Bericht 5.

321 Freundlicher Hinweis von Manuel Janosa und Bruno Hübscher.

322 Kdm GR VII, S. 202, 204, 228; Hübscher, Pergamentblätter, S. 142.

323 Kdm GR VII, S. 203.

324 Zur Frage der Genauigkeit des Knillenburger Prospekts vgl. man Ursula Jecklin und Béatrice Keller, Der Knillenburger Prospekt, in: BM 2000, Nr. 5, S. 334–345; Béatrice Keller, Der Knillenburger Prospekt als Bildquelle der Stadt Chur im 17. Jahrhundert, in: Kunst + Architektur in der Schweiz 53, 2002, Nr. 4, S. 46–53.

325 Leza Dosch und Ludmila Seifert-Uherkovich, Der Friedhof Hof in Chur. Baugeschichte und Schutzkonzept Privatgrabmäler, im Auftrag des Gartenbauamtes der Stadt Chur, Chur, März 2008 (Typoskript).

326 BAC, 421.19 Protocollum Capituli Curiensis, T, S. 382–386, Sitzung vom 4. August 1846; Bericht 14, S. 6. – Zur jüngsten Grabung in diesem Bereich: Manuel Janosa, Kleine Fenster in grosse Vergangenheit. Die aktuelle Kathedralrestaurierung aus Sicht des Bauforschers, in: BM, 2007, Nr. 5, S. 383–390.



**Kathedrale Chur und Hoffriedhof mit Kapelle. Fotografie, 1896.**

den vom Pater Superior, zu jener Zeit Theodosius Florentini, und vom Domkustos selbst verantwortet. Um sie abtragen zu können, sollten für Begräbnisse Taxen festgelegt werden. Das Kapitel machte die Friedhofserweiterung von der Zustimmung des Bischofs abhängig, da auch ein Stück des von Pater Superior genutzten, bishumseigenen Gärtners tangiert werde. Im befürwortenden Falle sei das Areal in Plätze dreier Klassen zu unterteilen. Die Nobiles hätten 10 Florin, die mittleren Schichten 3 Florin und die Armen nichts zu bezahlen. Ende 1846 erhielten Domkustos Willi und P. Theodosius Florentini Auszahlungen für die «Kirchenausgrabung» und die «Freythof-Anlegung». <sup>327</sup> Aus einer späteren Diskussion um die Brandversicherung geht hervor, dass die Friedhofskapelle von P. Theodosius gebaut worden sei. <sup>328</sup> Sie ist auf einer Federzeichnung des Kunsthistorikers Johann Rudolf Rahn vom 7. Juli 1859 in Bleistift angedeu-

tet und auf seiner Churer Ansicht vom 10. August 1862 zusammen mit der damaligen Einfriedung des Friedhofs umrissartig zu sehen. <sup>329</sup> Die Rückseite der Kapelle bilden ein Foto aus dem Jahr 1896 und eine am 23. Februar 1901 gestempelte fotografische Postkarte ab. <sup>330</sup> Ein niedriges Walmdachgebäude mit Seitenräumen wurde von einem zentralen Querbau mit nach Osten vortretender Apsis überragt.

327 BAC, 424.05 Rechnungsbuch der Domkirche (1844/1859), S. 41, 1846, 15. November; S. 42, 1846, 18. Dezember.

328 BAC, 421.21 Protocollum Capituli Curiensis, V (W), S. 414–415, Sitzung vom 21. März 1912; Bericht 16, S. 9.

329 Bündner Kunst- und Wanderstudien. Aus Johann Rudolf Rahns Skizzenbüchern, Chur 1986, S. 49, 45. Das INSA datiert den Bau fälschlicherweise in die Zeit um 1870; INSA 3, S. 276.

330 EAD, 68778. – RM, Inv. Nr. H 1993. 434.

1847 behandelte das Domkapitel den Antrag von Domkustos Valentin Willi, oberhalb der Kustorei, zwischen Kirche und Schloss, einen Garten anzulegen.<sup>331</sup> Nach einem Augenschein verschob man das Geschäft.

Am 4. Oktober 1848 findet sich im Rechnungsbuch eine Auszahlung an einen Maler Spörri und an einen Baumeister Moosberger «für Reparatur des Portals und Statuen an der Cathedral».<sup>332</sup> Bei Moosberger bezieht sich die Ausgabe auf verwendeten Gips. Mit den Statuen werden die vier romanischen Apostelfiguren am Vorhof gemeint sein, die 1814 mit Kitt gefestigt worden waren.<sup>333</sup>

1859 erfolgte die Auszahlung an Schlossermeister Johann Joos für «das Eisengitter am Friedhof vor der Cathedrale».<sup>334</sup> Auf einer Zeichnung Johann Rudolf Rahns vom 11. August 1862 ist dieses schematisch wiedergegeben; hauptsächliche Bildgegenstände der Zeichnung sind jedoch die Apostelfigur des hl. Petrus und die spätgotische Pietà an der Westfassade der Kathedrale.<sup>335</sup>

1877 schreckte ein Aufruf der Friedhofskommission im Churer Amtsblatt auf.<sup>336</sup> Ansprüche auf Privatgrabstätten des Hoffriedhofes und des kleinen Friedhofs vor der Kathedrale seien anzumelden, hieß es, andernfalls werde über die betreffenden Plätze verfügt. In einer Eingabe dazu hielt das Domkapitel fest, dass es ausschliesslicher Eigentümer des kleinen Friedhofs vor der Kathedrale sei. Die Umfassungsmauer mit dem Eisengitter habe es aus Mitteln der Kapitelskasse erstellt und restauriert. Mit spezieller Bewilligung des Domkapitels seien früher auf dem kleinen Friedhof auch Laien, besonders Honoratioren, bestattet worden. Ein bleibendes Recht auf eine Grabstätte habe man jedoch keiner Familie oder Person eingeräumt. Seit dem staatlichen Verbot, Geistliche in der Kirche zu bestatten, werde der kleine Friedhof nur noch als Privatgrabstätte für das Domkapitel und weitere Hofgeistliche verwendet. Man erwarte, dass sich bei Beachtung der sanitärischen und polizeilichen Vorschriften daran nichts ändere. Im gleichen Jahr 1877 wurde der Hoffriedhof erweitert; an Allerseelen, dem 2. November, dieses Jahres konnte die Erweiterung ihrer Bestimmung übergeben werden: «Die Umgebung hat in ästhetischer Hinsicht durch diese neue, in jeder Beziehung gelungene Anlage wesentlich gewonnen.»<sup>337</sup>

1882 beschloss das Domkapitel, Herrn Carl von Haller in Solothurn über den schlechten Zustand des «Denkmals» (Grabmals) von Weihbischof Albert von Haller zu informieren und ihn zu veranlassen, das Monument zu erneuern und unter Umständen an einen

passenderen Ort zu verlegen.<sup>338</sup> Bischof Kaspar Willi sei eine anständige Gedenktafel zu setzen. Carl von Haller war bereit, ein neues Denkmal setzen zu lassen.<sup>339</sup> Die Domherren schlugen vor, «an der Stelle des bereits theilweise zerfallenen Grabsteines eine schöne Gedenktafel erstellen zu lassen, welche an der Kirchenfront, geschützt von einem Blechdächlein, angebracht werden solle.» Für Bischof Kaspar Willi sei auf Rechnung des Domkapitels eine bescheidene Gedenktafel zu erstellen. Bischof Rampa werde darüber informiert; ob er sich finanziell am Werk beteiligen wolle, sei ihm freigestellt.

Namens der städtischen Friedhofskommission rügte P. Bener 1884 in einem Schreiben an Bischof Konstantin Rampa den «gänzlich verwahrlosten Zustand des kleinen Friedhofes».<sup>340</sup> Das Domkapitel sei mehrmals darauf aufmerksam gemacht worden, habe jedoch nichts unternommen. Das Ganze mache einen schlechten Eindruck auf Gäste und Reisende, die den Dom besuchten. Die Antwort gab Domdekan Thomas Huonder im Namen des Domkapitels.<sup>341</sup> Gräber, Wege und Grabsteine seien gereinigt und genügten den «billigen Anforderungen». Von einer wiederholten Aufforderung an das Domkapitel wisse er nichts. Unabhängig davon habe er vor einigen Jahren die Einfassungsmauern gründlich

331 BAC, 421.19 *Protocollum Capituli Curiensis*, T, S. 448, Sitzung vom 26. Mai 1847; Bericht 14, S. 6.

332 BAC, 424.05 *Rechnungsbuch der Domkirche (1844/1859)*, S. 59, 1848, 4. Oktober. – Spörri erhielt 12 fl. (Gulden) und 7 xr (Kreuzer), Moosberger einen Gulden und 20 Kreuzer.

333 Vgl. dazu S. 21

334 BAC, 424.05 *Rechnungsbuch der Domkirche (1844/1859)*, S. 135, 1859, 14. Juli.

335 QO3, Z 016; *Grafische Sammlung der Zentralbibliothek Zürich, Sammlung Rahn, Mappe XXIV, Bl. 18.* – Vgl. dazu auch die Fotografie von Lienhard & Salzborn im Staatsarchiv Graubünden; FNIV, Orig. Nr. 17 und 22.

336 BAC, 421.21 *Protocollum Capituli Curiensis*, V (W), S. 50–52, Sitzung vom 8. Mai 1877; Bericht 16, S. 1.

337 Bündner Tagblatt, 1.11.1877, Nr. 257, S. 3.

338 BAC, 421.21 *Protocollum Capituli Curiensis*, V (W), S. 135–136, Sitzung vom 8. November 1882; Bericht 16, S. 4. – Albert v. Haller wurde 1858 zum Bischof geweiht und starb noch im gleichen Jahr; Mayer II, S. 668–670.

339 BAC, 421.21 *Protocollum Capituli Curiensis*, V (W), S. 144, Sitzung vom 24. Januar 1884; Bericht 16, S. 4–5.

340 Schreiben vom 15. Mai 1884; BAC, 411.04 Mappe IV, Nr. 49 (Regestenband, S. 39).

341 Schreiben vom 30. Juni 1884 an Herrn Bener; BAC, 411.04 Mappe IV, Nr. 49 (Regestenband, S. 39); zu Huonder: Tuor, Domherren, S. 42–43.

reparieren, das Eisengeländer ordnen und befestigen lassen. Die Besorgung der Gräber sei zunächst Sache von Verwandten und Bekannten der Verstorbenen, was allerdings nicht genügt habe. Bezuglich der Restaurierung des Monuments von Weihbischof Albert v. Haller, das «durch Ungunst der Lage» am meisten gelitten habe, sei mit dem Bruder Carl v. Haller verhandelt worden. Dies habe die Verzögerung verursacht. Abschliessend versicherte Huonder, dass in Zukunft für regelmässige Pflege des Friedhofes gesorgt werde.

Dr. Friedrich Brügger ersuchte, für den 1893 verstorbenen Dompropst Ulrich Brügger ein Grabmonument in der Kathedrale oder wenigstens an der Kathedralfront des kleinen Friedhofs aufstellen zu dürfen.<sup>342</sup> Domsextar Dr. Hieronymus Loretz meinte, man solle den Erben beliebt machen, bei der Restauration der Kathedrale ein Fenster mit Familienwappen zu stiften oder dem Domkapitel zu diesem Zwecke eine entsprechende Summe zur Verfügung zu stellen.<sup>343</sup> Dies wäre ein ehrendes und bleibendes Monument für den Verstorbenen.

1895 gestattete das Kapitel einer Frau Sacchi-Näscher, auf dem allgemeinen Friedhof ein Familiengrabmal vor die Mauer der Kathedrale aufzustellen.<sup>344</sup> Es müsse allerdings freistehen und dürfe die Kirchenmauer nicht beschädigen. Ende des gleichen Jahres berichtete der Dompfarrer Gaudentius Willi, auf dem Hoffriedhof sei nur noch ein einziges Grab verfügbar.<sup>345</sup> Man habe bei der Regierung um die Bewilligung nachgesucht, Gräber vor Ablauf von 15 Jahren öffnen zu dürfen und warte auf eine Antwort. Die Frage einer Verlegung oder Vergrösserung des Friedhofs sei dringend.

1916 erhielt Architekt Johann Willi eine Auszahlung für Reparaturarbeiten «am äusseren Portal der Kathedrale».<sup>346</sup> Die Präzisierung wurde mit «2 Säule und Kap.» umschrieben und meint offensichtlich die begleitenden Pfeiler der inzwischen in die hintere Krypta verlegten Apostelsäulen. Bischof Georgius Schmid von Grüneck spendete die Auslagen.

### 3.5 Domschatz und neue liturgische Geräte

Ein reicher Bestand an beweglichem Kulturgut stand bis im mittleren 20. Jahrhundert im Dienste des Gottesdienstes und der Verehrung der Heiligen. Dazu gehören Altargeräte, Kreuze, Bücher, Gewebe, Reliquiare, Skulpturen und Tafelbilder. Der allergrösste Teil entstand vor der hier thematisierten Zeit, soll aber dennoch etwas ausführlicher charakterisiert werden, da er die

Planungen der Kathedrale stets mitgeprägt hat. Historisch und ästhetisch besonders wertvolle Stücke begann man in unseren Breitengraden unter der Bezeichnung «Kirchenschatz» (thesaurus) schon früh vom übrigen Bestand zu separieren und aus Gründen der Sicherheit in einem Schrank der Sakristei oder in einer eigenen Kammer aufzubewahren.<sup>347</sup> «Domschatz» meint üblicherweise den Kirchenschatz einer Bischofskirche. Idealtypisch kann man sich den Entwicklungsschritt von der sicheren Verwahrung des Bestandes zum Bedürfnis vorstellen, ihn auch besichtigen zu können. Berühmtes Beispiel für die Präsentation von Reliquien und Reliquiaren sind die Holzschnitte Lucas Cranachs d. Ä. für das Wittenberger Heiligtumsbuch (1509). Heilige oder Heiltümer umschreiben den Reliquienschatz einer Kirche. Stolz werden die vielen Heiltümer der Wittenberger Stiftskirche aufgelistet, die Hauptreliquiare mit Abbildung.

Die Schatzkammern entwickelten sich in jüngerer Zeit zu kleinen Museen. Das unbefangene, auf eigene Entdeckung angelegte Durcheinander in der Art von Wunderkammern wich zunehmend systematisierten Auslegeordnungen. Belehrung statt Verzückung hiess das der Aufklärung verpflichtete Motto. Die Freigabe zur Besichtigung verlagerte die Bedeutung der Objekte gewollt oder ungewollt immer stärker von der liturgischen auf die ästhetische Ebene. Ehemals nur aus Distanz und im Rahmen einer kirchlichen Handlung zu sehende heilige Geräte, Gefäße und Paramente können heute vom grossen Publikum von nahe und losgelöst von ihrer konkreten Verwendung betrachtet werden. Bereits im Mittelalter besassen die Kirchenschätze allerdings neben ihrem sakralen auch einen handfesten weltlichen Charakter. Der Thesaurus war die Kapitalrücklage für schlechtere Zeiten und konnte dann auch veräussert

342 BAC, 421.21 *Protocollum Capituli Curiensis*, V (W), S. 203, Sitzung vom 22. Februar 1894; Bericht 16, S. 6; Tuor, Domherren, S. 27.

343 Zu Loretz: Tuor, Domherren, S. 69.

344 BAC, 421.21 *Protocollum Capituli Curiensis*, V (W), S. 215, Sitzung vom 27. Mai 1895; Bericht 16, S. 7.

345 BAC, 421.21 *Protocollum Capituli Curiensis*, V (W), S. 220–221, Sitzung vom 12. Dezember 1895; Bericht 16, S. 7.

346 BAC, 424.14 *Verwaltung der Kathedrale: Rechnungsbuch (1913–1925)*, S. 26, 1916, 8. und 9. Dezember.

347 Manfred Groten, *Schatzverzeichnisse des Mittelalters*, in: *Ornamenta Ecclesiae. Kunst und Künstler der Romanik in Köln*, Katalog zur Ausstellung des Schnütgen-Museums in der Josef-Haubrich-Kunsthalle, Bd. 2, Köln 1985, S. 149–155.

oder eingeschmolzen werden. Diebstahl und Brand bildeten weitere Gefahren, denen Kirchenschätze stets ausgesetzt waren.

Der Churer Domschatz gehört in die Reihe der bedeutenden europäischen Kirchenschätze.<sup>348</sup> Verzeichnisse, die dem Kustos die Kontrolle über den Bestand ermöglichten, haben sich auch hier erhalten. Sie beziehen sich auf den gesamten Kirchenraum und stammen aus der Zeit um 900, aus dem Jahre 1240 und vom 10. April 1589. Ausgehend vom Sakristeimobiliar und den Kultusgeräten erfasste Erwin Poeschel zum Thema des Churer Kathedralschatzes fast ausschliesslich jene Objekte, die sich damals im Dommuseum und in der Sakristei befanden. Weitere Beispiele wie Altarkreuze und Kerzenständer waren aber auch damals im Kirchenraum und in Nebenräumen vorhanden. Poeschel behandelt nach dem ausführlichen, den Gefässen und Geräten gewidmeten Teil die kürzeren Kapitel Paramente, bischöfliche Insignien, Buchmalerei, Fragmente früherer Altäre und abgewanderte Kunstgegenstände. Einen aktuellen Überblick über den Bestand ermöglichen die Inventare von Angelo Steccanella und der Arbeitsgemeinschaft Müller-Fulda/Fasciati & Fontana.<sup>349</sup>

Den Mittelpunkt des Domschatzes machen die mittelalterlichen Altargeräte und Reliquiare aus, die im Dienste der Liturgie in der Kathedrale standen. Das sogenannte Altargerät gliedert sich nach der grundlegenden Systematik des Jesuiten und Historikers Joseph Braun in die «*vasa sacra*» (heilige Gefässer) und die «*vasa non sacra*» (nicht heilige Gefässer).<sup>350</sup> Mit Blick auf den Churer Bestand umfasst die erste Gruppe vor allem Messkelche, Patenen, Ziborien und Monstranzen. Der zweiten Gruppe gehören Messkännchen, Kännchenschüsseln, Kelchlöffelchen, Behälter zur Aufbewahrung der unkonskrierten Hostien, Altarkreuze, Altarleuchter, Friedenskusstafeln (Paxtafeln), Altarglöckchen, Weihwasserbehälter mit Wedel, Rauchfässer und Weihrauchbehälter (Schiffchen) mit Weihrauchlöffelchen an.

Reich ist die Churer Sammlung an Reliquiaren – an Behältnissen, in denen Gebeine Heiliger oder von Heiligen gebrauchte Gegenstände zur Verehrung aufbewahrt werden.<sup>351</sup> Da sind vorerst die in einem Reliquiengrab des Altars (sepulcrum) eingemauerten Gefässer von den Schaugefässen auf den Altären zu unterscheiden. Aus altem Bestand der Kathedrale stammen zwei römische Balsamarien; im Bischöflichen Schloss wird eine Sammlung spätgotischer Noppengläser aufbewahrt, die vom Liechtensteiner Archäologen Hansjörg Frommelt bearbeitet worden ist. Die Reliquien in den Altarsepulcra

waren oftmals von Textilien umhüllt. Entsprechend der damals hohen Bedeutung der Reliquienverehrung kamen für diese Aufgabe besonders Gewebe höchster künstlerischer Qualität in Frage. Die Abteilung der Schaureliquiare umfasst in Chur einen Behälter aus Bein, wiederverwendete arabische Elfenbeinkästchen, Schreine und Büsten. Besonders effektvoll «illustrieren» letztere als sogenannte sprechende Gehäuse den anatomischen Standort der betreffenden heiligen Gebeine. Nicht vertreten sind in Chur die Typen der Fuss- und Armreliquiare.

Jacob Burckhardt räumte der sogenannten Kleinkunst in Kirche und Sakristei breiten Raum ein und stellte den Churer Domschatz damit erstmals einem grösseren Fachpublikum vor.<sup>352</sup> Einzelne Gegenstände hatten damals ihren Platz noch im liturgischen Kontext: Das romanische Triumphkreuz befand sich über dem Kreuzaltar, der Luziuschrein stand auf dem Herz-Jesu-Altar, der Florinusschrein auf dem Plazidus- und Sigisbertaltar. Die Abbildungen verraten Präferenzen: Klein sind das Kästchen aus Bein (11.Jh.) und der Luziuschrein wiedergegeben, ganze Tafeln beanspruchen das karolingische Eucharistiekästchen, die romanische Turnustafel und der in Farbe eingerückte Samsonstoff – nach heutiger Annahme ein syrisches Gewebe aus der Zeit um 800. Wie generell in seiner Beschreibung der Churer Kathedrale stellt Burckhardt auch bei der Kleinkunst die Gotik über die Romanik. Die «geringe» Turnustafel verdankt die besondere Beachtung ihrem Seltenheitswert; gelobt wird allerdings auch ihr zierliches und Farbspuren aufweisendes Schnitzwerk.

Die erste und bisher einzige grosse Monographie über den Churer Domschatz entstand offenbar im Auftrag des Prinzen Franz von Liechtenstein («*sous les auspices*»). Emile Molinier publizierte die Mappe 1895 in Paris unter dem Titel «*Le Trésor de la Cathédrale de Coire*».<sup>353</sup> Der präzis definierte Katalog berücksichtigt nur die Hauptwerke des in Wirklichkeit viel grösseren Bestandes. Es sind dies elf Einzelobjekte und summa-

348 Kdm GR VII, S. 146 – 195; Dosch, Dommuseum.

349 Steccanella, Kunstinventar; Müller-Fulda/Fasciati & Fontana, Domschatzmuseum.

350 Joseph Braun, Das christliche Altargerät in seinem Sein und seiner Entwicklung, München 1932.

351 Joseph Braun, Die Reliquiare des christlichen Kultes und ihre Entwicklung, Freiburg/Breisgau 1940.

352 Burckhardt, Domkirche.

353 Molinier, Trésor.

risch die alten Stoffe; besprochen werden aber auch der Hochaltar und das spätgotische Sakramentshäuschen. Bei den Einzelobjekten handelt es sich um das karolingische Eucharistiekästchen, das Kästchen aus Bein (11. Jh.), den romanischen Kreuzfuss (in zwei Teilen behandelt), den Luziussschrein, das romanische Triumphkreuz, den Florinusschrein, das arabische Kästchen aus Elfenbein (14. Jh.), das spätgotische Standkreuz, die Plazidusbüste, die Luziusbüste und die spätgotische Turmmonstranz. Die Betonung liegt auf dem Eucharistiekästchen, das die Titelseite zierte.

Am 16. Februar 1821 schrieb Georg Graf und Ritter von Toggenburg, nach dem Hofbrand von 1811 sei der grösste Teil des Silberschatzes eine Beute der Räuber geworden, und sprach dabei, ohne weiter zu spezifizieren, von Silbergeräten.<sup>354</sup> 1847 beriet das Domkapitel darüber, welche Massnahmen zu ergreifen seien, «um in diesen Wirrungen des Krieges die Pretiosa des Hochstifts in Sicherheit zu bringen».<sup>355</sup> Man wählte eine Kommission, die aus Domdekan Nicolaus Franz Florentini, Domkustos Valentin Willi und Domsextar Christian Leonhard von Mont bestand.<sup>356</sup> Ihre Aufgabe war es, unter strengstem Stillschweigen und unter Bezug des Dommessmers Metzer geeignete Anstalten zu treffen.

Im Laufe des Sommers 1872 wurde in der Sakristei zur Unterbringung der «Alterthümer» «ein grosser, schöner Schrank» aufgestellt.<sup>357</sup> Erwähnt werden allerdings keine Geräte, sondern kaiserliche Urkunden und das Archiv des Domkapitels. Christian Modest Tuor, Syndikus des Domkapitels, bischöflicher Archivar, späterer Domdekan und Autor der Schrift über die Churer Domherren, erhielt Lob für die Aufstellung.<sup>358</sup> 1893 zahlte man Schreiner Camathias für einen Archivschrank aus.<sup>359</sup>

Beim Abschied der Kapuziner aus Chur im Jahre 1880 stellte sich die Frage, wem einige liturgische Geräte und die Reliquien des hl. Fidelis gehörten. Seit 1621 waren Kapuzinerpatres in Chur tätig. Im 17. Jahrhundert besorgten sie sowohl die Pfarrseelsorge am Dom als auch die Aushilfsseelsorge in der Herrschaft Rhäzüns und in den Vier Dörfern. Auf Wunsch des Domkapitels setzte Bischof Franz Konstantin Rampa 1880 das Domkapitel für die Betreuung der Dompfarrei ein. Die Kapuziner gaben ihr Hospiz auf dem Hof auf und verließen Chur am 8. September 1880.<sup>360</sup> Nach ihrem Wegzug erhoben die Patres Anspruch unter anderem auf «einige Kirchenutensilien, nämlich das grosse Ciborium, 6 Kerzenstöcke u. 1 Kruzifix von Messing» sowie auf die Reliquien des hl. Fidelis.<sup>361</sup> Die Reliquien waren eine Forderung des Kapuzinerprovinzials. Ob die Kirchengeräte

herausgegeben wurden, ist nicht geklärt. Bischof und Domkapitel waren übereingekommen, keinen Widerspruch zu erheben, wenn die Kapuzinerprovinz darauf beharre. Man erfährt, dass P. Lucius, der Superior der aufgehobenen Kapuzinermission in Chur, «die Pfarrbücher etc.» abgegeben hatte. Da Interesse daran bestand, die Kirchengeräte für die Kathedrale anzukaufen, wurde P. Lucius ersucht, «diese Utensilien einstmalen hier zu lassen.» Bezuglich des Ziboriums hatte der Kapuziner noch nähere Erkundigungen einholen wollen. Eine Herausgabe der Reliquien des hl. Fidelis lehnten Bischof und Domkapitel jedoch entschieden ab. P. Lucius selbst habe sich und die früheren Superiore nur als Hüter und Wächter, niemals aber als Eigentümer der Reliquien bezeichnet. Er habe von ihnen öffentlich Abschied genommen und beteuert, dass sie als Zeugen der einstigen Kapuzinermission an Ort bleiben müssten.

Die erste bekannte Anfrage für Leihgaben aus dem Domschatz war 1883, im Jahr der ersten schweizerischen Landesausstellung in Zürich, zu behandeln.<sup>362</sup> Gemäss Marginalie des Protokolls betraf die Anfrage die zweite Landesausstellung in Genf, die für 1888 vorgesehen war, jedoch erst 1896 durchgeführt wurde. Das «Central-Comité» der Ausstellung ersuchte um Überlassung einiger Altertümer aus der Kathedrale. Das Geschäft wurde zunächst verschoben, da die Domkapitulare an der Sitzung nicht vollzählig waren; unterdessen wollte man auch mit dem Bischof Rücksprache nehmen. Nach «allseitiger Berathung» beantwortete man das Gesuch abschlägig. Den entsprechenden Brief verfasste der bischöfliche Archivar und Syndikus des Domkapitels

354 BAC, 411.03 Mappe III, Guss der Glocken an der Kathedrale Chur, 1793, 1821 u. 1829; Bericht 20, S. 2.

355 BAC, 421.19 Protocollum Capituli Curiensis, T, S. 473, Sitzung vom 8. November 1847; Bericht 14, S. 7. – Im November 1847 bekämpften sich Anhänger katholisch-konservativer und liberal-radikaler Interessen im Sonderbundskrieg.

356 Tuor, Domherren, S. 42, 62, 68.

357 BAC, 421.21 Protocollum Capituli Curiensis, V (W), S. 20, Capitulum peremptorium vom 15. Oktober 1872; Bericht 16, S. 1.

358 Tuor, Domherren, S. 43. Syndikus meint hier den Schreiber, der jeweils das Protokoll verfasst.

359 BAC, 417 «Rechnung über Ausgaben und Einnahmen für die Cathedral Hof: Kirche durch den jeweiligen Domcustos».

360 Fischer, Reformatio, S. 334, Anm. 544; HS V/2.1, S. 241–251.

361 BAC, 421.21 Protocollum Capituli Curiensis, V (W), S. 109–111, Ordinariatssitzung vom 11. Oktober 1880; Bericht 16, S. 2–3.

362 BAC, 421.21 Protocollum Capituli Curiensis, V (W), S. 137–138, Sitzung vom 28. Februar 1883; Bericht 16, S. 4.

Christian Modest Tuor am 31. März 1883. Welche Objekte auf der Wunschliste des Komitees standen, erfährt man nicht. Die Absage wurde ausführlich begründet. Das Komitee könne keine genügende Garantie für die Gegenstände anbieten. Früher habe man von weltlicher Seite dem Hochstift unbegründet vorgeworfen, es trage zu wenig Sorge für die Erhaltung und Sicherung der Altertümer seiner Domkirche. Man wolle nun nicht neuerlichen Anlass zu Vorwürfen geben, zumal bereits von weltlicher Seite vom Versenden von Kunstschatzen nach aussen abgeraten worden sei. Um solche Bedenken zu zerstreuen, hatte das Komitee in seinem Gesuch offenbar die Bereitschaft unter anderem der Stifte von Einsiedeln und Engelberg angeführt, als Leihgeber aufzutreten. Das seien unabhängige Korporationen, antwortete Tuor, die nach Belieben über ihr Eigentum verfügen könnten.

Ein weiterer Grund für den abschlägigen Bescheid des Churer Domstiftes liege darin, dass die gewünschten Gegenstände grösstenteils immer noch für gottesdienstliche Handlungen oder als Kirchenschmuck verwendet würden. Sie müssten deshalb vor möglichen Gefahren der Verunehrung und Profanation geschützt werden. Das Fehlen der wichtigsten Sehenswürdigkeiten der Kathedrale während der ganzen Dauer der Landesausstellung bedeutete für den auch als Fremdenführer tätigen Domsakristan zudem einen namhaften Verdienstausfall. Ein erneutes Gesuch des Komitees der Genfer Landesausstellung wurde 1895 abgelehnt.<sup>363</sup>

Am 11. Oktober 1887 verabschiedete das Domkapitel eine «Verordnung betreffend Besichtigung des Kirchenschatzes», die von Bischof Franz Konstantin Rampa genehmigt wurde.<sup>364</sup> Mit Ausschluss der in der Sakristei deponierten Urkunden aus dem bischöflichen Archiv ist der Kirchenschatz Eigentum der Kathedrale, wird einleitend festgehalten. Fragen der Beaufsichtigung, Überwachung und Nutzbarmachung lägen in der Kompetenz von Bischof und Domkapitel. Zur Erfüllung diesbezüglicher Verfügungen erhalte der Domsakristan ein fixes Gehalt. Der Eintrittspreis wurde auf Fr. 1.– für «fremde Besucher» und auf Fr. 5.– für Gesellschaften von mehr als fünf Personen festgelegt.<sup>365</sup> Zur Kontrolle der Besuche beschloss man die Anfertigung von Marken oder Billetten. Das «Vorzeigen der Alterthümer» solle ein an der Kathedrale angestellter Priester oder sonst der Domsakristan übernehmen; die Monstranz dürfe nur von einem Priester gezeigt werden. Der Vorzeiger habe dafür zu sorgen, dass nichts abhanden komme, kein Gegenstand beschädigt und «mit den Händen angerührt wer-

de». «Die Schlüssel zum inneren Glaskasten sollen beim Tit. Domcustos deponirt werden.» Der Vorzeiger erhielt gemäss dieser Verordnung 50% des Erlöses; der Rest sei «zur decenten Aufbewahrung des Kirchenschatzes und zur Restauration der Kathedrale» zu verwenden.<sup>366</sup>

Domkustos Valentin Willi bestellte für die Kathedrale eine «kupfersilberne Ampel», die am 5. August 1851 der Bischoflichen Kanzlei ausbezahlt wurde.<sup>367</sup> Frühe Reparaturen an Goldschmiedewerken führten 1866 ein Goldschmied Albert und ein Herr Casoletti aus, 1868 Goldschmied Lindauer aus Einsiedeln.<sup>368</sup> 1912–1914 gingen verschiedene Auszahlungen an den Versilberer Johann De Martin aus St. Fiden bei St. Gallen.<sup>369</sup> Der Churer «Goldarbeiter» Heinrich Hüni lieferte das Kristallglas für eine Büste in der Sakristei.<sup>370</sup> Damit dürfte die Verglasung des Reliquienfensters in der Brust der Plazidusbüste gemeint sein. 1914 wurden Reparaturen und Verglasungen an Reliquienschreinen verbucht, die der Schreiner und Glaser Josef Arpagaus ausgeführt hatte;<sup>371</sup> Goldschmied Johann Disam und Heinrich Hüni reparierten die Paxtafel.<sup>372</sup> 1919 verbuchte der Rech-

363 BAC, 421.21 *Protocollum Capituli Curiensis*, V (W), S. 210, Sitzung vom 28. Februar 1895; Bericht 16, S. 6.

364 BAC, 421.21 *Protocollum Capituli Curiensis*, V (W), S. 159–160, angefügt an die Sitzung vom 28. Februar 1888; Bericht 16, S. 5–6.

365 1924 wurde der Eintrittspreis in den Domschatz auf Fr. 2.– pro Person erhöht. DKA, *Protokoll B, Domkapitel 1914–1952*, S. 189, Sitzung vom 10. Juni 1924; Bericht 7, S. 8–9.

366 1890 konnten sich Kathedrale und Messmer Fremdengelder in der Höhe von Fr. 1887.– teilen. BAC, 421.21 *Protocollum Capituli Curiensis*, V (W), S. 190, Sitzung vom 26. November 1891; Bericht 16, S. 6.

367 BAC, 424.05 *Rechnungsbuch der Domkirche (1844/1859)*, S. 82, 1851, 5. August.

368 BAC, 417 «Rechnung über Ausgaben und Einnahmen für die Cathedral Hof: Kirche durch den jeweiligen Domcustos».

369 BAC, 424.13 *Kassabuch der Domkirche (1905–1912)*, S. 63–64, 1912, 15. Januar, 3. April und 12. Mai. BAC, 424.14 *Verwaltung der Kathedrale: Rechnungsbuch (1913–1925)*, S. 6, 1913, 16. November; S. 12, 1914, 7. Mai.

370 BAC, 424.14 *Verwaltung der Kathedrale: Rechnungsbuch (1913–1925)*, S. 8, 1914, 3. Januar.

371 BAC, 424.14 *Verwaltung der Kathedrale: Rechnungsbuch (1913–1925)*, S. 9, 1914, 14. Januar.

372 BAC, 424.14 *Verwaltung der Kathedrale: Rechnungsbuch (1913–1925)*, S. 14, 1914, 26. Oktober; S. 25, 1916, 15. Mai. – Die Rede ist von der «Pax-tablette», bzw. dem «Pax-Bild».

nungsführer die «Reparatur einer Monstranz etc.» durch Johann Disam, 1924 die «Reparatur an der Monstranz» durch «Hühni» (Heinrich Hüni).<sup>373</sup>

Einen Teil der neuen beweglichen Ausstattung erhielt die Domkirche durch Schenkung. Immer wieder waren das Paramente. Als Entschädigung für seine längere Abwesenheit von der Residenz in den Jahren 1862/63 hatte Dompropst Florinus Decurtins (1804–1873) der Kathedrale «ein schönes Messgewand» versprochen.<sup>374</sup> Nach dem Ableben des Propstes beschloss das Domkapitel, gegenüber den Erben an diesem Versprechen festzuhalten.

1881 schenkte Bischof Rampa der Kathedrale «den grossen Chorteppich» (Ankaufspreis Fr. 854.–) und verschiedene Objekte, die er aus dem Nachlass seines Vorgängers, Bischof Kaspar Willi, erworben hatte: einen weissen und einen violetten Chormantel, eine in Gold gestickte Stola, ein Messbuch mit alten Beschlägen, ein neues, in rotes Saffianleder gebundenes Vesperale und ein Sarkophagtuch aus feinem Samt.<sup>375</sup> 1882 wurde der Domkustos beauftragt, «zwei Talare verschiedener Grösse für fremde Priester beim Messelesen in der Kathedrale» anzuschaffen.<sup>376</sup> Im Auftrag des abgetretenen Domkustos Hermenegild Simeon übergab der Dompfarrer der Kathedrale geschenkweise eine kostbare Tischdecke, zwei Alben, vier Blumenleuchter und ein schwarzes Messgewand.<sup>377</sup> Um 1891 gründete Christian Modest Tuor den Paramentenverein als Sektion des katholischen Frauenvereins, der der Kathedrale viele Auslagen für kirchliche Gewänder ersparte.<sup>378</sup> Nationalrat Alois Steinauer schenkte 1917 Fr. 300.– für den Ankauf «eines gothischen grünen Messgewandes».<sup>379</sup> 1917 und 1919 figurieren Ausgaben für Paramente, die von der St. Galler Firma Fraefel & Co. bezogen wurden.<sup>380</sup>

### 3.6 Abwanderung von Kulturgut

Kehrseite der zunehmenden internationalen Bekanntheit des Churer Domschatzes war die Veräusserung einiger seiner Teile. Schon Jacob Burckhardt bemerkte, ein «anderes Stück» des Samsonstoffes sei 1854 dem erzbischöflichen Museum in Köln abgetreten worden. Dessen Konservator, Franz Bock, bildete das Muster 1859 in seiner «Geschichte der liturgischen Gewänder des Mittelalters» ab. Aus der Sammlung Bock und damit wie allgemein angenommen ebenfalls aus der Churer Kathedrale stammen die Löwenbändiger-Fragmente in Paris, Lyon, London, Wien und Nürnberg. Das bei

Molinier abgebildete, hochrechteckige Stück befindet sich auch nicht mehr in Chur. 1923 verlor der Churer Domschatz auch noch das von Burckhardt besprochene Exemplar.<sup>381</sup> Es wurde dem Römer Giorgio Sangiorgi verkauft und gelangte aus seiner Sammlung in die Dumbarton Oaks Collection nach Washington. Das in Chur zurückgebliebene, immer noch bedeutende Fragment zeigt bruchstückhaft zwei Register der figürlichen Darstellung; drei weitere, kleine Fragmente des Stoffes konnten 1943 dem Sepulcrum des Hochaltars entnommen werden, wo sie als Reliquienhüllen gedient hatten. Die Geschichte um den Samsonstoff ist das drastischste Beispiel einer Abwanderung von Kulturgut aus dem Churer Domschatz. Am 22. März 1897 kamen dem Restaurationsfonds der Kathedrale Fr. 2 500.– zugute, die das Schweizerische Landesmuseum für einen Teppich aus dem Jahre 1529 bezahlte.<sup>382</sup>

Verkäufe von Kulturgütern aus dem Besitz des Churer Hochstiftes sind in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und im frühen 20. Jahrhundert verschiedentlich zu beobachten. Paul Foffa, wegen Unregelmässigkeiten entlassener Ökonomieverwalter des Bischofs

373 BAC, 424.14 Verwaltung der Kathedrale: Rechnungsbuch (1913–1925), S. 37, 1919, 7. April; S. 56, 1924, 24. Juli.

374 BAC, 421.21 Protocollum Capituli Curiensis, V (W), S. 30, Capitulum peremptorium vom 15. Oktober 1873; Bericht 16, S. 1.

375 BAC, 421.21 Protocollum Capituli Curiensis, V (W), S. 115, Sitzung vom 6. Februar 1881; Bericht 16, S. 3.

376 BAC, 421.21 Protocollum Capituli Curiensis, V (W), S. 135–136, Sitzung vom 8. November 1882; Bericht 16, S. 4.

377 BAC, 421.21 Protocollum Capituli Curiensis, V (W), S. 200, Sitzung vom 11. April 1893; Bericht 16, S. 6. – Hermenegild Simeon, Professor und Regens am Priesterseminar St. Luzi, Domkustos und ab 1880 erster Churer Dompfarrer, resignierte 1892 und trat in das Zisterzienserkloster in Marienstadt (Hessen-Nassau) ein; Tuor, Domherren, S. 63; HS I/I, S. 572; Mayer, St. Luzi, S. 149–151.

378 (Korresp.), Zur Restauration der Kathedrale in Chur, II, in: Bündner Tagblatt, 16.12.1921, Nr. 294, unpag.

379 BAC, 424.14 Verwaltung der Kathedrale: Rechnungsbuch (1913–1925), S. 30, 1917, 5. August.

380 BAC, 424.14 Verwaltung der Kathedrale: Rechnungsbuch (1913–1925), S. 31, 1917, 30. Oktober; S. 37, 1919, 11. April.

381 Vgl. S. 77.

382 BAC, Mappe «Kathedrale, Restaur. 1921–1925», Bogen «Restaurationsfond 1898, 1900»; BAC, 417 «Restaurations-Fond für die Domkirche.» – Das Geld wurde zu 3,5% Verzinsung «bei der Kirche in Thusis» angelegt. Handelte es sich in Wirklichkeit statt um einen Teppich um die bei Poeschel unter den Abwanderungen aufgeführte gestickte Decke von 1528? Kdm GR VII, S. 200, Abb. 456.



Kathedrale Chur: Innenansicht mit Orgel von Friedrich Goll (1886).

Nikolaus Franz Florentini (1859–1876), «verkauft unter anderem wertvolle Urkunden an das germanische Museum in Nürnberg».<sup>383</sup> Foffa verkaufte an die Familie von Wolkenstein und erst diese an das Germanische Nationalmuseum; Urkunden nach 1150 erwarb das Bischöfliche Archiv zurück, mehrere Churer Urkunden befinden sich auch heute noch in Nürnberg.<sup>384</sup> Bescheidener mutet eine Verbuchung vom 28. Januar 1915 an, als Bischof Georgius für «4 kleine alte Rahmen aus der Kathedrale» Fr. 150.– bezahlte.<sup>385</sup>

#### 4. Orgeln und Orgelemporen

Als älteste Orgel der Churer Kathedrale gilt jene, die Bischof Peter I. Gelyto (1355–1368) errichten liess; er selbst soll sie meisterhaft gespielt haben.<sup>386</sup> Poeschel schreibt vom Standort «auf einer Empore an der nörd-

lichen Hochwand über der Arkade zur Taufkapelle».<sup>387</sup> Taufkapelle war bis zur Restaurierung der Kathedrale von 2001–2007 das Westjoch des nördlichen Seitenschiffes. 1483 lokalisierte man den Gaudentiusaltar «unnder der orgl».<sup>388</sup> 1924 wurden über der Arkade zur

383 Mayer II, S. 673.

384 Vgl. Bündner Urkundenbuch, Archivverzeichnisse, Bände I–V, Chur 1955–2005; freundliche Mitteilung von Bruno Hübscher.

385 BAC, 424.14 Verwaltung der Kathedrale: Rechnungsbuch (1913–1925), S. 19, 1915, 28. Januar.

386 Mayer I, S. 378; Kdm GR VII, S. 136; Jakob/Lippuner, Orgellandschaft, S. 102–111.

387 1930 spricht Poeschel irrtümlich von der südlichen Hochwand des Schifffes; Poeschel, Baugeschichte, S. 179. – 1815 ist nicht von Emporen, sondern von Lauben die Rede; vgl. S. 56. Bei der kleinen Konstruktion an der Hochwand dürfte diese Bezeichnung in der Tat angemessener sein.

388 Kdm GR VII, S. 136, Anm. 3.

damaligen Taufkapelle Balkenlöcher gefunden, die auf einem Aufriss der Gebrüder Sulser festgehalten sind. 2001–2007 konnten sie nicht mehr nachgewiesen werden – ebenso wenig wie die auf dem Plan festgehaltenen vermauerten Rundbogenfenster dieses Joches.<sup>389</sup> Die Balkenlöcher des Plans sind in zwei Reihen angeordnet und nahmen vermutlich die Tragbalken der Orgellaube auf. Man darf sich wohl ein Schwalbennest in der Art der Valeria-Orgel in Sion (um 1390) vorstellen.<sup>390</sup> Von einem ehemaligen hölzernen Einbau unter dem Gewölbe des Westjochs des nördlichen Seitenschiffes zeugen Vertiefungen zur Aufnahme eines Balkens am Fusse der Arkadenlaibung.<sup>391</sup>

Für das 16. Jahrhundert ist eine zweite Orgel belegt, die offensichtlich den Chorherren diente. Vermutlich im späten 16. oder frühen 17. Jahrhundert kam eine tragbare Orgel hinzu, die an den Fronleichnamsprozessionen mitgeführt und 1848 verkauft wurde. Es dürfte sich dabei um die Baldachinorgel handeln, die sich heute im Rätischen Museum befindet.

#### 4.1 Walpen-Orgel, 1815

Der Hofbrand von 1811 zerstörte auch die Hauptorgel.<sup>392</sup> Da im Herbst 1814 von der drohenden Unbrauchbarkeit der «kleinen Chororgel» die Rede ist, darf man annehmen, dass man sich dreieinhalb Jahre lang mit ihr behaft, ehe die Reparatur der Hauptorgel beschlossen wurde. Den Anlass zum Entscheid bot der Umstand, dass sich der Orgelmacher Sylvester Walpen gerade in der Nachbarschaft aufhielt. Zuerst sollte die Hauptorgel am alten Platz verbleiben. Um den Musikern mehr Platz anbieten zu können, wollte man die Laube verbreitern. Erst im letzten Moment sprach sich das Domkapitel für einen neuen Orgelstandort über dem grossen Kirchenportal aus.<sup>393</sup> Im Dezember 1814 hatte Walpen das ihm und seiner Familie zugewiesene Quartier in der Dompropstei bereits bezogen. Im Vertrag zwischen dem Domkapitel und Walpen vom 3. Januar 1815 ist von einer neuen Orgel die Rede, wobei brauchbare Teile der alten wiederverwendet werden durften.<sup>394</sup> Der Orgelmacher übernahm auch die Errichtung der Empore («Laube») mit Zugang und den Bau zweier Musikalienkästen. Auf das grosse Westfenster war explizit Rücksicht zu nehmen, seine Helligkeit durfte durch das Orgelwerk nicht beeinträchtigt werden. Das Werk war innert acht Monaten auszuführen und wurde mit 800 Gulden Churerwährung vergütet; zusätzliche 50 Gulden galten einen

nachträglich beschlossenen Ausbau ab. Die neue Orgel umfasste nur 13 klingende Register – für eine Bischofskirche eine erstaunlich bescheidene Lösung, die jedoch die angesprochene wirtschaftliche Situation spiegelt. Im März 1815 befand sich die Empore in Ausführung.<sup>395</sup> Die Orgel wird im Januar 1816 als vollendet erwähnt, wobei von einer Verspätung der Ausführung die Rede ist.<sup>396</sup> Es wurde ein zusätzliches Register gebaut, anderseits entfielen dem Orgelmacher die Kosten für die Empore (Laube). Er hätte diese auf eigene Rechnung erstellen müssen, «wenn sie von Holz gemacht worden wäre.» Folglich bestand die neue Empore aus einem anderen Material. In diesem Zusammenhang erfährt man zudem, dass die alte Orgel gemalte Flügel besass: Das Domkapitel verlangte vom Orgelmacher deren Rückgabe; er habe kein Recht darauf.

Die Orgelempore von 1815 ist auf der aquarellierten Innenansicht aus der Zeit um 1829 zu sehen. Deutlich lassen sich ein gerundet vortretender Mittelteil und eine schlanke, hohe Säule mit Basis und Kapitell ausmachen.

#### 4.2 Umgebaute Walpen-Orgel, 1870

Zwischen 1857 und 1867 gab es Pläne für eine neue grosse Orgel; fünf Orgelbauer bemühten sich um einen Auftrag. Es bestehen Korrespondenzen von Joseph Jauch aus Altdorf, von der Orgelfabrik Eberhard Friedrich Walcker & Co aus Ludwigsburg/Württemberg, vom Orgelbaumeister Friedrich Ladegast aus Weissenfels bei Leipzig und von den Gebrüdern Goll aus Kirchheim

389 Freundlicher Hinweis von Manuel Janosa.

390 Ars Helvetica III, S. 196, Abb. 237.

391 Auf der Westseite liegt die Eintiefung oberhalb des Kapitells als Kerbe offen, auf der Ostseite wird sie durch eine steinerne Platte verschlossen.

392 BAC, 421.18 Protocollum Capituli Curiensis, S. S.330–332, Capitulum peremptorium vom 15. Oktober 1814; Bericht 13, S.2–3.

393 BAC, 421.18 Protocollum Capituli Curiensis, S. S.340–341, Sitzung vom 15. Dezember 1814; Bericht 13, S.3.

394 Jakob/Lippuner, Orgellandschaft, S. 108–109. – Das Eisen der alten Laube behielt das Domkapitel gemäss Vertrag zurück.

395 Wegen der störenden Arbeiten musste die Chorordnung zeitweilig geändert werden. BAC, 421.18 Protocollum Capituli Curiensis, S. S.367–368, Sitzung vom 31. März 1815; Bericht 13, S.3.

396 BAC, 421.18 Protocollum Capituli Curiensis, S. S.456–457, Sitzung vom 29. Januar 1816; Bericht 13, S.4–5.

an der Teck/Württemberg und Luzern. Jakob/Lippuner nennen zudem Franz Zimmermann aus München.<sup>397</sup>

1861 legte Generalvikar P. Theodosius Florentini dem Domkapitel den Bauplan für eine grosse Orgel mit 21 Registern und eine kleine Chororgel mit 10 Registern vor.<sup>398</sup> Das Kapitel zeigte sich zu einer Beteiligung bereit, wenn das Bistum zwei Drittel der Kosten übernehme. Die bestehende schöne Empore habe zu bleiben, falls notwendig, liesse sich für Choral- oder Figuralsänger ein kleiner Nebenchor über dem Seitengewölbe errichten – parallel zum «obern Bischofs-Chor».<sup>399</sup> Man plädierte für die Einsetzung einer Expertenkommission und bestimmte Domkustos Valentin Willi als Vertreter des Domkapitels.

Bevollmächtigter des Generalvikars P. Theodosius Florentini für die Orgelfrage war Dr. Johann Anton Held aus Chur. Aus einem Schreiben, das Held im September 1864 an Ladegast richtete, geht hervor, dass ersterer schon seit etwa 15 Jahren auf die Erstellung einer neuen Orgel in der Kathedrale hinarbeitete.<sup>400</sup> Obwohl die Westfassade der Kirche «in byzantinischem Stile» ausgeführt sei, meinte Held, müsse das Gehäuse der Orgel als Gegenstück der beiden Hauptaltäre wie diese gotisch erstellt werden.<sup>401</sup> Die Vergoldung des Gehäuses könne man einer geldreicheren Zeit überlassen.

Joseph Jauch erfuhr in einem Gespräch mit P. Theodosius Florentini, dass der Bau einer Orgel für die Churer Kathedrale noch nicht vergeben sei.<sup>402</sup> Er empfahl sich 1862 und 1867 für diese Aufgabe. Walcker wurde für die Erstellung einer neuen Orgel und den Umbau der alten Orgel zu einer kleinen Chororgel angefragt.<sup>403</sup> Ende 1862 übersandte er je eine Disposition und Kostenberechnung für eine neue, zweimanualige Orgel mit 29, bzw. 24 Registern. Am 28. Mai 1863 erfolgte eine Anfrage an Ladegast. Dieser arbeitete eine Offerte für 31 und eine für 32 Register aus; die noch vorhandene Offerte für 31 Register wurde auf 30 Register korrigiert. 1867 legten die Brüder Goll aus Kirchheim die Disposition für eine neue Orgel mit 27 klingenden Registern vor; sie lieferten auch Kostenschätzungen für die Reparatur, bzw. den Neubau der Chororgel. 1868 empfahl sich Friedrich Goll wiederum bei Herrn Held. Gegenwärtig sei er beauftragt, für die Luzerner Franziskanerkirche eine Orgel nach der gleichen Disposition anzufertigen, wie er sie für Chur vorgeschlagen habe. Gleichzeitig teilte er die Übernahme des Orgelbau-Geschäftes von Friedrich Haas, Luzern, mit.

Schliesslich überarbeitete die Firma Kuhn und Spaich aus Männedorf die Walpen-Orgel, die am

4. März 1870 als erneuerte Hauptorgel abgenommen wurde.<sup>404</sup> Sie umfasste nun wie die gleichzeitig erbaute neue Chororgel 13 klingende Register.<sup>405</sup> Die Experten Johann Anton Held und Heinrich Szadrowsky priesen die neu hinzugekommenen Register als vorzüglich; die benützten alten Register seien immerhin so gut, als sie es durch Alter und Dürftigkeit zuließen.

Friedrich Goll war über diesen Entscheid offensichtlich nicht informiert worden. Am 3. Dezember 1871 erkundigte er sich von Rorschach aus nach dem Stand der Dinge. Er sei daran, in Rorschach ein Werk mit 26 Registern aufzustellen. Gerne würde er in Chur den Beweis erbringen, dass er noch Tüchtigeres leisten könne als die «Kuhn'sche Fabrik», die alles aufbiete, um ihn zurückzudrängen, selbst bezahlte Agenten. Goll legte seinen Ausführungen ein Gutachten über den Umbau der Orgel in der Luzerner Franziskanerkirche bei.

### 4.3 Goll-Orgel, 1886

Anlässlich der Einsetzung des Grossen Westfensters durch das Atelier Lavergne formulierte das Bündner Tagblatt im Mai 1884 den Wunsch nach einer «neuen Orgel mit besserer Aufstellung».<sup>406</sup> Im März 1886 nahm das Domkapitel davon Kenntnis, dass sich ein freiwilliges Komitee für die Beschaffung neuer Orgeln für die Kathedrale gebildet habe.<sup>407</sup> Von Architekt Steiner aus Schwyz seien Pläne für die Empore und das Orgelge-

397 Jakob/Lippuner, Orgellandschaft, S. 104.

398 BAC, 421.20 Protocollum Capituli Curiensis, U, S. 265–267, Sitzung vom 2. April 1861; Bericht 15, S. 1.

399 Es ist unklar, wie man sich diese Konstruktion vorzustellen hat.

400 BAC, 419 Mappe 15 B (ab 1660); Bericht 17.

401 Mit den Hauptaltären sind der spätgotische Hochaltar und der neugotische Kreuzaltar gemeint.

402 BAC, 411.03 Mappe III, 1862/67, Orgelofferte der Firma Jauch, Altdorf; Bericht 18.

403 BAC, 419 Mappe 15 B (ab 1660); Bericht 17.

404 Die Reparatur wurde den Herren Kuhn und Spaich mit Fr. 2860.– vergütet; Herr Kuhn bekam zudem eine Gratifikation von Fr. 40.–. BAC, 411.04 Mappe 4, 1869/70; Bericht 18.

405 BAC, 419 Mappe 15 B (ab 1660); Bericht 17.

406 Bündner Tagblatt, 19.5.1884, Nr. 117, S. 3.

407 BAC, 421.21 Protocollum Capituli Curiensis, V (W), S. 154, Sitzung vom 29. März 1886; Bericht 16, S. 5. – Das «Orgelfond-Comité» Tuors hatte bereits am 24. März 1884 einen gedruckten Aufruf an «wohlhabende Bündner Katholiken im Auslande» erlassen; BAC, 417.02 Kathedrale Chur: Akten zu Restaurierungen (19. Jahrhundert).

häuser angefertigt worden, von Orgelbauer Friedrich Goll aus Luzern die Dispositionen für die Werke.<sup>408</sup> Das Kapitel stimmte dem Projekt zu und stellte einen Beitrag in Aussicht. Initiant von Orgel und Empore war der Bischofliche Archivar Christian Modest Tuor.<sup>409</sup>

Am 22. März 1886 schlug Friedrich Goll vor, für die neue Orgel 13 Register aus der alten Orgel und aus der Chororgel zu übernehmen.<sup>410</sup> Auf den 15. April 1886 ist der Vertrag mit ihm datiert.<sup>411</sup> Namens des Orgelbau-Komitees unterschrieben Christian Modest Tuor, der Chordirektor Christian Bühler und Prof. Dr. Georg Schmid von Grüneck. Die völlig neue mechanische Kegelladenorgel umfasste auf zwei Manualen und Pedal 25 klingende Register. Die alten Register hatten so umgestaltet zu werden, dass sie den neuen nicht nachstünden. Als Honorar wurde Fr. 10 000.– vereinbart; die Transportkosten bis zur Bahnstation Chur gingen zulasten des Erbauers.

Schwierigkeiten bereitete die Abstimmung zwischen der Arbeit des Orgelbauers und jener des Architekten am Prospekt. Er habe den Plan erhalten, klagte Goll gegenüber Tuor, könne die vorgeschlagene Einteilung der Front jedoch nicht gebrauchen und müsse sich mit dem Architekten darüber unterhalten.<sup>412</sup> Die «Säulen sind im Weg, hinter dieselbe kann man keine Pfeifen stellen und zwischen diese würden die Pfeifen zu eng, das würde auch gar keine Front geben, denn je stärker die Pfeifen desto schöner imposanter ist der Anblick.»

Am 29. Juli 1886 meldete Clemens Steiner nach Chur, er werde die verlangten Detailzeichnungen sofort in Angriff nehmen; die Disposition zur Chororgel habe er von Goll noch nicht erhalten.<sup>413</sup> Wie dem Schreiben zu entnehmen ist, befestigte man an den Emporenpfählen zwei Weihwasserbecken. Diese «dürfen in gleichem Material ausgeführt werden wie der Sockel der betreff. Pfeiler.»<sup>414</sup> Die Steinschalen hatten herausnehmbare Kupferbecken aufzunehmen.

Der Auftrag zur Ausführung des Orgelgehäuses ging an den Luzerner Kunstschrainer Joseph Eigenmann.<sup>415</sup> Als Empfehlung hatte er auf seine Arbeit in der katholischen Kirche von Rapperswil verwiesen, die Prof. Dr. Schmid gesehen haben solle.<sup>416</sup> Für die grosse Orgel verlangte der Vertrag gesundes, trockenes Tannenholz, für die Chororgel Nussbaum. Die Verzierungen hatten den Anweisungen Steiners zu folgen.

Der Churer Maurermeister Joseph Maienberger erhielt den Zuschlag für den Bau der Empore.<sup>417</sup> Im August 1886 erfolgten die Abbrucharbeiten an der alten Orgel.<sup>418</sup> Am 25. September 1886 teilte Goll Archivar

Tuor mit, «dass die Orgel heute der Bahn übergeben wurde.»<sup>419</sup> Und er bat ihn, für den Transport vom Churer Bahnhof zur Kathedrale Fuhrwerke mit Mannschaft zu bestellen. Am 1. Dezember 1886 sandte Eigenmann Domherr Tuor «den noch gewünschten Theil» neben dem Magazinbalg.<sup>420</sup> Ob er mit dem kleinen Gehäuse bald anfangen könne, wollte er zudem wissen.

Auf den 22. Dezember 1886 kündigten Steiner und Eigenmann dem Domherrn ihre Ankunft in Chur zu einer Besprechung der Arbeiten an.<sup>421</sup> Ob es Herrn Maienberger nicht möglich wäre, bis dahin einen Teil der Emporenbrüstung zu erstellen, wollte Steiner wissen. Am 23. Dezember 1886 fand die Kollaudation der grossen Orgel statt.<sup>422</sup> Die Experten, Johann Gustav Stehle, Organist an der Kathedrale St. Gallen, und Otto Barblan, Musikdirektor und Lehrer an der Kantonsschule in Chur, bezeichneten das Werk als «vorzüglich gelungen.»

Im Februar 1888 verrechnete der Churer Schreiner J. B. Camathias Arbeiten an der Empore, Kniebretter mit Scharnier, Sitzbänke an der Orgel und eine Bank an der Chororgel.<sup>423</sup> Eine Planänderung führte zu einer

408 Clemens Steiner (1842–1921) studierte bei Gottfried Semper an der ETH. Er war Kirchenbauspezialist und Professor am Kollegium Maria Hilf in Schwyz. INSA 8, S. 436.

409 (Korresp.), Zur Restauration der Kathedrale in Chur, II, in: Bündner Tagblatt, 16.12.1921, Nr. 294, unpag.

410 BAC, 419 Mappe 15b, Orgelbau Goll, Luzern, 1886; Bericht 18.

411 BAC, 419 Mappe 15b, Orgelbau Goll, Luzern, 1886; Bericht 18; Jakob/Lippuner, Orgellandschaft, S. 104–105.

412 Schreiben vom 13. Juli 1886; BAC, 419 Mappe 15b, Orgelbau Goll, Luzern, 1886; Bericht 18.

413 BAC, 419 Mappe 15 B (ab 1660); Bericht 17.

414 Am 16. November 1886 bezahlte man Steinhauer Ragaz Fr. 90.– für zwei Weihwasser-Becken. BAC, 419 Mappe 15b, Orgelbau Goll, Luzern, 1886, Orgel-Collecte in Chur; Bericht 18.

415 Vertrag vom 8. August 1886. BAC, 419 Mappe 15 B (ab 1660); Bericht 17.

416 Der spätere Bischof Dr. Georgius Schmid von Grüneck war von 1880–1889 Professor des Kirchenrechtes und der Exegese am Churer Priesterseminar St. Luzi; Bistum Chur, S. 205.

417 BAC, 419 Mappe 15 B (ab 1660); Bericht 17.

418 BAC, 419 Mappe 15 B (ab 1660); Bericht 17. – Maienbergers Abrechnung ist auf Dezember 1887 datiert, eine Auszahlung an ihn auf den 7. Januar 1888.

419 BAC, 419 Mappe 15b, Orgelbau Goll, Luzern, 1886; Bericht 18.

420 BAC, 419 Mappe 15 B (ab 1660); Bericht 17.

421 BAC, 419 Mappe 15 B (ab 1660); Bericht 17.

422 BAC, 419 Mappe 15b, Orgelbau Goll, Luzern, 1886; Bericht 18.

423 BAC, 419 Mappe 15 B (ab 1660); Bericht 17.

Vergrösserung der Empore und damit zu einer Verteuerung. Die Empore «fiel leider nicht stilgerecht aus» wird es später heissen, «das war aber mehr Schuld des Architekten als des Auftraggebers.»<sup>424</sup>

#### 4.4 Gattringer-Orgel, 1938

Im letzten Winter, heisst es am 15. Februar 1916, erweiterten Mitglieder des Cäcilienvereins die Orgelempore – zu einem guten Teil mit dem Einsatz eigener Arbeit und eigener Mittel.<sup>425</sup> Das bischöfliche Ordinariat hatte dazu seine Zustimmung gegeben. Die nicht gedeckten Kosten in der Höhe von Fr. 975.– wurden von «Willi Sohn», dem Bischof, dem Domkapitel und dem Cäcilienverein finanziert.<sup>426</sup>

Während der Renovationsarbeiten von 1924–26 ersuchte der Cäcilienverein um einen Umbau und eine Vergrösserung der Orgelempore.<sup>427</sup> Die Restaurationskommission wies in ihrer Antwort darauf hin, das Anliegen sei vom Domkapitel am 7. Januar 1925 eingehend beraten worden.<sup>428</sup> Eine Besprechung der Kommission mit dem Bischof und die Einsichtnahme in zwei Projekte von Sulser und Schnell habe sodann zur Ansicht geführt, dass das Vorhaben aus finanziellen Gründen verschoben werden müsse. Ein Emporenumbau würde eine Neuplatzierung und Verbesserung der Orgel mit sich bringen. Man wolle der Kathedrale keine Schulden aufladen, möchte jedoch auch «diesen Teil der Restauration je früher desto lieber in Angriff nehmen».

Für den Neubau einer Empore lagen verschiedene Projekte vor, und es bestand in dieser Frage Uneinigkeit zwischen dem Bischof und der Kommission.<sup>429</sup> Georgius Schmid von Grüneck hatte Adolf Gaudy einen Entwurf nach seinen, des Bischofs eigenen Angaben ausarbeiten lassen, der romanische Pfeilerbündel als Stützen und darüber eine Bogenstellung vorsah.<sup>430</sup> Josef Zemp äusserte sich gegen ein Projekt von Joseph Cades und versuchte vergeblich, den Bischof von einer Holzempore zu überzeugen.<sup>431</sup> Der Bischof schlug vor, den Architekten Nicolaus Hartmann um sein Urteil zu bitten. Zemp brachte als Alternative zur Holzempore ein Werk «aus dunklem Bündner Marmor» in Diskussion. Dabei liesse sich der Grundriss der Gebrüder Sulser beibehalten. Das Ganze müsste etwas wuchtig werden, ähnlich, wie man es im 17. Jahrhundert gemacht hätte. Ein Anklang an Barockarchitektur wäre wünschenswert: «in dieser Weise wird die Barock-Dekoration der Seitenschiffe und die Barockform des Kreuzaltares gewissermassen schon

am Eingang präluidiert.»<sup>432</sup> Nicolaus Hartmann erachtete das Projekt von Gaudy als unmöglich und sprach sich für den Entwurf der Gebrüder Sulser aus. Er brachte lediglich einige konkretisierende Vorschläge an.<sup>433</sup> Eine glückliche Lösung für eine Empore sei nicht gleich zu finden, fasste das Mitglied der Restaurierungskommission Emilio Lanfranchi die Sachlage zusammen.<sup>434</sup> Lanfranchi zeigte sich jedoch davon überzeugt, dass die Gebrüder Sulser «auch dieser Aufgabe gerecht werden.»

Nach dem Tod von Bischof Georgius nahm das Domkapitel im Jahre 1935 einen neuen Anlauf. Zur Durchführung eines Umbaus der grossen Orgel erweiterte man am 8. Januar die bestehende Kommission aus Dompropst Emilio Lanfranchi, Domdekan Christian Caminada sowie Domkustos und Dompfarrer Benedikt Venzin um Domkantor Johann Anton Willi.<sup>435</sup> Am 15. April entspann sich eine längere Diskussion über einen vorliegenden Entwurf für den Umbau von Orgel und Empore; «die Nichtfachmänner hören der Auseinander-

424 (Korresp.), Zur Restauration der Kathedrale in Chur, II, in: Bündner Tagblatt, 16.12.1921, Nr. 294, unpag.

425 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 81, Sitzung vom 15. Februar 1916; Bericht 7, S. 4.

426 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 83, Sitzung vom 9. März 1916; S. 87, Sitzung vom 29. Mai 1916. Bericht 7, S. 4. – «Willi Sohn» leistete den grossen Beitrag von Fr. 400.–. Dabei wird es sich um Georg Willy, den damaligen Inhaber der 1855 in Chur-Sand gegründeten Maschinenfabrik, gehandelt haben. Zur Firma Willy: Bündnerisches Haushaltungs- und Familienbuch 1912 (Inserate); INSA 3, S. 291.

427 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 193–194, Sitzung vom 7. Januar 1925; Bericht 7, S. 10.

428 BAC, Mappe «Kathedrale, Restaur. 1921–1925».

429 Schreiben der Gebrüder Sulser vom 29. Juli 1925 an Josef Zemp; QO 1, US 058.

430 Schreiben der Gebrüder Sulser vom 12. September 1925 an Josef Zemp; QO 1, US 067. – «Gaudy wurde um weitere Pläne ersucht», heisst es in einem Schreiben von Dompfarrer Caminada vom 27. Juli 1925 an Josef Zemp; QO 1, US 091.

431 Schreiben von Josef Zemp vom 27. Juli 1925 an die Gebrüder Sulser; QO 1, US 092.

432 Schreiben von Josef Zemp vom 12. Juli 1925 an Dompfarrer Caminada; QO 1, US 093.

433 Abschrift eines Briefes vom 17. August 1925 an die «Baukommission für die Restauration der Kathedrale»; DPG, S 40, Akten Dr. Sulser: Chur, Kathedrale, Restaurations-Notizen 1921; 25; 45; 46.

434 Lanfranchi, Kathedrale und Restauration, S. 60.

435 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 327, Sitzung vom 8. Januar 1935; Bericht 7, S. 14. HS I/I, S. 545, 557, 568.



**Kathedrale Chur:**  
Orgel von Franz Gatringer,  
erbaut 1936–1938.

setzung erstaunt nur zu.»<sup>436</sup> Das Capitulum peremptorium des gleichen Jahres beschloss, Lehrer Christian Held zur Besichtigung der Orgel im Schloss Tarasp abzuordnen.<sup>437</sup> Diese sollte damals veräussert werden; es schien möglich, dass sie für die Kathedrale geeignet wäre.

Am 20. Februar 1936 entschied das Domkapitel, den Umbau der grossen Orgel dem Orgelbauer Franz Gatringer aus Horn zu übertragen.<sup>438</sup> Vorausgehend hatte Domorganist und Lehrer Christian Held über die Bereinigung «des nun fertigvorliegenden Projektes» berichtet und die Vergabe an Gatringer vorgeschlagen. Für die Orgel rechnete man mit Fr. 37–38 000.–; dazu

kamen die Kosten für den zusammen mit dem Orgelbau beschlossenen Umbau der Empore. Fr. 44 000.– wollte man dem Restaurationsfonds entnehmen, Fr. 3000.– leistete der Cäcilienverein und rund Fr. 10 000.– übernahm die Kasse des Domkapitels. Der Beginn der

436 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 329, Sitzung vom 15. April 1935; Bericht 7, S. 14.

437 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 333, Capitulum Peremptorium vom 15. Oktober 1935; Bericht 7, S. 14.

438 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 338–340, Sitzung vom 20. Februar 1936; Bericht 7, S. 14–15.

Arbeiten für den Umbau von Empore und Orgel wurde auf den 1. Juli 1936 festgelegt.<sup>439</sup>

Am 15. Oktober 1937 erfolgt die Klage: «Der Umbau der grossen Orgel hat sich zu einem Sorgenkind der Kapitelskasse verdichtet. Man ist mit dem Orgelbauer Gattringer (cf. Protokoll 20. II.'36) bös reingefallen. Voranschlagt waren Fr. 36 000 u. nun sind bereits Fr. 47 000 verausgabt und die Orgel ist noch nicht fertig!!»<sup>440</sup> Im Jahr darauf wird der Orgelumbau als vollendet gemeldet.<sup>441</sup> Trotz der Probleme erhielt Christian Held in «Anerkennung seiner vielen Mühen um das Werk» eine Gratifikation zuerkannt.<sup>442</sup>

Die neue, nun viermanualige Orgel übernahm weitgehend das Pfeifenwerk von Goll; die bestehende Empore wurde ausgebaut und erweitert.<sup>443</sup>

## 4.5 Chororgeln

1861 legte Generalvikar P. Theodosius Florentini dem Domkapitel den genannten Bauplan für eine kleine Chororgel mit 10 Registern vor. 1869/70 baute die Firma Kuhn und Spaich die im Zusammenhang mit der Chorrenovation erwähnte Chororgel. Sie kam in die Südostecke des Presbyteriums zu stehen.<sup>444</sup> Der Vertrag wurde am 8. Juli 1869 abgeschlossen.<sup>445</sup> Die Wiler Altarbauer August und Wilhelm Müller entwarfen das neu-gotische Gehäuse; ihre Werkstatt besorgte auch dessen Ausführung.<sup>446</sup> Die Orgel umfasste 13 Register auf mechanischen Kegelladen und besass eine für die Verhältnisse im Chor erdrückende Grösse. Kollaudation war am 3. März 1870; am 4. März verfassten Johann Anton Held und Heinrich Szadrowsky den Abnahmebericht.<sup>447</sup> Die beiden Experten priesen das Werk als meisterhaft und vorzüglich. Das Gehäuse aus dem berühmten Atelier der Gebrüder Müller sei ein Kunstwerk von seltener Schönheit. Probleme gab es bereits am 15. Februar 1870, als man «in Folge der Verheerungen der neuen Chororgel durch die Mäuse» zwei Mausefallen anschaffen musste.<sup>448</sup>

1884 beschloss das Domkapitel, die Chororgel für Fr. 5500.– bis 6000.– zu verkaufen.<sup>449</sup> Sie entstelle den Chor und sei zu gross für den Chordienst. Dem Beschluss war eine Anfrage der Orgelbauer Gebrüder Klingler in Rorschach vorausgegangen. Die Firma hatte vernommen, dass man daran denke, die Orgel zu entfernen, und wollte Näheres über das Werk und seinen Preis wissen. Der Verkauf scheint nicht zustande gekommen zu sein.

Als Friedrich Goll am 22. März 1886 für die neue grosse Orgel die Übernahme von Registern aus den alten Orgeln vorsah, schlug er auch vor, aus den restlichen Teilen der Chororgel eine neue, kleinere zu bauen.<sup>450</sup> Diese Arbeit wollte er ohne Gehäuse ausführen; als Gegenwert forderte er dafür unter anderem das Gehäuse mit den Prospektpfeifen «der gothischen jetzigen Chororgel».

Am 10. Dezember 1886 sandte Steiner Domherr Tuor die Zeichnung zum Gehäuse der neuen Chororgel.<sup>451</sup> Er habe sich an die Massangaben Golls gehalten. Der Raum zwischen den Chorstühlen und dem Chorbogen werde durch das Gehäuse so ausgefüllt, dass ein Eingang in die oberen Stallen nicht mehr möglich sei. Der Spieltisch komme in Richtung der ersten Stuhlreihe zu stehen, «eher etwas zurück». Die Ausführung besorgte wiederum Joseph Eigenmann.<sup>452</sup> Im Vertrag für die grosse Orgel vom 15. April 1886 wird die Chororgel nicht erwähnt, dafür im Vertrag mit Eigenmann; Termin der Fertigstellung war Ostern 1887. Es waren wohl

439 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 340, Sitzung vom 29. Juni 1936; Bericht 7, S. 15.

440 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 356, Capitulum peremptorium vom 15. Oktober 1937; Bericht 7, S. 15. – Zu den Problemen mit der Gattringer Orgel vergleiche man die Aufzeichnung von Christian Held in der Schrift: Hansjürg Fischer, Die Orgeln und Organisten der Kathedrale Chur, Chur 2002 (Typoskript), unpag.

441 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 366–367, Capitulum Peremtorium vom 21. Oktober 1938; Bericht 7, S. 16.

442 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 374, Sitzung vom 28. September 1939; Bericht 7, S. 16.

443 Kdm GR VII, S. 98, 136. – Poeschel schreibt von einer neuen Empore und einer neuen Orgel. Wie es sich beim jüngsten Abbau zeigte, handelte es sich in Übereinstimmung mit den Protokolleinträgen jedoch um Neuschöpfungen, die bestehende Teile übernahmen.

444 Jakob/Lippuner, Orgellandschaft, S. 104, 110–111.

445 Die Herren Kuhn und Spaich bekamen Fr. 7850.– ausbezahlt; BAC, 411.04 Mappe IV, 1869/70; Bericht 18.

446 Für das Orgelhaus bezahlte man Herrn Müller Fr. 1600.–, für Pläne, Reisekosten etc. Fr. 202.20; BAC, 411.04 Mappe IV, 1869/70; Bericht 18.

447 BAC, 419 Mappe 15 B (ab 1660); Bericht 17.

448 BAC, 417 «Rechnung über Ausgaben und Einnahmen für die Cathedral Hof: Kirche durch den jeweiligen Domcustos».

449 BAC, 421.21 Protocollum Capituli Curiensis, 5 (W), Sitzung vom 30. Juli 1884; Bericht 16, S. 5.

450 BAC, 419 Mappe 15b, Orgelbau Goll, Luzern, 1886; Bericht 18.

451 BAC, 419 Mappe 15 B (ab 1660); Bericht 17.

452 Vertrag vom 22. Dezember 1886. BAC, 419 Mappe 15 B (ab 1660); Bericht 17.

die Nahsicht und die erhöhte liturgische Bedeutung des Ortes, die hier, im Presbyterium, gebeiztes Nussbaumholz verlangten. Die Farbe hatte jener des gegenüberstehenden, aus Nussbaum geschnitzten Bischofsthrons zu entsprechen.

Am 7. November 1887 schrieb Friedrich Goll an Tuor und dankte für eine Auszahlung.<sup>453</sup> Goll kam aber auch auf die Schwierigkeiten zu sprechen, das übernommene Gehäuse der alten Chororgel zu veräussern. Er habe es schon an verschiedenen Orten anzubringen versucht, so in Kilchberg und in Wil. Und er bat Tuor um Vermittlung eines Käufers.<sup>454</sup>

1944 berichtet das Protokoll des Domkapitels, Orgelbauer Metzler habe die «schon lange gewünschte u. notwendige Reparatur der Chororgel» übernommen.<sup>455</sup> 1967 beschloss das Domkapitel, Fr. 10 000.– an eine neue Chororgel zu leisten; im übrigen liege der Entscheid beim Bischof.<sup>456</sup> Die Orgel wurde 1967 von der Firma Mathis in Näfels gebaut.<sup>457</sup> Der Abbruch der Chororgel von 1887 erscheint rückblickend als unnötig, das neue, kleine Positiv als «arges ‚Schreierlein‘», das nur wenige Jahre in Betrieb war.<sup>458</sup> Bereits 1970 erhielt Mathis Bericht, «er könne die in der Kathedrale aufgestellte Chororgel abholen»; dies geschah noch im gleichen Jahr.<sup>459</sup>

## 5. Die Renovation durch die Gebrüder Sulser

Der Innenraum der Churer Kathedrale wird auch heute noch stark von der Renovation der 1920er Jahre geprägt. Architekten jener Intervention waren die Gebrüder Emil Sulser (1878–1935) und Walther Sulser (1890–1983) aus Chur. Den Architektenvertrag für den neuen Fussboden schloss das Hochstift des Bistums Chur 1921 mit Walther Sulser allein ab, jenen für die folgenden Renovationsarbeiten 1924 jedoch mit beiden Brüdern.<sup>460</sup> Im Spendenaufruf von 1924 werden diese als Garanten für die Achtung des Traditionellen in der Kunst genannt.<sup>461</sup> Da die beiden im schriftlichen Verkehr symbiotisch auftraten, ist es schwierig, Anteile auseinanderzuhalten. Nicht nur der Briefkopf trug die Bezeichnung der Gebrüder, sogar die daruntergesetzte Unterschrift wurde auf «GebrSulser» ausgestellt. Der Kunstschorer Otto Pinggera spricht in seiner Offerte vom 3. Juli 1925 für die Ausführung des Chor- und Trepengeländers von einer «Detailzeichnung 1:1 von den Herrn Architekten E. u. W. Sulser».<sup>462</sup> Emilio Lanfranchi und der frühe Poeschel geben die Gebrüder Sulser als Architekten der Renovation an.<sup>463</sup> Federführend jedoch

war offensichtlich Walther Sulser.<sup>464</sup> Wenn in den Akten spezifiziert wird, ist ausschliesslich von ihm die Rede. Im Kunstdenkmälerband führt Poeschel ihn als Leiter der Gesamtrenovation auf.<sup>465</sup> Christianus Caminada schreibt im Rückblick von Walther Sulser als Architekten, «welcher in äusserst anpassungsfähiger Weise die Intentionen der Baukommission zu interpretieren und auszuführen verstand.»<sup>466</sup> Nach dem frühen Tod Emil Sulsers im Jahre 1935 übernahm Walther Sulser an der Churer Kathedrale noch verschiedene kleinere Architekturaufträge. Er blieb somit länger mit ihrer Baugeschichte verbunden.

Zeitlich lassen sich bei der Renovation der 1920er Jahre zwei Etappen unterscheiden. 1921 wurde der Fussboden im Langhaus und im Vorhof der Kathedrale ersetzt; dabei unternahm man einige wenige, punktuelle Grabungen. 1924–1926 folgte die eigentliche Kirchenrenovation.

### 5.1 Vorgeschichte

Ein offenbar für die Sulser-Renovation Verantwortlicher liess seinen Abriss der Renovationsgeschichte mit

453 BAC, 419 Mappe 15b, Orgelbau Goll, Luzern, 1886; Bericht 18.

454 «Ich würde es für 600 Fr. gerne geben.»

455 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 412, Sitzung vom 18. Juli 1944; Bericht 7, S. 18.

456 DKA, Sitzungen des Domkapitels, 1960–1971; Sitzung vom 24. Juni 1967. Bericht 9, S. 1.

457 Orgelinventar von Willi Lippuner, ohne Datum (Hauptorgel inventarisiert am 2. Oktober 1968); Foto Nr. 116/53. DPG. – Einzelne Teile des alten Chororgel-Gehäuses lagern in einem Depotraum des Bischöflichen Schlosses.

458 Fischer, Orgeln (wie Anm. 440).

459 DKA, Sitzungen des Domkapitels, 1960–1971, Sitzungen vom 26. Februar und 18. Juni 1970; Bericht 9, S. 2.

460 BAC, Mappe «Kathedrale, Restaur. 1921–1925».

461 Die Restaurationskommission, Goldenes Priesterjubiläum des Hochwürdigsten Herrn Bischofs Georgius, Chur, Gallustag (16. Oktober) 1924. (Gedruckter Spendenaufruf). DPG, S 40, Akten Dr. W. Sulser.

462 BAC, Mappe «Kathedrale, Restaur. 1921–1925».

463 Poeschel, Baugeschichte, S. 186; Lanfranchi, Kathedrale und Restauration, S. 60.

464 Walther Sulser schrieb seinen Vornamen mit «th»; auf dem amtlichen Todesschein des Zivilstandesamtes Walenstadt vom 18. März 1997 ist der Vorname als «Walter» ausgestellt.

465 Kdm GR VII, S. 98.

466 In: Alois Meienberg (Hg.), Domprobst Emilio Lanfranchi, 29. Juli 1872–19. März 1944, [Poschiavo, 1950], S. 23–25 (23).

Bischof Kaspar de Carl ab Hohenbalken beginnen.<sup>467</sup> Demnach erreichte dieser 1854 beim heiligen Stuhl, dass die Kanonikatstaxen nicht nach Rom gesandt werden mussten, sondern für die Restauration der Kathedrale verwendet werden durften.

Ein Motor in den Bemühungen um den Erhalt des Kulturgutes der Kathedrale und um die Kirchenrenovation war der bischöfliche Archivar Christian Modest Tuor, seit 1893 Domkustos und seit 1898 Domdekan. Seine Verdienste um die Aufbewahrung von Urkunden und Kirchengeräten sind bereits gewürdigt worden. Auf ihn geht offenbar auch die Einführung einer Besichtigungsgebühr für den Domschatz zurück, die den Grundstock für den Restaurationsfonds bildete.<sup>468</sup> Als Kustos kaum im Amt, schlug Tuor 1894 die Bildung eines «Comités zur Förderung der Restauration der Kathedralkirche» vor.<sup>469</sup> In dieses Gremium wurden Domscholastikus und Dompfarrer Dr. Gaudenz Willi (1842–1920), Domsextar Dr. Hieronymus Loretz (1846–1921), Kanonikus Johann Georg Mayer (1845–1912), der bischöfliche Kanzler Dr. Georg Schmid (1851–1932) und der Domkustos selbst gewählt.<sup>470</sup>

Wenige Monate nach seiner Ernennung zum Domdekan stellte Tuor die Einführung der elektrischen Beleuchtung in der Kathedrale zur Diskussion.<sup>471</sup> Bei Maler Hirschbühl im Bischöflichen Schloss werde diese Neuerung gerade vorgenommen.<sup>472</sup> Das Domkapitel wollte der Renovation der Kathedrale nicht vorgreifen, stimmte einer Prüfung der Kosten jedoch zu.

Dank des grosszügigen Beitrags von Bischof Johannes Fidelis Battaglia konnte die Turmbauschuld von 1828/29 im Jahre 1900 fast vollständig abgetragen werden.<sup>473</sup> Dies war eine zuversichtliche Geste an der Schwelle zu einem neuen Jahrhundert und eine Erleichterung in der Geldsuche für die anstehende Kirchenrenovation. Anlässlich des 50jährigen Priesterjubiläums von Bischof Battaglia, das am 4. Juni 1905 gefeiert wurde, führte man eine Geldsammlung unter dem Diözesanklerus durch.<sup>474</sup> Diese erbrachte den Betrag von Fr. 2015.50. Für Fr. 1700.– kaufte man dem Jubilar bei der Firma Deplaz in Regensburg einen Messkelch. Das restliche Geld floss in die «Dekoration» des Schlosses und der Kathedrale. Deplaz war Bürger von Selva (Tujetsch) und hatte sich im bayrischen Regensburg als Goldschmied etabliert. Die Pfarrkirche S. Vigeli in Sedrun besitzt eine Monstranz und ein Weihrauchfass mit dem Stempel «J. J. Deplaz/Regensburg».<sup>475</sup>

Anlässlich der Bischofsweihe von Georgius Schmid von Grüneck, die am 4. Oktober 1908 gefeiert wurde,

erhielt die Kathedrale ein sogenanntes festliches Kleid – kleinere Veränderungen eher kosmetischer Art.<sup>476</sup> Damals bestimmte der neue Bischof den Aargauer Glasmaler Richard Arthur Nüschele (1877–1950) zum Leiter einer anzugehenden Kirchenrenovation. Nüschele hatte 1898–1901 die Glasgemälde der Klosterkirche Königsfelden und 1900/01 der ehemaligen Kathedrale Notre-Dame de Valère in Sion restauriert.<sup>477</sup> Für die Kathedrale in Chur fertigte er verschiedene Studien an, insbesondere für die Fenster; Domdekan Tuor gewidmete Entwürfe für die Fensterrose im Presbyterium und für ein Fassadenfenster entstanden bereits 1906.<sup>478</sup> Die «unglückliche Malerei der Evangelisten Medaillons am Chorbogen» wollte Nüschele beseitigen und durch eine bessere dekorative Malerei ersetzen. Auf die Bischofsweihe von 1908 hin befreite Nüschele den grossen Stichbogen zwischen Kreuzaltar und Krypta vom bestehenden Vorhang und befestigte diesen auf der inneren Seite des Bogens. Da er bei der Churer Kathedralrenovation anscheinend nicht mehr berücksichtigt werde, überliess Nüschele 1924 Josef Zemp drei Messbildaufnahmen von Baurat Dr. A. Meydenbauer (1896) und von Johann Unte (1898) – einen Grundriss und Ansichten der

467 (Korresp.), Zur Restauration der Kathedrale in Chur, II, in: Bündner Tagblatt, 16.12.1921, Nr. 294, unpag.

468 (Korresp.), Zur Restauration der Kathedrale in Chur, II, in: Bündner Tagblatt, 16. 12. 1921, Nr. 294, unpag. – Später wurde der Restaurationsfonds gemäss dieser Quelle auch durch eingehende Dispenstaxen geäufnet.

469 BAC, 421.21 Protocollum Capituli Curiensis, V (W), S. 204, Sitzung vom 26. Februar 1894; Bericht 16, S. 6.

470 Willi wurde 1897 Dompropst, Loretz 1921; Tuor, Domherren, S. 27; HLS I/I, S 545. Dr. Johann Georg Mayer war Domherr, Professor am Priesterseminar St. Luzi und Autor der zweibändigen Churer Bistumsgeschichte. Georgius Schmid von Grüneck erlangte 1908 die Bischofswürde; unter ihm wurde die Kathedrale dann auch renoviert. HS I/I, S. 504.

471 BAC 421.21 Protocollum Capituli Curiensis, V (W), S. 255, Sitzung vom 9. Dezember 1898; Bericht 16, S. 7.

472 Hirschbühl war offenbar Mieter im Bischöflichen Schloss.

473 Vgl. dazu S. 38

474 BAC 421.21 Protocollum Capituli Curiensis, 5 (W), S. 341, Sitzung vom 17. November 1905; Bericht 16, S. 7.

475 DPG, 2621 Tujetsch. Inventar beweglicher Kirchenausstattung, Pfarrkirche St. Vigilius, 1.108, 1.112; Aufnahmedatum: August 1981; Inventarisator d.: Luzi [Leza] Dosch.

476 Schreiben von Richard Nüschele vom 6. November 1924 an Josef Zemp; QO 1, US 114. – Mayer II, S. 683.

477 Walter Dettwiler, Nüschele, Glasmaler- und Malerfamilie aus Zürich, in: Biografisches Lexikon L–Z, S. 785–787.

478 QO 2, P 271, 272.

Süd- und der Nordfassade.<sup>479</sup> Ende 1908 beschloss das Domkapitel, beim Künstler Jean Kauffmann in Luzern 24 neue Domherrenkreuze mit den bisherigen Darstellungen zu bestellen.<sup>480</sup>

Am 27. März 1909 ersuchte die Schweizerische Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler Bischof Georgius um die Erlaubnis, Kopien von den Wandmalereien an der Hauptportal-Archivolte der Kathedrale anzufertigen zu dürfen.<sup>481</sup> Nachdem der Bischof seinen Unmut über den Direktor des Schweizerischen Landesmuseums geäussert und die Gesellschaft ihre Unabhängigkeit von dieser Institution erklärt hatte, konnte das Projekt durchgeführt werden. Aus einem Briefentwurf Rahns an den Bischof geht hervor, dass die Motivation für die Arbeit darin lag, Zierden zu retten, «die anders in absehbarer Zeit der absoluten Verschollenheit anheim gefallen wären.» Im Herbst 1909 legte der Zürcher Dekorationsmaler Christian Schmidt das Ergebnis vor; am 21. Januar 1910 bestätigte der Archivar der Gesellschaft den Empfang von zwei kolorierten Fotografien und sechs farbigen Pausen.<sup>482</sup> Die Pausen wurden in Naturgrösse verfertigt; eine kolorierte Fotografie – gemeint ist wohl je ein Exemplar beider kolorierter Fotos – erhielt der Bischof. Am 26. November 1909 verbuchte man einen Beitrag von Bischof Georgius «an die neue Uhr» in Höhe von Fr. 1000.–.<sup>483</sup>

1908 wies der Restaurationsfonds der Kathedrale Fr. 26 189.14, im Jahre 1911 Fr. 29 303.10 auf.<sup>484</sup> 1912 sprach sich das Domkapitel für eine neue Taxation der einzelnen Gegenstände in der Kathedrale, vor allem aber des Hochaltars, aus.<sup>485</sup> Die Werte für die kantonale Brandversicherung seien viel zu niedrig angesetzt; der mit einer Nachschätzung betraute Archivar Jecklin habe eine Erhöhung um Fr. 60 000.– vorgeschlagen. Als man im gleichen Jahr über eine Reparatur des stark beschädigten Hofbrunnens konferierte, stellte sich die Frage nach dem Eigentümer des Platzes.<sup>486</sup> Unklar war, ob Brunnen und Boden dem Bistum, dem Domkapitel oder der Stadt gehörten. Die Brunnensäule galt als irreparabel. Die Stadt war bereit, die Hälfte der Kosten von Fr. 5000.– zu übernehmen; das Domkapitel sollte Fr. 1000.– bezahlen, der Bischof den Rest.

Bischof Georgius Schmid von Grüneck regte 1913 an, «die Antiquitäten», die sich in der Luziuskapelle über dem nördlichen Seitenschiff befanden, in das Diözesanmuseum in Schwyz überbringen zu lassen.<sup>487</sup> Gelegentlich könnte eine staatliche Inventarisation solcher Gegenstände stattfinden, dann dürfte man sie nicht mehr verkaufen, sondern wäre gebunden.<sup>488</sup> «In

der Beratung spricht man sich allgemein gegen diese Ablieferung aus: In Schwyz wäre man gegen eine Inventarisation auch nicht gesicher[t]; würde die Entfernung dieser Gegenstände bekannt, so würden wir eine staatliche Inventarisation provozieren. – Und viele Gegenstände sind lokaler Art, gehören hieher u. haben nur hier ihren Wert.»

Im Verlag des Domkapitels erschien 1914 der «Begleiter durch die Kathedrale von Chur» des bischöflichen Archivars Anton Simeon. Das Domkapitel hatte beschlossen, die Broschüre auf Kosten des Restaurationsfonds der Kathedrale zu drucken.<sup>489</sup> Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges nach der Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien am 28. Juli 1914 bedeutete für Tourismusregionen wie Graubünden ein Ausbleiben der Gäste und einen wirtschaftlichen Einbruch. In Chur äusserte sich dies unter anderem in einem stark zurückgegangenen Verkauf von Billetten für die Besichtigung der Kathedrale.<sup>490</sup>

Domscholastikus Dr. Hieronymus Loretz dankte 1915 für die Gratulation zum 25 Jahr-Jubiläum als residierender Domherr und zeigte die Schenkung eines neuen Messgewandes für die Kathedrale an.<sup>491</sup> 1916 diskutierte das Domkapitel die Aufstellung eines neuen

479 QO 2, P 020, 114, 222, 223, 224, 225, 254, 344, 345. – Wie Nüseler im Brief an Zemp ausführt, war er geschäftlich in Konkurs geraten. Ursachen dafür seien Kriegsverluste in Paris gewesen sowie das «grosse Opfer mit der Erfindung der Steinsprossenfenster!»

480 BAC, 421.21 Protocollum Capituli Curiensis, V (W), S. 371, Sitzung vom 14. Dezember 1908; Bericht 16, S. 8.

481 EAD, SGK, Akten (Rahn, Chur, Kathedrale).

482 QO 2, P 255.

483 BAC, 417 «Restaurations-Fond für die Domkirche.»

484 BAC, 421.21 Protocollum Capituli Curiensis, V (W), S. 362, Sitzung vom 5. März 1908; S. 393, Sitzung vom 11. April 1911; Bericht 16, S. 7, 9.

485 BAC, 421.21 Protocollum Capituli Curiensis, V (W), S. 414–415, Sitzung vom 21. März 1912; Bericht 16, S. 9.

486 BAC, 421.21 Protocollum Capituli Curiensis, V (W), S. 428–429, Sitzungen vom 6. und 27. November 1912; Bericht 16, S. 9.

487 BAC, 421.21 Protocollum Capituli Curiensis, V (W), S. 443, Sitzung vom 12. November 1913; Bericht 16, S. 9.

488 Schmids Nachnachfolger Bischof Christianus Caminada unterstützte die Inventarisarbeiten Erwin Poeschels.

489 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 10, Sitzung vom 15. März 1914; Bericht 7, S. 3.

490 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 21, Sitzung vom 16. Oktober 1914; Bericht 7, S. 3.

491 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 75, Capitulum pectorum vom 15. Oktober 1915; Bericht 7, S. 3.

Beichtstuhls für Anton Simeon, bischöflicher Archivar und Präses einer Kongregation.<sup>492</sup> Der vom Dompfarrer vorgeschlagene Standort links des Katharinenaltars würde eine Versetzung der Antoniusstatue notwendig machen, hiess es, am einfachsten wäre die Mitbenutzung des Beichtstuhls des Hofkaplans.

Die einzelnen, am Vorabend der Sulserrenovation diskutierten und zum Teil auch ausgeführten Massnahmen entsprangen konkreten Bedürfnissen. Sie bargen aber doch die Gefahr in sich, als punktuelle Eingriffe die notwendige Gesamtschau zu unterlaufen. Im Winter 1915/16 erweiterte der Cäcilienverein die Orgelempore.<sup>493</sup> 1917 sprach das Domkapitel über einen Fensterausbruch im Mittelschiff und den zu kleinen Tabernakel, 1918 über das Anbringen einer Uhr im Chor.<sup>494</sup> Domdekan Vincenz Laim erhielt den Auftrag, die Auflösung des Grabes von Bischof Nikolaus Franz Florentini († 29. Juni 1881) auf dem kleinen Friedhof vor der Kathedrale vorzubereiten.<sup>495</sup> Auf eigene Kosten liess Domsextar Johann Jacob Simonet am Herz Jesu-Altar eine elektrische Beleuchtung installieren.<sup>496</sup>

## 5.2 Projekte um 1900

Im Bischöflichen Archiv in Chur hat sich eine ganze Reihe von Stellungnahmen, Gutachten, Projekterläuterungen und zeichnerischen Entwürfen erhalten, die zwischen 1894 und 1925 in der Schweiz, in Österreich und in Deutschland eingeholt wurden, um die Frage einer Restauration oder Renovation der Kathedrale zu klären. Dieser Bestand bildet einen kostbaren Beitrag zur Kunstgeschichte und Denkmalpflege der Jahrhundertwende und des frühen 20. Jahrhunderts. Seine Auswertung würde den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen. Um sich eine gewisse Vorstellung über diese nie realisierten Ideen machen zu können, seien hier wenigstens die beteiligten Autoren, Architekten und bildenden Künstler aufgeführt. Es waren dies die Theologen und Kunsthistoriker Dr. P. Albert Kuhn (1839–1929) in Einsiedeln,<sup>497</sup> Prof. Dr. Paul Wilhelm von Keppler (1852–1926) in Freiburg/Breisgau<sup>498</sup> und Prof. Johann Rudolf Rahn (1841–1912) in Zürich<sup>499</sup> sowie die Architekten August Hardegger (1858–1927) in St. Gallen,<sup>500</sup> Joseph Cades (1855–1943) in Stuttgart,<sup>501</sup> Leonhard Romeis (1854–1904) in München,<sup>502</sup> Karl Moser (1860–1936) in Karlsruhe<sup>503</sup> und Prof. Dr. Karl R. Holey (1879/80–1955), Hofrat und Oberbaurat in Wien.<sup>504</sup> Holey war auch noch 1924, zu Beginn der effektiv durch-

- 
- 492 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 80, Sitzung vom 26. Januar 1916; Bericht 7, S. 3.
- 493 Vgl. dazu S. 59.
- 494 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 100, Sitzung vom 18. Juni 1917; S. 101–102, Capitulum peremptorium vom 15. Oktober 1917; S. 109, Sitzung vom 19. April 1918. Bericht 7, S. 4.
- 495 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 104, Sitzung vom 6. Februar 1918; Bericht 7, S. 4. – Rechtzeitig sei an die Entfernung des grossen Grabmals zu denken. Auf die angeregte Überführung der Gebeine des Bischofs in die Bischofsgruft vor dem Rosenkranzaltar wurde offenbar verzichtet; vgl. dazu Bericht 5.
- 496 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 113, Capitulum peremptorium vom 15. Oktober 1918; Bericht 7, S. 5.
- 497 Gutachten vom 19. August 1894, QO 1, US 055; Transkription von Béatrice Keller. – Exemplar im Nachlass Kuhn des Stiftsarchivs Einsiedeln, Mappe 7, transkribiert von Flurina Pescatore. – Flurina Pescatore, Pater Albert Kuhn und seine Kirchenrestaurierungen, in: Der Geschichtsfreund 155, 2002, S. 5–180 (102–106, 158). Kuhn war Benediktinerpater in Einsiedeln, Lehrer, Autor kunstgeschichtlicher Bücher und einflussreicher Berater bei der Restaurierung katholischer Kirchen in der Schweiz.
- 498 Gutachten vom 25. September 1894, QO 1, US 050; Transkription von Béatrice Keller. – Keppler wurde 1894 Ordinarius für Moraltheologie in Freiburg/Breisgau und 1898 Bischof von Rottenburg; Deutsche Biographische Enzyklopädie (DBE), hrsg. von Walther Killy und Rudolf Vierhaus, Band 5, München 1997, S. 508. Keppler schrieb das Buch «Aus Kunst und Leben», Freiburg im Breisgau, 1913 (4. und 5. Aufl.).
- 499 Gutachten vom April 1904, QO 1, US 053; Transkription von Béatrice Keller. – Rahn war Professor für Kunstgeschichte sowohl an der Universität als auch an der ETH Zürich; Bündner Kunst- und Wanderstudien. Aus Johann Rudolf Rahns Skizzenbüchern, mit Texten von Ursula Isler-Hungerbühler, Karl Rahn und Lorenz Held, Chur 1986. – Seit Erscheinen seines Buches «Geschichte der Bildenden Künste in der Schweiz» (Zürich, 1876) gilt Rahn als Begründer der schweizerischen Kunstgeschichte.
- 500 Gutachten vom 28. Oktober 1903, QO 1, US 056; Transkription von Béatrice Keller. – André Meyer, August Hardegger. Architekt und Kunstschriftsteller 1858–1927, 110. Neujahrsblatt, hrsg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen, 1970; Bernhard Anderes, Hardegger, August, in: Rucki/Huber, Architektenlexikon, S. 252.
- 501 Gutachten vom 12. Dezember 1903, QO 1, US 054; Transkription von Béatrice Keller. – Cades arbeitete von 1900–1914 in Bregenz, wo er 1905–1908 Architekt der Herz Jesu-Kirche wurde; Saur 15, S. 485–486.
- 502 Stellungnahme vom 9. Februar 1904, QO 1, US 052; Transkription von Béatrice Keller. – Romeis, ein Vertreter der deutschen Renaissance, war von 1886 an Professor an der Kunstgewerbeschule München; Thieme/Becker XXVIII, S. 561.
- 503 Programm vom 9. Juni 1909, QO 1, US 057 (Typoskript). – Ernst Strelbel, Moser, Karl (Coelestin), in: Rucki/Huber, Architektenlexikon, S. 384–386.
- 504 Vorläufiges Gutachten, Ostern 1921; QO 1, US 042. – Kostenabschätzung, 4. Februar 1924; QO 1, US 044. – Dazu S. 66, 71.

gefährten Renovation, beigezogener Berater. Von ihm haben sich verschiedene Entwurfspläne erhalten.<sup>505</sup> Darunter befinden sich Projekte für eine Orgelempore, für Glasgemälde, für ein Chorgitter, für den Kreuzaltar und für Dekorationsmalereien.

In einem umfassenden Sinn nahm sich 1913 auch der Ravensburger Bildhauer und Altarbauer Theodor Schnell d. J. (1870–1938) der Kathedrale an.<sup>506</sup> Im Mittelpunkt steht die Möblierung, womit hier die Altäre, das Chorgestühl, der Bischofsthron, die Kanzel, die Orgelempore sowie die Haupt- und die Chororgel gemeint sind.<sup>507</sup> Einen guten Teil der angefertigten Pläne machen Aufnahmen des Bestandes aus; skizziert wurden aber auch Ausmalungen der Kirche.<sup>508</sup> Ins Jahr 1925 ist ein Projekt Schnells für den Kreuzaltar datiert.<sup>509</sup> Von den Gesamtstudien sind Entwürfe für einzelne Bauteile zu unterscheiden. Bereits Ende 1903 reichten die genannten Joseph Cades und Theodor Schnell Pläne für eine Orgelempore, einen Kreuzaltar sowie einen marmornen Bischofsstuhl und eine amboartige Kanzel ein.<sup>510</sup> Mehrere Entwürfe für einen Kreuzaltar und eine Kanzel zeichnete 1903/04 auch der Nürnberger Bildhauer und Altarbauer Josef Stärk.<sup>511</sup> Ein schwieriges Thema war stets die Orgelempore. Die Gebrüder Sulser legten den Vorschlag einer polygonal ins Mittelschiff vordringenden Konstruktion vor.<sup>512</sup> Projekte lieferte 1925 auch der Rorschacher Architekt Adolf Gaudy (1872–1956).<sup>513</sup> Der Turm der Kathedrale musste sich seit seiner Entstehung in den Jahren 1829/29 stete Kritik gefallen lassen. Der aus Rorschach stammende und ab 1828 als Architekturmaler in München tätige August von Bayer (1803–1875) entwarf einen neoromanischen Bau.<sup>514</sup> Ein Münchner Architekt namens H. R. Müller wollte 1902 die Churer Kathedrale stilistisch verbessern und schlug dazu einen neugotischen Turmaufsatz vor.<sup>515</sup>

### 5.3 Geistliche Protagonisten

Im Rückblick betrachtet, bildete die Ernennung des späteren Bischofs Christianus Caminada zum Domkustos und zum Dompfarrer im gleichen Jahr 1919 den Auftakt zur Kirchenrenovation. Von da an schritt das Unternehmen jedenfalls speditiv voran. Die Installation Caminadas als Domkustos wurde auf den 15. Oktober 1919 festgelegt, der Amtsantritt als Dompfarrer auf den 1. Januar 1920.<sup>516</sup> Beide Ämter hielt er bis 1932 inne.

Die sogenannte Restaurationskommission bestand aus Domdekan Vincenz Laim, Domkustos Christian Caminada und Domkantor Emilio Lanfranchi.<sup>517</sup> Als Berater werden im Spendenauftruf von 1924 Prof. Dr. Zemp, Mitglied der Eidgenössischen Kunstkommission, Prof. Dr. Holei (Karl Holei), Restaurator des Domes von Aquileja, Architekt Risch aus Chur (Martin Risch) und Prof. Schnell aus Ravensburg (Theodor Schnell) genannt; beauftragte Architekten waren die Gebrüder Emil und Walther Sulser. Der in den schriftlichen Quellen fassbare Gedankenaustausch fand hauptsächlich zwischen Christian Caminada, Walther Sulser und Josef Zemp statt. Emilio Lanfranchi scheint vor allem in der Frage der Glasmalerei die entscheidende Rolle gespielt zu haben. Der Einfluss von Karl Holei (1879–1955) machte sich zu Beginn, bei der konzeptionellen Weichenstellung bemerkbar. Am 4. Februar 1924 erstellte er zudem eine Kostenschätzung, die mit Gesamtkosten von Fr. 70 000.– rechnete.<sup>518</sup> Josef Zemp (1869–1942), Professor für Kunstgeschichte an der Universität und am Polytechnikum in Zürich sowie Vizepräsident der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege, begleitete die Renovation während der Ausführung. Das Mitwirken

505 QO 2, P 313–327.

506 Thieme/Becker XXX, S. 201; Brunold, Ausstattung, S. 148–159.

507 QO 2, P 282–287, 289–301, 330–339.

508 QO 2, P 280, 281.

509 QO 2, P 328.

510 Begleitschreiben vom 12. Dezember 1903 zu Planzeichnungen der Orgelempore und des Kreuzaltars mit Bischofsstuhl und Kanzel, QO 1, US051; Transkription von Béatrice Keller. – Eine der Planzeichnungen betrifft das Projekt für eine Orgelempore; QO 2, P 312.

511 QO 2, P 288, 306–311, 329. – Brunold, Ausstattung, S. 160.

512 QO 2, P 068.

513 Begleitbrief vom 6. August 1925 an Bischof Georgius, Kurhaus Lenzerheide, zur Übersendung von Planentwürfen; QO 1, US045. – Bernhard Anderes, Gaudy, Adolf, in: Rucki/Huber, Architektenlexikon, S. 205–206.

514 QO 2, P010; StadtAC, E 0811. – Saur 7, S. 665–666.

515 QO 2, P 302–305.

516 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 126 und 130–131, Sitzungen vom 19. September und 28. November 1919; Bericht 7, S. 5. HS I/I, S. 573. – Auf den 15. Oktober wurde jeweils das Capitulum peremptorium einberufen, an dem sich sowohl die residierenden als auch die nichtresidierenden Domherren zur Beratung trafen.

517 Restaurationskommission, Goldenes Priesterjubiläum (wie Anm. 461).

518 BAC, Mappe «Kathedrale, Restaur. 1921–1925»; Reinschrift von QO 1, US 044.

von Martin Risch (1880–1961) wird in den Akten nur am Rande fassbar, als Beitrag Theodor Schnells wird das Projekt für eine Orgelempore genannt.

Im folgenden wird auf die drei Domherren Laim, Caminada und Lanfranchi eingegangen, die als Vertreter der Bauherrschaft tätig waren. Es soll aber auch versucht werden, das künstlerische Profil des mit der Renovation Beschenkten, Bischof Georgius Schmid von Grüneck, zu umreissen.

Vincenz Laim wurde am 6. Februar 1865 in Alvaneu geboren.<sup>519</sup> Nach den Gymnasialjahren im Kollegium Maria Hilf in Schwyz und im Jesuitenkolleg Stella Matutina in Feldkirch studierte er an der Universität München und am Priesterseminar St. Luzi in Chur. Von 1890–1905 wirkte er als Pfarrer in Alvaneu, 1906 übernahm er die Ämter des Dompfarrers und des Domkustos in Chur. Am 13. März 1912 wählte ihn das Domkapitel zu seinem Dekan, am 21. April 1928 ist er gestorben. Der in Nachrufen gewürdigten Bescheidenheit mag es zuzuschreiben sein, dass Vincenz Laim in der Literatur wenig zu fassen ist. Hervorgehoben wird neben dem Pflichtbewusstsein als Seelsorger die Freude am Klavier- und Orgelspiel und am Gesang. Laim sei nicht unversöhnlich gegenüber einer gesunden Modernität gewesen, heisst es im Nekrolog des San Bernardino. Ein Anliegen war ihm gemäss dieser Quelle die Ausschmückung des Hauses Gottes. Nicht zuletzt sein Verdienst sei die Renovation der Kathedrale und der Sakristei sowie die Verschönerung der Fideliskrypta gewesen.

Christian Caminada oder Rest Giusep Caminada, wie der Seelsorger in seiner rätoromanischen Muttersprache hieß, wurde am 6. Januar 1876 im Weiler Surin der Gemeinde Lumbrein (Val Lumnezia) geboren und starb am 18. Januar 1962 in Chur.<sup>520</sup> Er war Bürger von Vrin. Nach der Gymnasialzeit an den Kollegien Disentis, Einsiedeln und Alassio (Ligurien) sowie dem Theologiestudium am Priesterseminar St. Luzi in Chur empfing er 1900 die Priesterweihe. 1901 wurde er Pfarrer von Dardin, 1905 von Obersaxen und 1912 von Trun. 1919, bzw. 1920–1932 war Caminada wie erwähnt Domkustos und Dompfarrer, 1932–1941 Domdekan.<sup>521</sup> 1934 ernannte ihn Bischof Laurenz Matthias Vincenz zum Generalvikar. Am 23. September 1941 wählte das Domkapitel Caminada zum Bischof von Chur; in dieser Funktion zeichnete er als «Christianus».

Christian Caminada betätigte sich auch als Schriftsteller. Nach einigen literarischen Versuchen in rätoromanischer und deutscher Sprache wandte er sich der Volkskunde sowie der Kultur- und Kunstgeschichte zu.

Während seiner Zeit als Pfarrer von Obersaxen verfasste er Beiträge, die im romanischen Jahrbuch «Igl Ischi» («Der Ahorn») erschienen: «Nossa casa» («Unser Haus») (1909), «Nos santeris» («Unsere Friedhöfe») (1910) und «Nos zenns» («Unsere Glocken») (1912). Die beiden letzten Themen erweiterte er zu deutsch geschriebenen Büchern, die auf grosses Echo stiessen.<sup>522</sup> In seiner Trunser Zeit vollendete Caminada die «Rätoromanische Chrestomathie» von Caspar Decurtins, die umfassendste Textsammlung des bündnerromanischen Sprachgebiets. Vom Interesse des Autors an der vorchristlichen Zeit zeugen seine Beiträge zu den Kulten und Bräuchen im alten Rätien, die 1961 zum Buch «Die verzauberten Täler» zusammengefasst wurden.<sup>523</sup> 1942 verlieh ihm die theologische Fakultät der Universität Fribourg den Ehrendoktor. Christian Caminada wurde Vorstandsmitglied der Schweizerischen Gesellschaft für Kunstgeschichte und Mitglied der Kommission für das Schweizerische Landesmuseum. Als Bischof nahm er zu vielen Kirchenrestaurierungen und zu Kirchenneubauten in der Diaspora Stellung, deren grösster Teil der Kanton Zürich ausmachte. Die volkskundlichen und kunstgeschichtlichen Neigungen Caminadas und sein Doppelmandat als Domkustos und Dompfarrer boten in den zwanziger Jahren eine ideale Ausgangslage für die seit Jahrzehnten anstehende Renovation der Kathedrale. Caminada engagierte sich für ästhetische Fragen. Ein spezielles Augenmerk richtete er auf die in den Ge-

519 Gasetta Romontscha, 26.4.1928, Nr. 17; Il San Bernardino, 28.4.1928, Nr. 17, S. 2; Igl Noss Sulom 9, 1930, S. 60–61; HS I/I, S. 556.

520 Giusep Pelican, Monsignur Dr. Rest Giusep Caminada, Uestg da Cuera, Disentis/Mustér 1964; HS I/I, S. 504–505; Albert Gasser, Caminada, Christian, in: HLS 3, S. 184. – «Rest» ist im Sursilvan die Kurzform von «Crest», «Crist» und «Cristian»; freundlicher Hinweis von Adolf Collenberg. «Giusep» heisst auf deutsch «Joseph».

521 HS I/I, S. 557.

522 Christian Caminada, Die Bündner Glocken. Eine kulturhistorische Studie aus Bünden, Zürich 1915; ders., Die Bündner Friedhöfe. Eine kulturhistorische Studie aus Bünden, Zürich 1918.

523 Die einzelnen Teile waren bis auf das letzte Kapitel über das St. Margaretha-Lied zuvor in den Jahresberichten der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden erschienen (1930–1943). «Die verzauberten Täler. Die urgeschichtlichen Kulte und Bräuche im alten Rätien» wurde 1961 im Walter-Verlag, Olten und Freiburg im Breisgau, herausgegeben. Neuauflage Chur, Verlag Desertina, 2006 (Einleitung von Peter Egloff). Zu den Bauopfern der Kathedrale: S. 72, 237–238.

rüstlöchern der romanischen Kathedrale vorgefundenen Tierknochen und Eierschalen, die er als Bauopfer deutete.

Mit Engagement trug auch der Domkantor, Emilio Lanfranchi (1872–1944), das Anliegen mit.<sup>524</sup> Aus Poschiavo stammend, vermittelte er die Gedanken und Ergebnisse der Renovation in einzelnen italienisch- und deutschsprachigen Aufsätzen. Lanfranchi empfing 1903 die Priesterweihe und wurde 1905 Pfarrer in St. Moritz, 1921 Domkantor und 1932 Dompropst.<sup>525</sup> Zuvor hatte er wie sein Vater den Schneiderberuf erlernt und in Chur als Pförtner des Bischöflichen Schlosses gearbeitet.<sup>526</sup> Arnoldo Marcelliano Zendralli, der Philologe, Kunstreund, Gründer der Pro Grigioni Italiano und Erforscher der Misoxer und Bündner Barockbaumeister, würdigte Lanfranchis Leidenschaft für die Kunst.<sup>527</sup> Beratend habe er Neubauten und Restaurierungen in der Diözese begleitet und an der Ausgestaltung des Domschatzes als Sammlung mitgewirkt. Der Domherr war auch Delegierter des Kantons in der 1929 gegründeten Stiftung Bündner Kunstsammlung.<sup>528</sup> Ein Dorn im Auge seien ihm die billigen Ausstattungsstücke in den Kirchen, von den Gipsfiguren bis zu den bunten Papierblumen, gewesen. Lanfranchi habe aber auch den willkürlichen Verkauf von Kunstgegenständen beklagt, die man als wurmstichig oder als verstümmelt abtat, und sich nach der Einführung des Faches Kunstgeschichte am bischöflichen Seminar gesehnt. Dadurch sollte bei den zukünftigen Priestern und Hütern über das Kunstmuseum in den Kirchen der Sinn für Ästhetik entwickelt werden. Gross sei der Verdruss Lanfranchis darüber gewesen, dass sein Poschiavo ein halbes Jahrhundert zuvor die künstlerisch und historisch wertvollen Gegenstände aus der Pfarrkirche San Vittore ausgeräumt und Antiquitätenhändlern verkauft hatte.<sup>529</sup> Allein habe er es unternommen, wiederzuerlangen, was ins Ausland abgegeben worden war. Emilio Lanfranchi pflegte gemäss Zendralli auch den Gedanken, ein Puschlaver Talmuseum zu schaffen.

Bischof Christianus Caminada umriss im Rückblick Lanfranchis Anteil an der Churer Renovation.<sup>530</sup> Als Pfarrer in St. Moritz habe der Kantor Erfahrungen mit Kollektien gemacht und sei anlässlich der dortigen Kirchenerweiterung durch die Kunstschule Nicolaus Hartmanns gegangen. Anliegen sei ihm Qualitätsarbeit gewesen; alles andere wirke kitschig. Trotz der hohen Kosten habe er den Einbau eines Fussbodens aus soliden Granitplatten befürwortet. Auf Lanfranchi ist gemäss Caminada die Idee zurückzuführen, der Kathedrale mit Glasmalereien eine Weihestimmung zu verlei-

hen.<sup>531</sup> Er habe auch Glasmalereien in St. Moritz und in St. Moritz-Suvretta fertigen lassen.<sup>532</sup> «Beim Aussprechen seiner Anregungen war er immer sehr bescheiden; sobald er merkte, dass der Funke brannte, zog er sich zurück, um wiederzukehren, wenn Schwierigkeiten der Verwirklichung sich entgegenstellten.» Lanfranchi selbst habe sein Talent für das Schöne dem erlernten Schneiderberuf zugeschrieben.

Johann Georg Schmid von Grüneck, der nachmalige Bischof Georgius, wurde am 29. November 1851 auf dem Hof Bubretsch in Surrein geboren.<sup>533</sup> Er besuchte das Kollegium Maria Hilf in Schwyz und hielt sich danach zwei Jahre in England auf. Am St. Edmunds College in Ware nördlich von London, dem Knabenseminar der Erzdiözese Westminster, lernte er englisch und unterrichtete deutsch. 1874 nahm Schmid das Theologiestudium am Priesterseminar St. Luzi in Chur auf und bereits im folgenden Jahre wurde er von Bischof Kaspar Willi zum Priester geweiht. Es folgten eine Lehrtätigkeit am Kollegium Maria Hilf in Schwyz, ein weiterer Aufenthalt in England sowie eine theologische Vertiefung am Collegium Sancti Thomae de Urbe in Rom. Zum Dr. iuris canonici promoviert, kehrte Schmid 1878 in seine

524 HS I/I, S. 568. Lanfranchi wurde 1921 Kantor, 1932 Propst. – Giusep Pelican bezeichnete Caminada und Lanfranchi als Leiter der Kathedralrenovation; Pelican, Caminada (wie Anm. 520), S. 25.

525 HS I/I, S. 545.

526 Meienberg, Lanfranchi (wie Anm. 466), S. 13, 26.

527 In: Meienberg, Lanfranchi (wie Anm. 466), S. 21–22.

528 A[rnoldo] M[arcelliano] Z[endralli], Onoriamo chi d'onore è degnio, in: Almanacco dei Grigioni 1933, S. 102–105 (104).

529 Dazu Kdm GR VI, S. 42–44, 46–48, und Daniele Papacella (Hg.), San Vittore Mauro. La Collegiata di Poschiavo attraverso i secoli, Collana di storia poschiavina 3, Poschiavo 2003, S. 71–104. Die 1904 nach Ravensburg veräusserte Barockkanzel konnte 1940 von der Gottfried Keller-Stiftung zurückgerworben werden und wurde in der Kirche S. Maria Assunta aufgestellt.

530 In: Meienberg, Lanfranchi (wie Anm. 466), S. 23–25.

531 Ausgangspunkt seien die Vorschläge des Architekten gewesen, die hohen Fenster im Chor wiederherzustellen.

532 Nach der Ernennung Lanfranchis zum Domkantor wurden in die 1928 unterhalb des Hotels Suvrettahouse erbaute Kapelle Regina Pacis innige Kabinetscheiben von Ernst Rinderspacher eingesetzt; Leza Dosch, Heldenpathos und religiöse Mystik, in: Kunst im öffentlichen Raum Graubünden, hrsg. von der Interessengemeinschaft Kunst im öffentlichen Raum Graubünden, Luzern 2003, S. 8–25 (11–12).

533 Mayer II, S. 682–683; Goldenes Priester-Jubiläum; Bündner Tagblatt, 7.5.1932, Nr. 106 (Nachruf).

Heimat zurück. Nach einer kurzen Tätigkeit als Erzieher des Sprösslings eines französischen Grafen wurde er von Bischof Kaspar als Lehrer an die Klosterschule von Disentis eingesetzt. Von Bischof Franz Konstantin Rampa als Professor an das Priesterseminar St. Luzi berufen, nahm Schmid im Oktober 1880 seine Lehrtätigkeit in Chur auf. Er dozierte Kirchenrecht, Exegese, Pädagogik und geistliche Beredsamkeit. Als Charakteristika seines Vortrages galten Klarheit und Kürze. 1889 wurde Georg Schmid Kanzler des neu gewählten Bischofs Johannes Fidel Battaglia, 1895 Domherr sowie 1898 Generalvikar der Diözese Chur und zugleich Regens des Priesterseminars St. Luzi. Unter ihm konnte der Seminarneubau realisiert und die Ökonomie reorganisiert werden. Am 7. Mai 1908 wählte das Domkapitel den Generalvikar und Regens zum Bischof von Chur. Georgius Schmid von Grüneck wird als machtbewusster Bischof geschildert, der die Rechte der Kirche gegenüber dem Staat verteidigte, sich gegen die interkonfessionelle Schule stellte und vor Liberalismus und Sozialismus warnte. «Wie ein guter Soldat Christi Jesu» lautete seine kämpferische Devise. Im Modernismusstreit folgte er stramm der römischen Linie, nahm aber auch seinen von integralistischen Kreisen verfolgten Regens, Dogmatikprofessor und Weihbischof Antonius Gisler in Schutz.<sup>534</sup> In künstlerischen Dingen ist die Tätigkeit des Georgius Schmid von Grüneck als Komponist, in künstlerisch-pastoraler Hinsicht als Erbauer zahlreicher Kirchen in der Diaspora hervorzuheben. Er starb am 6. Mai 1932 im Amt.

Als Konservativer hielt Bischof Georgius zur modernen Kunst und Musik kritische Distanz. Wer moderne Strömungen in Theologie und Gesellschaft ablehnt, wird sie in der Kunst kaum gutheissen. «Eine gewisse moderne Kunst» rechnete er den Gefahren des Glaubens zu.<sup>535</sup> Als der nachmals bekannte Goldschmied Meinrad Burch-Korrodi (1897–1979) 1931 den Entwurf für eine neue Domherren-Medaille vorlegte, wurde dieser vom Domkapitel genehmigt; der Bischof jedoch verweigerte seine Zustimmung.<sup>536</sup> Georgius war langjähriger Dirigent des Churer Cäcilienvereins. Er komponierte manches Lied, das das Volk gerne höre, «auch wenn es nicht die ungeteilte Billigung moderner Kakophoniker finden sollte».<sup>537</sup>

Bei den Diskussionen um die Renovation der Kathedrale, einem Geschenk der Diözese zum fünfzigjährigen Priesterjubiläum ihres Oberhirten, ist nicht zuletzt der Altersunterschied unter den Verantwortlichen zu berücksichtigen. Der Beschenkte, Bischof Georgius, war

bis zu einer Generation älter als die Domherren der Restaurationskommission und beinahe zwei Generationen älter als der federführende Architekt Walther Sulser. Als konservativer Kirchenmann und bei Beginn der Renovationsarbeiten bereits Siebzigjähriger hatte er als Gestalter der Glasgemälde den naturalistischen Künstler Richard Arthur Nüscher vorgesehen. Diesem gegenüber bestand eine gewisse Verpflichtung, hatte der Bischof ihn doch bei seinem Amtsantritt zum Leiter einer bevorstehenden Renovation der Kathedrale bestimmt. Der Auftrag für die neuen Glasgemälde ging nun jedoch an den moderneren Albin Schweri (1885–1946) über. Nüscher hatte 1916 die Fenster in der evangelischen Kirche von Parpan geschaffen, die vier Reformatoren, Christi Geburt und den Tod Christi am Kreuz zeigen.<sup>538</sup> Dieses Werk entstand als Stiftung des ehemaligen Pariser Bankiers und nunmehrigen Churer Mäzens Hermann Herold. Der künstlerische Weg, den Bischof Georgius von Nüscher zu Schweri nachvollziehen musste, ist vergleichbar mit jenem, den Herold wenige Jahre zuvor von Nüscher zu Augusto Giacometti gegangen war. Mit seinem Beitrag für eine Neugestaltung des Turmes hatte Herold die Renovation der Churer St. Martinskirche ausgelöst, die ihren Abschluss in den drei monumentalen Fenstern Giacometti aus dem Jahre 1919 fand.<sup>539</sup> Nach anfänglichen Bedenken liess sich Herold von den Übergängen vom Naturalismus zu ornamentaleren und abstrakten Auffassungen zunehmend begeistern.<sup>540</sup> Von Bischof Georgius ist diesbezüglich keine Stellungnahme

---

534 Fischer, Bistum, S. 39–41.

535 «Sie sei leider vielfach «eine Veruntreuung der von Gott dem Künstler anvertrauten Talente, eine öffentliche, freventliche Übertretung des von Gott, dem höchsten Herrn für alle Kreatur, also auch für Künstler gegebenen Sittengesetzes»; Anton Gisler, Georgius als Leiter und Lehrer seiner Diözese, in: Goldenes Priester-Jubiläum.

536 Die Rede ist von Goldschmied Burch, Luzern; DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 287, Sitzungen vom 23. Juni und 4. September 1931; Bericht 7, S. 13. – 1932 verlegte Burch sein Geschäft nach Zürich. In den sechziger Jahren schuf er Pectorale und Ringe für verschiedene Kardinäle, Bischöfe und Äbte, darunter auch für den Churer Bischof Johannes Vonderach; Aus dem Kunstschaften der Gegenwart, Die Schweizerische St. Lukas-Gesellschaft stellt Künstler und Architekten ihrer Arbeitsgruppe vor, 1962–1968, Zürich 1969, S. 166.

537 Gisler, Georgius (wie Anm. 535).

538 Kunstmuseum Graubünden, S. 93.

539 Descoedres/Dosch, St. Martin, S. 19, 22.

540 Dosch, Heldenpathos (wie Anm. 532) S. 20–24.

bekannt; das Resultat der Kathedralrenovation als Ganzes lehnte er – wie noch auszuführen sein wird – ab.

## 5.4 Architekten und Berater

Im Gespann der Gebrüder Sulser scheint Emil generell eher der Künstler, Walther der Historiker und Archäologe gewesen zu sein. Emil Sulser wurde am 11. September 1878 in Chur geboren. Nach dem Studium am Polytechnikum in Zürich war er von 1900 bis 1903 Schüler Otto Wagners in Wien.<sup>541</sup> Er gilt als einziger Wagner-Schüler aus der Schweiz.<sup>542</sup> Um 1906 arbeitete Emil Sulser mit Otto Schäfer in Chur zusammen, 1920–1935 mit seinem Bruder Walther. 1916 errang Emil Sulser den 2. Preis ex aequo im Wettbewerb für einen Umbau des Churer Martinsturms.<sup>543</sup> 1915–1930 war er Vorstandsmitglied des Bündner Kunstvereins,<sup>544</sup> von 1932 bis zu seinem Tod am 25. Dezember 1935 wohnte er in Poschiavo. Walther Sulser wurde am 18. April 1890 ebenfalls in Chur geboren und starb am 7. März 1983 in Walenstadt. 1910–1914 studierte er Architektur am Zürcher Polytechnikum und erwarb dort das Diplom. Zwei Semester belegte er an der Technischen Hochschule München. 1916/17 arbeitete er bei Prof. Lübke in Braunschweig, 1917/18 bei Prof. Kühne in Dresden. 1920 begann die gemeinsame Tätigkeit mit Bruder Emil im Architekturbüro «Gebrüder Sulser»; nach Emils Tod führte Walther das Büro allein weiter. Walther Sulser war 1948–1953 Mitglied der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege und erhielt 1960 den Ehrendoktor der Universität Freiburg im Üchtland.

Das architektonische Werk der Gebrüder Sulser fällt in die wirtschaftlich schwierige Zwischenkriegszeit. In einer schlichten, baumeisterlichen Auffassung errichteten sie Wohn- und Geschäftshäuser, Industriebauten, allgemeine öffentliche Bauten und kirchliche Anlagen. Zu ihren bekanntesten heute noch bestehenden Neubauten gehören in Chur das Freibad Sand, die sogenannten Toggenburger Häuser an der Florastrasse, das ehemalige Naturhistorische Museum (heute Sulserbau des Bündner Kunstmuseums), die ehemalige Jugendherberge an der Berggasse, die Markt- und Festhalle (heute Stadthalle), das Wohn- und Geschäftshaus Studach an der Gürtelstrasse 27 und die Erlöserkirche, in Poschiavo das Spital S. Sisto und in Arosa die katholische Kirche. Nach dem Tod Emil Sulzers errichtete Walther Sulser unter anderem das Internat der Klosterschule Disentis, die Schulhäuser in Pigniu, Vignogn, Alvaneu und Lun-

schania und die Kapelle in Vals-Zervreila. Zu Walther Sulzers eigentlichem Spezialgebiet wurde die Restaurierung von Kirchen; zudem war er auch als Archäologe tätig.

Im Nachlass Walther Sulzers, der im Archiv der kantonalen Denkmalpflege Graubünden in Chur aufbewahrt wird, finden sich zur Churer Kathedrale Aufnahme- und Projektpläne, verschiedene Exzerpte aus der Literatur und aus archivalischen Quellen, Notizen sowie archäologische Aufzeichnungen, Grabungsfotos und Presseausschnitte zu Vorträgen und historischen Abhandlungen.<sup>545</sup> Zeitlich führen Sulzers Studien und Stoffsammlungen weit über das Jahr 1926 hinaus und bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein. Walther Sulser hat auch die unpublizierten Aufzeichnungen des Domdekans Christian Leonhard von Mont im Bischöflichen Archiv berücksichtigt. 1923 informierte er den Rorschacher Architekten und Verfasser der «kirchlichen Baudenkmäler der Schweiz» Adolf Gaudy über die Grabungsergebnisse von 1921.<sup>546</sup> Den 1929 von Davos nach Zürich übersiedelten späteren Kunstdenkmäler-Autor Erwin Poeschel (1884–1965) bediente er ausführlich mit Grabungs- und Baunotizen, Berichten sowie zeichnerischen und fotografischen Unterlagen. Einige Pläne und Skizzen erhielt Poeschel bereits in jenem Jahr 1930, als seine Baugeschichte zur Kathedrale und zu St. Luzi erschien.<sup>547</sup>

In unserem Kontext stehen Notizen Walther Sulzers im Vordergrund, die sich auf geplante oder durchgeführte Massnahmen von 1921 und 1924–1926 beziehen. Eine elfseitige Handschrift hält für die Zeit vom Dezember 1924 bis zum 1. Juli 1927 stichwortartig einen ganzen

541 Leza Dosch, Sulser, Gebrüder, in: Rucki/Huber, Architektenlexikon, S. 524–525.

542 Marco Pozzetto, Die Schule Otto Wagners 1894–1912, Wien und München 1980, S. 142, 249, Abb. 7. Freundlicher Hinweis von Jürg Ragettli, Chur.

543 Schweizerische Bauzeitung LXVIII, 16. Dezember 1916.

544 Freundliche Mitteilung von Dr. Beat Stutzer, Bündner Kunstmuseum, Chur.

545 DPG, S 40, Akten Dr. Sulser, Chur Kathedrale.

546 Gaudy, Baudenkmäler. – Nicht unterzeichneter Schreibmaschinen-Durchschlag vom 29. Januar 1923; DPG, S 40, Akten Dr. Sulser: Chur, Kathedrale, Restaurations-Notizen 1921; 25; 45; 46.

547 Poeschel, Baugeschichte. – Vermerk der am 3. März 1930 an Poeschel abgegebenen Unterlagen. DPG, S 40, Akten Dr. Sulser: Chur, Kathedrale, Restaurations-Notizen 1921; 25; 45; 46.

Katalog an Architektenaufgaben und -kontrollen fest.<sup>548</sup> Immer wieder fliessen dabei archäologische, historische und kunsthistorische Beobachtungen ein. Sulsers Chronologie für die Zeit von 1921 bis 1946 ist im Anhang des vorliegenden Beitrags wiedergegeben.<sup>549</sup> Detailliertere und ergänzende Angaben dazu finden sich in den folgenden Kapiteln.

Von Bischof Georgius bestellter Berater für die Renovation der Kathedrale war anfänglich Karl Holey (1879–1955). Der Architekt wirkte seit 1915 als Professor an der Technischen Hochschule in Wien, von 1915–1935 als Generalkonservator des österreichischen Bundesdenkmalamtes und von 1937 an als Dombaumeister zu St. Stephan in Wien.<sup>550</sup> Unter seinen zahlreichen Restaurierungen von Burgen, Schlössern und Kirchen figuriert der Diokletianspalast in Spalato und fälschlicherweise auch der Dom zu Chur. Hier konnte er nur zu Beginn des Unternehmens Einfluss nehmen, als er eine ganze Reihe von Planzeichnungen entwarf und zu verschiedenen Fragen Stellung nahm. Im Auftrag des Bischofs Georgius verfasste er an Ostern 1921 ein Gutachten, das der Restaurationskommission jedoch nicht unterbreitet wurde; auch Walther Sulser kannte es gemäss einem Kommentar des nachmaligen Bischofs Caminada nicht.<sup>551</sup> Dieser Kommentar belegt aber auch den abnehmenden Einfluss Holeys und den zunehmenden Einfluss Josef Zemps. Während der Renovationsarbeiten war Karl Holey nur einmal in Chur; durch seinen Rat unterstützte er die Ideen der Kommission. «Sein Besuch dauerte etwa eine halbe Stunde.» Als sich Kommission und Bischof nicht einig waren, wurde Josef Zemp zweimal um Rat gefragt. Auch dieser unterstützte die Kommission, und Bischof Georgius hörte auf ihn, wie Caminada notierte.

Die Anfrage an Josef Zemp um Mitarbeit erfolgte offiziell in einem Schreiben der Gebrüder Sulser vom 19. September 1924.<sup>552</sup> Die von Bischof Georgius mit der Ausführung der Renovation beauftragten Domherren Caminada und Lanfranchi hatten die Architekten gebeten, an ihn zu gelangen. Zemp erklärte sich am 25. September 1924 dazu bereit – unter der Bedingung allerdings, dass Architekt (Martin) Risch in gleicher Stellung ebenfalls mitwirke.<sup>553</sup> Josef Zemp (1869–1942), ein Schüler des Begründers der schweizerischen Kunstgeschichte Johann Rudolf Rahn (1841–1912), war wie dieser Kunstgeschichtsprofessor sowohl an der Universität als auch am Polytechnikum in Zürich.<sup>554</sup> 1914–1918 amtete er als Mitglied der Eidgenössischen Kunstkommission, 1917–1935 als Vizepräsident und 1935–1942 als Präsident

der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege.<sup>555</sup> Zur begleitenden Arbeit Zemps bei der Renovation der Churer Kathedrale existieren verschiedene stenografische Notizen, Briefe und Besprechungsprotokolle.<sup>556</sup>

Martin Risch (1880–1961) gründete 1907 mit Otto Schäfer (1879–1953) die Architektengemeinschaft Schäfer & Risch in Chur, die neben der Firma von Nicolaus Hartmann jun. (1880–1956) in St. Moritz das massgebende Bündner Architekturbüro des frühen 20. Jahrhunderts war.<sup>557</sup> Neben einer Grosszahl anderer Neubauten schufen Schäfer & Risch das Kantonalbankgebäude und das Quaderschulhaus in Chur. Zu ihrem Aufgabengebiet gehörten aber auch Planungen und Kirchenumbauten und -renovationen. Mit der Renovation der Churer St. Martinskirche zeigten die Architekten 1917/18 einen Weg auf, Bestehendes weitgehend zu erhalten und mit neuer Gestaltung zu vereinen. Josef Zemp kannte Martin Risch von der gemeinsamen Tätigkeit in der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege. Risch gehörte dieser Kommission von 1918–1921 und von 1923–1927 an; 1930–1936 war er Mitglied der Eidgenössischen Kunstkommission.<sup>558</sup> Trotz der Hoffnung

548 DPG, S 40, Akten Dr. Sulser: Chur, Kathedrale, Restaurationsnotizen 1921; 25; 45; 46.

549 Vgl. S. 130–133.

550 Hans Vollmer (Hg.), Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler des XX. Jahrhunderts, Band 2, Leipzig o. J., S. 473; Saur 5, München/Leipzig 2000, S. 35.

551 Rückblickender, auf das Holey-Gutachten geschriebener Kommentar von Bischof Christianus Caminada vom 26. Januar 1949; QO 1, US 042.

552 QO 1, US 116.

553 Handschriftliche, auf das Schreiben der Gebrüder Sulser angebrachte Notiz von Zemp; QO 1, US 116.

554 Adolf Reinle, Der Lehrstuhl für Kunstgeschichte an der Universität Zürich bis 1939, in: Kunsthistorische Beiträge zur Geschichte der Kunsthistorischen Institute in der Schweiz 3, Jahrbuch 1972/73 des Schweizerischen Instituts für Kunstwissenschaft, Zürich 1976, S. 71–88 (81).

555 Der Bund fördert, der Bund sammelt, 100 Jahre Kunstmuseum des Bundes, hrsg. vom Bundesamt für Kulturpflege, Ausstellungskatalog Kunsthaus Aarau 1988, Bern 1988, S. 188–189; Knoepfli, Denkmalpflege, S. 48–52, 219.

556 EAD, Kt. Graubünden, Chur, Kathedrale; DPG, S 40, Akten Dr. W. Sulser, Chur. Kathedrale.

557 Leza Dosch, Schäfer und Risch, in: Rucki/Huber, Architektenlexikon, S. 477–478; Isabelle Rucki, Hartmann (jun.), Nicolaus, in: Rucki/Huber, Architektenlexikon, S. 253; Leza Dosch, Nicolaus Hartmann (1880–1956), in: Bündner Kalender 165, 2006, S. 93–97.

558 Knoepfli, Denkmalpflege, S. 219; Der Bund fördert (wie Anm. 555), S. 192–193.

Zemps auf eine gleichwertige Zusammenarbeit blieb der Beitrag Rischs an die Renovation der Kathedrale marginal – dies jedenfalls, soweit er sich in den Akten niederschlug. Eine Distanz zwischen den Bauherren und Risch zeichnete sich schon von Beginn an ab. Risch hätte 1921 eigentlich die Aufsicht über die Ausgrabungen gehabt.<sup>559</sup> Die Domherren verzichteten bis dahin jedoch auf eine Mitarbeit mit ihm, stellte Josef Zemp am 22. September 1921 fest und fragte sich, ob das darin liege, dass Risch Protestant sei. Zemp zeigte sich aber davon überzeugt, dass die Gebrüder Sulser sich sehr leicht mit Martin Risch verständnen.

Unter den Beratern erwähnt der Spendenauftruf von 1924 auch den damals sehr bekannten Ravensburger Altarbauer Theodor Schnell d. J. (1870–1938).<sup>560</sup> Dessen Firma wurde mit Schnitzaltären bekannt, die an die Spätgotik anschlossen, um 1900 aber auch Elemente des Jugendstils aufnahmen. Die hauptsächlichen Aufträge erhielt er aus dem süddeutschen Raum und aus Graubünden, was an den Bündner Import süddeutscher Flügelaltäre im späten 15. und frühen 16. Jahrhundert erinnert.<sup>561</sup> Zum Programm der Firma Schnell gehörte auch die Herstellung von Kommunionbänken, Chorgestühlen und Kanzeln. Unter den Werken in Graubünden sind die Ausstattungen für die katholischen Pfarrkirchen in Davos Platz, Domat/Ems, Poschiavo und Obersaxen hervorzuheben.<sup>562</sup>

## 5.5 Grundlinien

Das Projekt einer Renovation der Kathedrale wurde anfänglich nur zögerlich angegangen. Am 2. Oktober 1923 beschloss das Domkapitel einstimmig, die Restauration etappenweise durchzuführen.<sup>563</sup> Als nächste Vorhaben werden die Kirchenfenster und die hintere Krypta («Fidelis-Gruft») genannt.<sup>564</sup> Man erfährt an dieser Stelle, dass der Domkustos nicht von sich aus handeln konnte. Der Bischof beauftragte ihn vielmehr, «an die Fensterrenovation zu schreiten.» Als Glasmaler hatte Georgius «H[errn] Nüscherer» – Richard Arthur Nüscherer (1877–1950) – vorgesehen; dieser schien jedoch mit Arbeit überhäuft zu sein, sodass man Albin Schweri anfragte.<sup>565</sup>

Die erste Bauvergabe des Jahres 1924 betraf das elektrische Läutwerk. Der Auftrag dazu ging an die Churer Firma J. Willi-Sohn, die zuvor auf eigene Kosten einen Probeflug für die Angelus-Glocke eingerichtet hatte.<sup>566</sup> An Fronleichnam gleichen Jahres sollte das Läut-

werk fertig gestellt sein.<sup>567</sup> In der Frage nach einer eigentlichen Kollaudation durch Fachleute orientierte sich das Domkapitel an der evangelischen St. Martinskirche. Der Domkustos solle sich erkundigen, wie man es dort mit dem im Frühling installierten Geläute gehalten habe.<sup>568</sup>

Die Wende von der Renovation der kleinen Schritte zur Gesamtrenovation lässt sich auf den Silvester 1923 datieren. Damals, bei der Neujahrsgratulation, eröffnete Bischof Georgius, er wolle die Kathedrale 1924 restaurieren, da er 1925 das Goldene Priester-Jubiläum zu feiern gedenke. Domdekan Vincenz Laim unterbreitete dies dem Domkapitel am 9. Februar 1924 in einem Memorandum, das den Charakter eines Renovations-Programms hat.<sup>569</sup> Darin kommt wiederum klar zum Ausdruck, dass Bischof Georgius den Fortgang der Handlung bestimmte. Professor Karl Holey wurde von Wien nach Chur berufen, um in Anwesenheit von «Arch. Sulzer [Sulser]» und des Malers «Thürr [Wilhelm Thüer]» aus Altstätten eine Kostenberechnung zu seinem früher eingereichten Projekt zu erstellen. Der Restaurationskommission teilte der Bischof darauf an einer Besprechung mit, Holey gehe von Fr. 70 000.– aus. Darin inbegriffen seien: «a) neue Fenster, b) Bemalung von Chor u. Schiff nach seiner Skizze, c) Kreuzaltar mit Verwendung der 4 Steinfiguren (früher am Portal der Kirche), d) Trepenerweiterung um 30 cm u. Chorgeländer, e) Figuren

559 Schreiben von Josef Zemp vom 22. September 1921 an Albert Naef; QO 1, US 117.

560 Restaurationskommission, Goldenes Priesterjubiläum (wie Anm. 461).

561 Thieme/Becker XXX, S. 201. – Zum Import spätgotischer Altäre: Beckerath/Nay/Rutishauser, Flügelaltäre.

562 Brunold, Ausstattung, S. 148–159.

563 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 185–186; Bericht 7, S. 7–8.

564 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 183, Capitulum peremptorium vom 15. Oktober 1923; Bericht 7, S. 6–7.

565 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 184–185, Sitzung vom 21. Januar 1924; Bericht 7, S. 7. – Biografisches Lexikon L – Z, S. 785–787.

566 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 181, 184 und 187, Sitzungen vom 10. September 1923, 21. Januar 1924 und 25. Februar 1924; Bericht 7, S. 6–8.

567 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 189, Sitzung vom 10. Juni 1924; Bericht 7, S. 8.

568 Das Geläute der Churer St. Martinskirche wurde 1924 elektrifiziert; Descoedres/Dosch, St. Martin, S. 23.

569 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 185–186; Bericht 7, S. 7–8; QO 1, US 049.

(Engel) am Chorbogen.» Die Aufsicht über die Arbeiten gehe an «Archit. Sulser», die Aufstellung des Gerüstes an Frommelt [Bauunternehmer Victor Frommelt], die Malerarbeiten unter Zuzug örtlicher Maler an «Thürr [Wilhelm Thüer]», die «Skizzen» zu den Fenstern an Schweri [Albin Schweri] oder eventuell an Nüschemeler. Der Domdekan fügte dieser bischöflichen Order hinzu, für die Ausführung einer so wichtigen Arbeit müsse eine Kommission gebildet werden, die ihre Verhandlungen protokolliere,<sup>570</sup> vorerst müsse das Geld gesichert sein, die Arbeit müsse einer Kritik in- und ausländischer Sachverständiger standhalten und Einzelarbeiten seien soweit wie möglich an einheimische Handwerker zu vergeben.

Das Domkapitel erklärte sich am 12. September 1924 mit der vom Bischof bestimmten Zusammensetzung der Restaurationskommission aus Domdekan Vincenz Laim, Domkantor Emilio Lanfranchi und Domkustos Christian Caminada einverstanden.<sup>571</sup> Zunächst wurde die Reinigung des Mittelschiffes und die Anbringung neuer Fenster beschlossen. Josef Zemp, die Architekten Sulser und Martin Risch hatten die Entwürfe des Glasmalers Schweri «in Verbindung mit Domkustos u. Domkantor» geprüft und «einige Änderungen vorschlagen u. angebracht».

Am 15. Oktober 1924 führte der Domkustos aus, die Grundlinien der Renovation seien in einer Besprechung des Bischofs mit Karl Holey, Theodor Schnell und der Kommission festgelegt worden.<sup>572</sup> «Die Seitenwände, soweit der Haustein reicht, ebenso die Säulenschafte[,] Lisenen u. Pfeiler sollen vom Verputz gereinigt werden, ebenso die Kapitale, deren Vertiefungen sollen aber farbig behandelt werden. Die Gurten, die aus Tuffstein bestehen, werden blos [sic] gelegt werden. Man denkt auch daran, die Nordfenster wieder zu öffnen, die beiden Treppen die zum Chor führen etwas zu erweitern.»<sup>573</sup>

Die entscheidende Frage hatten die Verantwortlichen bereits 1921 beantwortet. Nicht einheitlich nach einem einzigen Stil, wie meistens noch in den 1890er Jahren gefordert, sollte restauriert werden, sondern im Sinne einer möglichsten Erhaltung alles Guten und Gediegenen.<sup>574</sup> Eine zweite Aussage beantwortete 1924 die Frage, wie Ergänzungen zu gestalten seien: «Bei der Renovation wird der Grundsatz befolgt, dass man das alte soweit möglich erhält; dass aber anderseits neue Einrichtungen in moderner Kunst gehalten werden sollen.»<sup>575</sup>

Es blieb dem frühen 20. Jahrhundert und dem suchenden Charakter der Reformarchitektur vorbehalten, die Churer Kathedrale in ihrer Eigenart zu erkennen.

Die Renovation der Gebrüder Sulser vermeidte Schematismen und Rigorismen, die etwa darin bestanden hätten, alles zu eliminieren, was nicht aus dem Mittelalter stammt. 1924/25 wurde im Innenraum an Wänden und Pfeilern originale Oberflächensubstanz abgetragen, was aus heutiger denkmalpflegerischer Sicht einen massiven Eingriff darstellt. Das Zusammenspiel der Jahrhunderte jedoch ist respektiert worden. Erstaunlich für die Zeit der Reformarchitektur erscheint die Würdigung des Barock. Die stuckierten Gewölbe der bischöflichen Grabkapelle und der hinteren Krypta etwa bilden den grössten Gegensatz zu den Auffassungen der Materialgerechtigkeit des frühen 20. Jahrhunderts. Hier galt es, Gegensätzliches nebeneinander bestehen zu lassen. Die eigenwillige Architektur, die reiche romanische Bauplastik und die Ausstattung mit ihren mittelalterlichen und nachmittelalterlichen Beiträgen machen denn auch heute noch den besonderen Stellenwert der Churer Kathedrale innerhalb des schweizerischen Kunstdenkmalbestandes aus.

Mit dem Gedanken, das Wertvolle zu bewahren, das Neue jedoch in modernen Formen zu schaffen, knüpfte die Sulserrenovation implizit an die Auffassung des deutschen Kunsthistorikers und Denkmalpflege-Theoretikers Georg Dehio (1850–1932) an, die Geschichte und Gegenwart miteinander verbinden wollte. Dehio zog das Konservieren dem Restaurieren vor. Man konserviere, solange es irgend geht, meinte er, und erst in letzter Not frage man sich, ob man restaurieren will.<sup>576</sup> Entschieden wandte sich Dehio gegen «Stilreinigungen» und «Stilverbesserungen». In früheren Jahrhunderten habe man zu erneuernde und an alte Bauwerke hinzuzufügende Teile in der jeweils üblichen Bauweise vorgenommen:

570 Die Existenz solcher Protokolle ist bisher nicht bekannt geworden.

571 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 190–191, Sitzung vom 12. September 1924; Bericht 7, S. 9.

572 Man wird annehmen dürfen, dass dies in Anwesenheit auch der beauftragten Gebrüder Sulser geschah, oder, dass zumindest einer der beiden zugegen war.

573 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 192, Capitulum peremptorium vom 15. Oktober 1924; Bericht 7, S. 9.

574 (Korr.), Zur Restauration der Kathedrale in Chur, in: Bündner Tagblatt, 7.12.1921, Nr. 286, unpag.

575 Bericht eines Vortrags von Domkustos Christian Caminada in: Bündner Tagblatt, 1.12.1924, Nr. 282, unpag.

576 Norbert Huse (Hg.), Denkmalpflege. Deutsche Texte aus drei Jahrhunderten, München 1996 (2. Aufl.), S. 142.

«Die Stileinheit wurde dabei geopfert, aber nicht notwendig die künstlerische Harmonie überhaupt.»<sup>577</sup> Als gutes Beispiel stellte Dehio das Strassburger Münster mit seiner kontinuierlich gewachsenen Geschichte dem Gegenbeispiel Kölner Dom und dessen «kalter archäologischer Abstraktion» entgegen. Direkt eine Theorie der Sulserrenovation vermeint man zu hören, wenn man heute die Ausführungen zur Vielfalt des Kirchenraums in Dehios Strassburger Rede von 1905 liest: «Der historisch empfindende Mensch freut sich daran, die Stimme der Vergangenheit in so reicher Polyphonie zu vernehmen; dem korrekten Stilisten ist es ein Ärgernis. So kam es zu der in einem grossen Teil des 19. Jahrhunderts mit grausamer Konsequenz durchgeföhrten Regel, von der ich oben sprach: aus einer mittelalterlichen Kirche muss alles Nachmittelalterliche ausgetilgt werden. In das damit geschaffene Vakuum schob man dann die eigenen blutlosen Stilübungen ein. Dies Treiben ist öde Schulmeisterei.» Sehr dezidiert fiel Dehios Parteinahme für zeitgenössische Gestaltung bei Neubauten im historischen Ortsbild aus: «Es kommt gar nicht darauf an, bei Neubauten in altertümlicher Umgebung das zu wahren, was die Leute ‚Stil‘ nennen und was in der Regel nichts ist als eine künstliche, unwahre Altertümeli: sondern allein darauf, in den Massenverhältnissen und in der künstlerischen Gesamthaltung sich dem überlieferten Strassenbilde anzupassen, was ganz wohl auch in modernen Formen geschehen kann.»<sup>578</sup> Gemeint ist damit jedoch nicht die Kontrastarchitektur unserer letzten Jahrzehnte, die Gegensätze unvermittelt aufeinander prallen lässt und daraus einen ästhetischen Nutzen zu gewinnen hofft, sondern eine einfühlsame, an der Gesamterscheinung orientierte Architektur.

## 5.6 Der Fussboden von 1921

Eindringlich erklärten die Churer Promotoren dem Zeitungspublikum, dass Geldmangel die längst fällige Renovation der Kathedrale hinausgezögert habe.<sup>579</sup> Das Churer Hochstift sei nicht so reich, wie manche meinten. Einmal mehr wurden die Ereignisse aufgelistet, die zum wirtschaftlichen Niedergang führten: die Reformation, die französische Revolution, die napoleonischen Kriege, der Hofbrand von 1811 und die Fehler ungeeigneter Verwalter.<sup>580</sup> Der Hauptgrund jedoch liege in der seit 1870 wachsenden Not der Diaspora und in notwendigen Bauwerken ausserhalb Graubündens. Mit «Diaspora» sind hier Gebiete in historisch protestanti-

schen Gebieten gemeint. Als Ersatz für die verlorenen, katholischen Gebiete in Vorarlberg und im Tirol erhielt das Bistum Chur im 19. Jahrhunder die Urkantone und die paritätischen Kantone Glarus und Zürich zugeschlagen. In Glarus, Zürich, aber auch in Graubünden mussten – auch das eine Folge der Niederlassungsfreiheit und der damit verbundenen Vermischung der Konfessionen – neue Kirchen und Pfarrhäuser errichtet werden. Im katholischen Schwyz unterhielt der Churer Bischof das Kollegium Maria Hilf, dessen Wiederaufbau nach dem Brand von 1910 grosse Finanzmittel erforderte.

So musste die Kathedrale sich gedulden – «wie eine bescheidene, selbstlose Mutter in ihrem alten, grauen, verstaubten, in allen Farbenton schillernden Gewand»; «Mancher Diasporakatholik, der aus seiner neuen, sauberen, stilgerechten Heimatkirche kommt und unsere Kathedrale betritt, nimmt Aergernis an unserer Armut.»<sup>581</sup> Als man die Arbeiten 1921 endlich in Angriff nahm, dachte man zuerst an «eine langsame, successive Wiederherstellung der Kirche».<sup>582</sup> Beim Auswechseln des alten Fussbodens zeigte es sich jedoch erneut, «wie renovationsbedürftig die gesamte altehrwürdige Kathedrale sei».

An seiner Sitzung vom 13. Mai 1921 besprach das Domkapitel die Einföhrung eines elektrischen Läutwerks für die Kirchenglocken.<sup>583</sup> Das Gremium prüfte verschiedene Varianten einer Offerte und gelangte zur Auffassung, sich vorerst nach den Erfahrungen anderer Kirchenverwaltungen zu erkundigen. Konkret beschlossen wurde jedoch der Einbau eines neuen Fussbodens im Langhaus und in der Vorhalle der Kathedrale; mit der Vorhalle ist offenbar der Vorhof vor dem Haupteingang gemeint. Vorausgegangen war der 1920 an einer

577 Huse, Denkmalpflege (wie Anm. 576), S. 143.

578 Marion Wohlleben, Konservieren oder restaurieren? Zur Diskussion über Aufgaben, Ziele und Probleme der Denkmalpflege um die Jahrhundertwende, Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 7, Zürich 1989, S. 78.

579 (Korr.), Zur Restauration der Kathedrale in Chur, in: Bündner Tagblatt, 7. und 16.12.1921, Nrn. 286 und 294, unpag. – Beim Verfasser handelt es sich offensichtlich um einen für die Sulser Renovation Verantwortlichen.

580 Genannt wird Foffa; vgl. S. 54–55.

581 Bündner Tagblatt, 7.12.1921, Nr. 286, unpag.

582 Dr. v. C., Kathol. Volksverein Chur, in: Bündner Tagblatt, 1.12.1924, Nr. 282, unpag.

583 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 157–158, Sitzung vom 13. Mai 1921; Bericht 7, S. 5.

Ordinariatsitzung gefällte Entscheid, die Kathedrale renovieren zu lassen.<sup>584</sup> 1922 sollten neue Fenster hergestellt werden. Als Architekt wird W. Sulser genannt, Baumeister war Victor Frommelt (1862–1928) aus Chur.<sup>585</sup> Die grossformatigen Granitplatten für den Fussboden bestellte man bei der Firma H. Schulthess in Lavorgo/Tessin; sie stammen aus den Brüchen von Personico.<sup>586</sup> Die Sandsteinplatten des alten Fussbodens wurden zum Verkauf ausgeschrieben und schliesslich gegen Bezahlung Victor Frommelt abgetreten.<sup>587</sup>

Der Beginn der Renovationsarbeiten von 1921 wird mit dem 7. September angegeben, der Schluss mit dem 7. Dezember.<sup>588</sup> Am 21. September 1921 orientierten die Gebrüder Sulser Josef Zemp über die Resultate der Ausgrabungen.<sup>589</sup> Der Passus «Wir haben an der von Jhnen bezeichneten Stelle begonnen» belegt, wie eng sich die Architekten auch in archäologischen Fragen an den Zürcher Professor hielten. Mittel für weiterführende Grabungen konnten vom Hochstift nicht zur Verfügung gestellt werden – ausser, wenn von Seiten des Bundes oder der Gesellschaft zur Erhaltung historischer Kunstdenkmäler finanzielle Beihilfe geleistet werde. Die Gebrüder Sulser baten Zemp, sich dafür einzusetzen.

Die Antwort Josef Zemps lautete, die Fortsetzung der Ausgrabungen sollte unter keinen Umständen sistiert werden, handle es sich doch um die Erforschung des wichtigsten Baudenkmals von ganz Graubünden.<sup>590</sup> Er habe soeben Prof. Dr. Albert Naef in Lausanne, den Präsidenten der Eidgenössischen Kommission für historische Kunstdenkmäler, benachrichtigt und bei ihm einen Bundesbeitrag beantragt – sofern für das laufende Jahr noch ein Kreditposten zur Verfügung stehe. Alles Wesentliche werde jedoch vom opferfreudigen Entgegenkommen des Bischofs und des Domkapitels abhängen. Dem Präsidenten Naef schrieb Zemp, er habe den Architekten Sulser empfohlen, beim Einbau des neuen Fussbodens die Ausgrabungen nicht zu unterlassen – vor allem vor dem Eingang des Chores.<sup>591</sup> Und er erkundigte sich nach einem möglichen Finanzierungsbeitrag. Albert Naef versprach, zu schauen, was man in dieser Situation machen könne.<sup>592</sup> Er zeigte sich bereit, gegebenenfalls direkt an Bischof Georgius zu gelangen.

Anfangs November 1921 war der neue Boden verlegt.<sup>593</sup> Er zog sich, wie beschlossen, unter Aussparung der Krypta über das Langhaus und den Vorhof hin; nicht betroffen war auch der Chor. Neben dem neuen Fussboden wurden vier weitere Arbeiten aufgeführt: 1. Grabungen im Bereich des Kreuzaltars, des «Querschiffs» und der Gänge von Haupt- und Seitenschiffen, 2. das

Ausheben von Grabmonumenten und deren Verlegung an die Aussenseite der nördlichen Kirchenmauer, 3. die Trockenlegung der Nordseite und 4. Schreinerarbeiten «an den Wänden u. Altären».<sup>594</sup>

Die dem alten Boden entnommenen Grabtafeln reihte man vorderhand aussen, entlang der nördlichen Kirchenmauer, auf.<sup>595</sup> Die als wertvoller erachteten Exemplare brachte man 1925 wieder ins Innere der Kirche zurück und stellte sie in sozusagen musealer Präsentation an den Wänden der Seitenschiffe auf. Als Grabdenkmäler stehen sie so in einem augenfälligeren Bezug zum spätgotischen Sarkophag des Bischofs Ortlieb von Brandis. Einige der Grabmäler fanden im Vorhof Aufstellung. Für den alten Fussboden und die Treppenstufen hatte man einzelne umgedrehte karolingische Platten und Werkstücke verwendet.<sup>596</sup>

Bei Entfernung der Sandsteinplatten von 1845 stiess man auf die Mauerteile zweier Vorgängerkirchen.<sup>597</sup> Damit war nicht gerechnet worden. Angesichts der beschränkten Geldmittel erliess das Domkapitel die

584 Meistens ist in dieser Zeit von «Restauration» die Rede.

585 Frommelt ist im INSA 3, S. 228, erwähnt. – QO 1, US 004 nennt die Gebrüder Sulser als Architekten.

586 L., Die Kathedrale in Chur, in: Hoch- und Tiefbau. Schweizerische Baumeister-Zeitung, 15.1.1927, Nr. 2, S. 11–15 (14).

587 BAC, Mappe «Kathedrale, Restaur. 1921–1925», Heft «Restauration d. Kathedrale 1921/22, 1924/25, S. 4 und 5.

588 BAC, Mappe «Kathedrale, Restaur. 1921–1925», Heft «Restauration d. Kathedrale 1921/22, 1924/25, S. 1; QO 1, US 004. – Vgl. dazu auch Sulsers Chronologie im Anhang.

589 QO 1, US 120.

590 Schreiben von Josef Zemp vom 22. September 1921 an die Gebrüder Sulser; QO 1, US 119.

591 Schreiben vom 22. September 1921; QO 1, US 117.

592 Schreiben von Albert Naef vom 25. September 1921 an Josef Zemp; QO 1, US 118.

593 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 164, Capitulum peremptorium vom 17. Oktober 1921 (nachträgliche Protokollergänzung); Bericht 7, S. 6.

594 BAC, Mappe «Kathedrale, Restaur. 1921–1925», Heft «Restauration d. Kathedrale 1921/22, 1924/25, S. 1.

595 Kathedrale Chur, Einige Baudaten, Chur, 23. Januar 1946 (einseitiges Typoskript); DPG, S 40, Akten Dr. Sulser: Chur, Kathedrale, Restaurations-Notizen 1921; 25; 45; 46. – «So glaube ich, dass es gegangen sei», meint Walther Sulser zu diesem Eintrag auf seiner Liste.

596 L., Die Kathedrale in Chur, in: Hoch- und Tiefbau. Schweizerische Baumeister-Zeitung, 15.1.1927, Nr. 2, S. 11–15 (14).

597 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 161, Sitzung vom 3. Oktober 1921; Bericht 7, S. 5.

Weisung, niemand von auswärts dürfe von sich aus Grabungsarbeiten anordnen, auch der Architekt nicht. Das sei einzig Sache des Domdekans (Vincenz Laim) und des Domkustos (Christian Caminada). Josef Zemp, Vizepräsident der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege, wurde über die Funde informiert; die Kommission sprach jedoch keine finanzielle Unterstützung für weitere Untersuchungen zu.<sup>598</sup> Das Domkapitel werde ein offenes Auge für allfällige wertvolle Funde haben, heisst es im Protokoll. Da die Kirche für den Gottesdienst jedoch unentbehrlich sei, solle auf einen Abschluss der Arbeiten auf Allerseelen hin gedrängt werden. Man war bereit, die «wenig wertvollen Funde (Kohlen und Tierknochen aus einer heidnischen Opferstätte?)» unentgeltlich dem Rätischen Museum zu überlassen.<sup>599</sup> Zu den Ergebnissen der durchgeführten archäologischen Sondierungen finden sich im Nachlass Walther Sulzers ein handschriftlicher Bericht und zwei Typoskripte.<sup>600</sup>

Vor den Grabungen von 1921 konnten Johann Georg Mayer und andere noch die Ansicht vertreten, die Luziuskirche oberhalb des Hofes sei ursprünglich die bischöfliche Kathedrale gewesen.<sup>601</sup> Mit dem Neubau Tellos auf dem Hof sei sie auf den Rang einer Nebenkirche herabgesunken. Zur Verwirrung trug bei, dass der hl. Luzius im 10. Jahrhundert vorübergehend als Mitpatron der Kathedrale aufgeführt wurde. Eine weitere Hypothese bezeichnete die Laurentiuskapelle auf dem Hof als frühere Domkirche. Die Kapelle stand am Ort des heutigen Hofbrunnens und wurde 1543 von Bischof Luzius Iter abgebrochen. Die neue Laurentiuskapelle am südlichen Seitenschiff der Kathedrale entstand 1467 (Chor) und 1542 (Verlängerung und Ausbau des Schiffes).<sup>602</sup>

Der neue Boden des Langhauses wurde 1921 tiefer als der Sandsteinplattenboden von 1845 gelegt; die damals bestehende Stufe des Haupteingangs liess sich dabei eliminieren.<sup>603</sup> Die ursprüngliche Bodenhöhe lag nach Beobachtungen des Archäologischen Dienstes Graubünden ungefähr auf der selben Höhe wie der Granitplattenboden von 1921 und damit schätzungsweise 15 cm unter dem Boden von 1845.<sup>604</sup> Wie am Bestand festzustellen ist, entstanden die Stufen der beiden Treppen zum Chor 1921 neu. Der 1921 erstmals wiederentdeckte spätromanische Fussboden bestand aus einem Mörtelguss mit dunkelgrauem, fast schwarzem Sandzuschlag. 1967 wurde dieser von Hans Rudolf Sennhauser und dem Grabungsleiter Beat Hug unter den Mittelschiffbänken festgestellt, 2003 vom Archäologischen Dienst Graubünden im Westen des Mittelschiffes.<sup>605</sup>

Jakob Burckhardt meint den gleichen Boden, wenn er von einem «dunkelgrauen Cementguss» im nördlichen Seitenschiff schreibt, in den «mit Modeln einige Zierathen und Wappen (das von Montfort-Werdenberg)» eingepresst seien.<sup>606</sup> Seine auf Anregung von Ferdinand Keller, dem Archäologen und damaligen Präsidenten der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, verfasste Monographie über die Churer Kathedrale erschien 1857.<sup>607</sup> Ungeklärt bleibt, ob Burckhardt bei der Beschreibung des alten Fussbodens auf Erzählungen zurückgriff, bestand der Sandsteinplattenboden doch bereits seit 1845. Als 1925 der Boden in der Vorkrypta um 30 cm tiefergelegt wurde, fand man 10 cm unter dem damaligen Plattenbelag den ursprünglichen Mörtelguss dieses Bereichs.<sup>608</sup>

## 5.7 Die Kathedralrenovation von 1924–1926

Zwischen 1923 und 1926 ist in den Protokollen des Domkapitels verschiedentlich vom Verkauf von Kulturgütern aus der Kathedrale und von einer verpfändeten Bildersammlung des Bischofs Georgius die Rede. Um diese Einträge zu verstehen, seien sie einleitend zusammengefasst und kommentiert. Hintergrund des Ganzen ist die stets beschworene wirtschaftliche Not des Bistums.

598 Im Protokoll wird von der Kunstkommision gesprochen, der Zemp zuvor angehört hatte.

599 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 163, Sitzung vom 13. Dezember 1921; Bericht 7, S. 6.

600 «Kathedrale Chur» (Manuskript, 5 Seiten), «Notizen über die Ausgrabungen in der Kathedrale zu Chur» (Typoskript, 6 Seiten), «Ausgrabungen im Dom zu Chur» (Typoskript, 4 Seiten); DPG, S 40, Akten Dr. W. Sulser, Chur. Kathedrale, Baunotizen.

601 Poeschel, Baugeschichte, S. 100.

602 Kdm GR VII, S. 58.

603 Holey rügt die Stufe in seinem Gutachten; QO 1, US 042, S. 2.

604 Freundliche Hinweise zu diesem Abschnitt von Manuel Janosa.

605 Kathedrale Chur, Bodenuntersuchung, Oktober 1967 durch Büro Dr. H. R. Sennhauser, Tagebuch, verfasst von Beat Hug. DPG, S. 40, Akten Dr. W. Sulser.

606 Burckhardt, Domkirche, S. 154.

607 Burckhardt, Domkirche. – Zur Entstehungsgeschichte der Publikation: Poeschel, Grabdenkmäler, S. 23–29.

608 Kdm GR VII, S. 49. – 2001–2007 erhielten Krypta und Vorkrypta neue Mörtelböden; jener der Vorkrypta wurde wieder auf das ursprüngliche Niveau angehoben.

### 5.7.1 Kulturgut als Einnahmequelle

Zur Finanzierung der Kirchenrenovation verkaufte das Domkapitel im Einverständnis mit dem Bischof 1923 und 1924 Kulturgüter aus den Beständen von Domschatz und Kathedrale. Abnehmer wertvoller Textilien, bzw. von Teilen von Textilien, war der Römer Antiquar G. Sangiorgi; über ihn gelangten einzelne Stücke in amerikanische Museen.<sup>609</sup> Gemäss Protokoll des Domkapitels vom 2. Oktober 1923 verkaufte ihm das Domkapitel drei Textilien: «ein Stück Gewebe» mit der Darstellung Samsons aus der Zeit Justinians, einen sehr defekten orientalischen Teppich, «der für uns keine grössere Bedeutung hat», und «ein ganz kleines Stück Stoff, wahrscheinlich auch aus der Zeit Justinians».<sup>610</sup> Ein bei Dr. Fäh in St. Gallen, wohl dem Stiftsbibliothekar und Kunsthistoriker Adolf Fäh,<sup>611</sup> eingeholtes Gutachten hielt den angebotenen Preis von Fr. 6100.– für genügend, sodass der Verkauf zustandekam und der Erlös dem Restaurationsfonds übergeben wurde. In erster Linie sollte das Geschäft den Kirchenfenstern zugute kommen. Das dem Domkapitel am 9. Februar 1924 unterbreitete Memorandum zur Renovation rechnete mit Einnahmen von Fr. 50 000.– für den Gobel in am Plazidusaltar und von Fr. 10 000.– für ein Vortragekreuz.<sup>612</sup> Der spätgotische Bildteppich mit einer Kreuzigungsgruppe ist im Kunstdenkmälerband Poeschels abgebildet und beschrieben.<sup>613</sup> Unter den abgewanderten Kunstgegenständen führt Poeschel ein Vortragekreuz vermutlich des 11. Jahrhunderts auf, das ins Deutsche Museum Berlin gelangte.<sup>614</sup> Mit Beschluss vom 12. September 1924 wurde der Gobel in zusammen mit einer kleinen Bursa Sangiorgi verkauft; er bezahlte Fr. 17 000.– für beide Objekte zusammen.<sup>615</sup> Vom Vortragekreuz wird in den Protokollen jener Zeit nicht mehr gesprochen.

Aus den Protokollen geht hervor, dass sich das Kapitel der Problematik dieser Geschäfte durchaus bewusst war; sie sollten «ohne Aufsehen zu erregen» über die Bühne gehen.<sup>616</sup> Beim Samson-Stoff argumentierte man, ein grösseres und besser erhaltenes Exemplar bleibe in Chur.<sup>617</sup> Wie weit offenbar selbst sensibilisierte Zeitgenossen damals zu gehen bereit waren, belegt ein Brief von Prof. Anton Wolz aus dem Priesterseminar St. Luzi.<sup>618</sup> Am 11. Januar 1925 mahnte er das Domkapitel («hochwürdigste Herren») um Vorsicht beim Verkauf «historischer Monamente». Seiner Ansicht nach war man bei der Veräusserung aus dem Domschatz durchaus vorsichtig vorgegangen. Wolz stellte sich nicht grundsätzlich gegen den Verkauf. Er vermisste zwar ei-

nen Bernstein-Rosenkranz, schlug aber gleichzeitig die Veräusserung der «bekannten» Monstranz vor. Ihr Verlust schien ihm erträglicher zu sein als der des meisten Übrigen. Die Monstranz sei geschichtlich nicht allzu hochwertig und keinesfalls ein «Unicum»; so könne man sich mit einer Nachahmung behelfen. Da weitere Umschreibungen fehlen, wird Wolz mit der bekannten die spätgotische Monstranz gemeint haben – aus heutiger Sicht ein Hauptwerk der liturgischen Kirchenausstattung, das sich immer noch an Ort befindet.

### 5.7.2 Bilderpfändung

Sorgen bereitete die sogenannte Bildergalerie von Bischof Georgius. Die Geschichte wird dann verständlich, wenn man als Schlüssel dazu das Buch des nicht residierenden Churer Domherrn Guido J. Kolb über den Churer Ehrenkanonikus Franz Höfliger (1892–1985) zu Rate zieht.<sup>619</sup> Dieser wurde von Bischof Georgius in die USA gesandt, um Kollektien für das Bistum Chur und die Missionswerke Bethlehem-Wolhusen aufzunehmen und die Bildergalerie zu verkaufen. Die erste, grosse Amerikareise dauerte von 1923 bis 1927; drei weitere, kürzere folgten zwischen 1928 und 1932. Bischof Georgius war in grosse Schulden geraten. Als Gründe dafür nannte Höfliger in einem Schreiben an Schweizer Priester den Wiederaufbau des durch Brand zerstörten Kollegiums in Schwyz, verschiedene Bauten in Zürich und

609 Kdm GR VII, S. 187, 188, 199–200; Dosch, Dommuseum, S. 14. – Vgl. S. 54.

610 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 181, Sitzung vom 2. Oktober 1923; Bericht 7, S. 6.

611 INSA 8, S. 38.

612 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 185–186; Bericht 7, S. 7–8; QO 1, US 049.

613 Kdm GR VII, S. 199–200.

614 Kdm GR VII, S. 198–199.

615 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 190–191, Sitzung vom 12. September 1924; Bericht 7, S. 9.

616 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 185–186; Bericht 7, S. 7–8; QO 1, US 049.

617 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 181, Sitzung vom 2. Oktober 1923; Bericht 7, S. 6.

618 QO 1, US 041. Handschriftliche Notizen von Wolz werden in der Bibliografie von Simeon, Begleiter, aufgeführt.

619 Guido J. Kolb, Franz Höfliger – der Bettelprälat, Freiburg (Schweiz) 1988. – Freundlicher Hinweis des verstorbenen Domdekan Don Leone Lanfranchi.

Graubünden sowie den Ausfall der vor dem Krieg zahlreichen Einnahmen der Diözese Chur aus Deutschland und Wien.<sup>620</sup> Guido J. Kolb führt in seinem Buch zudem eine aus Gutherzigkeit geleistete Bürgschaft des Churer Bischofs an: «Ein Reeder aus Triest hatte ihn als Bürgen angerufen und ihm dafür eine «wertvolle Bildergalerie mit kostbaren Originalen grosser Meister» als Pfand zur Verfügung gestellt. Die Transaktion missglückte; der Bischof musste den verbürgten Betrag begleichen und erhielt dafür die Bildersammlung, deren Verkauf aber ungeahnte Probleme und Schwierigkeiten machte.»<sup>621</sup>

Die Bilder wurden 1928 nach Los Angeles verschifft und kamen dort am 13. Juni an.<sup>622</sup> Mitgeführt hatte man auch ein «Porträt der Elisabeth Van Rijn» von Rembrandt, das der Fürst von Liechtenstein 1922 dem Churer Bischof geschenkt hatte.<sup>623</sup> Dieses konnte am 18. September 1929 für hunderttausend Dollar einem Kunsthändler «Mr. Vose» in Boston verkauft werden. Die übrigen Bilder, bei denen Zweifel an der Echtheit aufgekommen waren, liessen sich nicht veräussern. Vor dem Verkauf des Rembrandt ist von 41, danach von 38 Bildern die Rede; ein letztes Mal werden sie bei Kolb 1931 erwähnt.<sup>624</sup> Damals blieben sie bei einer Familie Daleiden in Chicago liegen, die erfolglos Käufer suchte.<sup>625</sup> Beiläufig erfährt man im Buch Kolbs auch von der Schenkung von Statuen aus der Churer Kathedrale an die von Franz Höfliger gegründete Diasporapfarrei Stäfa.<sup>626</sup>

### 5.7.3 Ablauf der Renovation

Von einer gewissen Hektik zeugt die Tatsache, dass das Baugerüst für die Renovierungsarbeiten bereits aufgestellt war, als man im Oktober 1924 einen Spendenauftrag an die Geistlichkeit des Bistums erliess.<sup>627</sup> Beigegeben war eine Liste möglicher Einzelstiftungen; bis zum Tag des Jubiläums sollte die Kathedrale renoviert dastehen. Der seit den 1880er Jahren aus Dispensgeldern und Eintrittgeldern für die Besichtigung des Kirchenschatzes geäufnete Restaurationsfonds war durch «grossen Bauarbeiten an den Stützmauern der Südfassade», die Installation der elektrischen Leitungen, die Erstellung des neuen Kirchenbodens und die Auslagen für die Ausgrabungen stark beansprucht worden.

Bereits vor dem offiziellen Beginn der Renovation wollte der Maler Wilhelm Thüer seine Tätigkeit aufnehmen. Er habe vom Bischof den Auftrag erhalten, nach Fronleichnam 1924 die Malerarbeiten an der Kathedrale auszuführen, gab er zur Auskunft.<sup>628</sup> Der vom Domka-

pitel darauf angesprochene Bischof verneinte jedoch einen definitiven Auftrag. Nach Ansicht des Domkapitels sollte der Bischof dem Maler die Weisung geben, vorläufig nicht an die Arbeit zu gehen.

Nach den Notizen Walther Sulzers dauerten die Renovierungsarbeiten vom 22. September bis 22. Dezember 1924 und wurden am 16. Januar 1925 wieder aufgenommen.<sup>629</sup> Laut Protokoll des Domkapitels begann man am 17. September 1924 mit dem Aufbau des Gerüstes und baute es am 22. Juni 1925 wieder ab.<sup>630</sup> Im Vertrag mit der Baufirma Frommelt wurde festgelegt, «dass während der Arbeiten der Gottesdienst ohne Störung abgehalten werden kann.»<sup>631</sup> Den vorläufigen Schluss der Renovation markierte die Jubiläumsfeier des Bischofs am 11. Oktober 1925.

Am 19. September 1924 wurde der erkrankte Josef Zemp über die begonnene Renovation orientiert.<sup>632</sup> Glasmaler Albin Schweri habe neue Entwürfe vorgelegt. Die Verantwortlichen seien zudem zur Auffassung gelangt,

620 Kolb, Höfliger (wie Anm. 619), S. 91.

621 Kolb, Höfliger (wie Anm. 619), S. 93. – Der Münchner Verlag G. H. Emmerich-Pröbes edierte 1916 eine soweit bisher bekannt zwölfteilige Kunstkarten-Serie mit Gemälden aus dem Bischoflichen Schloss zu Chur. Diese wurden u.a. Correggio, Anton van Dyck, Albrecht Dürer, Gerard Dou und verschiedenen Schulen zugeschrieben. Es ist anzunehmen, dass diese Werke aus der Triester Bildergalerie stammten.

622 Kolb, Höfliger (wie Anm. 619), S. 114. Die separat versandten Bilderrahmen trafen gegen Mitte August ein.

623 Kolb, Höfliger (wie Anm. 619), S. 115–116, 126.

624 Kolb, Höfliger (wie Anm. 619), S. 105, 111, 131; 132, 141.

625 Die Frage der Bilderpfändung wird in den Sitzungsprotokollen des Domkapitels vom 1. April, 2. Juni, 10. Juni 1924 sowie vom 11. Januar, 24. Februar und 20. April 1926 behandelt. DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952; Bericht 7.

626 Kolb, Höfliger (wie Anm. 619), S. 169.

627 Restaurationskommission, Goldenes Priesterjubiläum (wie Anm. 461).

628 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 188–189, Sitzung vom 2. Juni 1924; Bericht 7, S. 8.

629 Walther Sulser, Restaurierung der Kathedrale Chur. Notizen 1924–25 (Handschrift). DPG, S 40, Akten Dr. W. Sulser, Chur. Kathedrale, Baunotizen. – Vgl. dazu auch Sulzers Chronologie im Anhang.

630 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 200–201, Capitulum peremptorium vom 16. Oktober 1925; Bericht 7, S. 11. – «Seit letzten Samstag ist das Gerüst aus der Kathedrale herausgenommen», schrieben die Gebrüder Sulser am 23. Juni 1925 an Josef Zemp; QO 1, US 096.

631 BAC, Mappe «Kathedrale, Restaur. 1921–1925».

632 Schreiben der Gebrüder Sulser an Josef Zemp; QO 1, US 116.

dass es merkwürdig wäre, zuerst die Fenster einzusetzen und erst später mit den «übrigen Restaurationsarbeiten» zu starten. So habe man beschlossen, die dringendsten Aufgaben bereits jetzt in Angriff zu nehmen, etwa nach folgendem Programm: «Der Verputz an Gewölben und Wänden ist abzukratzen und auszubessern, Die Tünche auf den Bildhauerarbeiten und den Haustenen ist abzulösen. Evt. zum Vorschein kommende Malereien sind frei zu legen und so weit die Mittel es erlauben, zu restaurieren. Einige der schlimmsten Gegenstände (der Kreuzaltar, Grabsteine aus den siebziger Jahren u.ä.) sollen bei der Gelegenheit entfernt werden.»

Am 3. November 1924 folgte eine weitere Information.<sup>633</sup> Seit etwa drei Wochen stehe das Gerüst fertig da, und es sei damit begonnen worden, den Verputz der Gewölbekappen an schadhaften Stellen zu entfernen und auszubessern. Die aus Tuff bestehenden Rippen habe man freigelegt; auch diese würden nun ausgebessert. Das Material sei nicht überall vorzüglich; ziemlich viele Löcher und Abbruchstellen müssten geflickt werden. Im Tuffstein sei das glücklicherweise nicht so schwierig. Im weiteren kamen die Gebrüder Sulser auf die wenigen entdeckten Wandmalereien zu sprechen.<sup>634</sup> Sie schlugen zudem eine Rekonstruktion der drei südlichen Fenster des Presbyteriums vor und teilten den Wunsch der Domherren mit, die zugemauerten Obergadenfenster an der Nordseite des Mittelschiffes wieder zu öffnen. Das Dach des nördlichen Seitenschiffes wäre dazu auf seine ursprüngliche, im Innern noch erkennbare Höhe herunterzusetzen. Zwei Probleme biete das Unterfangen jedoch: Infolge seiner flachen Neigung müsse das Dach dann mit Kupferblech statt mit Ziegeln eingedeckt werden, sodann würden nur die Fenster der beiden westlichen Joche frei. Hinter den östlichen Fenstern liege die Luziuskapelle. Das wäre somit doch nur eine halbe Lösung.

Josef Zemp sprach sich sehr früh für eine Rekonstruktion der drei früheren Südfenster im Presbyterium und für eine Öffnung der Obergadenfenster an der Nordseite des Mittelschiffes aus.<sup>635</sup> «Sollte das mittlere dieser drei Fenster etwas gar zu knapp unter den Schildbogen des Gewölbes reichen, so würde ich sogar kein Bedenken tragen, es der angenehmeren Wirkung zu lieb oben etwas zu verkürzen; es bleibt noch immer schlank genug.» Der Vorschlag, die genannten Obergadenfenster zu öffnen, gefiel ihm, auch wenn er sich nur in den beiden westlichen Jochen verwirklichen liess. Zemp fragte nach, ob sich das Dachgesims des nördlichen Seitenschiffes nicht etwas tiefer legen lasse, um damit eine

genügende Dachneigung zu erhalten. Eine Dacheindeckung mit Ziegeln würde eine Verbesserung darstellen. «Da ich keinen Querschnitt zur Hand habe, weiss ich nicht, ob die Gewölbe des Seitenschiffes das gestatten würden. Jedenfalls verdient die Anregung ein genaues Studium. An der Südseite scheint das Dachgesims jetzt schon tiefer zu liegen, als an der Nordseite; sind etwa dort die Gewölbe niedriger?» Anhand der von den Gebrüdern Sulser erhaltenen Zeichnungen wollte Zemp die beiden Punkte noch mit Martin Risch besprechen.<sup>636</sup>

Der Stand der Arbeit wurde am 19. November 1924 wie folgt umrissen: «die Kappen, die zum Teil defect waren, sind nun ausgebessert, die Lisenen vom MörTEL freigelegt worden u. teilweise ausgebessert, zum Teil muss dies noch geschehen. Gegenwärtig ist man daran, die Säulen u. die Mauern, so weit sie aus behauenen Steinen bestehen, zu reinigen, diese Arbeit soll von Vanoli, durch Abklopfen, u. nicht durch Sandgebläse geschehen. Man beschliesst die Treppen zum Chor aus Granit zu erstellen u. um ca. 10 cm zu erweitern. Die Stufen sollen jetzt bestellt u. im Frühjahr angebracht werden. Das grosse Chorfenster soll im ursprünglichen Zustand wieder hergestellt werden. Dieses würde bei Anwendung von Kunststein auf ungefähr fr. 2500 zu stehen kommen. Man will aber auch eine Offerte mit Naturstein einfordern.»<sup>637</sup> Am 28. November 1924 war man mit dem Ausbessern der Rippen und des Verputzes sowie mit dem Freilegen der Hausteinpartien in Chor und Mittelschiff «demnächst fertig».<sup>638</sup>

Ein sechsseitiges Protokoll mit den Anweisungen von Josef Zemp vom 3. Januar 1925 stellt so etwas wie das Programm der effektiv ausgeführten Arbeiten dar.<sup>639</sup> In Anwesenheit von Domkustos Caminada, Domkanztor Lanfranchi und «Arch. Sulser» – wohl Walther oder beide Brüder – äusserte sich der Berater raumweise zu

---

633 Schreiben der Gebrüder Sulser an Josef Zemp; QO 1, US 115.

634 Dazu S. 90–93.

635 Schreiben von Josef Zemp vom 17. November 1924 an die Gebrüder Sulser; QO 1, US 113.

636 Gebrüder Sulser, Skizze zur Tiefersetzung des nördl. Seitenschiffdaches, 1:200, Chur, 25. Oktober 1924. QO 2, P 098. Dazu auch die Perspektiven aus dem Zemp-Nachlass QO 2, P 249, 250.

637 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 193, Sitzung vom 19. November 1924; Bericht 7, S. 10.

638 Schreiben der Gebrüder Sulser vom 28. November 1924 an Josef Zemp; QO 1, US 112.

639 DPG, S 40, Akten Dr. W. Sulser, Chur. Kathedrale.

den vorzunehmenden Massnahmen. Die inzwischen bereits freigelegten Hausteinparten im Hauptschiff wirkten ausserordentlich befriedigend. Ausbesserungen hätten eine ruhige Flächenwirkung zu erzielen; von einem weissen Ausfugen riet Zemp ab. Der Tuffstein der Gurten und Rippen sei sichtbar zu lassen. Dass die unteren Teile der Rippen verschiedenenorts aus Bruchstein bestehen, erklärte sich Zemp mit einer wohl nachträglichen Einwölbung. Wie in St. Zeno in Verona wären somit zuerst nur die jochtrennenden Hauptgurtbögen erstellt worden. «Für diese Annahme spricht auch die Tatsache, dass zwischen der Konstruktion der Gewölbe und derjenigen der Hauptgurtbögen kein Verband hergestellt ist, sowie der Umstand, dass die Diagonalgurten [Rippen] nicht auf den entsprechenden Dienst der Pfeilerbündel passen.»<sup>640</sup> Vorbehalte brachte Zemp bezüglich des Plans vor, einen Kreuzaltar unter Verwendung der karolingischen Marmorreliefs und der romanischen Apostelfiguren zu bauen.

Im nördlichen Seitenschiff begannen die Anweisungen im östlichen Joch. Die Deckenmalerei in den Gewölbezwinkeln sei aufgrund vorhandener Spuren wiederherzustellen. «Die breiten Diagonalrippen sind aus Bruchsteinmauerwerk erstellt und verputzt, sollen deshalb gestrichen werden in einem warmen graugelb, dem Tuffstein entsprechendem Ton. Dasselbe gilt auch für alle übrigen nicht bemalten Seitenschiffrippen. Die Wände sind in gebrochenem weiss zu halten, sie bilden so den erwünschten neutralen Hintergrund für die reichen Barockaltäre.» Für den Herz Jesu-Altar schlug Zemp ein neues Gemälde und als dessen Maler Felix Baumhauer aus München vor. «Vorbildlich für die Farbgebung und Abtönung ist das Bild, welches sich im Aufsatz befindet.» «Obwohl nicht gerade hervorragend», seien die Gewölbemalereien im Mitteljoch zu restaurieren. Auch die barocke Retabelkomposition aus Holz, Stein und Putz, die die Tafeln des spätgotischen Katharinenaltar rahmte, wollte man beibehalten; sie sollte lediglich einen neuen Anstrich bekommen.<sup>641</sup> Als mögliche Restauratoren der Tafeln wurden «Oetiker in Zürich», «Rüffle Kunstmaler Solothurn» (G. Rüefli) und der Basler «Bilderrestaurateur» Bents genannt.<sup>642</sup> Eine farbige Behandlung des Westjoches schien unnötig zu sein, «sofern sich in dieser Kapelle keinerlei Spuren alter Malereien befinden, was noch genau zu untersuchen ist.» Eine gute moderne Malerei wäre hier wohl am Platze. «Notwendig ist die Bemalung nicht, das sehr farbig gehaltene Taufefenster wird die nötige Stimmung in den Raum bringen.»

Das südliche Seitenschiff wurde von Westen nach Osten abgeschritten. Die Stuckatur schien Zemp zwar etwas derb, aber doch erhaltenswert zu sein. «Die patzige blaue Uebermalung ist durch eine zartblaue zu ersetzen, die defekten Stellen sind zu ergänzen, das rot am Trennungsbogen gegen das Hauptschiff ist abzubürsten, wobei einzelne Spuren davon wohl noch stehen bleiben dürfen. Eine Zwickelmalerei, welche unter dem Stuck zum Vorschein kommt, ist aufzunehmen und kann im vordersten Seitenschiff links angebracht werden.» Der Brandis-Sarkophag sei etwas von der Wand abzurücken. Die Gewölbemalereien des Mitteljoches gehörten wohl zu den schwächsten in der Kirche. «Trotzdem kann man sich nicht entschliessen, sie zu entfernen, desgleichen die etwas als Bilderbogen wirkenden Gewölbe. Eine verständnissvolle Restauration würde hier manches verbessern. Die Grisaillemalerei wird auch etwas besser wirken, wenn die schwarzrote Bemalung am Bogen gegen das Hauptschiff entfernt sein wird.» Die als recht gut taxierten Zwickelmalereien im Ostjoch «können erhalten bleiben». Die jüngere und schwächliche Übermalung der Gurten hingegen sei zu entfernen. Die Laurentiuskapelle zeige keine Anhaltspunkte für eine historische Bemalung. Sie könne vollkommen weiss gehalten werden, «wobei selbstredend die Steinpartien freigelegt bleiben». Die vorgesehene, reiche Verglasung werde genügend Farbe in den Raum bringen.

Die Wiederherstellung der drei Fenster in der Südwand des Presbyteriums werde für diesen Raum einen grossen Gewinn bedeuten. Das Rundfenster in der Nordwand könne bestehen bleiben, «obwohl ursprünglich hier ein langgestrecktes Fenster sich befand. Ebenso ist die Erhaltung der Bemalung, welche dieses Fenster ziert, zu conservieren. Sie bildet einen wohltuenden flächigen Schmuck dieser Wand.» Zum Altarhaus meinte Zemp gemäss dem Protokoll: «Die in den Scheitelzwinkeln freigelegten spätgotischen Ornamente sollen wieder hergestellt werden. Was die Farbengebung in diesem Raum betrifft, so darf er gegenüber dem einheitlich hellen Ton der ganzen Kirche wohl hervorgehoben werden. Dagegen ist mit grösster Sorgfalt darauf zu achten, dass der Ton rein nur den

640 Erwin Poeschel führte die Unregelmässigkeit darauf zurück, dass die Rippen ehemals wie die Wände verputzt und getüncht waren; Kdm GR VII, S. 54–56.

641 Foto EAD, 349; Kdm GR VII, S. 116. – Vgl. Abb. S. 97

642 Zu G. Rüefli: S. 81, 98.

Hintergrund den [des] Hochaltares bilde und die Wirkung desselben steigert. Es ist beispielsweise ein warmes flachsrot oder zartes braun zu denken, jedenfalls muss es eine warme Farbe sein. Eine feine uns [und] stimmungsvolle Wirkung würde am besten erzielt werden durch einen Goblinartigen Stoffbehang rings herum an den Wänden bis unter die Fenster.» Die Fenster in der Süd- und in der Nordwand des Altarhauses wollte Zemp gestalterisch verbessern. Ersteres sollte schmäler werden, letzteres eine «etwas rassigere Form» bekommen. Die neugotischen, «äusserst unschönen» Leuchterbänke seien zu entfernen und falls notwendig durch die noch vorhandenen barocken Teile zu ersetzen. Hinter dem Hochaltar befand sich ein grosser Kasten. Dieser müsse unter allen Umständen verschwinden; dadurch komme der steinerne Schrein besser zur Geltung. Offen bleibe die Frage, ob man diesen Schrein über dem Chorgestühl, an der Nordwand des Presbyteriums, platzieren wolle.<sup>643</sup>

Die flache, gedrückte Erscheinung der Krypta könne auch erhalten bleiben, wenn der Fussboden um 30–50 cm tiefer gelegt werde. «Bei der Gelegenheit sollen sorgfältige Ausgrabungen vorgenommen werden, wobei evtl. ältere Fussböden zum Vorschein kommen. Sofern dieselben nicht wiederhergestellt werden können, wäre ein Plattenbelag, entsprechend demjenigen in der Kirche, vorzuschlagen. Die Stuckaturen im hintersten Teil der Krypta sind sorgfältig zu restaurieren und in den ursprünglichen Farben, sei es in 2 Tönen oder auch ganz weiss, zu bemalen.» Unter der Rubrik «Allgemeines» plädierte Zemp dafür, die Grabplatten im Norden der Kirche soweit wie möglich wieder in die Kathedrale zu bringen und hier aufzustellen. Zum wichtigsten «der ganzen Restauration» gehöre die Lösung der Emporenfrage. Das aktuelle Bauwerk sei banal und müsse verschwinden. «Bezüglich der neuen Empore kommt die durch die Arch. Sulser vorgelegte Studie No. 2 ohne Bogen der Lösung wohl am nächsten. Bezüglich des Charakters ist richtig, freie ins Barocke anklingende Formen zu wählen. Unter keinen Umständen dürfen starre gothisch-romanische Formen copiert werden. Raum-Gewinn ist nur bei einer freien Lösung im Sinne des genannten Vorschages zu erwarten.» Zusammen mit dem Orgelprospekt solle das Werk als selbständiger Einbau wirken. Als Material empfiehlt es sich daher dunkel gebeiztes Eichenholz. «Um sich ein richtiges Bild der Wirkung zu geben, empfiehlt es sich ein Modell aus Latten und Packpapier herzustellen.» Die unschönen Beichtstühle seien durch neue, bessere zu ersetzen. Im

Charakter könnten sie sich an Orgel und Orgelempore anlehnen. Eine Versammlung der Beichtstühle in einer separaten Beichtkapelle sei wohl auch aus praktischen Gründen nicht zu empfehlen. Im letzten Punkt des Programms sprach sich Zemp sehr für das Tieferlegen des Daches über dem nördlichen Seitenschiff aus. «Die jetzt bestehende hohe Aufmauerung wirkt nüchtern und unverständlich. Der dadurch entstehende schmale hohe Schlitz zwischen diesem Seitenschiff und der Custorei wirkt eng.»

Ergänzende Auskünfte gab Josef Zemp am 14. Februar 1925 an einer Besprechung in Zürich zu Protokoll.<sup>644</sup> Er unterstützte die Idee, als neuen Kreuzaltar «den reichen barocken Tabernakel» aufzustellen. Durch einen Baldachinaltar würde die Wirkung des Hochaltares bedeutend beeinträchtigt. Von einer Verwendung der vier Apostelsäulen für einen Altaraufbau sei entschieden abzuraten. Rekonstruktionsversuche mit diesen Statuen erschienen Zemp generell als gefährlich. «Dieselben sollten so aufgestellt werden, dass sie in keiner Weise architektonisch eingegliedert erscheinen wollen, auf jeden Fall am besten vor einer glatten Wandfläche und nicht etwa freistehend.» Mit einem Baldachin wolle man einen Altar hervorheben. Dieses Ziel könne man wohl auch durch die Anordnung einer Schranke erreichen, sofern dadurch kein Verkehrshindernis entstehe. Grosses Engagement legte Zemp in der Frage des Chorgitters an den Tag.<sup>645</sup> Als Gemälderestaurator empfahl er Fred Bentz aus Basel. Wie Rüefli für Leinwandgemälde sei Bentz der Fachmann für die Restaurierung von auf Holz gemalten Gemälden. Mindestens sollte man Bentz als Berater von Rüefli beziehen. «Damit wäre man der Kritik gegenüber unter allen Umständen gedeckt.» Bezüglich der Ausstattung des Altarhauses mit einem textilen Behang hatte sich Zemp in der Zwischenzeit mit Albert Naef besprochen.<sup>646</sup>

Die Granitplatten für den Fussboden waren 1921 von der Firma Schulthess in Lavorgo geliefert worden und stammen aus den Brüchen von Personico.<sup>647</sup> Am

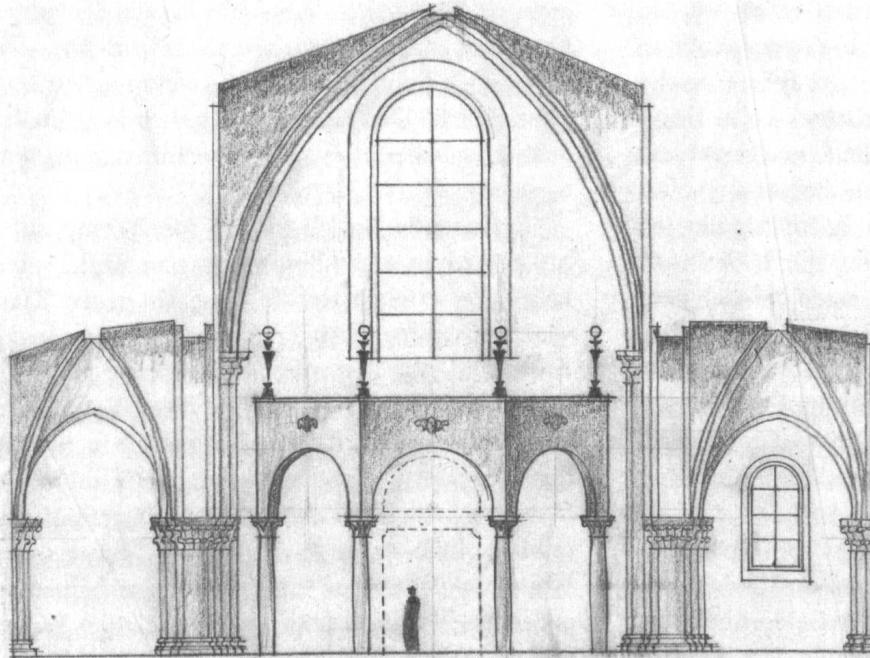
643 Der spätgotische Wandsarkophag an der Ostwand des Altarhauses diente zur Aufbewahrung von Reliquiarien; Kdm GR VII, S. 130.

644 Protokoll von Walther Sulser. DPG, S 40, Akten Dr. Sulser: Chur, Kathedrale, Restaurations-Notizen 1921; 25; 45; 46.

645 Vgl. dazu den Abschnitt «Weitere Beiträge», S. 90–101.

646 Dazu S. 88–90.

647 Vgl. S. 75.



Gebrüder Sulser,  
Entwurf für eine neue  
Orgelemporae in der  
Kathedrale Chur.  
Studie No. 4, 1924.

21. März 1925 lieferte das Tessiner Granitgeschäft der Gebrüder Bernasconi aus Osogna 60,57 Laufmeter Trepentritte für die Chortreppen; drei weitere Tritte wurden nachbestellt.<sup>648</sup> Diese Firma betrieb einen Steinbruch in Chiggiogna bei Lavorgo. Die Churer Kunststeinfabrik G. Vanoli lieferte Stürze, Bänke und Gewände sowie komplettete Einfassungen von Fenstern, aber auch Trepentritte.<sup>649</sup>

Am 1. Mai 1925 stellte die Baufirma Frommelt das Aufmauern der Bogenlaibung gegen die Laurentiuskapelle hin in Rechnung, am 18. Juni 1925 das Trockenlegen «der inneren Krypta», das Ausheben eines Grabens längs der Ostwand im Friedhof,<sup>650</sup> das Erstellen einer bruchsteinernen Futtermauer auf der östlichen Grabenseite sowie die Zudeckung des Grabens mit Betonplatten.<sup>651</sup>

Im Anhang des vorliegenden Beitrags ist eine Chronologie Walther Sulsers für die Zeit von 1921 bis 1946 wiedergegeben.<sup>652</sup> Ein handschriftlicher und auf die Jahre 1924/25 beschränkter Abriss bringt dazu einige Ergänzungen.<sup>653</sup> Er ist nicht unterzeichnet, zeigt aber Walther Sulsers Schrift. Neben dem Ablauf der Arbeiten hält er auch verschiedene baugeschichtlich relevante Beobachtungen fest.

An der Besprechung vom 26. Juli 1924 am Polytechnikum Zürich war gemäss diesen Notizen auch Martin Risch anwesend. Auffällig ist das Fehlen des offenbar verhinderten Domkantors Lanfranchi, des Promotors einer Glasmalerei in der Kathedrale. Die ersten Entwürfe Schweris zeigten gute Ansätze, müssten aber ins Tepichartige durchgearbeitet werden, meinte Zemp. «A. Giacometti muss fallen gelassen werden», heisst es dann ohne Kommentar. Am 27. Juli besichtigten Domkustos Caminada und Walther Sulser Schweris Fenster in Langenthal. «Eindruck sehr gut. Nachher Besprechung mit Schweri. Derselbe wird das ‚Taufefenster‘ u das

648 Rechnung vom 8. Mai 1925; QO 1, US 029.

649 Rechnungen vom 28. März bis 25. August 1925; QO 1, US 028.

650 Zur Entfeuchtung des Mauerwerks wurde längs der Ostwand der Krypta innen und aussen ein Graben ausgehoben (sogenannter Sulsergraben).

651 BAC, Mappe «Kathedrale, Restaur. 1921–1925»; QO 1, US 030.

652 Vgl. S. 130–133.

653 «Restauration der Kathedrale Chur, Notizen 1924–25» (Manuskript, 5 Seiten); DPG, S 40, Akten Dr. W. Sulser, Chur. Kathedrale, Baunotizen.

«Luziusfenster» neu bearbeiten.» Unter dem 15. September wird der Vertragsabschluss mit Baumeister Frommelt vermerkt. «23. Sept (?) Untersuchung der verputzten Rippen. Alle sind aus Tuff. Bei einem Consecrationskreuz (1. Joch südl. Wand neben Orgel) fällt auf, dass eingesetzter Stein vorhanden. Dieser wird in Anwesenheit von Hr. Pfr. Caminada geöffnet. Es zeigt sich ein durchgehendes Loch 20/20 cm. Darin befinden sich Knochen (Ziegenfuss) und Holzstücke.» Beim Besuch Walther Sulsers bei Josef Zemp in Zürich wurden am 25. September die zweiten Entwürfe von Albin Schweri besprochen und als sehr gut befunden. «Auf Grund derselben können die Cartons in Angriff genommen werden.» Eintrag ungefähr zum 1. Oktober: «Besuch des Hr. Chr. Schmidt Zürich. Gewölbe u Wände werden untersucht, ob Malerei vorhanden sei. Nichts ist zu finden ausser einer (Frührenaissance) Umrahmung des Radfensters in der nördl. Wand des grossen Chorquadrates.» Am 5. Oktober nahm Sulser die eingeritzten Kreuze an den Längswänden des Hauptschiffes auf. An der Nordwand des westlichsten Joches stellte er Löcher mit Holzresten einer Galerie oder dergleichen fest. «10. Okt. Im Scheitel des kl. Chorgewölbes finden sich spätgotische Malereien (Ranken u Blumen) schwarz auf weissem Grund.» Die vielen Kreuze an den Längswänden des Hauptschiffes bezeichnen durchgehende, vermauerte Kanäle. Als man am 4. November vier davon öffnete, entdeckte man darin Säugetierknochen, Geflügelreste, ein Hühnerei und Lederstücke. Diese Überreste wurden vom volkskundlich interessierten Domkustos Caminada als Bauopfer interpretiert.

«Bilder auf Rückseite Katharinenaltar entdeckt», heisst es unter dem Besuch von Fred Bentz am 21. Januar 1925, «Laurentiuskapelle Putz ausbessern» am 25. Januar. In den Monaten April und Mai wurde das dreiteilige Fenster im Presbyterium wiederhergestellt. Die unteren Laibungen waren zum Teil mit Marmorfragmenten ausgemauert, die man in der Sakristei deponierte. In den Monaten Mai und Juni legte E. Dillena von der Firma Christian Schmidt verschiedene Wandmalereien frei. Unter dem 15. Juni wird die Tieferlegung des Fussbodens in der Vorkrypta vermerkt. Etwa 10 cm unter dem angetroffenen Boden lang ein älterer, ein «Mörtelguss in sehr schlechtem Zustand». Mit Ausnahme von zwei Gräbern und einem Sacrarium hinter dem Kreuzaltar wurde der Grund als vollständig unberührt taxiert. «Der Grund besteht aus Geschiebe mit runden Bollen u einigen grossen Blöcken (ein erratischer Granit). Beweis: dass die ältesten Teile der kirchlichen Anlage nicht

hier zu suchen sind, sondern vor dem Kreuzaltar.» Als man am 26. Juni den losen Putz des Gewölbes der Vorkrypta abschlug, zeichneten sich deutlich die Bretter der ursprünglichen Schalung ab. Zudem waren nun im Gewölbe zwei fensterartige Öffnungen zu sehen. Aus der Untermauerung des Kreuzaltars konnten weitere «Marmorstücke mit Skulpturen» herausgehoben werden. Eintrag zum 14. August: Die Stuckatur am Gewölbe der hinteren Krypta zeigt die alte Bemalung. «Unter dem Stuck ist der alte Putz bemalt! mit roten Kontur-Zeichnungen (vgl. Seitenschiff links erstes Joch).» «Bemalung des Chores nach Angaben Sr. Gn. des Bischofs Georgius ausgeführt durch Maler Thüer. Rest-kommision u Architekten sind unbeteiligt daran vgl. Brief an Prof. Zemp darüber.» 5. bis 10. Oktober: «Aufstellen des Chorgitters nach unserm Entw. durch Pinggera. Aufstellung der 4 «Apostel»-Figuren beim Kreuzaltar nach Angaben Sr. Gnaden. Einsetzen der 3 Fenster Schweri's in der St. Laurentius-Kapelle/Aufstellung des St. Laur. Altars (durch Benz restauriert). Katharinenaltar ebenfalls durch Benz restaur. wird vorläufig nicht aufgestellt.» Mit der Aufstellung des Churwaldner Altars am 15. und 16. Dezember 1925 endet die handschriftliche Chronologie Sulsers.

Die Feier des Goldenen Priesterjubiläums von Georgius Schmid von Grüneck wurde auf Sonntag, 11. Oktober 1925, angesetzt. Am Vorabend sollte der Dompropst dem Bischof das goldene Buch mit den Namen der Donatoren, die zur Renovation der Kathedrale beitrugen, überreichen.<sup>654</sup> Das Fazit zur Renovation: «Im grossen u. ganzen vollendet u. wohlgelungen, ohne jeglichen Unfall.»<sup>655</sup> Noch zu restaurieren oder auszuführen blieben der Katharinen- und der Fidelisaltar (Kryptaaltar), «Fenstereinsetzen», die Empore mit Orgel, die Kommunionbank, ein Herz Jesu- und ein Josefsbild sowie die Beichtstühle. In der Aufzählung fehlt die Restaurierung des Laurentiusaltars. Als hocherfreulich wird das Resultat der Geldsammlung in der Höhe von rund Fr. 97 000.– beschrieben. Der grosse Dank für die Renovation ging an die Restaurationskommission.

654 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 199, Sitzung vom 18. September 1925; Bericht 7, S. 10–11.

655 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 200–201, Capitulum peremptorium vom 16. Oktober 1925; Bericht 7, S. 11.

## 5.7.4 Steinsichtigkeit

Der grösste Unterschied zwischen den denkmalpflegerischen Auffassungen des frühen 20.Jahrhunderts und jenen unserer Gegenwart besteht wohl in der Gewichtung der Farbigkeit. Damals wurde diese lediglich dann als Wert angesehen, wenn es sich um eine figürliche oder allenfalls um eine besonders reiche ornamentale Wand- oder Deckenmalerei handelte. Farbfassungen an sich galten als temporäre, auf Erneuerung angelegte Erscheinungen. Von dieser Auffassung war auch die Renovation von 1924–1926 getragen: Wo nicht Wandmalereien oder Stuckaturen zu erhalten waren, ging man am liebsten auf den gehauenen Stein zurück. Die Vorstellung, dass auch dieser ursprünglich Bemalungen aufweisen konnte, widersprach dem modernen Postulat der Materialgerechtigkeit. Seitherige Untersuchungen zur Farbigkeit in der Architektur haben immer wieder bestätigt, dass nicht nur die Oberflächen griechischer Tempel, sondern auch jene der mittelalterlichen Kathedralen und der meisten weiteren Bauwerke durch Farbe geschützt und ausgezeichnet wurden.

Die negative Einstellung der Sulser-Renovation zur Baupolychromie kommt in der sehr pauschalen Um schreibung der damals angetroffenen Raumfassung zum Ausdruck: «Ein klägliches Graugelb mit Masern früherer defekter Dächer und des Brandes von 1811 deckte alle Mauern, Gewölbe, Gurten und Pfeilerbündel.»<sup>656</sup> Unter diesen Prämissen kam man gar nicht auf die Idee, verschiedene Schichten der Farbigkeit zu untersuchen.

1924/25 wurde versucht, die bestehenden Architekturfassungen möglichst zu tilgen. Verschiedene Spuren haben sich dennoch bis heute bewahrt. Die Restauratoren und Restauratorinnen der jüngsten Restaurierung konnten sie in ihren Untersuchungen zu den einzelnen Raumabschnitten nachweisen. An dieser Stelle soll lediglich versucht werden, zu einer Gesamtvorstellung zu gelangen.

Grosse Teile der Churer Kathedrale wurden in Quaderwerk aus Scalärastein errichtet. Das sind im besonderen die Westfassade in ihrem Mittelschiffbereich, die Wände des Mittelschiffes bis auf Höhe der Obergaden, die Bündelpfeiler und die Gurtbogen zwischen den Seitenschiffjochen. Die meisten übrigen Bereiche waren verputzt – auch die hauptsächlich aus Tuff gebildeten Gewölberippen, Gurten und Schildbögen des Mittelschiffes.<sup>657</sup> Auffällig ist der regelmässige Wechsel zwischen Scalära- und Tuffstein an der Doppelarkade zwischen vorderer und hinterer Krypta. Hier dürfte der

verputzte Tuffstein mit dem Scalärastein ein schwarz- weisses Wechselspiel gebildet haben. Das Quaderwerk im Mittelschiff der Churer Kathedrale trug zu Beginn der Sulserrenovation eine Tünche, Übermalungen bedeckten die Kapitelle.

Der Haustein des Quaderwerks ist ungemein präzis und mit äusserst feinen Fugen eingepasst.<sup>658</sup> Vom sparsamen Umgang mit diesem mühsam zu bearbeitenden Material zeugen die Verzahnungen und Überplattungen sowie das Einsetzen kleinerer Steine in grössere Werkstücke. Die jüngsten Untersuchungen zur Baupolychromie lassen darauf schliessen, dass die Längsseiten von Mittelschiff und Presbyterium ursprünglich bis zu den Hochkapitellen grau erschienen und von da an weiss gefasst waren. Auf dem Fugenmörtel des Scalärastein-Quaderwerks konnten gemäss dem Bericht der Restauratorin Doris Warger zwei übereinanderliegende Graufassungen nachgewiesen werden.<sup>659</sup> Offen bleibt die Frage, ob nur die hellen Fugen bemalt wurden, oder ob die Graufassung als dünn aufgetragener flächiger Anstrich das ganze Scalärastein-Mauerwerk einschliesslich der Kapitelle einbezog. Hinweise auf eine differenzierte polychrome Gestaltung letzterer gibt es nicht. Reste von hellen Tünchen und einer dunkelgrauen Fassung dürften aus späteren Epochen stammen. Die verputzten Flächen und Rippen der Obergaden und Gewölbe waren ursprünglich wahrscheinlich weiss getüncht.

Im 14. bis 16. Jahrhundert, vor allem jedoch im Barock, wurden Innenraumteile der Kathedrale verschiedentlich ornamental und figürlich bemalt. Das Westjoch des südlichen Seitenschiffes, die Rosenkranzkapelle, ist in der Mitte des 17. Jahrhunderts reich ausstuckiert worden; Régence-Stuckaturen erhielt um 1730 das Gewölbe der hinteren Krypta. In unserem Zusammenhang inter-

656 Caminada, Kathedrale.

657 Bericht 1; Doris Warger, Konservierung Restaurierung SKR, Frauenfeld: Baupolychromie innen, Gesamtschau, S.6. Bericht zu den Untersuchungen 2001–2007, August 2007, in: Doris Warger, Konservierung Restaurierung SKR, Frauenfeld: Kathedrale St. Maria Himmelfahrt, Chur. Dokumentationen 2005–2007. (Typoskripte). – Historische Fotografien zeigen stets verputzte Gewölberippen.

658 Doris Warger, Chur GR. Kathedrale St. Mariä Himmelfahrt. Südwestkapelle «Flugi-Kapelle». Bericht zur Untersuchung, Konservierung und Restaurierung 2003–2005, Juli 2005, S.14 (Typoskript).

659 Warger Baupolychromie innen, Gesamtschau (wie Anm. 657).

essieren besonders die Raumfassungen seit dem späten 18. Jahrhundert, die im gleichen Bericht von Doris Warmer erläutert werden. Im Barock zeigte sich der Innenraum der Kathedrale in bunter Farbigkeit mit vielen rosafarbenen Architekturelementen. Möglicherweise am Ende des 18. Jahrhunderts wurden die Hausteinpartien unter Einfluss des Klassizismus einheitlich dunkelgrau-schwarz gestrichen, die Wände weiss getüncht; entlang der Pfeilerbündel erhielten sie ein breites, schwarzgraues Begleitband.

In Anlehnung an die Chronologie Poeschels 1818, jedenfalls vor 1845, fasste man das Langhaus einheitlich neu in Ocker und Weiss.<sup>660</sup> Dies verstärkte die architektonische Gliederung. An den Wand- und Freipfeilern strich man die Dienste weiss, die Pilaster in hellem Ocker. Basen und Kapitelle wurden weiss, die Sockel ocker. Eine ockerfarbene Bemalung erhielten ebenso die Gewölberippen des Mittelschiffes und der alten Taufkapelle, eine weisse die Wand- und Gewölbeflächen ohne Dekorationsmalerei. Nach der Umgestaltung des Kirchenraumes von 1845 erneuerte man die Ocker-Weiss-Fassung. 1869/70 wurde der Chor vollständig neu ausgemalt. Rundbogen verzieren die Wände des Presbyteriums, gemalte Vorhänge jene des Altarhauses, ein blauer Sternenhimmel die Gewölbe. Die Laibung des grossen Chorbogens erhielt Rosetten, der kleine Chorbogen ein Rankenwerk. Die Chorbogenwand wurde mit Medaillons Christi und der vier Evangelisten ausgemalt. Das Glasmalerei im Westfenster brachte 1884 im Mittelschiff eine neue farbliche Stimmung ein.

Das von Bischof Georgius bestellte und damals weder der Restaurationskommission noch Walther Sulser bekannte Gutachten Karl Holeys gibt nicht nur Empfehlungen, sondern auch detaillierte Informationen über den Zustand der Kathedrale im Jahre 1921.<sup>661</sup> Eingehend wird die Oberflächenbeschaffenheit und Polychromie des Hauptschiffes geschildert:

«Die Wände des Hauptschiffes bestehen bis über die Höhe der Kapitale der Dienste aus Hausteinmauerwerk, darüber bis zu den Schildbogen der Gewölbe aus verputztem Bruchsteinmauerwerk, die Dienste sind sowie die Kapitale aus Haustein, die Rippen und Gewölbekappen sind Gussmauerwerk und rohes Bruchsteinmauerwerk, wie man dies am Dachboden feststellen kann. Die Hausteinpartien der Wände sind derzeit weiss getüncht, die Dienste weiss und gelb getüncht, die Kapitale grau gefärbelt, die verputzten Rippen sind gelb und die gleichfalls verputzten Gewölbekappen und die verputzten Wandflächen des Hochschiffes weiss getüncht. Die

weisse Tünche auf dem Quadermauerwerk wirkt sehr ungünstig und ist auch nicht praktisch. Die Farbe haftet an dem Stein nicht gut, blättert leicht ab und sieht vor allem deswegen immer schmutzig aus, weil die Oberfläche der Steine rauh und unregelmässig ist und das Ansetzen von Staub unvermeidlich ist. Weiss getünchte Flächen sind nur dann empfehlenswert, wenn die Tünche oft erneuert werden kann, was bei einem Kircheninneren wegen des Bespritzens der Einrichtungstücke [sic] mit Farbe nicht möglich ist. Im übrigen machen weiss getünchte Räume einen rein utilitären Eindruck, der Würde eines Gotteshauses nicht entsprechend.»

Karl Holey empfahl in seinem Gutachten die Entfernung der weissen Tünche auf dem Hausteinmauerwerk – allenfalls durch Überstocken des Steins, einem Zurückarbeiten der Oberflächen durch den Stockhammer.<sup>662</sup> Bei den bildhauermaßig bearbeiteten Kapitellen seien jedoch keine mechanischen Hilfsmittel zuzulassen, die den Stein angreifen würden. Den Verputz der Gurten und Rippen am Gewölbe des Hauptschiffes hätte Holey belassen und lediglich ausgebessert.

Die Entscheidungsträger der Renovation von 1924–1926 gingen im Bestreben, das ästhetische Ideal der Steinsichtigkeit zu verwirklichen, weit radikaler vor. In heute nicht mehr vorstellbarer Rigorosität wurden die Verputze der Gewölberippen abgeschlagen, sodass der darunterliegende Tuff- und Scalärastein zum Vorschein kam. Die Oberflächen der geschlemmt Pfeilerbündel und Hausteinflächen liess man zurückarbeiten. An den Pfeilern machte dies zwischen 2 und 3 mm aus.<sup>663</sup> Die übermalten Kapitelle wurden gewaschen.

Einen Einblick in die konkret durchgeföhrten Arbeiten erlauben die zwischen dem 28. Oktober 1924 und dem 2. März 1925 ausgestellten Rechnungen der Baufirma Frommelt.<sup>664</sup> Als verwendete Werkzeuge nennen sie unter anderen Stahldrahtbürsten, Spitzham-

---

660 Kdm GR VII, S. 98.

661 QO 1, US 042.

662 August Hardegger hätte das Quadermauerwerk so weit wie möglich zum Vorschein gebracht, ausgefugt und steingrau gestrichen. Eine Reinigung der Steine vom bestehenden Anstrich werde kaum gelingen, meinte er im Hinblick auf gescheiterte Versuche in der Hofkirche und in der Franziskanerkirche in Luzern; QO 1, US 056.

663 Verputze und Anstriche entfernte man mit einem Stockhammer, Fehlstellen besserte man mit einem Ergänzungsmörtel aus; Warmer, «Flugi-Kapelle» (wie Anm. 658), S. 14.

664 BAC, Mappe «Kathedrale, Restaur. 1921–1925».

mer, Stockhammer verschiedener Zahnungen, Schlag-eisen, Spitzzeisen, Ziegelhammer, Beilhammer und Mazetta (Fäustel).<sup>665</sup> Eine Rechnung vom 29. November 1924 erwähnt das «Stocken der Hausteine an den Seitenwänden im Schiff». Gemäss einer Rechnung vom 23. Dezember 1924 wurden die Hausteine «an den Bogen im Haupt und Seitenschiff» gestockt, die Säulenbündel mit der Mazetta bearbeitet<sup>666</sup> und die Kapitelle gewaschen. Der Tuffstein, den man für Ergänzungen brauchte, stammte von der Firma Vieli & Cie. in Rhäzüns. Für die Bearbeitung des Tuffs wurden Sägen und Raspeln verwendet. Mit dem Zurückschaffen der Raumoberflächen war neben der Baufirma offenbar auch die Kunststeinfabrik G. Vanoli beauftragt, die Steinhauer- und Flickarbeiten an Säulen, Pfeilern, einzelnen Raumteilen und Wandflächen in Rechnung stellte.<sup>667</sup> Oft genannt werden Säcke schwarzer Mischungen und Zement.<sup>668</sup> Im Presbyterium reicht die Quaderverkleidung bis auf die Höhe der Kämpfer. Sie wurde 1924/25 von der Tünche befreit.<sup>669</sup>

Josef Zemp zeigte sich vom Resultat befriedigt.<sup>670</sup> Walther Sulser spricht davon, dass der freigelegte Tuffstein der Rippen nicht überall vorzüglich sei. Um einen einheitlichen und ruhigen Eindruck zu bekommen, müssten ziemlich viele Löcher und Abbruchstellen ausgebessert werden, was im Tuffsteinmaterial nicht so schwierig sei.<sup>671</sup> Die Tuffgurten sind nach Angaben von Christian Caminada nach Westen hin zusehends schlechter behandelt worden. «Diejenigen des hintersten, letzten Joches, wo heute die Empore eingebaut ist, sahen aus, als wären sie gerade mit der Axt bearbeitet worden und weiter nicht behauen.»<sup>672</sup>

In der Forderung nach Steinsichtigkeit herrschte unter den beteiligten Fachleuten offenbar Einigkeit. Die Gebrüder Sulser waren bereits wenige Jahre zuvor mit der Frage konfrontiert worden. 1921 hatten sie die Pfarrkirche von Tomils im Domleschg renoviert. Der einflussreiche Kirchenarchitekt und Denkmalpfleger Adolf Gaudy (1872–1956) aus Rorschach meinte in einer differenzierten und offen formulierten Schlusskritik zu den getroffenen Massnahmen, die schwere Wirkung wäre etwas gemildert worden, wenn Chorbogen, Dienste und Gewölberippen mit gemalten weissen Fugen gegliedert worden wären. «Es entzieht sich meiner Kenntnis, ob diese Architekturglieder nicht wie in andern Bündnerkirchen von Naturstein, etwa Tuff ausgeführt sind. In diesem Falle wäre es besser gewesen, das echte Material selbst als solches wirken und ohne Anstrich zu lassen.»<sup>673</sup>

Jahre später kam Caminada in einer Würdigung Emilio Lanfranchis nochmals auf das Postulat der Steinsichtigkeit zu sprechen: «In einer Kathedrale, wo bereits acht Jahrhunderte ihre eigenwilligen Erzeugnisse plaziert hatten, galt es, einen neutralen, alles verbindenden Grundton der Mauerflächen zu finden, auf den alles Erhaltenswerte friedlich sich zusammenfinden konnte ohne im Raum sich zu stossen. Ein schmutzig grauer Kalkanstrich verdeckte verschämt Gutes und Böses. Es galt, gegen den Widerstand der Alteinge[se] ssenen die Hausteine wieder blosszulegen, zu scharren und zu meiseln, zu waschen und zu fegen, zu stopfen und zu tupfen, damit die hohen Gewölbe, die Gurten und Bögen in ursprünglicher Frische wieder erschienen. Im Schmutz dieser Arbeiten mit den Arbeitern herumkletternd, erlebten wir gemeinsam manche Freuden, als die gewaschenen Skulpturen uns wieder grossäugig anblickten.»<sup>674</sup>

665 Abbildungen zu Steinhauerwerkzeugen finden sich in: Theodor Krauth und Franz Sales Meyer (Hg.), *Die Bau- und Kunstarbeiten des Steinhauers*, Leipzig 1896 (Nachdruck Hannover 1982), S. 176–185.

666 Kommentar in Bleistift, wohl von Walther Sulser: «ungenügend ausgeführt, musste überarbeitet werden.»

667 Rechnungen vom 30. Dezember 1924 bis 25. August 1925; QO 1, US 028.

668 Der schwarz eingefärbte Verputz, den die Sulserrenovation für Flickstellen verwendete, kam farblich dem Scalärastein nahe. Beispiele in dieser Weise verputzter Stellen sind der Sockel, auf dem die Apostelsäulen stehen und die seitlichen Wandflächen beim Kryptaabgang. Freundlicher Hinweis von Doris Warger.

669 Gemäss Poeschel «wieder von der Tünche befreit»; Kdm GR VII, S. 52.

670 Besprechung mit Herrn Prof. Zemp, Chur 3. Januar 1925 (Typoskript, 6 S.); DPG, S 40, Akten Dr. W. Sulser.

671 QO 1, US 115. – Zur Freilegung vgl. man auch QO 1, US 116. – 3 m<sup>3</sup> Tuffstein für die Ausbesserung holte man laut Rechnung bei der Firma Vieli & Cie. in Rhäzüns; BAC, Mappe «Kathedrale, Restaur. 1921–1925», Rechnung Frommelt vom 28. Oktober 1924.

672 Christian Caminada an Erwin Poeschel, Chur, 10. Dezember 1930 (Typoskript, 2 Seiten); StAGR, Nachlass Poeschel, XII 23c2c2, Nr. 202, PE 2548/2.

673 Adolf Gaudy, Gutachten über die Jnnen-Renovation der kath. Pfarrkirche von Tomils i. Domleschg, Rorschach, 1./2. Februar 1922 (Typoskript; 6 Seiten); Pfarrarchiv Tomils. Freundlicher Hinweis von Rudolf Fontana, Domat/Ems. – Anderes, Gaudy (wie Anm. 513), S. 205–206.

674 Christianus Caminada, Dompropst E. Lanfranchi in der Kathedrale von Chur, in: Meienberg, Lanfranchi (wie Anm. 466), S. 23–25 (23–24).



Kathedrale Chur: Innenansicht nach der Sulser-Renovation. Foto Salzborn, 1936.

Mit der Freilegung der Werksteine glaubten die Verantwortlichen, den ursprünglichen Zustand wiederhergestellt zu haben.<sup>675</sup> «Merkwürdig, wie vorteilhaft der graue Haustein alles zur Geltung bringt! Es ist unbegreiflich, dass man diese herrlichen Quadersteine und gewaltigen Säulenschaften überstreichen konnte!» «Nachdem eine gründliche Reinigung geschehen war, die herrlichen, so warm wirkenden Gewölbegeburten aus Tuffstein sich zeigten und die massigen Pfeilerbündel in ihrem grüngrauen Kleide des Bündnerschiefers dastanden, merkte man, wie monumental, wie weit und herrlich die Kathedrale gedacht war.»<sup>676</sup>

Auch Joseph Gantner, nachmaliger Ordinarius für Kunstgeschichte an der Universität Basel, würdigte die «Entfaltung des kraftvollen Steinmaterials».<sup>677</sup> Bei Peter Meyer, später Professor für Kunstgeschichte sowohl an der ETH als auch an der Universität Zürich, verdichtete sich die neu gewonnene Steinsichtigkeit zum Begriff des Steingehäuses.<sup>678</sup> Darin habe sich die Ausstattung im Laufe der Jahrhunderte organisch angesiedelt. Der

Bischofskirche des ländlichen Alpenbistums schrieb Meyer etwas «Grossartig-Bäuerliches, fast Gewaltsames» zu. Eindrücklich sei die beherrschende Lage auf dem die Stadt stolz überragenden Bergsporn. «Der schiefen Grundriss und das starke Ansteigen des Bodens lassen die Welt der Berge noch im Innenraum fühlbar werden....». Die Verbindung der wuchtigen, primitiven Raumform mit einer gewissen Pracht der Ausstattung

675 Walther Sulser war auch noch bei der durch ihn 1945 und 1951/52 renovierten St. Luzi-Kirche in Chur dieser Ansicht; Walther Sulser, Die Restaurierung der St. Luziuskirche, Beilage in: Bündner Tagblatt, 3.12.1952, Nr. 285, unpag.

676 Caminada, Kathedrale.

677 Joseph Gantner, Kunstgeschichte der Schweiz, Band 1, Frauenfeld/Leipzig 1936, S. 184.

678 Peter Meyer, Schweizerische Münster und Kathedralen des Mittelalters, Zürich 1945; Textauszug im Journal des Arts, 1946, Nr. 9, S. 13. – Zu Peter Meyer: Katharina Medici-Mall, Im Durcheinandertal der Stile. Architektur und Kunst im Urteil von Peter Meyer (1894–1984), Basel/Boston/Berlin 1998.

vergleich Meyer mit einem düster verschlossenen Bauernhaus, das eine reich geschnitzte Prunkstube enthält. Die in Chur im Unterschied zu den später reformierten Münstern erhaltenen Altäre und kirchlichen Möbel verleihe der Kathedrale die Wärme des Bewohnten, der nie verletzten Dauer.

Für den untersetzten Innenraum der Churer Kathedrale prägte Erwin Poeschel mit der «Halle eines mythischen Bergkönigs» eine ähnlich poetische Formel.<sup>679</sup> In der Frage der Steinsichtigkeit differenzierte er jedoch. 1924/25 entfernte man die Übertünchung der Quaderverkleidung des Mittelschiffs, die nach Ansicht Poeschels erst 1818 aufgetragen worden war.<sup>680</sup> Wie die Verantwortlichen der Sulser-Renovation nahm er an, dass die damit gewonnene Steinsichtigkeit, die bis auf den Ansatz der Gewölbe hinauf reicht, dem ursprünglichen Zustand entspreche. Die Gewölberippen hingegen stellte sich Poeschel in romanischer Zeit verputzt und getüncht vor; Indiz für die Vermutung war ihm der abrupte Wechsel vom Tuff- zum Scalärstein. Hinter dem Ganzen sah der Kunstdenkmäler-Autor eine durchgehende Materialeinheit. Aufsteigende Pfeiler und begleitende Haustein-Wandflächen wären demnach steinsichtig gewesen, Gewölberippen und Obergaden-Wände verputzt und getüncht. Bemerkenswert ist, wie beiläufig und doch klar Poeschel damit die damals in voller Aktivität stehenden Vertreter der Renovation von 1924–1926 auf einen Entscheid hinwies, der unter dieser Annahme ein Fehlentscheid war. Walther Sulser betrieb auch noch bei der Renovation der Kirche St. Luzi in Chur eine rigorose Freilegung der Werksteine (1951/52).<sup>681</sup>

Die Renovation der Jahre 1924–1926 sah die Kathedrale durch die Brille einer allgemeinen Polychromie-Feindlichkeit, die seit Winckelmann verbreitet war, und durch jene der Forderung nach Materialgerechtigkeit, wie sie vom Deutschen und Schweizerischen Werkbund vertreten wurde. Die Motoren der architektonischen und gestalterischen Reformbewegung des frühen 20. Jahrhunderts, der Werkbund und vor allem der Heimatschutz, stiessen gerade in Graubünden auf grosse Resonanz. Die führenden Bündner Architekten jener Zeit, Nicolaus Hartmann und Martin Risch, gehörten beiden Vereinigungen an. Der Tuffstein war an ihren Bauten ein wichtiges Element. Sein Vorkommen an den Gewölberippen der spätromanischen Churer Kathedrale muss von ihnen als nachträgliche Bestätigung aufgefasst worden sein.

Als Ausdruck einer konsequent verfolgten Konzeption ist die Renovation von 1924–1926 zur Ausgangs-

ge für den weiteren Umgang mit dem Bau und selbst Teil des schützenswerten Kulturgutes geworden. Die «gründliche Reinigung» von damals war nach heutigen Kriterien ein unverständlich drastisches Abtragen von Originalsubstanz. Dies kann nicht rückgängig gemacht werden, und so gibt es keine historisch fundierte Alternative zur Sulserischen Fassung mehr. Die jüngste Konservierung und Restaurierung hat diesen Umstand denn auch als gegeben anerkannt. Die Sulser-Renovation basiert auf einer klaren Vorstellung und hat dadurch den Vorteil einer ästhetischen Geschlossenheit. Jegliches Abweichen davon hätte auf spekulative Pfade geführt und ein bedeutendes Restaurierungsbeispiel der Reformbewegung ausgelöscht. Die Steinsichtigkeit der Churer Kathedrale ist heute nicht nur eine Tatsache, sondern auch eine Qualität. Ästhetisch ergänzt sie den Aufriss des unkonventionellen Baus um einen Dreiklang der Materialien. Grau-blauer Scalärstein, ockerfarbener Tuff und weiss verputzte Wandflächen verstärken den Charakter des Unregelmässigen und Gedrungenen.

### 5.7.5 Streitpunkt Ausmalung

In seiner Kostenschätzung vom 4. Februar 1924 sah Karl Holey eine Ausmalung des Chores und der übrigen nicht mit barocken Malereien oder Stuckaturen versehenen Raumteile vor.<sup>682</sup> «Wände und Gewölbe lt. Zeichnung», heisst es beim Altarhaus; der gleiche Hinweis steht beim Presbyterium und beim Mittelschiff. Nach einer Zeichnung wäre auch die Laurentiuskapelle ausgemalt worden. In der Krypta und in den «einfachen Seitenschiffjochen» erwähnt das Papier keinen Entwurf. Bemalt werden sollte nach Holey jedoch auch der Triumphbogen (kleiner Chorbogen); Restaurierungen schlug er für die Kanzel und die reich verzierten Seitenschiffjoche vor.

Im Januar 1925, im Laufe der realisierten Renovationsarbeiten, versuchte Josef Zemp, eine Ausmalung des Altarhauses zu verhindern. Es sei ihm gelungen, die Malereien des Presbyteriums («les horribles peintures neo- et pseudo-gothiques») zum Verschwinden zu

<sup>679</sup> Erwin Poeschel, Die Entwicklung des Stadtbildes, in: Churer Stadtbuch, Chur 1953, S. 9–26 (17).

<sup>680</sup> Kdm GR VII, S. 54–56.

<sup>681</sup> Sulser, St. Luziuskirche (wie Anm. 675).

<sup>682</sup> BAC, Mappe «Kathedrale, Restaur. 1921–1925»; QO 1, US 044.

bringen, schrieb er Albert Naef, dem Präsidenten der «Eidgenössischen Kommission für historische Kunstdenkmäler» (heute «Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege»).<sup>683</sup> Die Churer Bauherren, «ces Messieurs», wollten den Hochaltar durch eine neue Ausmalung hervortreten lassen. Nach Ansicht Zemps würde der Hochaltar in einer solchen Umgebung ertränkt. Als Kompromiss schlug er vor, die Wände des Altarhauses mit einem gobelinartigen Behang zu verkleiden. Albert Naef unterstützte diese Idee, stellte jedoch aus Kostengründen bemalte Leinwände zur Diskussion; aus Distanz seien diese von wirklichen Tapisserien nicht zu unterscheiden.<sup>684</sup>

Als Alternative zu einem echten Gobelín dachte man schliesslich an einen gewobenen Wollstoff, im besonderen an einen Stoff aus der Werkstatt des englischen Kunstreformers William Morris («Morrisstoff»).<sup>685</sup>

Am 25. Februar 1925 referierte Domkustos Caminada im Domkapitel über die Ausmalung.<sup>686</sup> In einem Schreiben vom 10. Juni 1925 an Josef Zemp kündigte er an, dass die Frage noch offen sei. «Wahrscheinlich brauchen wir noch Ihre Hilfe um die Ausmalung des Chores entweder discret zu halten oder ganz zu unterdrücken. Das Letztere wäre wahrscheinlich das Sicherste.»<sup>687</sup>

Schliesslich liess Bischof Georgius Schmid von Grüneck das Altarhaus im September 1925 gegen den Willen der Gebrüder Sulser ausmalen. Eine offensichtlich vom Bischof verfasste Notiz listet dazu das Gutachten Holeys und den Beschluss auf, «dass ich die Kosten für Ausmalung des inneren Chores übernehme.»<sup>688</sup> Mit der Malerarbeit beauftragte er seinen Vertrauensmaler Wilhelm Thüer. «Stürmische Besprechung zwischen Bischof Georgius und Arch. W. Sulser!» lautet dazu der retrospektive Kommentar Walther Sulsers in seiner Renovationschronik.<sup>689</sup> Am 19. August 1925 sandten die Gebrüder Sulser Thüer einen eingeschriebenen Brief.<sup>690</sup> Sie wiesen ihn darauf hin, dass sie vom Domkapitel im Einverständnis mit dem Bischof die Oberaufsicht und Bauleitung für die Renovation der Kathedrale erhalten hätten, und ersuchten den Maler, die Entwürfe der Restaurationskommission und ihnen selbst vorzulegen. Der Bischof habe sich «in einer heute gehabten Audienz» den Entscheid in der Sache vorbehalten, jedoch eingewilligt, dass Einsicht genommen werden könne.

Resigniert informierten die Gebrüder Sulser am 12. September 1925 Josef Zemp über die Entwicklung.<sup>691</sup> Ein Vorsprechen bei Schmid von Grüneck habe nichts bewirkt. Was in eine katholische Kirche hineingehörte, hätten nicht Kunstgelehrte und Architekten zu be-

stimmen, sondern der Bischof. Auf eine Besprechung der Entwürfe habe sich dieser nicht eingelassen. «Der Chor [das Altarhaus] ist bereits bemalt, etwas dunkel blaugrün, die Farbe wäre an und für sich nicht das Schlimmste. Nun hat man aber damit begonnen auch die Tuffgurten zu bemalen und was wohl noch schlimmer ist, die Säulen mit Zickzack-Ornamenten unter ziemlich reicher Verwendung von Gold zu bedecken.»<sup>692</sup> Dem Domkantor habe der Bischof erklärt, wenn die Sache uns nicht gefalle, könnten wir sie nach seinem Tode abkratzen. Dem Churer Oberhirten fiel die ganze Renovation zu nüchtern aus. «Nach seiner Ansicht ist die Kathedrale jetzt zu sehr einer Waschküche ähnlich. Zum mindesten die Kapitelle müssten bemalt oder abschattiert werden, das barocke Kanzelgeländer (jetzt in Originalfassung marmoriert) soll braun bemalt und mit etwas Gold geschmückt werden.» Die Orgelempore wollte Bischof Georgius aufgrund eines Entwurfes von Adolf Gaudy ausführen lassen, der nach den Angaben des Bischofs gezeichnet worden war.<sup>693</sup>

Die Vorstellung eines farbigen Kirchenraumes entsprach dem Vorschlag Karl Holeys, der das Mittelschiff

683 Schreiben vom 19. Januar 1925; QO 1, US 110; Knoepfli, Denkmalpflege, S. 45–48, 219. – Eingangs des Briefes äusserte Zemp sein Bedauern darüber, dass die «restauration» der Churer Kathedrale ohne Bundessubventionen durchgeführt werde. Die Bauherren hätten auf ein Gesuch verzichtet.

684 Schreiben vom 23. Januar 1925 an Josef Zemp; QO 1, US 111.

685 Protokoll von Walther Sulser zu einer Besprechung mit Josef Zemp am 14. Februar 1925 in Zürich. DPG, S 40, Akten Dr. Sulser: Chur, Kathedrale, Restaurations-Notizen 1921; 25; 45; 46.

686 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 195, Sitzung vom 25. Februar 1925; Bericht 7, S. 10. – Die Rede ist von der Ausmalung des kleinen Chores, also des Altarhauses.

687 EAD, Kt. Graubünden, Chur, Kathedrale.

688 QO 1, US 043.

689 Walther Sulser, Kathedrale Chur, Einige Daten über die Restauration von 1921 bis 1946, 21. März 1947 (Typoskript); DPG, S 40, Akten Dr. Sulser: Chur, Kathedrale, Restaurations-Notizen 1921; 25; 45; 46. – Vgl. Anhang.

690 BAC, Mappe Kathedrale, Restaur. 1921–25; Restauration der Kathedrale, Conti, Schriften.

691 QO 1, US 067.

692 Am kleinen Chorbogen malte man rote Ornamente direkt auf den freigelegten Tuffstein. Vorbild für das dortige Zackenmuster wird das rotweisse Kalksteinmuster gewesen sein, mit dem die Kreisfenster im Dachraum des Altarhauses verziert sind; Poeschel, Baugeschichte, S. 180, Abb 4.

693 Dazu S. 59.

und den ganzen Chor ausgemalt hätte. In seinem Gutachten von 1921 empfahl Holey für den Hochaltar einen blaugrünen Hintergrund.<sup>694</sup> An den Wänden des kleinen Chorbogens stellte er sich figürliche Malereien im Charakter der Malereien in den Domen von Siena und Orvieto vor. Eine offensichtlich von Bischof Georgius verfasste Notiz bringt sogar ein später auszuführendes Mosaik ins Gespräch.<sup>695</sup> Zu Beginn der Arbeiten von 1924–1926 hiess es: «Auf speziellen Wunsch des hochwst. gnädigen Herrn Bischof Georgius fasste das Domcapitel den Beschluss Chor + Mittelschiff blosszulegen u. dann einen richtigen Grundton für das Innere zu treffen. Erst dann lasse sich der richtige Lichtton für neue Fenster mit Sicherheit bestimmen.»<sup>696</sup> Die Freilegung wäre damit lediglich die Zwischenstation und der Ausgangspunkt für eine neue Farbigkeit geworden.

Die Ausmalung des Altarhauses ist heute selbst schon ein historisches Zeugnis. Sie belegt die Differenz zwischen den Auffassungen der Architekten, die der Materialgerechtigkeit verpflichtet waren, und des Bischofs, der sich an der mittelalterlichen Ausmalung italienischer Dome orientierte. Als mit der Renovation Beschenkter brachte er sich im letzten Moment noch selbst ein. Ästhetisch bietet das Blau dem Gold des Hochaltares eine wirkungsvolle Folie – in einer Farbigkeit, wie sie heute auch in Museen wieder angewandt wird. Das Altarhaus wird als besondere Kostbarkeit des Kirchenraumes hervorgehoben, ohne deswegen von diesem losgelöst zu erscheinen.

Von Albin Schweri hat sich der signierte Entwurf für eine vollständige Neuausmalung der Chorbogenwand zwischen Altarhaus und Presbyterium erhalten.<sup>697</sup> An die Stelle der 1924/25 entfernten historistischen Medallions wäre eine kräftige, spätexpressionistische Malerei getreten. Die Darstellung zeigt ein riesiges Brustbild des segnenden, von anbetenden Engeln flankierten Gottvaters. Weit überlebensgross erscheinen am Fusse der Darstellung eine stehende Muttergottes mit Kind sowie der hl. Josef als Zimmermann mit Beil. Damit wäre der an sich spezifische Churer Dualismus mit Mariä Himmelfahrt, dem Patrozinium der Kathedrale, und dem hl. Luzius, dem ersten Bistumspatron, zugunsten einer allgemeinen Ikonografie aufgegeben worden.<sup>698</sup> Sehr reich bildete Schweri in seinem Entwurf die Ornamentik aus, die auch das Altarhaus einbezieht. Kunstgeschichtlich spannt sich mit der Darstellung ein Bogen, der von der Wiederaufnahme karolingischer Eucharistiesymbolik bis zur Farbigkeit eines Ernst Ludwig Kirchner reicht.

## 5.7.6 Wandmalerei und Stuckaturen

Das Interesse der Sulserrenovation an bestehenden Wandmalereien richtete sich in erster Linie auf Werke des Mittelalters. Hier hoffte man, durch Freilegung neue Schätze zu bergen. Wie bereits ausgeführt, wurden die Zeugnisse des Barock aber durchaus respektiert; so sind die Ausmalungen und Stuckaturen der betroffenen Gewölbe gereinigt und restauriert worden.

Ein Überblick über den Bestand mittelalterlicher und nachmittelalterlicher Wandmalereien wird zuerst einmal die Westfassade ins Auge fassen. Auf der aquarellierte Außenansicht aus der Zeit um 1829 erscheinen die genannten heraldischen Darstellungen.<sup>699</sup> Im einstigen Bereich der geschnitzten Pietà sind heute noch kleinste Spuren einer gemalten spätgotischen Ölbergsszene auszumachen.<sup>700</sup>

Geschützt im Gewände des Hauptportals hat sich die in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstandene und 1925 restaurierte Bemalung der Archivolte einigermaßen gut erhalten.<sup>701</sup> Die Wulste sind mit zeichnerisch und farblich reich differenzierten Ornamenten verziert.<sup>702</sup> Der zweite Wulst trägt eine fragmentarische Inschrift, die sich bittend an Maria als Königin des Himmels wendet. Auf dem flachen Lünettenbogen erscheint links ein kniendes Stifterpaar mit einem Spruchband, das ebenfalls eine Anrufung an die Muttergottes enthält. In diesem Kontext darf auch auf ein eingeritztes Marienzeichen am Portalgewände (dritte Säule rechts) hingewiesen werden.<sup>703</sup>

1909 hielt die Firma des Zürcher Dekorationsmalers Christian Schmidt die ornamentale Bemalung

694 QO 1, US 042, S. 6.

695 QO 1, US 043.

696 QO 1, US 004.

697 Notiz 1; Steccanella, Kunstinventar, CD, Dateien Nr. 7000-1-05-18 und Nr. 7000-1-15-08.

698 Zu den Patrozinien der Mariä Himmelfahrt und des hl. Luzius vgl. man S. 23–25.

699 Vgl. S. 15.

700 Kdm GR VII, S. 73.

701 Kdm GR VII, S. 73; Walter/Wey, Marienbuch, S. 163, Farbabb. S. 146/147.

702 1854 wurde die Bemalung als Vorzeichnung für eine bildhauerische Bearbeitung interpretiert; Krieg-Hochfelden, Notizen, S. 19.

703 Poeschel, Baugeschichte, S. 185; Walter/Wey, Marienbuch, S. 163.

und einige Inschriftenfragmente der Portalarchivolte in farbigen, naturgrossen Pausen fest; der Orientierung diente eine kolorierte Fotografie des Portalbogens.<sup>704</sup> Auftraggeberin der Aufnahmen war die «Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler», die heutige Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte.<sup>705</sup> Auf einer zweiten kolorierten Fotografie wurde auch das Schauensteinsche Wandgemälde südlich des Hauptportals dokumentiert.<sup>706</sup> Ein bedeutendes Wandmalerei-Zeugnis am Äussern der Kathedrale ist auch die Kreuzigung an der östlichen Front des Altarhauses (1. Drittelpartie 14. Jh.), die erst 1957 durch F. X. Sauter freigelegt wurde.<sup>707</sup>

Im Kircheninnern haben sich bis heute verschiedene Wandmalerei-Teile erhalten. 2006 konnte am Portalbogen eine ornamentale Bemalung freigelegt werden, die eine lateinische Inschrift als Gegenstück zu jener auf der Aussenseite des Portals umschliesst.<sup>708</sup> Sie wird wie jene in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert und lautet in der Übersetzung von Marina Bernasconi Reusser: «Damit ich dich zu meiner Gefährtin mache, erdulde ich den Tod... so wird mein Tod dein Leben sein.»<sup>709</sup> Im 14. Jahrhundert verzierte man den Kirchenraum mit figürlichen Wandmalereien. Die südliche Hälfte der Westwand nimmt ein heute nur partiell zu erkennender, ca. 14 m hoher Christophorus ein (1. Viertel 14. Jh.). An der mittleren und nördlichen Westwand konnten 2004 drei übereinander liegende Bildregister des Waltensburger Meisters festgestellt werden (Mitte 14. Jh.). Freigelegt wurde lediglich der Kopf einer Figur mit Judenhut rechts unterhalb des Westfensters; die allfällige Freilegung des gesamten Bildprogramms soll späteren Generationen vorbehalten bleiben. Beispiele des frühen Bestandes im Innenraum sind zudem die Wandmalereien in der ehemaligen Taufkapelle, das gemalte Wandepitaph rechts des Eingangs zur Laurentiuskapelle (15. Jh.)<sup>710</sup> und die anlässlich der jüngsten Restaurierung bei der Entfernung des Josefsaltars in ihrer Gesamtheit wiederentdeckte kleine Kreuzigungsgruppe mit Muttergottes und Johannes (15. Jh.).<sup>711</sup> Weitere figürliche Wandmalereien folgten bis in die Barockzeit hinein.

Die Sulserrenovation beauftragte die Firma Schmidt mit der Freilegung und Restaurierung der Wandmalereien. Das Unternehmen war damals führend in diesen Fragen. Am 3. November 1924 teilten die Gebrüder Sulser Josef Zemp mit, «vorher» sei Christian Schmidt an Ort gewesen, und sie hätten «die ganzen Gewölbe und Wände» nach Bemalungen untersucht.<sup>712</sup> «Es ist aber

sozusagen nichts dabei herausgekommen. An der nördlichen Wand des Chorquadrates, um das runde Fenster, welches als Uhr ausgebildet war, fanden sich 2 ornamentale Umrahmungen übereinander, die eine Renaissance, die andere Barock (Photographien davon werden wir Ihnen demnächst senden). Nachträglich ist auch noch im Altarhaus, in den Zwickeln des Gewölbescheitels ein schwarz-weisses Rankenornament herausgekommen, das ganz nett ist und auch wieder hergestellt werden kann.»

Die Firma Schmidt war von Ende 1924 bis 1926 in der Kathedrale tätig. «Untersuchung des Verputzes und Abdecken der Schichten bei der alten Uhr am Fenster des Chores», heisst es auf einer Rechnung vom 7. August 1925 zum Besuch Christian Schmidts von 1924.<sup>713</sup> Weitere Besuche des Firmenchefs in der Kathedrale fanden am 20. April, 13. Mai, 4. Juni und 11. Juli 1925 statt. Die gleiche Rechnung listet Restaurierungsarbeiten vom 20. April bis 22. Juli 1925 auf. Sie werden mit «Abdecken, Reinigen, Restaurieren und Fixieren alter Malereien» umschrieben. Herr E. Dillena, «Decorationsmaler-Spezialist», wandte dafür 605 Stunden auf, ein ungenannter junger Gehilfe 72 1/2 Stunden.

Im August 1926 war E. Dillena daran, weitere Wandmalereien im Westjoch des nördlichen Seitenschiffes freizulegen und zu restaurieren.<sup>714</sup> «Es kommt

704 Pausen: EAD, 9789–9794; Fotos nach den Pausen: EAD, Chur GR, Kathedrale, 151313–151324. Koloriertes Foto: EAD, Chur GR, Kathedrale, Hauptportal, Rundbogen, 9806. – Bericht 4. Vgl. dazu S. 64.

705 EAD, SGK, Akten (Rahn, Chur, Kathedrale).

706 EAD, Chur GR, Kathedrale, Fassadengemälde rechts des Hauptportals, 9807.

707 Raimann, Wandmalereien, S. 205, 211–213; Ivano Rampa und Hans Rutishauser, Kathedrale St. Mariä Himmelfahrt in Chur: Das hochgotische Kreuzigungsbild an der Ostaußenwand des Altarhauses, in: Jb ADG DPG, S. 119–130.

708 Warger, Baupolychromie innen, Gesamtschau (wie Anm. 657).

709 Bernasconi, Bauinschriften.

710 Raimann, Wandmalereien, S. 205. Von Poeschel in die Zeit gegen 1400 datiert; Kdm GR VII, S. 68.

711 Kdm GR VII, S. 68, Abb. 55. Die Muttergottes der Kreuzigungsgruppe ist nach wie vor sichtbar; die übrige Darstellung wird nun wieder vom Josefsaltar verdeckt – mit ihr auch eine Stifterfigur mit Inschrift aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Bernasconi, Bauinschriften.

712 QO 1, US 115.

713 QO 1, US 032.

714 Schreiben der Gebrüder Sulser vom 10. August 1926 an Josef Zemp; QO 1, US 085.

eine Reihe nebeneinander stehender Heiligenbilder zum Vorschein im Charakter von St. Georg b./ Rhäzüns. Dieselben reichen bis 2.30 m über den Altartisch. Man hat sich darum entschlossen, vorläufig die von Bentz restaurierten Flügel [des Katharinenaltars] dort zu platzieren, weil sie gerade gut Platz haben.»<sup>715</sup> Wenn man bei dieser Lösung bleibe, sei der Churwaldner Altar im Mitteljoch aufzustellen. Vor dem definitiven Entscheid werde man den Besuch Zemps abwarten.

Erwin Poeschel hat die von E. Dillena, dem Mitarbeiter Christian Schmidts, freigelegten Wandmalereien im Kunstdenkmalerband aufgelistet.<sup>716</sup> Das umfassendste Programm aus der frühesten Zeit bildet dabei die Ausmalung im Westjoch des nördlichen Seitenschiffes, das bis 2001 als Taufkapelle diente.<sup>717</sup> Die Malerei wurde 2005/06 konserviert und restauriert.<sup>718</sup> Der mittlere Bereich stammt vom Waltensburger Meister. Um 1330/40 entstanden, zeigt er eine Kreuzigung und drei heilige Kopfräger (Kephalophoren) sowie darunter drei Heilige und die Epiphanie. Christus am Kreuz und die Kopfräger sind nur noch als Sinopia (Vorzeichnung) erhalten. Unter dem Kreuz erscheint ein Löwe, der nach alter Vorstellung seine Jungen am dritten Tag durch sein Gebrüll zum Leben erweckt (Auferstehung Christi). Darüber ist ein Pelikan eingefügt, der mit dem Schnabel seine eigene Brust aufhackt, um die drei Jungen mit seinem Blut zu tränken (Opfertod Christi). Engel fliegen aus den Wolken herbei und bekunden mit ihren Gesten Trauer. Links unter dem Kreuz ist die Muttergottes zu Boden gesunken (Marienohnmacht) und wird von Johannes und einer Frau aus der Gruppe der heiligen Frauen umfangen. In der Brust der Muttergottes steckt ein Schwert. Bei den rechts des Kreuzes aufgereihten Kopfrägern könnte es sich um die Zürcher Stadtheiligen Felix, Regula und Exuperantius handeln; als Alternative dazu kämen als männliche Kopfräger auch die Einheimischen Plazidus von Disentis, Victor von Tomils und Gaudentius von Casaccia im Bergell in Frage.<sup>719</sup> Mit den Heiligen links der Epiphanie sind Jakobus d. Ä., vielleicht Emerita und ein Pilger oder eine Pilgerin gemeint. Links des Jakobus schliesst ein Fries an, der im späten 14. Jahrhundert vermutlich vom Rhäzünser Meister gemalt wurde. Ganz links erscheint das Wappen der Tumb von Neuburg (Neuenburg), die in der Kapelle ihre Grabstätte hatten und deren Burgruine heute noch in Untervaz steht.<sup>720</sup> Dann folgen die hll. Barbara und Katharina sowie eine nur noch fragmentarisch erhaltene Heiligenfigur. Vor einer thronenden Muttergottes mit Kind kniet im rechten Bildteil der ritterliche Stifter.

Einer dritten Epoche (vielleicht 16. bis frühes 17.Jh.) gehört die Weltgerichtsdarstellung im Bogenfeld über dem Fries der Tumb an.

Ungeklärt bleibt, ob der rechte Teil der Wandfläche, der heute auf Bildrahmen reduziert ist, einst ebenfalls bemalt war. Malschichtbefunde dazu liegen nicht vor. Erwin Poeschel meinte, die Figuren seien bis zur Unkenntlichkeit verblasen.<sup>721</sup> Auf Fotos, die offenbar kurz nach der Sulserrenovation entstanden, zeichnen sich in diesem Bereich schemenhaft Figuren ab.<sup>722</sup> Doris Warger, die die Untersuchung und Restaurierung der Male- reien in der Taufkapelle geleitet hat, nimmt an, dass es sich bei den Darstellungen der rechten Wandfläche um Ergänzungen der Firma Christian Schmidts handelte, die aus Symmetriegründen hinzukamen.<sup>723</sup> Das ergänzte Pendant zum Weltenrichter scheint eine Muttergottes im Wolkenkranz gewesen zu sein. Unzweifelhaft von der Firma Schmidt ergänzt wurde der hl. Josef hin-

715 Zu den gotischen Wandmalereien in der Churer Kathedrale: Raimann, Wandmalereien, S. 205–213.

716 Kdm GR VII, S.65–74. Die Nummerierung ist allerdings durcheinander geraten. – Jene Wandmalereien, die nicht übermalt worden waren, seien «gereinigt und, soweit erforderlich, retuschiert» worden.

717 Kdm GR VII, S.65–68; Raimann, Wandmalereien, S.205–211.

718 Baupolychromie innen, Gesamtschau. Bericht zu den Untersuchungen 2001–2007, August 2007; Taufkapelle. Bericht zur Untersuchung, Konservierung und Restaurierung 2005/06, November 2007. Beide Berichte im Ordner: Doris Warger, Konservierung Restaurierung SKR, Frauenfeld: Kathedrale St. Maria Himmelfahrt, Chur. Dokumentationen 2005–2007 (Typoskripte).

719 Regula Di Natale, Das Kephalophoren-Wunder in churrätischen Viten. Placidus von Disentis – Gaudentius von Casaccia – Victor von Tomils – Eusebius vom Viktorsberg, Quellen und Forschungen zur Bündner Geschichte 14, hrsg. vom Staatsarchiv Graubünden, Chur 2005.

720 Otto P. Clavadetscher und Werner Meyer, Das Burgenbuch von Graubünden, Zürich und Schwäbisch Hall 1984, S.313–315.

721 Kdm GR VII, S.68.

722 Vgl. dazu die Abbildung 52 in Kdm GR VII, S.66.

723 Baupolychromie innen, Gesamtschau. Bericht zu den Untersuchungen 2001–2007, August 2007, S.13; Taufkapelle. Bericht zur Untersuchung, Konservierung und Restaurierung 2005/06, November 2007, S.15–17. Beide Berichte im Ordner: Doris Warger, Konservierung Restaurierung SKR, Frauenfeld: Kathedrale St. Maria Himmelfahrt, Chur. Dokumentationen 2005–2007 (Typoskripte).

ter der Muttergottes der Epiphanie-Darstellung.<sup>724</sup> Als ein Dokument der Restaurierungsgeschichte und der Volksfrömmigkeit blieb er bei der jüngsten Restaurierung erhalten. Unmittelbar rechts des hl. Josef schliesst das 2005/06 freigelegte, originale Kopffragment eines hl. Bischofs an. Ergänzungen der Firma Schmidt sind auch die Steinimitationsbemalungen des Schildbogens (original nur über dem zentralen Bildfeld) sowie vermutlich das Zackenmusterband als unterer Abschluss der Malerei des Waltensburger Meisters und der gemalte Wandteppich mit Rautenmuster seitlich des Katharinenaltars.

Erstaunlich ist, dass die Sulserrenovation darauf verzichtete, die Konturzeichnungen des 14. Jahrhunderts in der hinteren Krypta freizulegen.<sup>725</sup> Aus ideellen oder finanziellen Gründen wurde der bestehenden Régencestuckatur Priorität eingeräumt. Der Kontrast zur spätromanischen Architektur erscheint hier besonders ausgeprägt.

Im Juni 1925 war die Restaurierung der Malereien in den Gewölben der Seitenschiffe abgeschlossen; offen blieb noch die Restaurierung der Stuckaturen im Westjoch des südlichen Seitenschiffes.<sup>726</sup> Ziemlich viel Arbeit gab es hier für den Stuckateur, heisst es dazu dann salopp. Das Material für die Vergoldung stellte der Churer Flach- und Dekorationsmaler Joseph Raguth am 30. September 1925 in Rechnung.<sup>727</sup>

Beispiel für die Beibehaltung auch kleinflächiger barocker Wandmalereien sind die Medaillons zweier Kirchenväter am Ansatz der Archivolte zum Mitteljoch des nördlichen Seitenschiffes. Im Osten ist Hieronymus, im Westen Augustinus dargestellt. Hieronymus erscheint mit Kreuzstab, Löwe und Kardinalshut, Augustinus mit einem Kind.<sup>728</sup>

### 5.7.7 Glasmalerei

Charakteristisch für die Renovation von 1924–1926 ist die Vorliebe für eine gedämpfte Farbigkeit, wie sie in der Überfassung der Stuckhintergründe der bischöflichen Grabkapelle zum Ausdruck kommt.<sup>729</sup> Der Barock schien so mit einer mittelalterlichen Kathedrale wohl eher verträglich zu sein. Neu eingesetzte Glasmalereien bewirkten vor allem in den Seitenschiffen eine starke Abdunkelung des Kirchenraums.

Im 17. Jahrhundert hatte man in der Südwand des Presbyteriums ein Thermenfenster ausgebrochen.<sup>730</sup> 1924 wurde der romanische Zustand mit hohem mittlerem

Rundbogenfenster und niedrigeren seitlichen Fenstern aufgrund von vorgefundenen Laibungen rekonstruiert. Da der Scheitel des Mittelfensters ehedem über den Schildbogen des Gewölbes hinausreichte, musste das Fenster niedriger gehalten werden.

Die Rekonstruktion des dreiteiligen Presbyterium-Fensters brachte Emilio Lanfranchi auf die Idee, die Schaffung neuer Glasgemälde vorzuschlagen.<sup>731</sup> «In Sachen Glasmalerei» unternahm er mit Christian Caminada eine Reise nach Küblis.<sup>732</sup> Im Chor der dortigen Kirche waren 1921 nach Entwürfen von Augusto Giacometti drei Apostelfenster ausgeführt worden; zwei Jahre zuvor hatte man die drei Glasgemälde des gleichen Künstlers in der Churer St. Martinskirche eingesetzt.<sup>733</sup> Augusto Giacometti entwickelte sich im Laufe der Jahre zum führenden Vertreter der Glasmalerei in protestantischen Schweizer Kirchen. Bei der Churer Kathedrale fiel die Wahl schliesslich auf Albin Schweri (1885–1946) aus dem schaffhausischen Ramsen, der in Bern ansässig war und 1918–1925 mit dem Berner Glasmaler Louis Halter zusammenarbeitete.<sup>734</sup> Schweri besorgte in diesem Gespann den Entwurf, Halter die Ausführung. Werke Schweris finden sich in verschiedenen katholischen und protestantischen Kirchen der Schweiz, aber auch in der christ-katholischen Kirche in Bern (1935). So wie frühere Zeiten die Kathedrale um eigene Beiträge be-

724 Taufkapelle. Bericht zur Untersuchung, Konservierung und Restaurierung 2005/06, November 2007, S. 7 und 16, im Ordner: Doris Warger, Konservierung Restaurierung SKR, Frauenfeld: Kathedrale St. Maria Himmelfahrt, Chur. Dokumentationen 2005–2007 (Typoskripte).

725 Kdm GR VII, S. 65.

726 Schreiben der Gebrüder Sulser vom 23. Juni 1925 an Josef Zemp; QO 1, US 096.

727 BAC, Mappe «Kathedrale, Restaur. 1921–1925». – Verrechnet wurde auch der «Goldverbrauch für das Eisengitter ob dem Eingangstor».

728 LCI 6, Sp. 519–529; 5, Sp. 277–290. – Poeschel bezeichnet den zweiten Kirchenvater irrtümlicherweise als Gregor; Kdm GR VII, S. 72.

729 Warger, «Flugi-Kapelle» (wie Anm. 658), S. 12.

730 Kdm GR VII, S. 52, 62.

731 Vgl. Anm. 531.

732 Spesenrechnung vom 10. September 1924; BAC, Mappe «Kathedrale, Restaur. 1921–1925».

733 Beat Stutzer und Lutz Windhöfel, Augusto Giacometti. Leben und Werk, Chur 1991, Abb. 196, 201/202, S. 202.

734 Eduard Plüss und Hans Christoph von Tavel (Red.), Künstler-Lexikon der Schweiz XX. Jahrhundert, Frauenfeld 1958–1967, Band II, S. 883–884.

reicherten, sollten die Werke Schweris und Halters die Moderne vertreten. Lanfranchi sah in den beiden Künstler, die in der Tradition wurzelten und «aus dem Drängen unserer Zeit» doch Neues, Eigenständiges schufen. «Wir sind überzeugt, dass diese Fenster sich als organischer Bestandteil ins Raumganze prächtig einfügen werden, ihre raumschliessende und dekorative Aufgabe erfüllend.»<sup>735</sup>

Wie damals bei den Giacometti-Fenstern der St. Martinskirche setzte nun auch bei der Kathedrale eine Auseinandersetzung um die anzustrebende Lichtmenge im Kirchenraum ein. «Man fürchtet», schrieb Dompfarrer Caminada am 10. Juni 1925 an Josef Zemp, «es könnte zu düster werden. Es ist natürlich sehr schwer beiden Richtungen entgegen zu kommen, denen die rechte gemalte Fenster wollen und denen die möglichst viel natürliches Licht haben möchten. Hoffen wir, dass der Kompromiss nicht zum Schaden des Ganzen ausfalle.»<sup>736</sup>

Der Plan, die Kathedrale mit Glasmalereien auszustatten, stiess auf Bedenken finanzieller Natur und auf zornige Ablehnung durch die Freunde des Sonnenlichtes im Kirchenraum. «Aber als das brennende Rot aufflammte und das tiefe Blau hereinflutete und goldiges Gelb im Raum zu leuchten begann durch die Glasmalerei von Albin Schwei, verstummen die Bedenken immer mehr. Die flächig gehaltene Malerei umspielte mit mildem Licht die Altäre, erwärmt die uralten neu blossgelegten Fresken, und die Seele der Kathedrale ward wieder sichtbar.»<sup>737</sup> Nun habe unter Bischof, Domherren, Klöstern, Kapiteln und Privatfamilien ein Wettbewerber um die Stiftung dieser Werke eingesetzt.

Der Vertrag mit Albin Schwei und Louis Haltner über die Glasmalerarbeiten trägt das Datum vom 1. Februar 1925.<sup>738</sup> Als Endlieferungstermin wurde der 21. Dezember 1925 vereinbart. Dem Vertrag liegt das grösstenteils festgelegte ikonografische Programm mit einer Kostenzusammenstellung bei. Wie an Ort heute noch zu sehen ist, wurden die Fenster des Obergadens und des Chors in einer geometrischen Ornamentik und farblich lediglich getönt gehalten, was den betreffenden Bereich hell belichtet. Eine kräftigere Farbigkeit zeigen die hochgotische Rosette im Presbyterium und vor allem der unvermauert gebliebene obere Teil des Rundbogenfensters hinter dem Hochaltar. Die bunt wirkenden, betrachternahen Fenster der Seitenschiffe enthalten figürliche Darstellungen.

Im südlichen Seitenschiff folgen sich von Westen nach Osten die Heiligen Fidelis von Sigmaringen (Stiftung des Dompropstes Johann Fidel de Florin aus Di-

sentis), Karl Borromäus (Stiftung des Kapitels und des Kantons Nidwalden), Plazidus (Stiftung des Domkustos Christian Caminada aus Vrin), Sigisbert (Stiftung des Domkantors Emilio Lanfranchi aus Poschiavo), Florinus und Luzius (beide Fenster Stiftungen des Bischofs Georgius Schmid von Grüneck zu seinem fünfzigjährigen Priesterjubiläum) und Laurentius (Stiftung des Generalvikars und Domscholastikus Laurenz Vincenz aus Andiast). Im nördlichen Seitenschiff stiftete Domdekan Vincenz Laim aus Alvaneu das Fenster der Taufe Christi. Weitere Abfolge der Heiligen von Westen nach Osten: Franziskus (Stiftung des Kollegiums Maria Hilf in Schwyz), Katharina (Stiftung Baronin von Jfflinger und J. Bernauer-Senn) und Emerita (Stiftung von Kleurus und Volk der Kantone Schwyz, Uri und Glarus). Die lediglich leicht getönten Fenster der Krypta stiftete die Schwesternkongregation des heiligen Kreuzes von Ingenbohl.

Schwer verständlich ist die Erweiterung des Rundfensters in der Westwand der Laurentiuskapelle, die das Mittelstück einer 1925/26 entdeckten Renaissance-Malerei zerstörte (sitzende Muttergottes mit Kind).<sup>739</sup> Die neue Öffnung sollte offenbar das durch die Glasmalerei verlorene Raumlicht der Kapelle kompensieren. Die helle Verglasung erhielt als Verzierung das Stifterwappen des Corpus Catholicum Graubündens (datiert 1926).

Konflikte brachen in der Einschätzung der idealen Lichtverhältnisse für den neu aufzustellenden Churwaldner Altar aus. Im letzten Moment verlangte der Präsident der Gottfried Keller-Stiftung, dass «die für die Beleuchtung des St. Luziusaltars hauptsächlich in Frage kommenden drei Fenster des Nordschiffes» in der vorgesehenen Art nicht ausgeführt würden.<sup>740</sup> Albin Schwei sandte Josef Zemp daraufhin drei farbige Kartons der Fenster und teilte ihm mit, dass es für eine Abänderung zu spät sei.<sup>741</sup> Bis auf die vier letzten seien in der Kathedrale alle Fenster eingesetzt; von diesen vierden wiede-

735 Lanfranchi, Kathedrale und Restauration, S. 60.

736 EAD, Kt. Graubünden, Chur, Kathedrale.

737 Caminada, Lanfranchi (wie Anm. 674), S. 24.

738 BAC, Mappe «Kathedrale, Restaur. 1921–1925».

739 Abgebildet in: Kdm GR VII, S. 70, Abb. 57. – Aufrisse der Gebrüder Sulser datiert 15. Juli 1926 und Juli 1926; QO 2, P 072, P 073.

740 Schreiben der Gebrüder Sulser vom 9. April 1926 an Josef Zemp; QO 1, US 075.

741 Schreiben vom 13. April 1926; QO 1, US 076.

rum habe man drei bereits vollendet. Es bleibe somit nur noch das Tauffenster. Auch da komme eine Korrektur aber nicht mehr in Frage, dazu sei der Arbeitsprozess zu weit fortgeschritten. Sollte man aber auf das Einsetzen des Tauffensters verzichten wollen, wäre dies sehr zu bedauern. In einem Schreiben an die Gebrüder Sulser mit Kopie an Professor Zemp baten Louis Halter und Albin Schweri die Besteller, die Architekten und Josef Zemp dringend, die Fenster innert kürzester Frist im Atelier Halters in Bern in Augenschein zu nehmen.<sup>742</sup> Die Glasmaler zeigten sich überzeugt, dass speziell das Tauffenster den Churwaldner Altar nicht beeinträchtigen werde. «Die Lichtwirkung des Tauffensters ist eine andere als die der Hochschiffenster, die auf ausdrücklichen Wunsch der h. Besteller bloss tonig gehalten werden mussten.» Durch die Sistierung der Arbeit am Tauffenster sei der Ablieferungstermin für die noch einzusetzenden Fenster vom 10. Mai gefährdet.

Der Kommentar von Josef Zemp gegenüber seinem Kollegen Professor Paul Ganz zu dieser Entwicklung: «Zu meinem grossen Bedauern wird jetzt der Dom von Chur zu guter letzt mit ganz dunklen Glasgemälden in nächtliche Stimmung versetzt! Man hat mir die Cartons nicht vorgewiesen, sondern nur einige ganz provisorische kleine Skizzen, aus denen der fatale Effekt nicht zum voraus zu bestimmen war.»<sup>743</sup> Er habe damals zu Grisaille mit ganz wenig Farbe geraten. Am 10. August 1926 konnten die Gebrüder Sulser Josef Zemp beruhigen.<sup>744</sup> Die Beleuchtung sei vielleicht nicht so schlimm, wie man befürchtet habe. Mittlerweile waren alle Glasgemälde eingesetzt.

Der Psychiater, Kunstmaler und Volkskundler Johann Benedikt Jörger (1886–1957) schrieb enthusiastisch über die Glasgemälde und erkannte in ihnen eine künstlerische Steigerung.<sup>745</sup> Während er im südlichen Seitenschiff noch eine gewisse Unruhe im Ornamentalen konstatierte, schienen ihm die nachfolgenden Arbeiten im nördlichen Seitenschiff «Kunstwerke edler Harmonie und Ruhe» zu sein: alt in der Farbenwirkung und doch «wie neu und modern, voll unseres Zeitgeistes!»<sup>746</sup>

### 5.7.8 Altäre und Mobiliar

Der Auftrag für die Restaurierung der auf Holz gemalten Tafeln des Krypta-Altars, des Katharinenaltars und des Laurentiusaltars ging an den Kunstmaler und Restaurator Fred Bentz, Atelier für Gemälde-Restoration in Basel. Von ihm existiert ein undatierter Kosten-

voranschlag, der auf den Zustand der einzelnen Werke eingeht und auch die gemalten Aussenseiten der Hochaltarflügel sowie «zwei kleine Gemälde auf dicken Holztafeln» einbezieht.<sup>747</sup> Bentz führt im Schreiben sein Mandat als Restaurator der Öffentlichen Kunstsammlung in Basel und des Musée d'Art et d'Histoire in Genf an. Im März 1925 wurde ein SBB-Frachtbrief für den Transport von fünf Gemäldekisten an ihn ausgestellt, im Juni 1925 folgte eine Kiste mit Bilderrahmen.<sup>748</sup> Die dazugehörende Versicherungspolice führt drei Triptychen auf; der Krypta-Altar wird dabei einfach als gotischer Altar bezeichnet. Beim Katharinenaltar werden separat «zwei Seitenbilder» (Flügel) genannt. Auf der Liste erscheinen aber auch «2 Gemälde aus Holz (Verkündigung & Anbetung)». Schreiner J. Caviezel-Cavelti hatte die Kisten in Chur verpackt. Am 21. März 1925 stellte er Rechnung «Für Altarbilder ausheben, umstellen, Kisten anfertigen u. verpacken etc. derselben». In Basel übernahm die Möbelschreinerei M. Hauck & Söhne die Schreinerarbeiten an den Altären.<sup>750</sup> Dazu gehörte auch das Auspacken und Zusammenstellen des Gutes sowie am Schluss das Verpacken. Die Rechnung vom 30. September 1925 lautet: «Sept. 29, Churer Altar & Bilder in 4 Kisten verpackt, Fr. 32.–». Wie ein handschriftlicher Zusatz erklärt, war darin die Verpackung des Katharinenaltars am 8. September inbegriffen.<sup>752</sup> Der Basler Wilhelm Knöll

742 Schreiben vom 15. April 1926; QO 1, US 077. – Im gleichen Schreiben wird spezifiziert, die Fenster «Emerita», «Katharina», «St. Franziskus», «Rundes Wappenfenster» und die Gruftfenster seien fix und fertig.

743 Schreiben von Josef Zemp vom 18. April 1926 an Prof. Paul Ganz, Basel; QO 1, US 080.

744 QO 1, US 085.

745 Jörger war von 1930–1946 Direktor der Psychiatrischen Klinik Waldhaus in Chur; Adolf Collenberg, Jörger, Johann Benedikt, in: HLS 6, S. 814. – Zu Jörger auch: Ludmila Seifert-Uherkovich, «Bündnerische Vereinigung für Heimatschutz» – die ersten 70 Jahre, in: BM, 2005, Nr. 5, S. 414–448 (426–427).

746 [Johann] Benedikt Jörger, Von der Kathedrale zu Chur, in: Neue Bündner Zeitung, 16.12.1926, Nr. 295, unpag.

747 QO 1, US 039.

748 BAC, Mappe «Kathedrale, Restaur. 1921–1925».

749 Beim zweiten Bild handelt es sich vielleicht um die Anbetung der drei Könige aus dem späten 16. Jahrhundert; Walter/Wey, Marienbuch, Abb. S. 87, Legende S. 161.

750 Schreiben von J. Caviezel-Cavelti vom 20. April 1925 an die Gebrüder Sulser; BAC, Mappe «Kathedrale, Restaur. 1921–1925».

751 Rechnungen an Fred Bentz-Weber vom 7. Mai, 30. Juni, 31. Juli und 30. September 1925; QO 1, US 031.

752 QO 1, US 031.

verrechnete Fred Bentz am 16. September 1925 die Vergoldung der Schnitzereien des Laurentiusaltares.<sup>753</sup>

Josef Zemp vertrat ganz allgemein die Losung, restauratorische Ergänzungen seien für einen «halbwegs einsichtigen Betrachter» erkenntlich zu machen.<sup>754</sup> Als Überwacher der Restaurierungsarbeiten vor Ort stellte sich Zemps Kollege und Freund Prof. Dr. Paul Ganz zur Verfügung.<sup>755</sup> Ganz ging seine Aufgabe mit grosser Um- sicht an. Eine ganze Reihe von Fragen müsse schon deshalb besprochen werden, «um den bösen Buben, die ja überall bereit stehen, erfolgreich entgegentreten zu können.»<sup>756</sup> Die Arbeit des Restaurators sei im vorliegenden Fall ungemein schwierig und müsse von ihnen, Zemp und Ganz, gedeckt werden. «Ich möchte ihm [dem Restaurator] ein Nachspiel à la Genfer Altarflügel ersparen und gleichzeitig die Tatsachen für alle Zeiten einwandfrei festlegen.» Am 1. Juli 1925 teilte Ganz Zemp vorsichtig seine Ansicht zur Restaurierung des Kryptaaltars mit und bat ihn um Rückäußerung.<sup>757</sup>

Am 2. Juni 1925 orientierte Zemp Dompfarrer Caminada über den Stand der in Basel begonnenen Restaurierung.<sup>758</sup> Das Schreiben fasst eine Besprechung zwischen Paul Ganz, Fred Bentz und ihm selbst zusammen. Der in Chur aus seiner Barockarchitektur gelöste Katharinenaltar präsentierte sich nun als Flügelaltar mit festen und beweglichen Flügeln.<sup>759</sup> Zemps Absicht ging dahin, die ursprüngliche Form des Altars wieder in die Barockumrahmung zu integrieren. Die ursprünglichen, im 17. Jahrhundert teilweise beschnittenen Rahmen würden ergänzt. Das Mittelbild mit der Kreuztragung sei nur gereinigt und mit neuem Firnis versehen worden; Ergänzungen hätten sich erübrigt. Den hl. Hieronymus habe das 17. Jahrhundert zu einem hl. Albanus umgestaltet. Zemp sprach sich dafür aus, die Übermalungen zu entfernen und den hl. Hieronymus wieder hervorzuholen; er wollte von Caminada wissen, ob er damit einverstanden sei. Der hl. Christophorus befand sich in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand, während der hl. Oswald aufgrund der Elemente, die immerhin alle vorhanden waren, restauriert werden musste. «Die Ergänzungen werden auf einer Photographie genau vermerkt werden.» Der hl. Nikolaus war gut erhalten. Die Rekonstruktion der Wappen auf den Darstellungen der hll. Oswald und Nikolaus solle mit einer kleinen Inschrift «beurkundet» werden.<sup>760</sup> Als vortrefflich gab Zemp den Erhaltungszustand der kleinen Szenen aus dem Leben der hl. Katharina sowie der Szenen aus dem Leben der beiden Johannes, des hl. Blasius und des hl. Luzius an.

Die geschnitzte Umrahmung des Laurentiusaltares sei in jüngerer Zeit miserabel übermalt worden. «Es ist der ursprüngliche Zustand der Umrahmung wiederherzustellen. Aber zu diesem Zweck müssen auch diejenigen Teile der Umrahmung nach Basel geschickt werden, die in Chur zurückbehalten wurden, also auch die Bekrönung und der Sockel!» Das Mittelbild mit der Anbetung der Könige sei ziemlich stark beschädigt, könne aber sehr gut restauriert werden. Das Martyrium des hl. Laurentius erscheint in Zemps Aufstellung als Bild der Bekrönung (heute Predella). Es sei bereits restauriert und ergänzt. Auch im Falle der Anbetung und der Laurentiusmarter sollen Photographien die Ergänzungen dokumentieren. Das Bild der Salome mit dem Haupt des Johannes sei noch nach Basel zu senden. Wahrscheinlich müssten einige Übermalungen entfernt werden. Zu untersuchen bleibe die Frage, ob die Predella ursprünglicher Standort dieses Bildes gewesen sei. Als vortrefflich umschreibt Zemp den Erhaltungszustand der sechs gereinigten Bilder der Seitenteile.

Beim Kryptaaltar (Altärchen mit Mariä Krönung) wird der gute geschlossene Zustand vom schlechten offenen unterschieden. Die Aussenseiten der Flügel (Mariä Verkündigung) präsentierten sich ausgezeichnet und brauchten fast keine Ergänzungen. Auf dem Mittelbild und auf den Innenseiten der Flügel hingegen fehlten sehr wichtige Teile, namentlich auch verschiedene Köpfe. «Und hier bin ich gegen eine Ergänzung! Dieses Altärchen ist nämlich wegen seiner frühen Entstehungszeit, ca. 1440, als ein ‹Museumstück› zu betrachten, und die Ergänzung wäre hier höchst riskiert! Man dürfte hier nur die alten Teile konsolidieren und vor weiterer Absplitterung bewahren.» Josef Zemp schlug vor, den Altar künftig im geschlossenen Zustand aufzustellen oder, falls dies nicht möglich sei, ihn als eine Art Muse-

753 QO 1, US 034.

754 Schreiben vom 18. April 1926 an Paul Ganz; QO 1, US 080.

755 Zemp bezeichnete Ganz explizit als Freund; Schreiben Zemps vom 16. Mai 1925 an Dompfarrer Caminada; QO 1, US 104.

756 Schreiben von Paul Ganz vom 18. Mai 1925 an Josef Zemp; QO 1, US 103.

757 QO 1, US 094.

758 QO 1, US 101. – Abschrift in: DPG, S 40, Akten Dr. Sulser: Chur, Kathedrale, Restaurations-Notizen 1921; 25; 45; 46.

759 Zur barocken Rahmung des Katharinenaltars: S. 32

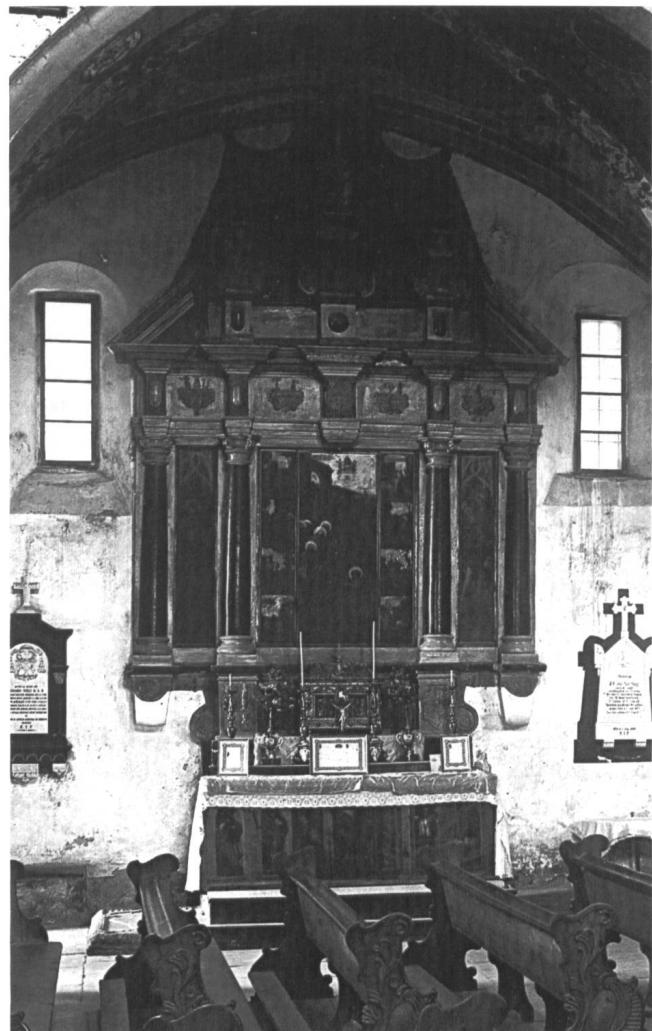
760 Diese Inschriften teilte Zemp Fred Bentz am 3. Juni 1925 mit; QO 1, US 100.

umsstück in der Sakristei aufzubewahren. Zum Schluss stellte Zemp die Frage, ob die Aufnahmen der Tafelbilder, die Fotograf Wolf in Basel erstellen könnte, auf die Rechnung der Kathedralrenovation gingen. Prof. Ganz verlange für die Begleitung der Restaurierung keine eigentliche Entschädigung, nähme dannzumal jedoch gerne einen Satz der Fotos entgegen. Zemp selbst wünschte lediglich eine Begleichung seiner Barauslagen.

«Den Hieronimus dürfen Sie hervorholen lassen!», antwortete Dompfarrer Caminada Zemp am 10. Juni 1925.<sup>761</sup> Die fehlenden Rahmen und das Bild der Salome habe er nun ebenfalls nach Basel geschickt. Beim Kryptaaltar wünschte Caminada explizit eine ergänzende, über eine «Museumsrenovation» hinausgehende Instandstellung. Das Altärchen solle dem Kultus dienen können. «Wenn H. Bentz nicht fähig ist das Fehlende zu ersetzen, so lassen sich vielleicht andere finden, die gerade das machen können.» Mit der Übernahme der Fotokosten erklärte sich der Dompfarrer einverstanden; auch Zemp dürfe sich Fotos, die er brauche, machen lassen.<sup>762</sup> Die Forderung Caminadas nach einer ergänzenden Restaurierung des Kryptaaltars bezeichnete Zemp Ganz gegenüber als fatal.<sup>763</sup> Das wäre jammerschade und müsse dem Dompfarrer ausgeredet werden. Zemp wies Fred Bentz an, das Altärchen vorläufig nur zu konservieren und «bloss an den Aussenseiten zu ergänzen (Boden und oberer Rand des Bildes der Maria).»<sup>764</sup>

Am 8. August 1925 ging Josef Zemp immer noch von einer Einpassung der restaurierten Bilder des Katharinenaltars in die barocke Säulenarchitektur im Mitteljoch des nördlichen Seitenschiffes aus.<sup>765</sup> Änderungen an letzterer musste er dabei in Kauf nehmen. In Chur hatte man die Barockarchitektur jedoch bereits beim Ausbau der Gemälde entfernt.<sup>766</sup> Der Aufbau sei besonders hinsichtlich der Materialien ein Bauwerk von nicht hervorragender Güte gewesen, meinten die Gebrüder Sulser. Zum Teil habe er aus einer mit Ölfarbe überstrichenen Putzarchitektur bestanden, zum Teil aus streckenweise morschem Holz. «In den Formen war er ausserordentlich plump.»

Der neu zusammengesetzte Katharinenaltar ist eine Rekonstruktion des spätgotischen. Neu entstand die einfache Predella, auf welcher Christian Schmidt, «bezw. Herr Dilena die früher am Altarumbau vorhandenen Wappen anbrachte.»<sup>767</sup> Bei der Neuaufstellung im Westjoch des nördlichen Seitenschiffes war das Bedürfnis nach einer Umrahmung des Retabels nicht mehr vorhanden. Oberhalb des Altars konnte man nun die freigelegten Wandmalereien betrachten.



Kathedrale Chur: Der Katharinenaltar in der 1925 entfernten barocken Säulenarchitektur.

761 Schreiben von Dompfarrer Christian Caminada vom 10. Juni 1925 an Josef Zemp; QO 1, US 099. – Caminada war der Ansicht, man könne den Hieronimus hervorholen, wenn das künstlerisch etwas bringe. Sonst belasse man besser den hl. Albanus, «indem diese Figur eine Stiftung bedeutet.» Schreiben der Gebrüder Sulser vom 18. Mai 1925 an Josef Zemp; QO 1, US 102.

762 Über den Verteilschlüssel der Fotos wird in QO 1, US 071, US 072 und US 073 verhandelt. Beim Vorzustand des Kryptaaltars wollte man sich mit Fotos von Lang behelfen.

763 Schreiben von Josef Zemp vom 22. Juni 1925 an Paul Ganz; QO 1, US 097.

764 Schreiben von Josef Zemp vom 22. Juni 1925 an Fred Bentz; QO 1, US 098.

765 Schreiben an die Gebrüder Sulser; QO 1, US 065.

766 Antwort der Gebrüder Sulser an Josef Zemp vom 18. August 1925; QO 1, US 066.

767 Schreiben der Gebrüder Sulser vom 20. Dezember 1926 an Josef Zemp; QO 1, US 086.

Am 15. Oktober 1925 stellte Fred Bentz seine Rechnung.<sup>768</sup> Daraus geht hervor, dass er am 21. Februar 1925 die Altargemälde in Chur untersuchte. Die Rahmen des Katharinenaltars wurden «genau nach den Originalen» bemalt. Bemerkung zu den Rahmen des Laurentiusaltars: «Farben des Originals genau imitiert nach Instruktion von Prof. Zemp + Prof. Ganz». Bei den zwei kleinen Tafeln einer Verkündigung und einer Anbetung heisst es: «Gereinigt, sehr viele Uebermalungen entfernt, defekte Stellen retouchiert, Bilder gefirniest.» Zudem wurden beide Rahmen bemalt. Auch die Rahmen des Kryptaaltars erhielten eine genau imitierte und mit Gold verzierte Bemalung. Im November 1925 verfasste Bentz einen neunseitigen Restaurierungsbericht über die von ihm durchgeführten Arbeiten.<sup>769</sup> Ergänzend dazu erfährt man aus einem Brief des Restaurators an Zemp, dass er sich bei der Rekonstruktion des Mariengesichtes auf der Mitteltafel des Kryptaaltars vom Gesicht einer Jungfrau des Meisters E.S. leiten liess.<sup>770</sup>

Das «kleine gotische Altärchen», der Kryptaaltar, gab auch noch im April 1926 Probleme auf. Auf das Ersuchen Zemps hin, das Werk bei Bentz in Basel vor dem Rücktransport nach Chur nochmals zu begutachten, antwortete Paul Ganz mit einigen Bedenken.<sup>771</sup> Auf seine Kritik hin habe Bentz die fehlenden Köpfe und die beiden fehlenden Engel nochmals neu gemalt – diesmal in Grisaille, sodass man aus der Nähe die ergänzten Teile sogleich erkenne. Das Künstlerische befriedige aber immer noch nicht. Der Kopf Mariens, das Zentrum des ganzen Altars, wirke auch in Grisaille schlecht; ihn könne er nicht akzeptieren. Auch wenn es Bentz gelinge, diesen Kopf besser zu malen, bleibe der Vorbehalt, «dass das Ergänzen der Kleider und Waffen auf Wunsch der Kirchenbehörde in der Weise gemacht wurde, wie es geschehen ist.»

Der als möglicher Restaurator dieser Werke ebenfalls in Betracht gezogene und dann als Leinwand-Spezialist erklärte Kunstmaler G. Rüefli aus Solothurn erhielt einen kleineren Auftrag. Am 1. Oktober 1925 verrechnete er die Restaurierung dreier Ölgemälde gemäss einem Kostenvoranschlag vom 23. Juni 1925.<sup>772</sup> Diese werden als «Abendmahl 203 × 134», «Hl. Familie 253 × 147» und «St. Fidelis ellips. 63 × 50» spezifiziert. Dabei handelt es sich wohl um die Altarblätter des Plazidus und Sigisbert-Altars und des Rosenkranzaltars sowie um die barocke, elliptische Darstellung des hl. Fidelis von Sigmaringen in der hinteren Krypta. Drastisch zeigt letzterer die Werkzeuge seines Martyriums.

Das neugotische Retabel des Kreuzaltars überliess man unentgeltlich dem heute nicht mehr bestehenden Töchterinstitut Constantineum unterhalb der Kathedrale (Areal der Kantonsschule Plessur). Das Constantineum gehörte dem damals ebenso «Institut» genannten Dominikanerinnenkloster Ilanz, das Fr. 3000.– an die Renovation der Kathedrale gestiftet hatte.<sup>773</sup> 1757 bis 1925 war der Altar dem hl. Johannes von Nepomuk geweiht.<sup>774</sup> Statt eines eigentlichen Retabels erhielt der neue Kreuzaltar 1925 einen barocken Holztabernakel in Form eines Tempels.<sup>775</sup> Unter Bischof Ulrich VI. von Mont entstanden, lagerte dieser unterdessen in der Unteren Sakristei.<sup>776</sup> Der Churer Bildhauer Carlo Arioli verrechnete am 5. September 1925 die Versetzung des Kreuzaltars «aus Marmor».<sup>777</sup> Der Barocktabernakel wurde von der Firma Marmon & Blank, Kunstgewerbliche Werkstätten, aus dem st. gallischen Wil «restauriert, umgeändert und frisch mit Seide ausgestattet».<sup>778</sup> Das Malergeschäft Crottogini in Chur besserte Altäre, die Kanzel und Beichtstühle aus und reinigte diese Objekte.<sup>779</sup>

Der Herz Jesu-Altar im Ostjoch des nördlichen Seitenschiffes war früher St. Jakobs- oder Apostel-Altar.<sup>780</sup>

768 QO 1, US 040.

769 QO 1, US 068. – Mit Josef Zemp korrespondierte Bentz in englischer Sprache; QO 1, US 069, US 070, US 074, US 095.

770 Schreiben vom 15. März 1926; QO 1, US 074.

771 Schreiben von Josef Zemp vom 18. April 1926 an Paul Ganz; QO 1, US 080. – Schreiben von Paul Ganz vom 21. April 1926 an Josef Zemp; QO 1, US 082.

772 QO 1, US 033.

773 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 202, Sitzung vom 24. November 1925; Bericht 7, S. 11. – 1874–1973 galt in der schweizerischen Bundesverfassung der Klosterartikel, der die Neugründung von Klöstern und Orden verbot; Schweizer Lexikon in zwölf Bänden, Volksausgabe, Visp 1998–1999, Band 1, S. 311.

774 Kdm GR VII, S. 99.

775 Kdm GR VII, S. 114–115.

776 DPG, S 40, Akten Dr. W. Sulser, Chur. Kathedrale, Baunotizen.

777 BAC, Mappe «Kathedrale, Restaur. 1921–1925». – Carlo Arioli lebte vom 21. Februar 1880 bis 12. Oktober 1972, sein Sohn und Geschäftsnachfolger Enrico Carlo Arioli vom 6. November 1914 bis 17. November 1998; dessen Sohn und Geschäftsnachfolger Emilio Arioli wurde am 10. März 1953 geboren. Freundliche Mitteilung der Firma Arioli Natursteine AG, Chur.

778 Auftrag vom 22. Juni, Rechnung vom 14. Oktober 1925; QO 1, US 035. – Zu Marmon und Blank: Brunold, Ausstattung, S. 117.

779 Rechnung der Gebrüder Crottogini (Albin Crottogini) vom 5. September 1925; QO 1, US 036.

780 Kdm GR VII, S. 115.

Im späten 19. Jahrhundert stellte man eine Gipsfigur des Herzen Jesu auf.<sup>781</sup> 1926 schuf Felix Baumhauer das Altarblatt gleichen Themas. Am 18. März 1926 traf das Gemälde in einer Frachtkiste im Bahnhof Chur ein.<sup>782</sup> Der Absender in München, «Professor F. Baumhauer, Hohenzollernstr. 49.IV» hatte den Wert der Fracht auf 2000 Mark, bzw. Fr. 2500.– deklariert. Adressat war Dompfarrer Caminada.

Am 22. Januar 1926 eröffnete Josef Zemp in einem Brief an Dompfarrer Caminada die Möglichkeit, dass die Gottfried Keller-Stiftung den Luziusaltar aus Churwalden ankaufe.<sup>783</sup> Und er wollte wissen, was Caminada von einer Aufstellung in der Churer Kathedrale halte, und ob es da noch einen günstigen und ziemlich hellen Platz gebe. «Wir würden den Altar viel lieber in einer Kirche aufstellen, als in einem Museum.» Im gleichen Monat besprach das Domkapitel das Angebot der Stiftung, den Altar effektiv anzukaufen und unter dem Vorbehalt des Eigentumsrechtes der Kathedrale zur Aufbewahrung zu übergeben.<sup>784</sup> Man war damit einverstanden, wollte die Bedingungen aber vertraglich festlegen. Über Ständerat Dr. Brügger liess Dompfarrer Caminada Dr. Meier-Rahn wissen, «dass wir denselben [den Altar] als Depositum gerne annehmen und getreu hüten wollen.»<sup>785</sup> Als mögliche Standorte sah er das westliche oder mittlere Joch des nördlichen Seitenschiffes. In ersterem befand sich der Gaudentiusaltar, in zweiterem der Katharinentalar. Offenbar war auch das Priesterseminar an einer Aufnahme des Depositums interessiert. Caminada favorisierte den Standort Kathedrale und unterstützte die Idee, Kunstwerke aus den Museen zurückwandern zu lassen. «In verschiedener Hinsicht müssen diese Statuen und Altäre der Museen heimwehkrank werden.»<sup>786</sup>

Nachdem der rekonstruierte Katharinentalar im Westjoch des nördlichen Seitenschiffes platziert worden war, konnte der Churwaldner Altar am 15. Dezember 1926 im Mitteljoch desselben Seitenschiffes aufgestellt werden.<sup>787</sup> Veränderungen am Luziusaltar durften gemäss Leihvertrag nur mit Genehmigung der Gottfried Keller-Stiftung vorgenommen werden. Mit der Aufstellung dieses Werks fand die Renovation der Kathedrale ihren glanzvollen Abschluss.<sup>788</sup> Nach diesem Ereignis war noch das Anbringen des Antependiums zu klären. «Die Mensa selber haben wir seinerzeit zusammenge stellt aus vorhandenen, bei der Renovation gefundenen Steinen von welchen die Altarplatte eine bearbeitete Kante hat.»

Die Sulser-Renovation setzte 1926 am nördlichen Choraugang einen neuen Bischofsstuhl aus gotischen

Fragmenten zusammen.<sup>790</sup> Im Vergleich zu seinem Vorgänger von 1845 kam er weiter nach Osten, in den Treppenbereich hinein zu stehen. Das an diesem Ort aufgestellte Epitaph für Bischof Dionysius von Rost erhielt seinen neuen Platz im Ostjoch des nördlichen Seitenschiffes. Das Epitaph für den Freiherrn Paul Buol, das sich westlich des alten Bischofsstuhls befand, wurde ins Ostjoch des südlichen Seitenschiffes verlegt.<sup>791</sup> Trotz seiner «in solchen Dingen immer sehr konservativen Gesinnung» hatte sich Josef Zemp für die Entfernung ausgesprochen.<sup>792</sup> «Die beiden Denkmäler sind wirklich unangenehm hineingewürgt. Aber wohin? Sie gehören unbedingt an eine stille Wand.»

### 5.7.9 Weitere Beiträge

Ein «Tribut der Neuzeit an den Dom» war neben den Glasgemälden das genannte Herz Jesu-Bild von Felix Baumhauer im Ostjoch des nördlichen Seitenschiffes.<sup>793</sup> Eine Zier «unserer Zeit» wurde aber auch das kräftig geschmiedete Gitter, das den Chor vom Schiff abtrennt;

781 Zu sehen auf Fotos des späten 19. Jahrhunderts; EAD, 347, 359.

782 BAC, Mappe «Kathedrale, Restaur. 1921–1925».

783 QO 1, US 071.

784 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 206, Sitzung vom 11. Januar 1926; Bericht 7, S. 11.

785 Aus einem Schreiben vom 4. Februar 1926 an Josef Zemp; QO 1, US 073.

786 Notiz von Dompfarrer Caminada anlässlich der Überweisung eines «bescheidenen» Honorars an Josef Zemp für dessen Bemühungen bei der Renovation der Kathedrale: «Wenn andere Dinge des Landesmus. heimwehkrank werden, schicken Sie dieselb. wieder heim.» QO 1, US 087.

787 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 232, Sitzung vom 7. Januar 1927; Bericht 7, S. 12–13.

788 Dazu Jörger, Kathedrale (wie Anm. 746). – Der Altar steht heute wieder in der ehemaligen Klosterkirche von Churwalden.

789 Schreiben der Brüder Sulser vom 20. Dezember 1926 an Josef Zemp; QO 1, US 086.

790 Kdm GR VII, S. 135, Abb. 136. – Der Bischofsstuhl wurde anlässlich der Konservierung und Restaurierung der Jahre 2001–2007 abgebaut und befindet sich heute in einem Depotraum des Bischoflichen Schlosses.

791 Poeschel, Grabdenkmäler, S. 65–66 (Tafeln 11–12), 36 (Tafel 2).

792 Schreiben von Josef Zemp an die Brüder Sulser vom 16. Mai 1925; DPG, S 40, Akten Dr. Sulser: Chur, Kathedrale, Restaurations-Notizen 1921; 25; 45; 46.

793 Emilio Lanfranchi, Einiges über die Kathedrale von Chur, in: Schweizer-Schule 18, 22. September 1932, Nr. 38, S. 302–305 (305).

es ist dies eine Stiftung der Zürcher Katholiken.<sup>794</sup> Ein kleines eisernes Schild oben am nördlichen Treppenaufgang weist mit einer gemalten Darstellung der heiligen Zürcher Kephalophoren (Kopfträger) Felix, Regula und Exuperantius darauf hin. Es trägt die Stifterinschrift: «Capitulum cum plebe pagi Tigurini».<sup>795</sup> Später kam eine Kommunionbank mit schmiedeeiserner Brüstung hinzu, die auf unmittelbar nach der Renovation aufgenommenen Fotos noch fehlt.<sup>796</sup>

Für das Chorgitter lagen Entwürfe von Prof. Karl Holey vor, die Zemp allesamt ablehnte. «Es ist vor [von] einer Lösung in diesem Sinne dringend abzuraten, einmal ist der schmiedeiserne Charakter in keiner Weise gewahrt und die magern gedrehten Stengel wirken erzwungen und das ganze wirk[t] hungrig.»<sup>797</sup> So sei eine Verbesserung gegenüber dem aktuellen, gusseisernen Gitter nicht zu erreichen. Am besten wirke ein netzartiges Maschengitter. «Die vorliegenden Skizzen der Gebrüder Sulser ist [sind] in der Idee wohl das Richtige. Die Liniengröße dürfte noch strenger und ernster sein. Es frägt sich, ob nicht mit einem rautenförmigen Stabgitter mit durchgesteckten übereckgestellten Stäben das Richtige getroffen würde. An Hand vieler Beispiele aus romanischer und frühgotischer Zeit wird nachgewiesen, dass diese Zeit nur das flächige Gitter kennt, das wie ein Gewebe wirkt. Eine gewisse Einfachheit und Strenge ist im vorliegenden Falle sicher angebracht. Auch darf es sehr weitmaschig und durchsichtig gehalten sein.» Dabei folgt ein Vergleich mit St. Nicolas in Fribourg.

Am 5. Mai 1925 wollten die Gebrüder Sulser nochmals Zemps Meinung zum Chorgitter wissen.<sup>798</sup> Ihr Vorschlag sei ein Maschengitter gewesen – ein geflochtenes, gebundenes oder auch eines aus durchgesteckten Stäben. Jedenfalls sollte es ein flächiges, netzartiges Gebilde sein, das den Blick zum Chor nicht zu sehr zurückhalte. Diese Lösung war den Verantwortlichen jedoch zu einfach, und es wurden Entwürfe des Churer Kunstschrägers und Bauschlossers Otto Pinggera vorgelegt. «Wir haben gegen die Ausführung derselben keine weiteren Bedenken als die oben erwähnten, nämlich dass sie den Durchblick zum Chor etwas ungünstig beeinflussen».<sup>799</sup>

Zemp antwortete am 16. Mai 1925 sehr ausführlich.<sup>800</sup> Er nahm zu sechs Entwürfen der Architekten Stellung und favorisierte den ersten, schliesslich auch ausgeführten mit dem Maschengitter. Mit seiner klaren Wirkung stünde dieses ruhige und vornehme Werk im besten Einvernehmen mit den grossen, schlichten Architekturformen der Treppen und der Kryptenfront. Nr. 2 wäre

mit seinen rechtwinkligen Maschen wohl etwas zu einfach, Nr. 3 zu «modern-kunstgewerblich» im Sinne von de Praetere und für den vorgesehenen Platz vielleicht etwas anspruchsvoll.<sup>801</sup> Nr. 4 betrachtete Zemp in seiner ruhigen, teppichartigen Wirkung als mögliche, reiche Alternative zum ersten Entwurf. Die wellenförmigen Hauptlinien müssten aber ziemlich deutlich wirken, damit das Ganze nicht kleinlich und «krabbelig» aussehe. «Unbedingt nötig wäre bei diesem Gitter die Vorlage der Zeichnung in Originalgrösse; es kommt hier nämlich sehr viel auf die Stärke, resp. Dynamik der einzelnen Stengel, Ranken, Blätter und Agraffen an. Sie müssen sorgfältig gegeneinander abgewogen werden.» Die Nummern 5 und 6 schied Zemp aus, man müsse jeden Gedanken an einen Gartenhag und an ein häusliches Treppengeländer vermeiden. «Nach meiner Ansicht ist nur die Lösung mit einem gleichmässig-teppichartigen Gitter an dieser Stelle zulässig.» Der in einer anderen Sache bei Zemp erschienene Martin Risch unterstützte den Entwurf Nr. 1. Aus seiner Sicht sei dies der einzige richtige. Nr. 4 gebe wegen der anspruchsvoller und weniger ruhigen Wirkung zu Bedenken Anlass.

Die Ausführung des Werkes erfolgte durch die Firma Otto Pinggera. Für das Chor- und Treppengeländer, wie Pinggera das neue Chorgitter nannte, lag gemäss Offerte vom 3. Juli 1925 eine Detailzeichnung 1:1 der Architekten Emil und Walther Sulser vor.<sup>802</sup> Die Offerte

794 J[ohann] B[enedikt] J[örger], Die Renovation der Kathedrale von Chur, in: Neue Zürcher Zeitung, 26.1.1927, Nr. 133, Blatt 2.

795 «Kapitel und Volk des Gaus der Tiguriner (der Zürcher).»

796 Beispielsweise auf der Aufnahme Langs in Hoch- und Tiefbau, 15.1.1927, Nr. 2, S. 14. Auf der Innenaufnahme im Kunstdenkmalerbund von 1948 ist die Kommunionbank ebenso vorhanden wie die Abschlussmauer zur Krypta hin; Kdm GR VII, S. 55, Abb. 44.

797 Protokoll der Besprechung mit Josef Zemp vom 14. Februar 1925 in Zürich; DPG, S 40, Akten Dr. Sulser: Chur, Kathedrale, Restaurations-Notizen 1921; 25; 45; 46.

798 QO 1, US 107.

799 QO 1, US 107.

800 DPG, S 40, Akten Dr. Sulser: Chur, Kathedrale, Restaurations-Notizen 1921; 25; 45; 46; QO 1, US 105. – In einer kurzen Mitteilung orientierte Zemp gleichentags auch Dompfarrer Caminada; QO 1, US 104.

801 Jules de Praetere war von 1906 bis 1912 Direktor der Kunstgewerbeschule Zürich; Elisabeth Grossmann, Gründung und Entwicklung, 1878–1978: 100 Jahre Kunstgewerbeschule der Stadt Zürich – Schule für Gestaltung, Ausstellungskatalog Kunstgewerbemuseum der Stadt Zürich, Zürich 1978, S. 79–94, 197.

802 BAC, Mappe «Kathedrale, Restaur. 1921–1925». Vgl. S. 62.

geht von der Wiederverwendung des brauchbaren Materials des bestehenden Chorgitters und von einem einmaligen Leinölanstrich aus. Am 29. Oktober 1925 stellte Pinggera Rechnung für das am 8. Oktober aufgestellte Chorgitter mit zwei Treppengeländern, ausnehmbarer Mittelstück und zwei Doppeltürchen samt Schloss und Drücker.<sup>803</sup> Die Architekten wiesen Pinggera an, den Domsakristan darin zu instruieren, «wie das Gitter in der Mitte herausgenommen werden kann und es so einzurichten dass es jedermann besorgen kann».<sup>804</sup> Nicht ausgeführt wurden in der Offerte erwähnte sogenannte Aufsatzknöpfe, die das Gitter verziert und aus Messing bestanden hätten.<sup>805</sup>

Am 16. August 1925 verrechnete die Werkstätte für Holzschnitzerei Wirz in Chur die Zusammenstellung eines Chorstuhles «aus alten Stuhlwanzen».<sup>806</sup> Damit ist wohl der Bischofssitz neben dem Sakramentshaus gemeint.

Am Capitulum peremptorium, der gemeinsamen Sitzung von residierendem und nichtresidierendem Domkapitel, erfolgte 1926 ein Rückblick auf die seit Oktober 1925 durchgeführten Renovationsarbeiten.<sup>807</sup> Die von kompetenter Seite gelobte Restauration sei vorläufig zum Abschluss gekommen. Als neu hinzugekommene oder restaurierte Werke werden aufgeführt: alle unteren Fenster, das Chor- und Treppengeländer, die Kommunionbank, das Herz Jesu-Bild, der Katharinenaltar sowie der Fidelisaltar in der Krypta. Die Auslagen betrugen bis dahin Fr. 152 000.–; in der Kasse verblieben Fr. 44 000.–. Angesichts dieser guten finanziellen Situation dachte man noch an einen Neubau der Orgel und ihrer Empore, an die Renovation der Sakristei sowie an die Öffnung der Obergadenfenster auf der Nordseite des Mittelschiffes.

Unangetastet blieb der Turm von 1828/29. Im Nachlass Walther Sulsers finden sich Fotomontagen aus der Zeit nach 1924–1926, die als Abschluss einen Spitzhelm oder eine Pyramide zeigen.<sup>808</sup>

Zu den baugeschichtlichen Objekten, die während der Renovationsarbeiten zum Vorschein kamen, gehören «einige Marmorskulpturen, welche als Untermauerung des Kreuzaltares in der Krypta verwendet waren und von uns ausgegraben wurden. Es sind einige Stücke dabei wie sie sonst bisher nicht vorhanden waren.»<sup>809</sup>

Einen Abschluss der Renovation vor Aufstellung des Luziusaltars markierte die Rückführung der Gebeine des hl. Fidelis von Sigmaringen an ihren alten Platz. In einer feierlichen Prozession wurden am 3. Oktober 1926 die beiden barocken Reliquienschreine des Ka-

puzinerheiligen wieder in der Front des Kryptenaltars aufgestellt.<sup>810</sup> Der Restaurationsfonds wies nach Abschluss der Arbeiten immer noch einen Aktivsaldo von Fr. 31 000.– auf.<sup>811</sup>

Die Sulserrenovation wurde von «Photograph Lang» begleitet.<sup>812</sup> Unerwähnt bleibt, ob es sich um Josef oder Franz Lang handelte.<sup>813</sup> Im Protokoll des Domkapitels heisst es, Lang habe «viele photogr. Aufnahmen» vor, während und nach den Restaurationsarbeiten gemacht. Man erwartete, dass er je einen Abzug dem Kapitel gratis zur Verfügung stelle. Wie aus einem Schreiben Josef Zemps hervorgeht, wurde erste Priorität auf Aufnahmen der hochgelegenen Pfeilerkapitelle gelegt, die ein Baugerüst voraussetzten.<sup>814</sup> Die tieferliegenden Kapitelle und «die Bilder des Altars im linken Seiten-

803 QO 1, US 022. – Der Handlauf wurde am 26. November 1925, erst nach der Jubiläumsfeier von Bischof Georgius, fertig angebracht und am 30. November 1925 durch den Schreiner überarbeitet. «Gebrüder Sulser Architekten Chur» in zwei Schreiben vom 26. und 30. November 1925 an Domdekan Laim; BAC, Mappe «Kathedrale, Restaur. 1921–1925».

804 «Gebrüder Sulser Architekten Chur» in einem Schreiben vom 30. November 1925 an Domdekan Laim; BAC, Mappe «Kathedrale, Restaur. 1921–1925».

805 «Gebrüder Sulser Architekten Chur» in einem Schreiben vom 3. Dezember 1925 an Domdekan Laim; BAC, Mappe «Kathedrale, Restaur. 1921–1925».

806 BAC, Mappe «Kathedrale, Restaur. 1921–1925».

807 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 229, Capitulum peremptorium vom 16. Oktober 1926; Bericht 7, S. 12. – Traditioneller Sitzungstag dieses Kapitels war der 15. Oktober.

808 DPG, S 40, Akten Dr. W. Sulser, Chur. Kathedrale, Baunotizen.

809 Schreiben der Gebrüder Sulser vom 23. Juni 1925 an Josef Zemp; QO 1, US 096.

810 BAC, Mappe «Kathedrale, Restaur. 1921–25»; Kdm GR VII, S. 174.

811 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 242 und 243, Sitzungen vom 11. Juni und 14. Juli 1928; Bericht 7, S. 13.

812 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 236, Capitulum peremptorium vom 28. November 1927; Bericht 7, S. 13.

813 Die beiden waren Söhne von Carl Lang (1851–1911), der 1884 sein Fotoatelier am Hofsteig eröffnete. Josef (1880–1959) und Franz (1885–1942) führten das Geschäft weiter, wobei Josef durch seine Ausbildung in Deutschland fototechnisch offenbar einen Vorsprung besass. Paul Hugger (Hg.), Bündner Fotografen. Biografien und Werkbeispiele, Begleitpublikation zur Ausstellung über Bündner Landschaftsfotografen im Bündner Kunstmuseum Chur 1992, Chur und Zürich 1992, S. 21–23.

814 Schreiben vom 8. Februar 1925 an die Gebrüder Sulser; QO 1, US 109.

schiff» (Katharinenaltar) könne man sich später immer noch vornehmen. Die vorgesehenen 10 Fotos (Format 18 × 24 cm) der hochgelegenen Kapitelle offerierte Lang zu je Fr. 15.— Die Platten und je ein Abzug waren an das Archiv der Eidgenössischen Kommission für historische Kunstdenkmäler abzuliefern.

## 5.8 Rezeption

Die publizistische Auseinandersetzung mit der Renovation von 1921 und 1924–1926 wurde von den Beteiligten selbst vorbereitet. Christian Caminada sprach zum Abschluss der Arbeiten vom Alter und Ernst der Kirche; dies gereiche ihr zur Ehre, dies dürfe sich auch zeigen.<sup>815</sup> Verschiedenste Stile seien im Raum friedlich vereint. Die Renovation habe nach Ansicht der Verantwortlichen den neutralen Grund gefunden, auf welchem alles recht gut harmoniere.<sup>816</sup>

Die beiden Geistlichen, die in erster Linie die Kathedralrenovation begleiteten, Christian Caminada und Emilio Lanfranchi, hoben das ästhetische Anliegen hervor. In späteren Beiträgen überhöhten sie die Ästhetik theologisch: Gott ist demnach nicht bloss die Wahrheit, sondern ebensowohl die Schönheit.<sup>817</sup> Bauformen werden im theologischen Kontext gerne symbolisch aufgefasst. Bei der Churer Kathedrale boten sich dazu der Grundriss und die Gewölbe an. Etwas gar naturalistisch sah man zu verschiedenen Zeiten in der abgedrehten Längsachse eine Anspielung auf das geneigte Haupt Christi am Kreuz. Allgemeiner ist der Symbolgehalt, den Verantwortliche der Sulserrenovation den Gewölben zuschrieben. Die Eigentümlichkeit der Churer Gewölbe in den meisten Raumabschnitten liegt darin, dass sie gebust, dh. sphärisch gebaut sind.<sup>818</sup> Der Schnittpunkt ihrer Kappen liegt damit höher als der Scheitel der Gurt- und Schildbögen. Die Betonung der einzelnen Abschnitte verlangsamt optisch die Bewegung nach vorn; die gebauchten Gewölbe wirken zeltartig und können so den Eindruck eines schützenden Gehäuses vermitteln. Emilio Lanfranchi schreibt von einer aufgeblähten Form, die den Eindruck der Weite erhöhe. Die Gewölbeflächen gewährten «einen Ausblick ins Unkörperliche, Unendliche, einen Blick, der die Seele weitet und hebt, wie ihn der reichste Farbenschmuck nicht geben könnte.»<sup>819</sup> Bei aller Freude an Überhöhung bleibt Lanfranchi vorsichtig. Die Frage, ob Sorglosigkeit oder der Wunsch nach symbolischer Bedeutung zur Abdrehung der Längsachse geführt habe, lässt er offen.

Die Sulserrenovation hatte erkannt, dass nicht Stilreinheit, sondern die Koexistenz der verschiedenen Stile die Eigentümlichkeit der Churer Kathedrale ausmacht.<sup>820</sup> Dies setzte einen gewissen Abstand zur Schulbuch-Kunstgeschichte voraus. Im 19. Jahrhundert war man noch von der Errungenschaft begeistert, die einzelnen Stile voneinander unterscheiden zu können, und setzte dann einzig auf den als prägend angenommenen. Jedes neue Werk, «welches spätere Jahrhunderte hineinstellten», weist «die Kunstform seiner Zeit» auf, heißt es demgegenüber in der einfachen und klaren Diktion Lanfranchis. Selbst der lange Zeit verachtete Barock war nun rehabilitiert; lediglich der die einzelnen Stile repetierende Historismus des 19. Jahrhunderts galt weiterhin als «unehrlich».<sup>821</sup> Das Vorhandene sollte erhalten und gereinigt werden, solange es nicht «künstlerisch wertlos» war, wie die Figuren am Chorbogen, die darum entfernt wurden.»<sup>822</sup> Die Verantwortlichen suchten den Mittelweg zwischen einem «unkünstlerischen Purismus» und der «übertriebenen Furcht einseitiger Ästhetiker» vor jeder Änderung. Es dürfe nicht vergessen werden, dass die Kirche dem Gläubigen vor allem die Wohnung «seines gegenwärtigen eucharistischen Gottes» sei und daher einen festlichen Charakter benötige: «Nie darf sie den Eindruck des Vernachlässigten machen.»

Die Schweizerische Baumeister-Zeitung nahm die Renovation zum Anlass, einen Bau der Vorfahren im Kontrast zur Gegenwartsformel «Funktion mal Ökonomie» zu beleuchten.<sup>823</sup> Für das Abdrehen der Längsachse werden topografische oder symbolisch-liturgische Gründe erwogen («Beispiele: Chartres, Rouen etc.»). Die Verzerrungen im Grund- und Aufriss interpretiert der Autor nicht nur als sorglos, sondern auch als unge-

815 Caminada, Kathedrale.

816 Caminada verwendet die Begriffe «Restaurierung», «Restoration» und «Renovation» synonym.

817 Caminada, Lanfranchi (wie Anm. 674), S. 23–25.

818 Koepf/Binding, Bildwörterbuch, S. 96.

819 Lanfranchi, Kathedrale (wie Anm. 793), S. 304.

820 Lanfranchi hat diese Dialektik präzise formuliert; Lanfranchi, Kathedrale und Restauration, S. 57.

821 Neugotischer Kreuzaltar und neugotisches Chorgitter würden nächstens durch einen Barockaltar und ein handgeschmiedetes Gitter ersetzt, schreibt Lanfranchi.

822 Gemeint sind die Medaillons Christi und der vier Evangelisten des Malers Eicher über dem Eingang ins Altarhaus (1869/70). Vgl. dazu S. 40–43.

823 L., Die Kathedrale in Chur, in: Hoch- und Tiefbau. Schweizerische Baumeister-Zeitung, 15.1.1927, Nr. 2, S. 11–15.

schickt. Zur Erklärung der Ungeschicklichkeit, die auch in der Kolossalität der Pfeiler zum Ausdruck komme, möge auch die Langsamkeit des Bauprozesses in Betracht gezogen werden. Kommentarlos, wohl aber wertend gemeint, stellt der Aufsatz den biedermeierlichen Turm von 1828/29 dem bildlich überlieferten alten mit Wimpergen gegenüber. «Vom Putz befreit» und damit in ihrer ursprünglichen Gestaltung wähnte auch die Schweizerische Baumeisterzeitung die Rippen und Gurten der Gewölbe sowie die Schildbogen der Wandfelder. Obschon nur roh bearbeitet, trage der gelbe Tuffstein doch viel zur Harmonie im Farbenspiel der Wände und Decken bei.

Zwei Jahre nach der Sulserrenovation erschien die Publikation von Johann Schmucki, die sowohl den Bau als auch die erfolgten Massnahmen im deutschsprachigen Raum bekannt machte.<sup>824</sup> Von Arthur Lindner übernahm Schmucki den damals noch hypothetischen Hinweis, dass die Apostelsäulen zu einer Cantoria oder einem Pontile gehörten.<sup>825</sup> Erika Doberer und Walther Sulser nahmen diese Fährte auf und drangen zu einer einfacheren und belegbaren Rekonstruktion vor, die sie 1959 publizierten.<sup>826</sup> Nicht ein Säulenwald wie bei Schmucki trug demnach die Plattform. Die ursprüngliche Kanzel bestand vielmehr aus den vier heute noch vorhandenen Apostelsäulen, aus darauf liegenden Steinplatten und aus einer Brüstung. Dieses sogenannte Pulpitum diente gleichzeitig als Baldachin für den Kreuzaltar.

In seiner Baugeschichte zur Churer Kathedrale bedankte sich Erwin Poeschel explizit «für die in den Jahren 1924 und 1925 von den Arch. Gebr. Sulser, Chur so verständnisvoll durchgeführte Renovation».<sup>827</sup> Der Kirchenraum sei von störenden Überarbeitungen befreit worden und habe die ursprüngliche, ernste Schönheit zurückbekommen.

## 6. Spätere Planungen

Die baulichen Konzepte und Massnahmen nach 1926 werden hier in ihren Hauptzügen und unter Betonung besonders aussagekräftiger Einzelbeispiele skizziert. Den Schwerpunkt bildet dabei die Schaffung eines eigentlichen Domschatzmuseums. Die Neuerung zeigt, dass man sich in den 1930er und 1940er Jahren der kunstgeschichtlichen Bedeutung der in der Kathedrale versammelten Reliquiare und liturgischen Geräte bewusst wurde.

## 6.1 Massnahmen und Projekte

Wie zu erwarten war, betrafen die nach der Gesamtrenovation auftretenden Schäden und neu formulierten Wünsche nicht mehr umfassende, sondern lediglich punktuelle Bereiche. 1926 erfolgten verschiedene Auszahlungen für die Eindeckung des Kupferdaches der Kathedrale durch Flaschnermeister H. Dorn, 1930 waren Dachdeckerarbeiten der Firma Victor Meli's Erben zu begleichen.<sup>828</sup> 1927 entstand ein neuer Sakristeiboden; 1933 wurden die Aussenwände des nördlichen Seitenschiffes neu verputzt.<sup>829</sup> Zu den Arbeiten von 1933 existiert eine Aufzeichnung von Walther Sulser, die besagt, dass die Westfront der Kathedrale damals aussen ganz eingerüstet wurde.<sup>830</sup> Man deckte den Giebel mit Kupfer ab, besserte defekte Stellen im Haustein-Mauerwerk aus, legte die Eckquadern des nördlichen Seitenschiffes frei und verputzte dessen übrige Fläche.<sup>831</sup>

1929 gab auftretende Feuchtigkeit in der Laurentiuskapelle Anlass zur Sorge;<sup>832</sup> 1931 beschloss das Domkapitel, Ausgaben für Dachreparaturen an der Kathedrale, «für Bemalung der Türe» und für die Versetzung von Grabsteinen aus dem Restaurationsfonds zu begleichen.<sup>833</sup> 1934 nannte der Domdekan als geplante Massnahmen die Zuleitung von fliessendem Wasser in die Kathedrale und die Einrichtung eines Aborts für Kir-

824 Schmucki, Kathedrale.

825 Poeschel, Baugeschichte, S. 174; Doberer, Apostelsäulen, S. 23.

826 Doberer, Apostelsäulen; Sulser, Apostelsäulen. – Vgl. S. 105.

827 Poeschel, Baugeschichte, S. 186.

828 DKA, Rechnungsheft Kathedrale Chur 1926–1931; Bericht 12. – Die Schlusszahlung an Dorn wurde unter dem 9. Mai 1928 verbucht.

829 Kdm GR VII, S. 98.

830 DPG, S 40, Akten Dr. Sulser: Chur, Kathedrale, Restaurations-Notizen 1921; 25; 45; 46: [Walther Sulser], Einige Baudaten, Chur, den 23. Januar 1946 (Typoskript). – Sowie: [Walther Sulser], Einige Daten über die Restaurierung von 1921 bis 1946, 21. März 1947 (vgl. Anhang).

831 Gemeint ist offenbar nur die Westfront des nördlichen Seitenschiffes. Seine Nordseite wurde erst 1958 neu verputzt, was noch auszuführen sein wird.

832 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 252 und 254, Sitzung vom 7. Mai 1929, Capitulum peremptorium vom 15. Oktober 1929; Bericht 7, S. 13.

833 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 285, Sitzung vom 17. März 1931; Bericht 7, S. 13. – 1930 wurde Maler Crottogini für das Streichen des Portals der Kathedrale ausbezahlt; DKA, Rechnungsheft Kathedrale Chur 1926–1931; Bericht 12.

chenbesucher in der Nähe der Kirche.<sup>834</sup> Unterschiedlicher Ansicht war das Domkapitel in der Frage, ob sich der Ankleidetisch in der Sakristei ausbauen liesse.<sup>835</sup>

Unter Verwendung alter Teile baute man 1936–1938 die neue Empore und die neue Hauptorgel; gleichzeitig entstanden der Windfang sowie die neuen Türflügel am Hauptportal und am Seiteneingang.<sup>836</sup> Die Bronzetüre am Hauptportal (1936) bedeutet künstlerisch eine Weiterentwicklung der Bronzetüre am Haupteingang der 1909–1911 erbauten Kantonalbank; beides sind Werke der Churer Firma Johann Gestle.<sup>837</sup> Die Türe der Kathedrale ist in abstrakterer Form gehalten; dazu haben sich verschiedene Entwürfe Walther Sulzers erhalten.<sup>838</sup>

1938 arbeitete Walther Sulser den Entwurf für einen neuen Hofbrunnen «aus fein gestocktem Kunststein» aus, der auf Fr. 4000.– zu stehen käme.<sup>839</sup> Domdekan Caminada wurde beauftragt, mit der dafür zuständigen Stadt über eine Kostenbeteiligung des Domkapitels zu verhandeln.

Im gleichen Jahr besprach das Domkapitel eine Eingabe des Vorstandes der katholischen Kirchgemeinde Chur, in der Kathedrale eine Zentralheizung einzubauen.<sup>840</sup> Es lagen zwei Offerten verschiedener Firmen vor. Domkustos Venzin übernahm es, die Sache mit Unterstützung von Domdekan Caminada zu studieren und den Bischof in die Beratung einzubeziehen. Auf den 29. September 1938 ist ein Entwurf Walther Sulzers für eine Gittertüre zwischen hinterer Krypta und Heizungsgang datiert.<sup>841</sup> Am 21. Oktober 1938 wird die Heizungsanlage als im Bau begriffen gemeldet.<sup>842</sup> Am 19. Dezember des gleichen Jahres heisst es, die Heizung habe Fr. 17 298.– gekostet; die Hälfte davon übernehme die Kirchgemeinde.<sup>843</sup> Der Bischof solle um einen Betriebsbeitrag in Form von 5 Klaftern Holz ersucht werden; der Domkustos möge mit dem Friedhofgärtner Vogel einen Vertrag über dessen Tätigkeit als Heizer vereinbaren.

1938 diskutierte das Domkapitel zudem über Tafeln, die der Domsakristan aus eigener Initiative seitlich des Kreuzaltars angebracht hatte, und die das Betreten von Krypta und Chor verboten.<sup>844</sup> Man gelangte zur Ansicht, diese Tafeln sollten in jedem Fall an einer anderen Stelle platziert werden.

Der elektrische Glockenantrieb, «der allzeit versagt», wurde von Jahr zu Jahr zu «einem immer teureren Sorgenkind».<sup>845</sup> 1942 entschied das Domkapitel, von der Firma Johann Muff in Triengen eine neue Anlage ausführen zu lassen.<sup>846</sup> Am 16. Oktober 1942 ver-

merkt das Protokoll, Domkammer (Domschatzmu-  
seum), Orgel und neuer Geläuteantrieb arbeiteten sehr gut.<sup>847</sup>

1939 erklärte sich das Domkapitel damit einverstanden, die Kinderbänke entfernen zu lassen, wenn sie nicht mehr gebraucht würden.<sup>848</sup> Nachgedacht wurde auch darüber, wie man die Laurentiuskapelle «gegen die Kirchenschänder» abschliessen könnte. Verständlicher wird das Ganze, wenn man das Handprotokoll von

- 834 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 325–326, Capitulum peremptorium vom 22. Oktober 1934; Bericht 7, S. 13–14.  
– 1935 wurden die Kosten für die Wasserleitung mit einem Brunnen (Lavabo) in der Sakristei verschiedenen Firmen und der Stadt ausbezahlt; Architekt Sulser erhielt am 24. Januar 1936 für «Wandbrunnen etc. Sakristei» ein Honorar von Fr. 110.–. DKA, Rechnungsheft Kathedrale Chur 1934–1938; Bericht 12.
- 835 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 350, Sitzung vom 25. Mai 1937; Bericht 7, S. 15.
- 836 Kdm GR VII, S. 60, 98. Vgl. dazu S. 59–61.
- 837 Die Modelle für die Rosetten an den Türflügeln der Kantonalbank schuf der Bildhauer Wilhelm Scherzmann; Leza Dosch, Malerische Repräsentation. Zur Architektur des Churer Kantonalbankgebäudes von Schäfer & Risch, in: BM, 2006, Nr. 5, S. 441–460 (455).
- 838 DPG, M 86, Chur Kathedrale, Pläne Sulser. Zum Planbestand gehört auch der Entwurf für eine Granittürschwelle des Hauptportals (1921).
- 839 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 360, Sitzung vom 20. Januar 1938; Bericht 7, S. 15. – Diesmal handelt es sich bei «Architekt Sulser» eindeutig um Walther Sulser; Emil Sulser starb 1935.
- 840 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 362–364, Sitzung vom 17. Juni 1938; Bericht 7, S. 15.
- 841 QO 2, P 136.
- 842 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 366–367, Capitulum Peremptorium vom 21. Oktober 1938; Bericht 7, S. 16. – Poeschel führt damit übereinstimmend 1938 als Entstehungsjahr der Heizung an; Kdm GR VII, S. 98.
- 843 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 369, Sitzung vom 19. Dezember 1938; Bericht 7, S. 16. – 1946 heisst es, die Kirchgemeinde habe «die kostspielige Heizung» übernommen. DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 428, Capitulum Peremptorium vom 30. November 1946; Bericht 7, S. 18.
- 844 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 369, Sitzung vom 19. Dezember 1938; Bericht 7, S. 16.
- 845 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 373 und 388, Sitzungen vom 28. September 1939 und vom 30. Juni 1941; Bericht 7, S. 16–17.
- 846 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 398, Sitzung vom 20. März 1942; Bericht 7, S. 17.
- 847 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 402–403, Capitulum Peremptorium vom 16. Oktober 1942; Bericht 7, S. 18.
- 848 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 374, Sitzung vom 28. September 1939; Bericht 7, S. 16.

Domdekan Caminada zu den Kapitelsitzungen jener Zeit bezieht.<sup>849</sup> Dort heisst es, der Dompfarrer habe die Anregung gemacht, die Kinderbänke und die niedrigen Seitengangbänke zu entfernen und bei der Laurentiuskapelle ein Abschlussgitter zu erstellen. Ein Beschluss wurde nicht gefasst. 1940 wird Caminada noch präziser: Die Kirchgemeinde wünsche, dass bei der Laurentiuskapelle ein Abschluss erstellt werde, «damit jener Raum nicht durch Schwätzer zur Zeit des Gottesdienstes entheiligt werde.» Das Domkapitel übergab die nie realisierte Ausführung Dompropst Lanfranchi, Domdekan Caminada und Domkustos Venzin.<sup>850</sup> Der Plan, je eine oder zwei Bänke in den vordersten Reihen des Schifffes zu entfernen, um mehr Platz für die Teilnehmer der hl. Kommunion zu gewinnen, sollte weiter studiert werden. Einstweilen sei das kaum zu machen, da die Bänke fast immer besetzt seien.

1940 vermerkt das Protokoll, das Domkapitel habe gegen eine eventuelle Tiefersetzung des Hochaltares grundsätzlich nichts einzuwenden.<sup>851</sup> Beim Einbau des Domschatzmuseums in der Unteren Sakristei erstellte man für die Zuführung des Materials eine provisorische Brücke von der St. Luzi-Strasse her über den Weinberg. 1941 beschloss das Domkapitel, diese in Eisenbeton als dauernde Konstruktion «festzubauen», was dann doch nicht geschah.<sup>852</sup>

Um die Zufahrtsstrasse zum Unteren Friedhof erweitern zu können, trat das Domkapitel 1942 ein kleines Stück des Gartens hinter der Domkustorei ab.<sup>853</sup> Die Stadt beabsichtigte den Bau einer Toilette «beim oberen Eingang in den Hof». Diese wurde 1945 an die Domkustorei (Hof 20) angebaut und ist auf die Gasse nördlich der Kathedrale ausgerichtet; Architekt des Kleingebäudes war Walther Sulser, die Baugenehmigung durch den Stadtpräsidenten erfolgte am 3. April 1945.<sup>854</sup>

Anlässlich des 70. Geburtstages von Bischof Christianus Caminada im Jahre 1946 liessen Domkapitel und Dompfarrei die beiden von der einstigen Aufstellung der Apostelsäulen übrig gebliebenen, «wirklich unschönen» Pfeiler am Eingang zum Vorhof der Kathedrale entfernen.<sup>855</sup> Sie hinderten die freie Sicht auf das Portal und auf den Priesterfriedhof, heisst es zur Begründung.

Die Intervention von 1946 wurde zu einer Neugestaltung des Vorhofes vor der Kathedrale.<sup>856</sup> Wie innerhalb der Kirche waren im Mittelalter auch in diesem Bereich geistliche und weltliche Personen bestattet worden.<sup>857</sup> 1921 hatte man bei einer Bodenschürfung festgestellt, dass das Bodenniveau vor der Kathedrale ursprünglich tiefer lag; Stufen führten zum Hauptportal hinauf.<sup>858</sup>

Mittelalterliche Quellen überliefern die ehemalige Existenz einer Vorhalle vor dem Hauptportal, in der das geistliche Gericht tagte.<sup>859</sup> Poeschels Annahme, die romanischen Apostelsäulen hätten ursprünglich als Stützen der Vorhalle gedient, ist von den Untersuchungen Erika Doberers und Walther Sulzers widerlegt worden.<sup>860</sup> Die Säulen trugen demnach das Pulpitum, eine Lettnerkanzel, über dem Kreuzaltar. Nach dem Abbruch dieser Anlage verlegte man die Säulen sogleich oder später vor den Haupteingang. Entgegen der Annahme Doberers wurde das Pulpitum jedoch nicht erst anlässlich der Errichtung der 1733 bestellten neuen Predigtkanzel entfernt: Eine Innenansicht der Kathedrale von David Eduard Steiner aus dem Jahre 1849 zeigt anstelle der romanischen Brüstung ein spätgotisches Chorgitter.<sup>861</sup> Ein Zugang zum Pulpitum wäre damit nicht mehr möglich gewesen. Auf Ansichten und Fotos des 19. Jahrhunderts sind die Apostelsäulen als Portalfiguren des Vorhofs verwendet.<sup>862</sup> 1903 verlegte man die Apostelsäulen in

849 Bericht 8.

850 Zum gewünschten Abschluss könne man sich nicht leicht entschliessen, heisst es 1941. DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 387, Sitzung vom 11. Februar 1941; Bericht 7, S. 17. – Einer Notiz im Handprotokoll Caminadas zufolge war Bischof Laurenz Matthias Vincenz gegen den Abschluss. DKA, Sitzungen des Domkapitels, Handprotokoll von Domdekan Christian Caminada, 20. Januar 1938. – 16. Oktober 1941, Sitzung vom 11. Februar 1941; Bericht 8, S. 2.

851 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 383, Sitzung vom 30. Juli 1940; Bericht 7, S. 17.

852 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 388, Sitzung vom 30. Juni 1941; Bericht 7, S. 17.

853 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 400–401, Sitzung vom 27. Juni 1942; Bericht 7, S. 18.

854 Hochbauamt der Stadt Chur, Baupolizei, BG 360/361.

855 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 424, Sitzung vom 11. Februar 1946; Bericht 7, S. 18.

856 Bericht 2.

857 Poeschel, Grabdenkmäler; Kdm GR VII, S. 201.

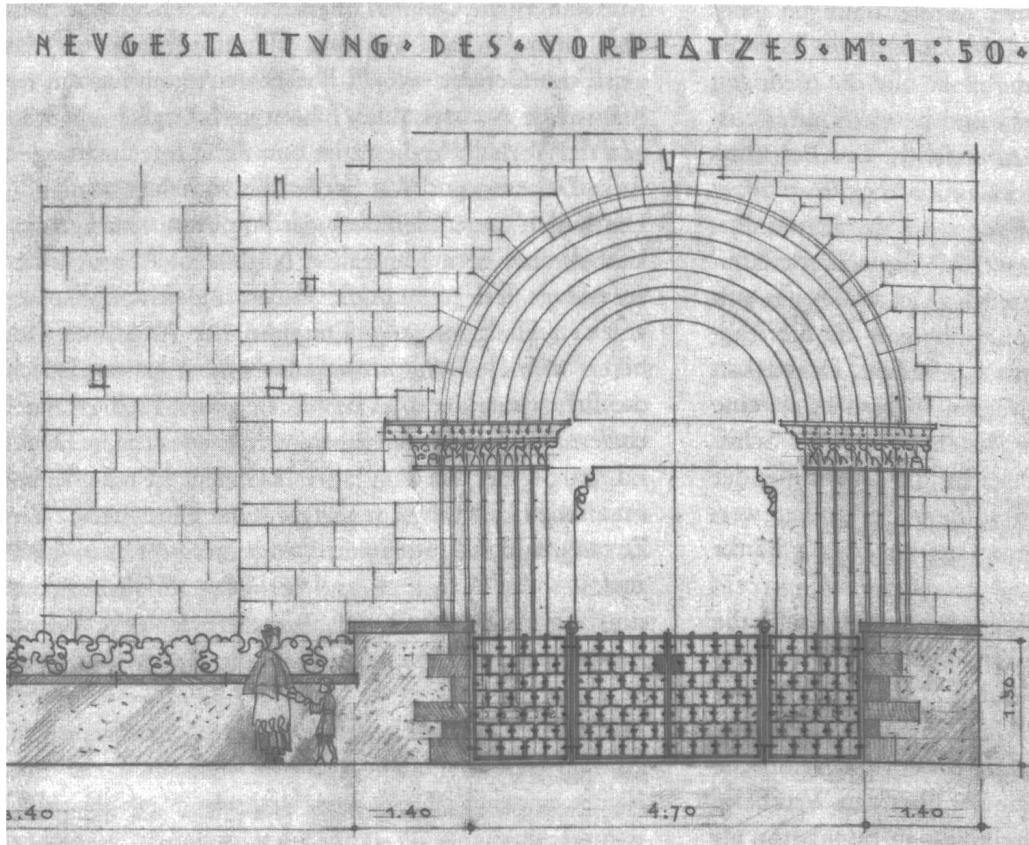
858 Kdm GR VII, S. 59. – Gebr. Sulser Architekten Chur, Ausgrabungen im Dom zu Chur, S. 4; DPG, S. 40, Akten Dr. Sulser: Chur, Kathedrale, Restaurations-Notizen 1921; 25; 45; 46. – Publizierter Gesamtgrundriss in: Poeschel, Baugeschichte, S. 101.

859 Kdm GR VII, S. 60–62.

860 Doberer, Apostelsäulen; Sulser, Apostelsäulen. Unterlagen dazu finden sich im Dossier DPG, S. 40, Akten Dr. W. Sulser, Chur. Kathedrale, Pulpitum.

861 Luzi [Leza] Dosch, Kunstgeschichte in der Praxis, in: BM, 1990, Nr. 6, S. 418–433. – QO 3, GE 001.

862 Vgl. S. 15 und Abb. S. 17 und 18.



Walther Sulser, Neugestaltung des Vorplatzes vor der Kathedrale Chur. Aufriß 1:50, 1945 (Ausschnitt).

die östliche, hintere Krypta und 1925 an den heutigen Standort vor dem Eingang zur Vorkrypta.<sup>863</sup>

1928 legten die Gebrüder Sulser eine Skizze zur Umgestaltung des Priesterfriedhofes mit liegenden Grabplatten und einem Maschenzaun vor.<sup>864</sup> 1945/46 schliesslich entwarf Walther Sulser den neuen Vorhof unter Einbezug des Priesterfriedhofes.<sup>865</sup> Die eiserne Einfriedung des Friedhofs wurde entfernt;<sup>866</sup> am 21. Mai 1946 brach man die wohl barocken, gemauerten Portalpfeiler ab.<sup>867</sup> Die neue Gestaltung, die bei der Tieferlegung des Priesterfriedhofes anlässlich der jüngsten Restaurierung in Teilen abgeändert wurde, vermittelte zwischen Tradition und Moderne. Prägende Elemente wurden der neu ausgelegte, ebene Plattenboden, das zweiflügelige schmiedeeiserne Tor zwischen zwei verhältnismässig niedrigen Mauersteinen und die auf der Höhe des Friedhofs umlaufende Pflanzenhecke. Die Ausführung des Tores ging an Otto Pinggera, der mit seiner Werkstatt 1925 das Chorgitter in der Kathedrale geschaffen hatte.<sup>868</sup> Waren die Maschen dort kreuzförmig ausgebildet worden, so entschied man sich nun für eine einfachere, horizontale Struktur. In Bronze legte man ein Kastenschloss mit doppelseitigem Drehknopf (Olive) und das Wappen des Bischofs mit

rückseitiger Widmungsinschrift ein. Am 31. August 1946 war die Arbeit am Tor abgeschlossen.<sup>869</sup>

- 863 Simeon, Begleiter, S. 23; Kdm GR VII, S. 91; Doberer, Apostelsäulen; Sulser, Apostelsäulen. Bei Schmucki, Kathedrale, Abb. 8, ist die Aufstellung der Säulen in der hinteren Krypta zu erkennen. Die Aufstellung am heutigen Ort erfolgte 1925 nach Angaben von Bischof Georgius. Vgl. S. 83.
- 864 DPG, M 86, Chur Kathedrale, Pläne Sulser; QO 2, P 033. Der Plan ist auf den 9. April 1928 datiert und mit «Sulser» signiert. Mitgezeichnet erscheint auch der Entwurf für neue Türflügel am Hauptportal, der sich stärker als der später ausgeführte an der alten Holztür orientierte.
- 865 Plankonvolut bei der Denkmalpflege Graubünden, M 86, Chur Kathedrale, Pläne Sulser. – Darunter befinden sich auch Entwürfe für die Grabplatten der Bischöfe Laurenz Matthias Vincenz und Christianus Caminada (Planzeichnung vom 10. September 1962).
- 866 Dahinter hatte man unterdessen eine Hecke gepflanzt. EAD, Foto Chur GR Kathedrale, Sammlung SVZ, Negativ No. A.445.
- 867 DPG, S 40, Chur Kathedrale, Akten Dr. Sulser, Presbyterium etc.; QO 2, P 201.
- 868 Signatur und Datierung am nördlichen Teil des Gitters: «O. PINGGERA KUNSTSCHMIEDE CHUR 1946».
- 869 Walther Sulser: «Das Abschlusstor ist fertig und aufgestellt. Die Brongearbeit des Schlosses und Schlosskastens befriedigt nicht,

Zum 1500-jährigen Jubiläum des Bistums Chur im Jahre 1951 schuf der Stanser Bildhauer Hans von Matt die bronzenen Muttergottes-Figur auf dem Hofbrunnen.<sup>870</sup> 1956 baute Walther Sulser die Friedhofskapelle auf dem Hoffriedhof um (Baugenehmigung 2. Mai 1956).<sup>871</sup> Offenbar wurde aus der Kapelle erst damals eine Aufbahrungshalle. Die bestehende zentrale Apsis wurde nach aussen hin in einen Rechteckbau mit Walmdach integriert. Zwei seitliche Räume begleiten den Zentralraum. Dessen rundbogiger Eingang und die vier Pfeiler des Portikus sind auf dem Baueingabeplan als bestehend eingezeichnet.

Von 1953 bis Mitte 1960 fallen die Protokolle des Domkapitels als Quellen zur baulichen Tätigkeit aus.<sup>872</sup> In diesen Jahren, 1957, wurde der Turm renoviert; Anlass war nun der 80. Geburtstag von Bischof Caminada.<sup>873</sup> Im Herbst gleichen Jahres folgte die Renovation der Chorfront.<sup>874</sup> Die Kostenschätzung Walther Sulzers nennt unter der Rubrik «Aussenrestaurierung des Chores und Altarhauses» in erster Linie die Erneuerung des defekten Verputzes, das Öffnen der äusseren Fensternische, den «Trockenlegungsgraben längs der Altarhaus-Ostwand», Spenglerarbeiten, eine Neueindeckung des Altarhauses «mit Schindelunterzug und Spitzziegel-Doppeldach unter Verwendung alter Ziegel» und eine Freilegung des Kreuzigungsbildes an der östlichen Außenwand des Altarhauses durch F.X. Sauter.<sup>875</sup> Im Sommer 1958 erneuerte man den Verputz an der Nordseite des nördlichen Seitenschiffes und machte dabei die vorgefundenen Fensterlaibungen und die Schildbogen des einstmalen angebauten Kreuzganges kenntlich.<sup>876</sup>

Im Jahr 1959 initiierte der Zürcher Anthropologe Dr. Erik Hug die Suche nach dem Skelett des Söldnerführers und Politikers Jörg Jenatsch (1596–1639). Am 4. August 1959 wurde man fündig. Das Grab lag unter der alten Orgel, die bis 1815 im Bereich des Westjoches des nördlichen Seitenschiffes (Taufkapelle) eingebaut war. «Halb von dem hinteren Chorgestühl überdeckt, etwa einen Meter tief unter den Steinplatten des Kirchenbodens, zeichneten sich im Erdreich die Umrisse eines vermoderten Holzsarges von 195 cm Länge und 50 cm Breite ab, in dem sich der in seinen Kleidern bestattete Tote befand.»<sup>877</sup> Beim «hinteren Chorgestühl» handelte es sich in Wirklichkeit um die vom übrigen Kirchengestühl von 1845 abgesetzten sogenannten Flohbänke im Bereich des Haupteingangs, die bis zur jüngsten Restaurierung bestanden. Die Kleider und Beigaben Jenatschs wurden dem Grab entnommen und vom Schweizerischen Landesmuseum restauriert. In der

Domschatzkammer in der Unteren Sakristei erhielten sie eine eigene Vitrine.

Am 31. Juli 1962 legte der Badener Spezialist für Lichtführung Willy Hans Rösch ein Vorprojekt für Beleuchtung und Installationen vor.<sup>878</sup> Am 10. Oktober 1963 berichtete er von einer am 24. September 1963 in Anwesenheit des Bischofs, des Domkustos Sergio Giuliani, des Domfarrers Alfred Vieli und des Architekten Dr. h.c. Walther Sulser durchgeföhrten Beleuchtungsprobe.<sup>879</sup> Rösch favorisierte die auch von Sulser befürwortete und schliesslich ausgeführte Lösung mit sechs «Holländer-Leuchtern». Um genügend Licht zu erhalten, mussten diese allerdings von Anfang an durch Spotstrahler ergänzt werden. Ende 1964 war die neue Beleuchtung zu einem guten Teil installiert, Ende 1967 wurden Anpassungen an die neue Altarsituation notwendig.<sup>880</sup> 1964 erteilten die kantonale Denkmalpflege und der Präsident der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege die Bewilligung zum vorzeitigen Beginn

auch das Wappen entspricht nicht dem Wunsch des Gn. Herrn.  
Wir werden es mit der Zeit ersetzen oder verbessern.» DPG, S 40,  
Chur Kathedrale, Akten Dr. Sulser, Presbyterium etc.

- 870 Walter/Wey, Marienbuch, S. 30.  
871 Hochbauamt der Stadt Chur, Baupolizei, BG 361.  
872 Die Protokolle dieser Zeit existieren vermutlich nicht mehr; sie wurden bereits von Generalvikar Giusep Pelican erfolglos gesucht. Freundliche Mitteilung des verstorbenen Domdekans Don Leone Lanfranchi. Eine weitere Lücke besteht zwischen dem 26. November 1963 und dem 27. Oktober 1966.  
873 W[alther] Sulser, Zur bevorstehenden Restaurierung des Churer Kathedralturmes, in: Bündner Tagblatt, 19.6.1957. – Walther Sulser, Turmrestaurierung, Nordansicht; Chur, 15. März 1957. QO 2, P 124. (Aufnahme nach Messbild QO 2, P 125).  
874 Beschluss des Kleinen Rates des Kantons Graubünden vom 1. August 1958; DPG, Chur, Kathedrale Sta. Maria Himmelfahrt, Akten 1958–1967 usw., Couvert 4687.  
875 Approximative Kostenberechnung über die 1957 durchzuföhrenden Arbeiten, Chur, 22. Oktober 1957; DPG, Chur, Kathedrale Sta. Maria Himmelfahrt, Akten 1958–1967 usw., Couvert 4687. – Zum Kreuzigungsbild: Raimann, Wandmalereien, S. 205, 211–213, und Rampa/Rutishauser, Kreuzigungsbild (wie Anm. 707).  
876 Sulser, Kreuzgänge, S. 44.  
877 Neue Zürcher Nachrichten, 11.8.1959; DPG, S 40, Akten Dr. W. Sulser, Chur. Kathedrale, Grab Jürg Jenatsch. – «Ecco, la testa!», titelte die Illustrierte «Sie + Er» am 20. August 1959. Der gefundene Schädel wurde zum Leitmotiv des Jenatsch-Films von Daniel Schmid.  
878 DPG, S 40, Chur. Kathedrale.  
879 DPG, S 40, Chur. Kathedrale.  
880 Schreiben der Firma Rösch vom 2. November 1964 an Domherr Karl Scheuber; EAD, Chur Kathedrale, XVI.55.

von Konservierungsmassnahmen am Hochaltar.<sup>881</sup> 1965 wurde der Turmeingang der Kathedrale umgebaut; in sein Untergeschoss integrierte man ein WC.<sup>882</sup> 1966 vermerkt das Protokoll des Domkapitels, dass die Gedenktafel für Bischof Johannes Vonderach in der Sakristei eine Jubiläumsgabe des Kapitels an den Bischof war.<sup>883</sup>

1972 beging man das 700-Jahr-Jubiläum der Vollendung der Kathedrale. Auf diesen Anlass hin wurden ihre Südfassade restauriert und das Kirchendach repariert.<sup>884</sup> Ein Gedenktaler, dessen Auflage auf 3000 silberne und 300 goldene Exemplare festgelegt wurde, sollte der Kathedrale neue Mittel zuführen.<sup>885</sup> 50 und später weitere 100 Taler liess man als Anhänger bereitstellen.<sup>886</sup> Aufgrund einer Besprechung mit der Bauherrschaft, Walther Sulser und dem kantonalen Denkmalpfleger Dr. Alfred Wyss umriss Sulzers Büronachfolger Otto Oeschger das Programm der Arbeiten.<sup>887</sup> Es betraf die Südfassade und das Dach der Kathedrale, die Südfassade des anschliessenden Benefiziatenhauses (Hof 16) und die Aussenrenovation des alten Hofschulhauses (Hof 14). Um das Dach des letzteren noch vor Winter einbruch 1971 sanieren zu können, erfolgte eine vorzeitige Baufreigabe.<sup>888</sup> Eine solche erhielt die Bauherrschaft auch für die weiteren Arbeiten, sodass mit diesen am 2. Februar 1972 begonnen werden konnte.<sup>889</sup> Im Zusammenhang mit diesen von Bund und Kanton subventionierten Restaurierungen wurden die Kathedrale und die Häuser Hof 14 und 16 unter eidgenössischen und kantonalen Denkmalschutz gestellt.<sup>890</sup>

Im Frühling 1976 erfolgte eine Neugestaltung des Priester-Friedhofes vor der Kathedrale.<sup>891</sup> Als Beteiligte werden Architekt Otto Oeschger, die Bildhauerfirma Arioli und Friedhofgärtner Johann Vogel genannt.<sup>892</sup> Die Kommission, die sich «einer würdigeren Gestaltung» anzunehmen hatte, bestand aus Domscholastikus Karl Scheuber, Domkantor Dr. Josef Furrer und Generalvikar Gregor Burch.<sup>893</sup> Es wurde beschlossen, den Weg durch den Friedhof frei mit ungleich grossen quadratischen und rechteckigen Quarzitplatten zu belegen.<sup>894</sup> Die Breite des Weges, der von Cotoneaster begleitet werden sollte, setzte man auf 1,2 m fest. Entlang der Kirchenmauer war ein Entfeuchtungsgraben vorgesehen. Eine besprochene Abtiefung des Friedhofniveaus unterblieb.<sup>895</sup> Fünf Grabplatten, darunter jene von Weihbischof Antonius Gisler, mussten der Neugestaltung weichen. Beklagt wurden Beschädigungen an der Aussenfront der Kathedrale anlässlich der Bauarbeiten. Als provisorisches Friedhofdenkmal stellte man das schmiedeeiserne Grabkreuz von Dompropst Hieronymus Loretz auf. Definiti-

ves Denkmal wurde eine schmiedeeiserne, romanischen Vorbildern nachempfundene Engelsfigur. Entwürfe dazu hatte der Urner Bildhauer Gedeon Renner (1923–1976) geliefert.<sup>896</sup> Nach seinem Tod wurde der Entwurf durch den Pfarrer und Maler Ludwig Schnüriger (1915–1991)

- 
- 881 Schreiben von Dr. Alfred Wyss vom 25. September 1964 an Domkustos Sergio Giuliani; QO 1, US 131. Schreiben von Alfred A. Schmid vom 29. September 1964 an das Eidgenössische Departement des Innern in Bern; DPG, S 40, Chur Kathedrale, Akten Dr. Sulser, Chur Kathedrale.
- 882 Damian M. Widmer, dipl. Arch. SIA, Luzern (Baugenehmigung 19. Juli 1965); Hochbauamt der Stadt Chur, Baupolizei, BG 360/361.
- 883 DKA, Sitzungen des Domkapitels, 1960–1971, Sitzung vom 16. Dezember 1966; Bericht 9, S. 1.
- 884 DKA, Domkapitel Chur, Protokoll RK 1980–88, Sitzung vom 1. Oktober 1986; Bericht 10, S. 11–12. – 700 Jahre Kathedrale Chur.
- 885 DKA, RDK Protokolle, 1970–1986, Sitzungen vom 16. Mai und 24. August 1972; Bericht 9, S. 3.
- 886 DKA, RDK Protokolle, 1970–1986, Sitzungen vom 13. Dezember 1972 und 15. Februar 1973; Sitzung vom 24. März 1975. Bericht 9, S. 4, 5–6.
- 887 Bericht von Otto Oeschger-Bäuerle, Architekt in Chur, vom 19. November 1971; QO 1, US 129.
- 888 Schreiben der Unterabteilung für kulturelle Angelegenheiten, Sektion Kunst- und Denkmalpflege, des Eidgenössischen Departements des Innern (EDI) vom 11. Oktober 1971 an Otto Oeschger-Bäuerle, Chur; EAD, Chur Kathedrale, XVI.55.
- 889 Schreiben der Unterabteilung des EDI vom 2. Februar 1972 an die Denkmalpflege des Kantons Graubünden und des Departementsvorstehers des EDI, Bundesrat Hans Hürlimann, vom 27. März 1975 an die Verwaltung der Kathedrale Chur; EAD, Chur Kathedrale, XVI.55.
- 890 Dienstbarkeitsvertrag des Eidgenössischen Departements des Innern vom 21. und 25. April 1975; QO 1, US 124. Beschluss der Regierung des Kantons Graubünden vom 6. Oktober 1975; QO 1, US 122.
- 891 DKA, RDK Protokolle, 1970–1986, Sitzung vom 14. Dezember 1976; Bericht 9, S. 8–9.
- 892 Oeschgers Plan trägt die Bezeichnung «Kathedrale Chur: Priesterfriedhof neben Hauptportal, Vorschlag für Umgestaltung, Mst. 1/50, Pn. 1890 A, O. Oeschger Architekt Chur, 29.3.1976»; QO 2, P 007.
- 893 DKA, RDK Protokolle, 1970–1986, Sitzung vom 3. Februar 1975; Bericht 9, S. 5.
- 894 Über das Geschäft orientieren zwei Kommissionsprotokolle, die zu den Kapitelssitzungen vom 10. und 30. Oktober 1975 eingelegt wurden. DKA, RDK Protokolle, 1970–1986; Bericht 9, S. 6–7.
- 895 DKA, RDK Protokolle, 1970–1986, Sitzung vom 18. Oktober 1976; Bericht 9, S. 8.
- 896 Biografisches Lexikon L–Z, S. 862.

aus Vaduz überarbeitet.<sup>897</sup> 1978 war der Engel auf dem Friedhof aufgestellt,<sup>898</sup> heute ist er an der Westmauer des Hoffriedhofs, in der Nähe des Kathedralturmes, angebracht.

1975 skizzierte Generalvikar Giusep Pelican das Programm für eine Innenrenovation der Kathedrale.<sup>899</sup> Dieses umfasste die Verlegung der Heizung – unter Umständen mit einer Änderung des Systems –, archäologische Grabungen, eine «Niveauregulierung», den Einbau von Beichtzimmern und neuen Beichtstühlen, eine gründliche Reinigung des zwischen 1921 und 1925 renovierten Innenraumes, die Verlegung des Taufsteins in die Laurentiuskapelle, eine Freilegung von Fresken, die Umgestaltung der Luziuskapelle in einen Museumsraum und die Platzierung der Pietà-Gruppe «im» Herz Jesu-Altar (gemeint ist wohl «auf» diesem Altar). Zur Begleitung dieser Arbeiten sei eine Baukommission zu bestimmen, der Vertreter des Ordinariats, des Domkapitels, des Administrationsrates und der Kirchengemeinde angehören sollten. Als seinen Vertreter in der Kommission ernannte das Residierende Domkapitel Domkustos und Generalvikar Giusep Pelican.<sup>900</sup> Am 7. November 1975 erstattete die «vorberatende Kommission für die Innenrestaurierung der Kathedrale» Bericht und betrachtete ihre Aufgabe damit als erfüllt. Das Papier behandelt vor allem die Frage der Heizung und der archäologischen Grabungen und spricht sich für eine Bodenheizung aus. Unter den Desiderata erscheinen unter anderem die definitive Gestaltung des Kreuzaltars (eventuell unter Wiederherstellung des romanischen Pulpitums), die definitive Gestaltung der Kirchenbänke, die Ausstattung der Krypta als Werktagskapelle, womöglich eine Verlegung des Sängerplatzes ins Presbyterium und der Einbau einer neuen Orgel zwischen Chorgestühl und Chorlogen, die Erweiterung des Dommuseums und das Ausheben von Entfeuchtungsgräben im Bereich der Friedhöfe vor und hinter der Kathedrale. Für die Einrichtung der Beichtzimmer sah die Kommission zwei Möglichkeiten. Diese könnten in einem Anbau zwischen Turm und Kirchennordwand oder im Bereich des Domschatzes untergebracht werden – sofern letzterer mit dem aus Schwyz zu überführenden Diözesanmuseum in die Dompropstei verlegt würde.

Auf den 30. Dezember 1976 ist der Bericht des Restaurators Oskar Emmenegger zur Konservierung des Laurentius- und Katharinensaltars datiert.<sup>901</sup> Zum 20. Jahrestag der Bischofsweihe von Johannes Vonderach im Jahre 1977 wurde eine neue Glocke für die Kathedrale bestellt, die sogenannte Johannesglocke.<sup>902</sup> Glockenwei-

he war am 3. Dezember 1977.<sup>903</sup> Im gleichen Jahr verlangte das Domkapitel die Tilgung einer Inschrift in der ehemaligen Klosterkirche von Churwalden, die darauf hinwies, dass der Luziusaltar in der Churer Kathedrale eigentlich dorthin gehöre, und die eine Rückführung erreichen wollte.<sup>904</sup> Der Altar war 1926 als Depositum der Gottfried Keller-Stiftung in Chur aufgestellt worden.<sup>905</sup>

1977 bestimmt man Moritz Raeber aus Luzern als Architekten der Innenrenovation der Kathedrale.<sup>906</sup> Vorerst hatte er die Frage nach einem geeigneten Heizungssystem abzuklären und Voruntersuchungen am Bau durchzuführen. Nachdem die alte Heizung nicht mehr funktionierte, entschied man sich für eine Sanierung des bestehenden Systems.<sup>907</sup> Die Baugenehmigung durch die Stadt erfolgte am 2. August 1979; als nicht bewilligungspflichtig taxierte diese das in diesem Zu-

897 DKA, RDK Protokolle, 1970–1986, Sitzungen vom 16. Februar, 13. April, 13. Juni und 19. Oktober 1977; Bericht 9, S. 9–11. – Ludwig Schnüriger war 1940–1953 Hofkaplan in Schaan, 1953–1956 Pfarrhelfer in Maladers, 1956–1960 dortiger Pfarrer und 1960–1979 Pfarrer in Vaduz. Er betätigte sich im Fürstentum Liechtenstein auch als Maler und Heraldiker; Adolf Marxer und Johann Oehry, Pfarrer Ludwig Schnüriger. Seelsorger und Kunstschafter, in: EinTracht (Vaduz) 2006, Nr. 43, S. 11–26. – Werke Schnürigers in der Schweiz: u.a. zwei Ölgemälde in der katholischen Kirche von Susch, Wandbild am Schulhaus Maladers (1958) sowie Glasgemälde im «Alten Kloster» von Muotathal und in der Pfarrkirche von Erstfeld-Taubach (beide 1958); Kunstmuseum durch die Schweiz, Band 2, hrsg. von der GSK, Bern 2005, S. 247, 394, 898; Bündner Bautenverzeichnis, Nr. 534.

898 DKA, RDK Protokolle, 1970–1986, Sitzungen vom 1. September und 18. Dezember 1978; Bericht 9, S. 12. – An der Sitzung vom 6. März 1979 wurde zuhanden des Generalkapitels vom 25. Juni ein Bericht von Dompropst Dr. Josef Furrer über den Friedhofsengel angekündigt.

899 DKA, RDK Protokolle, 1970–1986, Sitzung vom 3. Februar 1975; Bericht 9, S. 5.

900 DKA, RDK Protokolle, 1970–1986, Sitzungen vom 24. März und 23. Dezember 1975; Bericht 9, S. 5–6, 7.

901 EAD, Chur Kathedrale, XVI.55.

902 DKA, RDK Protokolle, 1970–1986, Sitzungen vom 13. April und 13. Juni 1977; Bericht 9, S. 9–10. – Vgl. S. 27.

903 DKA, RDK Protokolle, 1970–1986, Sitzung vom 13. Februar 1978; Bericht 9, S. 11.

904 DKA, RDK Protokolle, 1970–1986, Sitzung vom 13. Juni 1977; Bericht 9, S. 10.

905 Vgl. dazu S. 99.

906 DKA, RDK Protokolle, 1970–1986, Sitzung vom 19. Oktober 1977; Bericht 9, S. 10–11.

907 DKA, Domkapitel Chur, Protokoll RK 1980–88, Sitzung vom 1. Oktober 1986; Bericht 10, S. 11–12.

sammenhang eingereichte Projekt einer Gewölbeisolatio-<sup>908</sup> Auf den 20. Oktober 1979 wurde der Abschluss der Heizungsinstallation in Aussicht gestellt.<sup>909</sup>

Wichtigstes und dauerndes Thema der achtziger und neunziger Jahren wurde die Innenrestaurierung der Kathedrale. Auf dem Wege dahin musste man verschiedene Anläufe nehmen. Treibende Kraft war der Generalvikar, Domkustos und spätere Dompropst Giusep Pelican. Giusep Pelican wurde am 28. Februar 1924 in Breil/Bri- gels geboren und wuchs in Surrein in der Gemeinde Sumvitg auf.<sup>910</sup> Seine Eltern bewirtschafteten den Guts- hof Bubretsch der Familie Schmid von Grüneck, aus der Bischof Georgius hervorgegangen war. Nach dem Be- such der Klosterschule Disentis studierte Giusep Pelican am Priesterseminar St. Luzi in Chur. Er wurde 1950 von Bischof Christianus Caminada zum Priester geweiht und studierte nach einer kurzen Tätigkeit als Churer Hofkaplan Kirchenrecht in Rom. 1956 übernahm er das Amt des Sekretärs im Generalvikariat Zürich. Als Sekre- tär des Bischofs Johannes Vonderach nahm er am Zwei- ten Vatikanischen Konzil teil. Von 1970 bis 1989 wirkte Pelican als Generalvikar für Graubünden, Liechtenstein und Glarus. Seit 1967 war er residierender Domherr in Chur: zuerst Sextar, 1972–1985 Kustos und danach Propst. Am 2. Juni 1992 ist Giusep Pelican gestorben. Er war Kunstmfreund, Dozent für «kirchliche Kunst im rätischen Raum» an der Theologischen Hochschule in Chur und leidenschaftlicher Sammler. Auf ihn gehen die rätoromanische Bibliothek und die Sammlung der Andachtsbilder im Bischöflichen Schloss zurück. Als Generalvikar war Pelican an der Restaurierung vieler Kirchen und Kapellen des Bistums beteiligt.

1979 umriss Giusep Pelican zuhanden einer «Kom- mission für die Innenrestaurierung der Kathedrale Chur» die dringendsten Aufgaben.<sup>911</sup> Am 16. August 1983 fand eine Begehung von Fachleuten zur Frage der Sicherung gefährdeter Steinwerke statt.<sup>912</sup> Im gleichen Jahr äusserte sich der Restaurator Oskar Emmenegger zu ersten Abklärungen im Hinblick auf die Restaurierung der Wandmalereien.<sup>913</sup> 1985 wurde eine Baukommission für die Restaurierung der Kathedrale gebildet, die aus je zwei Vertretern von Domkapitel, Kirchgemeinde und Administrationsrat sowie Dompfarrer Giusep Quinter bestand.<sup>914</sup> Vertreter des Domkapitels waren Dompropst Giusep Pelican und Domkustos Leone Lanfranchi. Moritz Raeber erhielt den Auftrag für eine Projektierung verschiedener Teilarbeiten.<sup>915</sup> Dabei ging es um die Verlegung der Heizung, die Neueinrichtung des Domschatzmuseums, einen Schutzraum für Kulturgüter,

die Restaurierung der Luziuskapelle und um Schränke für die Unterbringung der Gebrauchsgegenstände der Kathedrale. Mit der Verlegung der Heizung wollte man Platz für eine Erweiterung des Domschatzmuseums ge- winnen.<sup>916</sup>

Als sich Moritz Raeber aus Altersgründen nach und nach zurückzog, schlugen er und die Denkmalpflege Hugo Spirig aus Zürich als neuen Architekten der In- nenrestaurierung vor.<sup>917</sup> 1986 orientierten Architekt Rudolf Fontana und sein Mitarbeiter Paul Camenisch über die laufenden Bauaufnahmen.<sup>918</sup> Für die im Massstab 1:20 gehaltenen Pläne wurden die vorher erstellten photogrammetrischen Aufnahmen von Hand ergänzt.

Im Dezember 1986 legten Rudolf Fontana, Hugo Spirig sowie dessen Mitarbeiter Tönis Kask einen Bericht über bauliche Probleme der Kathedrale vor.<sup>919</sup> An einer Informationssitzung vom Februar 1987 besprachen Bis- chof Johannes Vonderach, das Residierende Domkapitel und involvierte Fachleute die Möglichkeit, vorerst Teilprojekte realisieren zu lassen.<sup>920</sup> Von fachlicher Seite wurde auf die Notwendigkeit eines Gesamtkonzeptes hingewiesen. Dies schliesse Sofortmassnahmen wie etwa die Sicherung des gefährdeten Sakramentshauses

908 Architekt: Otto Oeschger-Bäuerle; Hochbauamt der Stadt Chur, Baupolizei, BG 360/361.

909 DKA, RDK Protokolle, 1970–1986, Sitzung vom 18. September 1979; Bericht 9, S. 13.

910 Tumaisch Berther, Sur prevost Giusep Pelican, Surrein/Cuera, in: Calender Romontsch 134, 1993, S. 341–345. Weiterführende Hinweise von Bruno Hübscher.

911 Giusep Pelican, Domcustos, Präsident der Kommission; Chur, 18. April 1979. DKA, RDK Protokolle, 1970–1986.

912 Protokoll der Kantonalen Denkmalpflege Graubünden vom 17. August 1983; EAD, Chur Kathedrale, XVI.55.

913 Schreiben vom November 1983 an Moritz Raeber; QO 1, US 121.

914 DKA, Domkapitel Chur, Protokoll RK 1980–88, Sitzung vom 19. Februar 1987; Bericht 10, S. 14.

915 DKA, Domkapitel Chur, Protokoll RK 1980–88, Sitzungen vom 30. August und 22. Oktober 1985; Bericht 10, S. 8–10.

916 Vgl. dazu S. 116.

917 DKA, Domkapitel Chur, Protokoll RK 1980–88, Sitzung vom 1. Oktober 1986; Bericht 10, S. 11–12.

918 DKA, Domkapitel Chur, Protokoll RK 1980–88, Sitzung vom 16. Dezember 1986; Bericht 10, S. 12.

919 DKA, Domkapitel Chur, Protokoll RK 1980–88, Informations- sitzung vom 17. Februar 1987; Bericht 10, S. 13–14. – Eine weite- re Auflage des Berichtes der Architekten trägt das Datum März 1987.

920 DKA, Domkapitel Chur, Protokoll RK 1980–88, Informations- sitzung vom 17. Februar 1987; Bericht 10, S. 13–14.

nicht aus. 1987 erklärte sich das Domkapitel damit einverstanden, Spirig & Kask von der Baukommission als Architekten der Restaurierung wählen zu lassen und ihnen den Auftrag für ein Gesamtkonzept zu erteilen.<sup>921</sup> Die entsprechende Wahl war an der Baukommissionssitzung vom 1. April 1987 traktandierte.<sup>922</sup> 1988 sprach sich die Kirchengemeinde dafür aus, die Hälfte der Kosten für eine Gesamtrevision der Turmuhr zu übernehmen.<sup>923</sup>

1988 beschlossen Bistum, Domkapitel und Kirchengemeinde, die Architekten Spirig & Kask mit der Vorprojektierung der Restaurierung zu beauftragen.<sup>924</sup> 1989 stimmte das Domkapitel zudem einem Kredit für Sofortmassnahmen am Bau und seiner Ausstattung zu. 1992 wies der diözesane Administrationsrat darauf hin, für eine Restaurierung der Kathedrale kein Geld zu haben.<sup>925</sup> Im gleichen Jahr löste das Domkapitel die Baukommission auf.<sup>926</sup> Als dann aber doch weitere Sitzungen anberaumt wurden, delegierte das Kapitel Domdekan Leone Lanfranchi und Domkustos Dr. Vitus Huonder als seine Vertreter.<sup>927</sup> 1993 wurde die Kommission ersucht, einen Schlussbericht über die bisherige Tätigkeit und den künftigen Weg zu erstellen.<sup>928</sup> Dieser lag am 30. November 1993 bereit.<sup>929</sup> 1994 beschloss das Domkapitel, auf die Anträge der Baukommission nicht einzutreten.<sup>930</sup> Dies bedeutete eine Verschiebung der Restaurierung.

1990 und 1992 verlangte die kantonale Feuerpolizei die Installation einer Brandmeldeanlage in der Kathedrale und besonders im Domschatz.<sup>931</sup> Die Ausführung könne nicht beliebig lang verschoben werden. Daraufhin wurde eine Offerte eingeholt.<sup>932</sup> 1993 sprachen Domkapitel, Administrationsrat und Kirchengemeinde den notwendigen Kredit.<sup>933</sup> Im Herbst 1993 wurde die Feuermeldeanlage in den Nebenräumen der Kathedrale installiert.<sup>934</sup> Anfangs 1994 waren die Brandmeldeanlage und eine provisorische Sicherungsanlage in Betrieb.<sup>935</sup>

1992 erfolgte der Bau eines Schrankes im Turm und der teilweise Umbau der Schränke in der Sakristei.<sup>936</sup>

Verschiedentlich musste der Diebstahl von Kunstgegenständen aus der Kathedrale beklagt werden. 1983 ist von einem «vor einiger Zeit» gestohlenen Kreuz in der Kathedrale die Rede.<sup>937</sup> 1993 vermeldete man den Diebstahl eines Kruzifixes, der auf dem Josefsaltar der Kathedrale stand.<sup>938</sup> Gravierendstes Ereignis war der Kunstraub vom 6. auf den 7. Oktober 1993, als Retabelteile des Katharinenaltares, des Laurentiusaltars und des Kryptaaltars durch ein Fenster der Krypta hindurch verschleppt wurden.<sup>939</sup> Nach diesem Einbruch liess das Domkapitel die Sicherungsanlage der Kathedrale er-

weitern.<sup>940</sup> Im März 1998 konnte das Diebesgut von der italienischen Polizei bei Ferrara sichergestellt werden.<sup>941</sup> Die Retabelteile waren beim Raub schwer beschädigt worden und mussten nun restauriert werden.<sup>942</sup> 1999 lag

- 
- 921 DKA, Domkapitel Chur, Protokoll RK 1980–88, Sitzung vom 19. Februar 1987; Bericht 10, S. 14.
- 922 DKA, Domkapitel Chur, Protokoll RK 1980–88, Sitzung vom 24. März 1987; Bericht 10, S. 14–15.
- 923 DKA, Domkapitel Chur, Protokoll RK 1980–88, Sitzungen vom 22. April und 27. Juni 1988; Bericht 10, S. 16–17.
- 924 DKA, Domkapitel Chur, Protokoll RK 1980–88, Sitzung vom 20. Dezember 1988; Bericht 10, S. 17. – DKA, Domkapitel Chur, Protokoll RK 1989–90, Sitzung vom 14. November 1989; Bericht 11, S. 2.
- 925 DKA, Domkapitel RDK, Einladungen und Protokolle 1987–1992, Sitzung vom 26. Februar 1992; Bericht 11, S. 4.
- 926 DKA, Domkapitel RDK, Einladungen und Protokolle 1987–1992, Sitzung vom 29. September 1992; Bericht 11, S. 6.
- 927 DKA, Domkapitel RDK, Einladungen und Protokolle 1987–1992, Sitzung vom 30. Oktober 1992; Bericht 11, S. 6.
- 928 DKA, Protokolle des Domkapitels 1993–2002, Sitzung vom 8. Januar 1993; Bericht 11, S. 7.
- 929 DKA, Protokolle des Domkapitels 1993–2002, Sitzung vom 23. März 1994; Bericht 11, S. 10.
- 930 DKA, Protokolle des Domkapitels 1993–2002, Sitzung vom 4. März 1994; Bericht 11, S. 9–10.
- 931 DKA, Domkapitel RDK, Einladungen und Protokolle 1987–1992, Sitzung vom 27. März 1992; Bericht 11, S. 5.
- 932 DKA, Domkapitel RDK, Einladungen und Protokolle 1987–1992, Sitzung vom 9. September 1992; Bericht 11, S. 5–6.
- 933 DKA, Protokolle des Domkapitels 1993–2002, Sitzungen vom 10. März und 6. April 1993; Bericht 11, S. 7–8.
- 934 DKA, Protokolle des Domkapitels 1993–2002, Sitzung vom 23. März 1994; Bericht 11, S. 10–11.
- 935 DKA, Protokolle des Domkapitels 1993–2002, Sitzung vom 4. März 1994; Bericht 11, S. 9–10.
- 936 DKA, Domkapitel RDK, Einladungen und Protokolle 1987–1992, Sitzungen vom 24. April und 9. September 1992; Bericht 11, S. 5–6.
- 937 DKA, Domkapitel Chur, Protokoll RK 1980–88, Sitzung vom 23. Februar 1983; Bericht 10, S. 3.
- 938 DKA, Protokolle des Domkapitels 1993–2002, Sitzung vom 3. September 1993; Bericht 11, S. 8–9.
- 939 DKA, Protokolle des Domkapitels 1993–2002, Sitzung vom 20. Mai 1998; Bericht 11, S. 15. – Luzi [Leza] Dosch, «Diebstahl hat Churer Kathedrale an empfindlichem Nerv getroffen», in: Bündner Zeitung, 11.10.1993, S. 5.
- 940 DKA, Protokolle des Domkapitels 1993–2002, Sitzungen vom 12. April und 1. Dezember 1994, Sitzung vom 21. Februar 1995; Bericht 11, S. 11–12.
- 941 DKA, Protokolle des Domkapitels 1993–2002, Sitzung vom 20. Mai 1998; Bericht 11, S. 15.
- 942 DKA, Protokolle des Domkapitels 1993–2002, Sitzung vom 30. Juni 1998; Bericht 11, S. 15.

der Kostenvoranschlag für eine Restaurierung der Altarbilder in der Höhe von rund Fr. 200 000.– vor.<sup>943</sup>

Eine 1994 erwähnte Inventarisierung in der Kathedrale erfasste vorerst nur Statuen und Altarbilder, für die Goldschmiedearbeiten hielt man noch nach einem Gutachter Ausschau.<sup>944</sup>

Am 31. August 1994 erliess Bischof Wolfgang Haas das Statut für die Kathedralstiftung der Diözese Chur.<sup>945</sup> In den siebenköpfigen Stiftungsrat wurden vier Mitglieder des Domkapitels gewählt.<sup>946</sup> 1996 erarbeitete man eine Benutzungsordnung der Kathedrale.<sup>947</sup> Als Benutzer werden der Bischof, das Domkapitel und die Dompfarrei genannt.

1995 berichtete der Domkustos von einem Brand in der Laurentiuskapelle.<sup>948</sup>

1998 wurden Messungen der Luftfeuchtigkeit angekündigt, unter denen der Hochaltar leide.<sup>949</sup> Die von Churwalden gewünschte Rückführung des Luziusaltars aus der Kathedrale solle demnächst stattfinden.<sup>950</sup> Der Altar werde der Katholischen Kirchenstiftung Churwalden übergeben. Im gleichen Jahr war der schlechte Zustand der Bankheizung in der Kathedrale ein Thema.<sup>951</sup>

1999 wünschte die neu eingesetzte Fachkommission für die Konservierung und Restaurierung der Kathedrale die Meinung des Domkapitels über die liturgischen Gesichtspunkte der Restaurierung zu erfahren.<sup>952</sup> Im gleichen Jahr wurde der Abschluss der Inventaraufnahme des Domschatzes durch Angelo Steccanella aus Thal/SG gemeldet.<sup>953</sup> Zudem richtete man an die Peter Kaiser-Stiftung in Vaduz ein Gesuch um Übernahme der Restaurierungskosten des Hochaltars.<sup>954</sup>

Auf den 29. Juni 2000 ist das Konservierungs- und Restaurierungskonzept für die Kathedrale datiert, das von den beauftragten Architekten Rudolf Fontana, Domat/Ems, und Gioni Signorell, Chur, ausgearbeitet wurde.<sup>955</sup>

Für das Jahr 2000 projektierte die Kathedralstiftung einen Entfeuchtungsgraben am Fuss der nördlichen Außenwand.<sup>956</sup>

2001 wurde die Meinung des Domkapitels zum Plan eingeholt, das Chorgestühl auf je zwei Bankreihen zu reduzieren.<sup>957</sup> Im gleichen Jahr musste von einem Versuch berichtet werden, den Reliquienschrein auf dem Herz Jesu-Altar zu entwenden.<sup>958</sup>

Am 18. Juni 2001 wurde mit der 1. Etappe der jüngsten Konservierungs- und Restaurierungsarbeiten der Kathedrale begonnen, die den Hochaltar und das Altarhaus umfassten. Beginn der zweiten Etappe war im Januar 2003.<sup>959</sup>

2002 diskutierte das Domkapitel über die Gestaltung des Friedhofs vor der Kathedrale, über die Höhe des Podiums unter dem Volksaltar sowie über die Empore für die Orgel und den Domchor.<sup>960</sup> Sodann wurde über die zwischen dem Domkapitel und der Kirchengemeinde ausgehandelte Nutzungsordnung der Kathedrale informiert. Die Neugestaltung des Priesterfriedhofes vor der Kathedrale machte eine Umbettung der Bischofs- und Domherrengräber notwendig. Das Residierende Domkapitel erklärte sich im Oktober 2002 damit einverstanden und begrüsste in einem weiteren Traktandum eine würdige gottesdienstliche Nutzung der Luziuskapelle, wobei der Zugang verbessert werden müsse.<sup>961</sup>

---

943 DKA, Protokolle des Domkapitels 1993–2002, Sitzung vom 23. Februar 1999; Bericht 11, S. 16.

944 DKA, Protokolle des Domkapitels 1993–2002, Sitzung vom 16. September 1994; Bericht 11, S. 11–12.

945 DKA, Protokolle des Domkapitels 1993–2002, Sitzung vom 20. Mai 1998; Bericht 11, S. 15.

946 DKA, Protokolle des Domkapitels 1993–2002, Sitzung vom 16. September 1994; Bericht 11, S. 11–12.

947 DKA, Protokolle des Domkapitels 1993–2002, Sitzung vom 14. Mai 1996; Bericht 11, S. 13.

948 DKA, Protokolle des Domkapitels 1993–2002, Sitzung vom 26. April 1995; Bericht 11, S. 12.

949 DKA, Protokolle des Domkapitels 1993–2002, Sitzung vom 22. April 1998; Bericht 11, S. 15.

950 DKA, Protokolle des Domkapitels 1993–2002, Sitzung vom 22. April 1998; Bericht 11, S. 15.

951 DKA, Protokolle des Domkapitels 1993–2002, Sitzung vom 11. Dezember 1998; Bericht 11, S. 16.

952 DKA, Protokolle des Domkapitels 1993–2002, Sitzung vom 23. Februar 1999; Bericht 11, S. 16.

953 DKA, Protokolle des Domkapitels 1993–2002, Sitzung vom 7. September 1999; Bericht 11, S. 16.

954 DKA, Protokolle des Domkapitels 1993–2002, Sitzung vom 5. Oktober 1999; Bericht 11, S. 16.

955 Fontana/Signorell, Konservierungs- und Restaurierungskonzept.

956 DKA, Protokolle des Domkapitels 1993–2002, Sitzung vom 16. März 2000; Bericht 11, S. 17.

957 DKA, Protokolle des Domkapitels 1993–2002, Sitzung vom 9. Mai 2001; Bericht 11, S. 18.

958 DKA, Protokolle des Domkapitels 1993–2002, Sitzung vom 13. Juni 2001; Bericht 11, S. 18–19.

959 DKA, Protokolle des Domkapitels 1993–2002, Sitzung vom 16. Oktober 2002; Bericht 11, S. 20.

960 DKA, Protokolle des Domkapitels 1993–2002, Sitzung vom 20. Juni 2002; Bericht 11, S. 20.

961 DKA, Protokolle des Domkapitels 1993–2002, Sitzung vom 16. Oktober 2002; Bericht 11, S. 20.

Vom 7. Januar 2003 an musste die Kathedrale für die restliche Dauer der Restaurierungsarbeiten bis 2007 geschlossen werden.<sup>962</sup> Eine Notkirche wurde zuerst im nördlichen Seitenschiff und später im Presbyterium eingerichtet. Am 7. Oktober 2007 fand die feierliche Wiedereröffnung der konservierten und restaurierten Kathedrale statt.<sup>963</sup>

## 6.2 Domschatz und Domschatzmuseum

Nachdem das Domkapitel 1923 und 1924 im Einverständnis mit dem Bischof noch Kulturgüter zur Finanzierung der Kirchenrenovation veräussert hatte, setzte 1930 ein Umdenken ein. Damals regte Scholastikus Basilius Vogt im Domkapitel an, wertvolle Stücke des Domschatzes besser und sicherer zu versorgen.<sup>964</sup> Aus dem Kreis der Versammlung sprach sich 1934 «eine fachkundige Stimme» für die Renovation der Unteren Sakristei aus.<sup>965</sup> In diesem Zusammenhang gab der Domdekan den baldigen Abschluss eines Versicherungsvertrages für den Domschatz und Archivalien bekannt. Die fachkundige Stimme gehörte wohl Dompropst Emilio Lanfranchi, der zum Promotor des Museums wurde. 1937 regte er die «kunstgerechte Reparatur» einzelner kostbarer Objekte aus dem Domschatz an.<sup>966</sup> Das Domkapitel erklärte sich damit einverstanden. 1932 hatte «Goldarbeiter Hüni» Fr. 6.50 für Reparaturen an der Luziusbüste bekommen.<sup>967</sup> 1943 beschloss das Kapitel, die Rechnung für die Instandstellung eines alten Madonnenbildes zu übernehmen.<sup>968</sup> Das Werk stand «früher» in der Sakristei; auch diese Restaurierung war von Lanfranchi veranlasst worden.

Die Sorge galt den Objekten, die in der Kathedrale vorhanden waren. Gegenüber neuen Schenkungen zeigte man sich reserviert. «Nihil petere nihil recusare», nichts erbitten und nichts zurückweisen, lautet der Kommentar des Protokollführers zum Angebot eines Grafen von Berchthold, der Kathedrale ein «Kunstbild» zu schenken.<sup>969</sup> Dieses Bild wird es sein, das 1936 als im Pfarrhaus befindlich gemeldet wird.<sup>970</sup>

1935 sprach sich eine vox «artistica» für den Umbau der Unteren Sakristei (Alte Sakristei, Kapuzinersakristei) in eine Schatzkammer aus.<sup>971</sup> Im Jahr darauf wird das Anliegen Emilio Lanfranchis, den Domschatz in einem eigenen Ausstellungsraum unterzubringen, als sein Ceterum censeo bezeichnet.<sup>972</sup> Einstweilen fehle dazu jedoch das Geld. Am 21. Oktober 1938 stimmten die residierenden und nichtresidierenden Domherren dem

Plan für eine Schatzkammer grundsätzlich zu; zuerst müsse aber der Rechnungsabschluss für die grosse Orgel und für die Heizung abgewartet werden.<sup>973</sup>

1939 wiederholte der Dompropst sein Votum und 1940 stimmte das Kapitel «der Errichtung eines kirchlichen Kunstmuseums in den unteren Räumen der Kathedrale» zu.<sup>974</sup> Am 11. Februar 1941 wurde der Baubeginn vermeldet; bei den Vorarbeiten sei man auf sehr interessante Funde gestossen.<sup>975</sup> Im übrigen «stehen Entwurf u. Baumaterial bereits da.» Statt «Schatzkammer» sollte die Einrichtung «Domkammer» oder «Dommuseum» heissen. Poeschel spricht 1948 vom Dommuseum, heute wird verschiedentlich der Begriff des Domschatzmuseums gebraucht.<sup>976</sup> Zur Gewinnung eines einheitlichen Raumes brach man die Trennwand in der Unteren Sakristei ab, die Malerei-Spuren aufwies.<sup>977</sup>

962 DKA, Protokolle des Domkapitels 1993–2002, Sitzung vom 16. Oktober 2002; Bericht 11, S. 20.

963 Schlapp, Kathedrale. Im Anhang findet sich eine ausführliche Chronologie der Restaurierungsarbeiten. – Hans Rutishauser, Zum Abschluss der Konservierung und Restaurierung der Kathedrale St. Mariae Himmelfahrt in Chur, in: BM, 2007, Nr. 5, S. 371–382.

964 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 282, Capitulum peremptorium vom 15. Oktober 1930; Bericht 7, S. 13. – Vogt wurde am 12. November 1928 als Domscholastikus installiert und starb am 19. Januar 1934; HS I/1, S. 563.

965 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 325–26, Capitulum peremptorium vom 22. Oktober 1934; Bericht 7, S. 13–14.

966 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 350, Sitzung vom 25. Mai 1937; Bericht 7, S. 15.

967 DKA, Rechnungsheft Kathedrale Chur 1931–1934; Bericht 12.

968 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 404, Sitzung vom 26. März 1943; Bericht 7, S. 18.

969 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 329, Sitzung vom 15. April 1935; Bericht 7, S. 14.

970 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 337, Sitzung vom 14. Januar 1936; Bericht 7, S. 14. – Ein gewisses Interesse am Bild bestand nun doch; immerhin wollte man es etwa durch einen Revers als Eigentum des Hochstiftes sichern.

971 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 333, Capitulum Peremptorium vom 15. Oktober 1935; Bericht 7, S. 14.

972 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 345–346, Capitulum Peremptorium vom 15. Oktober 1936; Bericht 7, S. 15.

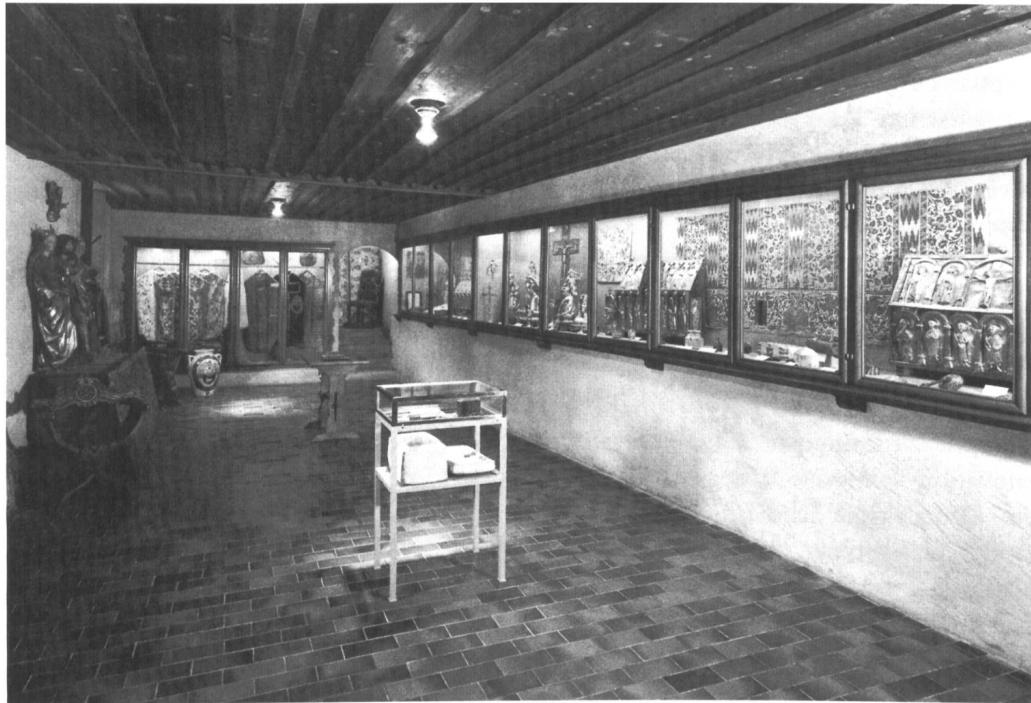
973 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 366–367, Capitulum Peremptorium vom 21. Oktober 1938; Bericht 7, S. 16.

974 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 377 und 383, Capitulum Peremptorium vom 16. Oktober 1939 und Sitzung vom 30. Juli 1940; Bericht 7, S. 17.

975 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 386–387, Sitzung vom 11. Februar 1941; Bericht 7, S. 17.

976 Kdm GR VII, S. 146–195.

977 Kdm GR VII, S. 63.



Walther Sulser, Dom-Schatzkammer der Kathedrale Chur, 1941/42.  
Foto Franz Tomamichel

Am 12. Mai 1942 hält das Protokoll die Fertigstellung des Museums fest.<sup>978</sup> Ebenso vollendet und abgerechnet waren die neu errichtete Abschlussmauer zwischen Kreuzaltar-Bereich und Krypta und der Beichtstuhl für Schwerhörige.<sup>979</sup> Dompropst Emilio Lanfranchi war der Ansicht, die Kosten, die sich gesamthaft auf Fr. 24 325.80 beliefen, sollten zu zwei Dritteln vom Bischof und zu einem Drittel vom Domkapitel getragen werden.

Der Entwurf des Ausstellungsräums stammte von Walther Sulser. Grundrisse der Krypta und der Domschatzkammer entstanden in den Jahren 1938 und 1940. In die Zeit zwischen dem 1. Mai 1941 und dem 16. Februar 1942 sind die Detailpläne datiert. Prägend für das anlässlich der jüngsten Restaurierung aufgehobene Museum war die Vitrinenfront an der inneren Längsseite.<sup>980</sup> Die Objekte wurden neben- und zum Teil hintereinander aufgereiht; Textilien hingen an den Rückwänden. Die dem Eingang gegenüberliegende Schmalseite nahm die hohen Vitrinen für die Messgewänder auf. Ein schmäler Aufstieg zwischen den beiden Vitrinenfronten verband die Schatzkammer mit der Oberen Sakristei. Der sachliche Charakter des Raums wurde durch den für Sulser typischen Klinkerboden unterstrichen. Im Nachlass des Architekten finden sich auch Entwürfe für die elektrische Beleuchtung des Ausstellungsgutes.<sup>981</sup>

Wenige Jahre nach der Eröffnung lobte Peter Meyer die vorbildliche Aufstellung des Kirchenschatzes.<sup>982</sup> Aus

heutiger Sicht überzeugte Sulsers Domschatzkammer in ihrer schlichten Gestaltung, die so ganz den damaligen Zeitgeist atmete. Problematisch waren allerdings die überaus engen Platzverhältnisse und die frontale Präsentation des Ausstellungsgutes, die ein Umschreiten nicht zuließ. Die relativ breiten Holzrahmen der Vitrinen beeinträchtigten zudem die Betrachtung.

Zur Bereicherung der Sammlung wurden dem Dom-museum im Laufe der Jahre weitere Objekte eingegliedert.<sup>983</sup> Da der Ausstellungsraum dabei unverändert

978 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 398–399, Sitzung vom 12. Mai 1942; Bericht 7, S. 17–18. – Die Bauzeit des Dom-museums 1941/42 stimmt mit Poeschels Angaben überein; Kdm GR VII, S. 98.

979 Vgl. dazu S. 117.

980 Es ist geplant, ein neues Domschatzmuseum im Bischöflichen Schloss einzurichten. Dabei sollen die berühmten Wandmale-reien mit den Todesdarstellungen einbezogen werden, die im 19. Jahrhundert im Bischöflichen Schloss abgelöst wurden und als Depositum ins Rätische Museum gelangten.

981 Eine gute Abbildung des Dommuseums bieten Tomamichel/Gröger, Kathedrale, S. 127.

982 Peter Meyer, Schweizerische Münster und Kathedralen des Mit-telalters, Zürich 1945; Textauszug im Journal des Arts, 1946, Nr. 9, S. 13.

983 Dosch, Dommuseum.

blieb, hatte dies eine noch gedrängtere Präsentation zur Folge. Die 1943 dem Sepulcrum des Hochaltars entnommenen Gegenstände erweiterten die Sammlung in ihrem Kernbereich – jenem der Reliquiare. Das damals vorgefundene spätömische Arzneikästchen mit dem Äskulap-Relief (um 400) setzt sowohl künstlerisch als auch typologisch eine Marke: Antike Körperfreude manifestiert sich an dem heidnischen Objekt, das in christlicher Zeit zum Reliquienbehälter umfunktioniert wurde. Als Geschenk aus dem Historischen Museum St. Gallen erhielt das Dommuseum zum Bistumsjubiläum von 1951 ein Fragment der Grabplatte des 548 verstorbenen Bischofs Valentian. Die von Sulser 1954 gezeichnete alte Holztruhe, auf der die drei Strigel-Figuren aus S. Vittore zu stehen kamen, wurde offenbar erst in jenem Jahr Teil des Museums.

In Anwesenheit des Bischofs öffnete man am 28. Juni 1957 das Sepulcrum des Blockaltars von St. Lorenz bei Paspels. Der Inhalt des vorgefundenen Marmorbehälters, darunter ein silbernes Reliquienkästchen (5. Jh.) und eine Reliquienbüchse aus Hirschhorn (8. Jh.), wurde zusammen mit dem neben der Kirche gefundenen merowingischen Zinnkreuz als Depositum der Kirchenstiftung St. Lorenz in das Churer Dommuseum überführt. 1959 entwarf Walther Sulser für diese Objekte eine eigene Vitrine.<sup>984</sup> Frei im Raum aufgestellt, erlaubte diese nun eine allseitige Betrachtung. 1966 regte Giusep Pelican einen neuen Eingang in den Domschatz an, der im Kirchenraum einen Türdurchbruch neben dem Plazidusaltar notwendig gemacht hätte.<sup>985</sup>

Bei der Erneuerung des Kirchengestühls im Jahre 1967 wurden weitere Fragmente karolingischer Chorschranken gefunden, die man im Dommuseum depo-nierte.

Als Reliquiare konnten traditionellerweise auch Glasgefässe wie Balsamarien und Noppengläser dienen. 1969 entnahm man dem Antoniusaltar der Kirche St. Thomas in Sevgein den emailbemalten, vermutlich venezianischen Glasbecher des späten 13. oder frühen 14. Jahrhunderts.<sup>986</sup> Dieser gelangte als Depositum der Pfarrkirchenstiftung Sevgein ins Dommuseum. Im Bischoflichen Schloss wird eine einmalige Sammlung mittelalterlicher Reliquiengläser aufbewahrt. Sie ist Eigentum des Bistums, «woher auch die Gläser jeweils anlässlich der Kirchenkonsekration stammen.»<sup>987</sup> 1983 teilte sich das Domkapitel mit dem Landesmuseum die Kosten für Foto- und Röntgenaufnahmen der Churer Sammlung der Altargrab-Reliquiare.<sup>988</sup> Durch «Deposita» verschiedener Pfarreien sei die Sammlung mit Ob-

jecten vom 4. Jahrhundert bis zur Gegenwart zu einer der reichsten der Welt geworden. 1985 genehmigte das Domkapitel den Transport der spätgotischen Reliquiengläser zu einer Untersuchung nach Basel.<sup>989</sup>

1972 hinterliess Domdekan Josef Tuena dem Domschatz testamentarisch «ein schönes Kreuz».<sup>990</sup> Im gleichen Jahr beriet das Domkapitel die Anschaffung einer Vitrine für die Kleider des in der Kathedrale bestatteten Politikers der Bündner Wirren Georg Jenatsch.<sup>991</sup> Das dann auch ausgeführte Objekt wies beträchtliche Ausmasse auf und beengte die Schatzkammer zusätzlich.

1972 beschloss das Domkapitel, dem Administrationsrat den Einbau einer Sicherheitsanlage im Dommuseum zur Entscheidung vorzulegen.<sup>992</sup> Gleichzeitig orientierte Generalvikar Giusep Pelican über die Idee eines liturgischen Diözesanmuseums. Es sollte liturgische Gegenstände aufnehmen, die nicht mehr in Gebrauch stehen. Als Standort fiel die Luziuskapelle neben dem Turm der Kathedrale in Betracht. Das Domkapitel sprach sich grundsätzlich für diese Idee aus. Ein zu errichtender Fonds sollte den Erwerb der Gegenstände ermöglichen, und es wurde die Bildung einer Kommission angeregt. «Das Liturgische Museum ist Eigentum der Kathedra-

984 Grundriss und Ansichten 1:10; Chur, 26. November 1959, QO 2, P037.

985 Schreiben vom 24. Januar 1966 an Walther Sulser; DPG, Sulser-Akten.

986 Erwin Baumgartner und Ingeborg Krueger, Phönix aus Sand und Asche. Glas des Mittelalters, Ausstellungskatalog Rheinisches Landesmuseum Bonn/Historisches Museum Basel, München 1988, S. 129, Farabb. S. 127.

987 DKA, Domkapitel Chur, Protokoll RK 1980–88, Sitzung vom 24. März 1987; Bericht 10, S. 14–15. – Die Sammlung wurde von Hansjörg Frommelt, Triesen, bearbeitet.

988 DKA, Domkapitel Chur, Protokoll RK 1980–88, Sitzung vom 11. Januar 1983; Bericht 10, S. 3.

989 DKA, Domkapitel Chur, Protokoll RK 1980–88, Sitzung vom 22. Januar 1985; Bericht 10, S. 5–6.

990 DKA, RDK Protokolle, 1970–1986, Sitzung vom 24. August 1972; Bericht 9, S. 3.

991 DKA, RDK Protokolle, 1970–1986, Sitzung vom 24. August 1972; Bericht 9, S. 3.

992 DKA, RDK Protokolle, 1970–1986, Sitzung vom 13. Dezember 1972; Bericht 9, S. 4. – Die Frage der Finanzierung der Anlage wurde anfangs 1973 einstweilen verschoben. DKA, RDK Protokolle, 1970–1986, Sitzung vom 15. Februar 1973; Bericht 9, S. 4. – 1974 genehmigte das Domkapitel dafür Fr. 6000.– à fonds perdu. DKA, RDK Protokolle, 1970–1986, Sitzung vom 21. Juni 1974; Bericht 9, S. 5.

le.»<sup>993</sup> Im folgenden kündigte man diesbezüglich eine Absprache mit der Leitung des Rätischen Museums an.<sup>994</sup> Die Kommission wurde aus Generalvikar Giuseppe Pelican, Offizial Dr. Josef Furrer und Generalvikar Gregor Burch zusammengesetzt.

Auf den Januar 1976 wurde die Dislokation des im Kollegium Schwyz deponierten Diözesanmuseums nach Chur in Aussicht gestellt.<sup>995</sup> Als neuen vorläufigen Aufbewahrungsort bestimmte man den Luftschutzkeller des Bischöflichen Schlosses. Im Februar heisst es, die Domherren Pelican und Burch hätten die Inventarisierung des Museums in Schwyz weitergeführt.<sup>996</sup> Verschiedene Fragen blieben noch abzuklären, «u.a. die Frage, welche Stücke in der Schwesternkapelle und in der Grabkapelle zu belassen seien.» 1978 war der Bestand noch nicht in Chur. Das Domkapitel blieb beim Beschluss, das Diözesanmuseum von Schwyz nach Chur zu verlegen.<sup>997</sup> Sollte die eine oder andere Pfarrei nachweisen können, dass sich ein Objekt früher bei ihr befand, könne es ihr als Depositum überlassen werden. Es sei nun jedoch Eigentum des Museums.

In den 1980er und 1990er Jahren hielt man immer wieder Ausschau nach einem möglichen Standort für das Dommuseum ausserhalb der Kathedrale. In Betracht fielen die Domkustorei (Hof 20) zwischen Kathedrale und Bischöflichem Schloss sowie das ehemalige Haus der Schulwestern (Hof 16) unmittelbar vor der Kathedrale. Gedacht wurde auch an eine breitere Trägerschaft, etwa eine eigene Stiftung unter Beteiligung der Bistumsstände, des Domkapitels, der Kathedrale und anderer diözesaner Institutionen.<sup>998</sup> Als Alternative zu einem neuen Standort für das Museum stand eine Ausweitung des bestehenden Raumes in das Heizungslokal hinein zur Diskussion; dabei hätte man auch den Bereich des Kohlenraumes und des Öltanks einbezogen.<sup>999</sup> Die Heizung wäre bei dieser Variante in den Garagenbau östlich des Turms verlegt worden, die Luziuskapelle hätte als Depotraum gedient. 1983 erhielt Architekt Moritz Raeber den Auftrag für ein Studium der räumlichen Situation und der Kostenfrage.<sup>1000</sup>

1983 sprach man im Domkapitel über eine Rückführung der Todesbilder aus dem Rätischen Museum.<sup>1001</sup> Als mögliche Standorte wurden der erste Stock des Weierhauses (Hofstrasse 20–22) oder der grosse Keller der Dompropstei (Hof 11) und später auch die Luziuskapelle genannt. Letztere hätte nach diesem Plan sowohl die Todesbilder als auch Objekte der religiösen Volkskunde aufgenommen, «die nicht zum Hauptbestand des Dommuseums gehören werden.»<sup>1002</sup> Ausstellungsmöglichkei-

ten wollte man sich auch im 1. Stock der einstigen Hofschule (Hof 14) offenhalten.

1985 übernahm das Domkapitel die Defizitgarantie für einen Voruntersuch zur Restaurierung einer hochgotischen Pietà des 14. Jahrhunderts aus dem Besitz der Kapelle St. Luzius in Peiden-Bad.<sup>1003</sup> Die Finanzierung der Restaurierung wurde an den Diözesankultusverein übergeben.<sup>1004</sup> Die von Bischof Caminada um 1945 aus Sicherheitsgründen nach Chur gebrachte Figur war 1985 im Kapellenvorraum des Bischöflichen Schlosses aufgestellt und sollte als Depositum ins Dommuseum gelangen.

1982 wurde in London ein aus der Kathedrale Chur stammendes Karwochenlektionar versteigert.<sup>1005</sup> Das Domkapitel konnte damals nicht mithalten, und das Lektionar ging für rund Fr. 100 000.– an einen Antiquar Kraus in New York. 1985 wurde das gleiche Werk in Zürich angeboten. Mit Unterstützung verschiedener Gönner versuchte das Domkapitel, es zu erwerben. Kraus hatte das Lektionar inzwischen jedoch bereits an einen unbekannten Interessenten verkauft.

993 DKA, RDK Protokolle, 1970–1986, Sitzung vom 13. Dezember 1972; Bericht 9, S. 4.

994 DKA, RDK Protokolle, 1970–1986, Sitzung vom 15. Februar 1973; Bericht 9, S. 4.

995 DKA, RDK Protokolle, 1970–1986, Sitzung vom 23. Dezember 1975; Bericht 9, S. 7.

996 DKA, RDK Protokolle, 1970–1986, Sitzung vom 23. Februar 1976; Bericht 9, S. 7.

997 DKA, RDK Protokolle, 1970–1986, Sitzung vom 1. September 1978; Bericht 9, S. 12.

998 DKA, Domkapitel Chur, Protokoll RK 1980–88, Sitzung vom 7. Dezember 1981; Bericht 10, S. 2.

999 DKA, Domkapitel Chur, Protokoll RK 1980–88, Sitzungen vom 1. Oktober 1982 und vom 30. August 1985; Bericht 10, S. 2–3, 8–10.

1000 DKA, Domkapitel Chur, Protokoll RK 1980–88, Sitzung vom 11. Januar 1983; Bericht 10, S. 3.

1001 DKA, Domkapitel Chur, Protokoll RK 1980–88, Sitzung vom 11. Januar 1983; Bericht 10, S. 3.

1002 DKA, Domkapitel Chur, Protokoll RK 1980–88, Sitzung vom 13. Februar 1985; Bericht 10, S. 6.

1003 DKA, Domkapitel Chur, Protokoll RK 1980–88, Sitzungen vom 13. Februar und 17. April 1984, vom 5. März, 12. April und 30. August 1985 sowie vom 9. Februar und 22. April 1988; Bericht 10, S. 4–5, 6–10, 16.

1004 1995 wiederholter Beschluss. DKA, Protokolle des Domkapitels 1993–2002, Sitzung vom 26. April 1995; Bericht 11, S. 12.

1005 DKA, Domkapitel Chur, Protokoll RK 1980–88, Sitzungen vom 5. März, 12. April, 21. Mai und 30. August 1985; Bericht 10, S. 6–10.

1994 gab der Domkustos eine Anfrage zum Rückkauf «eines vor siebzig Jahren durch den Bischof von Chur nach Amerika verkauften Vortragskreuzes» bekannt.<sup>1006</sup> Es stamme «aus einer Kunstsammlung»; der Preis von etwa Fr. 240 000.– machte einen Rückkauf unerschwinglich.<sup>1007</sup>

1996/97 kaufte das Domkapitel von einem Privaten für Fr. 1500.– das Porträt «Jean George Jost de St-George, Vicaire General du Prince et Evèque de Coire».<sup>1008</sup> Johann Georg Jost wurde 1731 als Domscholastikus installiert und starb am 8. Februar 1763 als solcher und als Generalvikar.<sup>1009</sup>

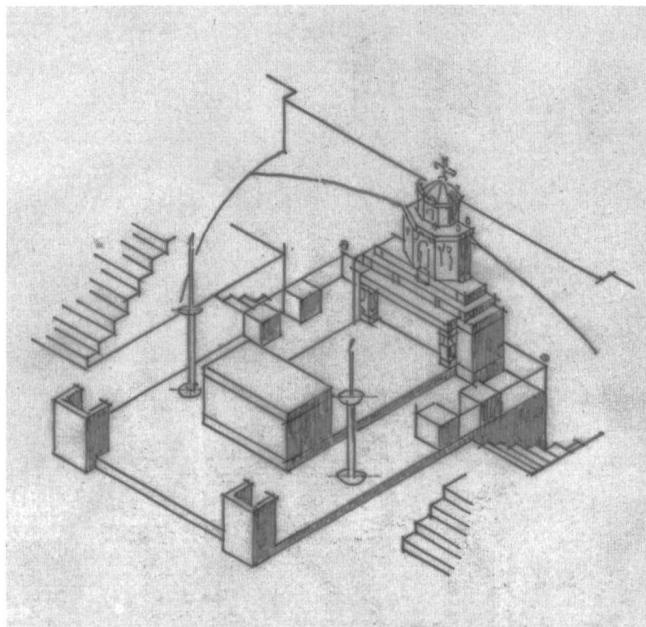
Von 1936 an wurde das Domkapitel vermehrt mit Leihgesuchen auswärtiger Institutionen konfrontiert. In der Regel waren dies Museen, gelegentlich aber auch allgemeine kirchliche oder staatliche Stellen. Dem Befehren, einzelne Objekte aus dem Churer Domuseum oder aus dem Kirchenraum für eine bestimmte Zeit an einer Ausstellung zeigen zu können, wurde meistens stattgegeben. Immer wieder wurde die Ausleihe jedoch von Sicherheitsanforderungen abhängig gemacht. Verschärftete Auflagen galten im Jahre 1985, als das Domkapitel der liechtensteinischen Regierung den spätromani- schen Luziuschrein leihweise zur Verfügung stellte.<sup>1010</sup> Anlass war der Besuch von Papst Johannes Paul II. im Fürstentum.

### 6.3 Liturgische Anforderungen

1939 tauchte der Gedanke einer Beichtkirche auf.<sup>1011</sup> Im entsprechenden Protokoll wird diese nicht lokalisiert. Im Handprotokoll von Domdekan Caminada zur Sitzung heisst es dazu jedoch, der Dompfarrer habe ange- regt, die Beichtstühle in eine Beichtkapelle zu verlegen; genannt wird dabei die Untere Sakristei.<sup>1012</sup> Dagegen hätte man allerlei Bedenken erhoben, ein Beschluss sei nicht gefasst worden. 1941 wurde die Krypta mit einer Mauer gegen das Mittelschiff hin abgeschlossen.<sup>1013</sup> Dahinter stellte man einen Beichtstuhl für Schwerhörige auf. 1942 war die Arbeit zusammen mit jener des Dom- museums vollendet und abgerechnet.<sup>1014</sup>

Aus liturgisch-ästhetischen Gründen sprachen sich 1941 verschiedene Stimmen im Domkapitel für eine Be- seitigung der bisherigen Weihnachtskrippe aus.<sup>1015</sup> Unter dem Titel «Weihnachts-Krippe» zahlte man im Dezem- ber 1941 einem Adolf Eugster Fr. 68.70 aus.<sup>1016</sup>

Den grössten Eingriff in den alten Bestand brachten in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Refor-



Walther Sulser, Neugestaltung des Kreuzaltars in der Kathedrale Chur. Perspektivische Ansicht 1:100, 1965.

men des Zweiten Vatikanischen Konzils mit sich. Neues Postulat war der dem Volk zugewandte Gottesdienst. Walther Sulser legte am 26. Juli 1965 einen Vorschlag zur Neugestaltung des Kreuzaltars vor, der die barocke Ädikula einbezogen hätte. «Die Apostelsäulen könnten in der – nun wieder offenen – Krypta an deren Nord-

- 
- 1006 DKA, Protokolle des Domkapitels 1993–2002, Sitzung vom 23. März 1994; Bericht 11, S. 10–11.
- 1007 DKA, Protokolle des Domkapitels 1993–2002, Sitzung vom 16. September 1994; Bericht 11, S. 11–12.
- 1008 DKA, Protokolle des Domkapitels 1993–2002, Sitzungen vom 9. Oktober und 6. Dezember 1996, Sitzung vom 25. Februar 1997; Bericht 11, S. 14.
- 1009 HS I/I, S. 561.
- 1010 DKA, Domkapitel Chur, Protokoll RK 1980–88, Sitzung vom 30. August 1985; Bericht 10, S. 8–10.
- 1011 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 373–374, Sitzung vom 28. September 1939; Bericht 7, S. 16.
- 1012 Bericht 8.
- 1013 Kdm GR VII, S. 49, 98.
- 1014 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 398–399, Sitzung vom 12. Mai 1942; Bericht 7, S. 17–18.
- 1015 DKA, Protokoll B, Domkapitel 1914–1952, S. 386–387, Sitzung vom 11. Februar 1941; Bericht 7, S. 17.
- 1016 DKA, Rechnungsheft Kathedrale Chur 1938–1942; Bericht 12. Am 14. Januar 1943 erhielt Eugster unter dem gleichen Titel weitere Fr. 48.–. DKA, Rechnungsheft Kathedrale Chur 1942–1946; Bericht 12.



Kathedrale Chur: Innenansicht gegen den Chor. Foto Geiger, nach 1967.

wand, wo sie von ca 1905–1925 waren, provisorisch wieder aufgestellt werden. Später, d.h. bei Ausgestaltung der Luziuskapelle zum Dommuseum II könnten sie im Dommuseum I (dem derzeitigen) Aufstellung finden.»<sup>1017</sup> Die 1967 ausgeführte Gestaltung war weit radikaler. Der barocke Kreuzaltar und die Kommunionbank aus der Zeit der Sulser-Renovation wurden aufgegeben und durch einen neuen, als provisorisch betrachteten Volksaltar mit weit ausgreifenden Podesten ersetzt.<sup>1018</sup> Die neue Anlage erhielt auch die Bezeichnung «Altarinsel».<sup>1019</sup> Der Kunsthistoriker Christoph Simonett kritisierte am 21. November 1967 die Ausmasse des hohen Podiums, das ungefähr einen Drittel der gesamten Schiffslänge beanspruchte, und die pseudoromanische Gestaltung des neuen Altars.<sup>1020</sup> Vorsorglich wandte er sich gegen ein womöglich beabsichtigtes Entfernen der Barockkanzel.

Im Zuge der liturgischen Neuordnung wurden auch Änderungen vorgenommen, die eher ästhetisch begründet waren und auf ein Zurückdrängen der als einengend

empfundenen Möblierung hinausliefen. 1967 ersetzte man das schwere Kirchengestühl im Schiff durch leichte, moderne Bänke mit Metallrahmen.<sup>1021</sup> Vor dem Einbau des neuen Gestühls führte das Büro Sennhauser im Oktober 1967 eine Grabung durch.<sup>1022</sup> 1967 wurde

1017 Einseitiges Typoskript; DPG, S 40, Akten Dr. W. Sulser, Chur. Kathedrale, Baunotizen. – Beigegeben ist ein Grundriss und eine Perspektive vom 25. Juli 1965, bezeichnet W. Sulser (QO 2, P 208 und P 207). – Die Apostelsäulen befanden sich 1903–1925 in der hinteren Krypta. Vgl. S. 105–106.

1018 Die barocke Ädikula befindet sich heute in einem Depotraum des Bischöflichen Schlosses.

1019 DKA, Domkapitel Chur, Protokoll RK 1980–88, Sitzung vom 17. Februar 1987; Bericht 10, S. 13–14.

1020 Bündner Tagblatt, 21.11.1967, Nr. 272.

1021 Dosch, Historismus, S. 247, Anm. 16.

1022 Kathedrale Chur, Bodenuntersuchung, Oktober 1967 durch Büro Dr. H. R. Sennhauser, Tagebuch, verfasst von Beat Hug. DPG, S 40, Akten Dr. W. Sulser.

die Chororgel von 1887 durch ein neues Instrument ersetzt.<sup>1023</sup>

In einer Bilanz des Domkapitels wird festgehalten, dass die «Innen-Renovation der Kathedrale» von 1967 statt der veranschlagten Fr. 123 000.– lediglich ca. Fr. 99 000.– kostete.<sup>1024</sup> Die Einsparungen gingen vor allem auf die neuen Bänke zurück. Neben den Bänken werden der Kreuzaltar und der Tabernakel als neue Elemente der Innenrenovation genannt.<sup>1025</sup> Letzterer wurde in das spätgotische Sakramentshaus hineingesetzt, das nun wohl erstmals seit dem Tridentinum (1545–1563) seine alte Funktion zurückbekam. Um den Priestern den Zugang zum Tabernakel zu erleichtern, baute man in diesem Bereich die Treppe um.

1987 entschied das Domkapitel, drei Beichtstühle für neue Erfordernisse umbauen zu lassen.<sup>1026</sup> 1992 genehmigte Bischof Wolfgang Haas die Arbeiten am dritten Exemplar dieser Gruppe.<sup>1027</sup> Alle vorhandenen Beichtstühle seien in der Kathedrale zu belassen.

Stets wurden liturgische Geräte gereinigt und erneuert. Dabei ist es schwierig, Objekte des Domschatzes von jenen des allgemeinen Kirchenbestandes abzugrenzen. Die spätgotische Monstranz beispielsweise wird zum Domschatz gerechnet; sie steht anderseits jedoch immer noch im liturgischen Gebrauch. Die folgenden Hinweise stellen eine Auswahl aus den durchgeföhrten Unterhaltsarbeiten dar. 1927 bezahlte man einem Herrn Hüni Fr. 6.– für das Herrichten der Lunula «an d. Monstranz», 1930 Hans Jäggi in Chur Fr. 11.50 für eine Silberschraube und eine Reparatur an der gotischen Monstranz.<sup>1028</sup> 1930 wurden das Landesmuseum in Zürich und der Zürcher Maler Christian Schmidt für eine Reparatur und eine Auffrischung an zwei Lederantependien ausbezahlt, die in Almens gekauft worden waren.<sup>1029</sup> Im gleichen Jahr erhielt der Luzerner Goldschmied Louis Ruckli Fr. 38.50 für das Reparieren und Versilbern eines Rauchfasses; die Firma Strässle in Luzern entschädigte man für die Reparatur eines «spanischen Messgewandes» und zweier Dalmatiken.<sup>1030</sup> 1936 gingen an die Churer Goldschmiede Johann Disam Söhne beachtliche Fr. 306.20 für Reparaturen an der Monstranz und weiteren Objekten.<sup>1031</sup> 1939/40 sind die Reparatur eines Weihrauchfasses durch die Firma Jäggi und verschiedene, nicht spezifizierte Reparaturen durch die Goldschmiede Disam verbucht.<sup>1032</sup> Unter dem 30. Oktober 1941 figuriert eine «Übertragung a. Messgewand» für Fr. 470.50 durch eine Firma Kurer & Cie.<sup>1033</sup> 1942–1945 erhielten die Goldschmiede Johann Disam Söhne und Hans Jäggi verschiedene Arbeiten ausbezahlt, darunter eine Kreuzpartikel-Reparatur und

eine Reparatur «an d. Monstranz».<sup>1034</sup> 1992 ist von der erfolgten Restaurierung zweier Ziborien die Rede.<sup>1035</sup> 1993 konnten einige Kerzenleuchter und das grosse Zibori-um erneuert werden.<sup>1036</sup>

1023 Dazu S. 62.

1024 DKA, Sitzungen des Domkapitels, 1960–1971, Sitzung vom 2. Februar 1968; Bericht 9, S. 1–2.

1025 DKA, Sitzungen des Domkapitels, 1960–1971, Sitzung vom 19. April 1968; Bericht 9, S. 2.

1026 DKA, Domkapitel Chur, Protokoll RK 1980–88, Sitzungen vom 18. November 1986 und 30. Januar 1987; Bericht 10, S. 12–13.

1027 DKA, Domkapitel RDK, Einladungen und Protokolle 1987–1992, Sitzung vom 24. April 1992; Bericht 11, S. 5.

1028 DKA, Rechnungsheft Kathedrale Chur 1926–1931; Bericht 12.

1029 DKA, Rechnungsheft Kathedrale Chur 1926–1931; Bericht 12.

1030 DKA, Rechnungsheft Kathedrale Chur 1926–1931; Bericht 12.

1031 DKA, Rechnungsheft Kathedrale Chur 1934–1938; Bericht 12.  
– Der Firmengründer Johann Disam ist am 29.12.1930 gestorben; Der freie Rätier, 30.12.1930, Nr. 305, S. 6, und 2.1.1931, Nr. 1, S. 2–3.

1032 DKA, Rechnungsheft Kathedrale Chur 1938–1942; Bericht 12.

1033 DKA, Rechnungsheft Kathedrale Chur 1938–1942; Bericht 12.

1034 DKA, Rechnungsheft Kathedrale Chur 1942–1946; Bericht 12.

1035 DKA, Domkapitel RDK, Einladungen und Protokolle 1987–1992, Sitzung vom 24. April 1992; Bericht 11, S. 5.

1036 DKA, Protokolle des Domkapitels 1993–2002, Sitzung vom 23. März 1994; Bericht 11, S. 10–11.



---

## **Anhang**



## Bischöfe seit 1800<sup>1</sup>

1794–1833	Karl Rudolf von Buol-Schauenstein
1835–1844	Johann Georg Bossi
1844–1859	Kaspar de Carl ab Hohenbalken
1859–1876	Nikolaus Franz Florentini
1877–1879	Kaspar II. Willi
1879–1888	Franz Konstantin Rampa
1889–1908	Johannes Fidelis Battaglia
1908–1932	Georgius Schmid von Grüneck
1932–1941	Laurenz Matthias Vincenz
1941–1962	Christianus Caminada
1962–1990	Johannes Vonderach
1990–1997	Wolfgang Haas
1998–2007	Amédée Grab
seit 2007	Vitus Huonder

## Domkustoden seit 1800<sup>2</sup>

1763–1816	Franz Xaver Rüplin zu Kefikon
1816–1826	Vakanz
1826	Johann Georg Bossi <sup>3</sup>
1826–1841	Kaspar de Carl ab Hohenbalken
1841–1844	Vakanz
1845–1862	Valentin Willi <sup>4</sup>
1862–1868	Bartholomaeus Anton Battaglia
1868–1892	Hermenegild Simeon
1893–1898	Christian Modest Tuor
1898–1905	Vakanz
1905–1912	Vincenz Laim
1912–1919	Johannes Dominicus Leo Vasella
1919–1932	Christian Joseph Caminada
1932–1942	Johann Benedikt Venzin
1942–1946	Robert Prinz
1946–1952	Vakanz
1952–1955	Johannes Vonderach
1956–1971	Sergio Giuliani
1972–1985	Giusep Pelican
1985–1989	Leone Lanfranchi
1990–2002	Vitus Huonder
2003–2005	Christoph Casetti
2005–2007	Joseph Maria Bonnemain
seit 2007	Harald Eichhorn

## Allgemeine Abkürzungen

Abb.	Abbildung
ADG	Archäologischer Dienst Graubünden, Chur
Anm.	Anmerkung
ASA	Anzeiger für Schweizerische Geschichte und Alterthumskunde
Aufl.	Auflage
BAC	Bischöfliches Archiv, Chur
begr.	begründet
BM	Bündner (Bündnerisches) Monatsblatt
Diss.	Dissertation
DKA	Domkapitelsarchiv, Chur
DPG	Kantonale Denkmalpflege Graubünden, Chur
EAD	Schweizerische Nationalbibliothek, Bern: Eidgenössisches Archiv für Denkmalpflege
ECA	Eidgenössische Commission für Erhaltung schweizerischer Alterthümer
EKD	Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege
GSK	Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern
Hg.	Herausgeber
hrsg.	herausgegeben
Jb ADG DPG	Jahresbericht Archäologischer Dienst und Denkmalpflege Graubünden
JHGG	Jahrbuch der Historisch-antiquarischen (Historischen) Gesellschaft von Graubünden (bis 1984: Jahresbericht)
KBG	Kantonsbibliothek Graubünden, Chur
o.J.	ohne Jahr
o.O.	ohne Ort
pag.	paginiert
Red.	Redaktion
RM	Rätisches Museum, Chur
S.	Seite
s.	siehe
SGK	Schweizerische Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler

1 Fischer, Bistum, S. 113.

2 Tuor, Domherren; HS I/I, S. 572–573; Personalverzeichnis Bistum Chur 1972ff.; Schematismus 1978; Nekrologe; Angaben von Amtsinhabern. Abweichungen ergeben sich u.a. bei unterschiedlichen Jahresdaten von Nomination und Installation.

3 Mayer II, S. 634.

4 Gemäss Tuor war Valentin Willi von 1842–1862 Domkustos.

SIA	Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
SIK	Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft, Zürich
SLM	Schweizerisches Landesmuseum, Zürich
Sp.	Spalte
StadtAC	Stadtarchiv Chur
StAGR	Staatsarchiv Graubünden, Chur
Taf.	Tafel
unpag.	unpaginiert
vgl.	vergleiche
ZAK	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte
ZBZ	Zentralbibliothek Zürich
ZSK	Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte

## Quellen

Standort: Denkmalpflege Graubünden, Chur

Bericht 1: Leza Dosch, Kathedrale Chur, Bericht 1. Würdigung der Raumfassung aus den Jahren 1921 und 1924/25, Chur, 6.10.01/21.09.02 (Typoskript).

Bericht 2: Leza Dosch, Kathedrale Chur, Bericht 2. Der Vorhof und der Friedhof der Bischöfe und Domherren, Chur, 09.04./21.09.02 (Typoskript).

Bericht 3: Leza Dosch, Kathedrale Chur, Bericht 3. Die Mauer in der Gasse nördlich der Kathedrale und der Bereich des ehemaligen Kreuzganges, Chur, 10.05./21.09.02 (Typoskript).

Bericht 4: Leza Dosch, Kathedrale Chur, Bericht 4. Polychromie an der Westfassade, Chur, 11./21.09.02 (Typoskript).

Berichte 1–4, Nachträge: Leza Dosch, Kathedrale Chur, Berichte 1–4: Nachträge, Chur, 21.09.02 (Typoskript).

Bericht 5: Leza Dosch, Kathedrale Chur, Bericht 5. Die Bischofsgruft im südlichen Seitenschiff, Chur, 27.02.03 (Typoskript).

Bericht 6: Leza Dosch, Kathedrale Chur, Bericht 6. Das Grosse Westfenster, Chur, 16.01.04 (Typoskript).

Bericht 7: Leza Dosch, Kathedrale Chur, Bericht 7. Das «Protokoll B» des Domkapitels, 1914–1952, Chur, 25.02.04 (Typoskript).

Bericht 8: Leza Dosch, Kathedrale Chur, Bericht 8. Handprotokoll Caminada und Notizheft Tuena, Chur, 26.02.04 (Typoskript).

Bericht 9: Leza Dosch, Kathedrale Chur, Bericht 9. Protokolle des Domkapitels 1960–1980, Chur, 15.06.04 (Typoskript).

Bericht 10: Leza Dosch, Kathedrale Chur, Bericht 10. Protokolle des Domkapitels 1980–1988, Chur, 05.03.04 (Typoskript).

Bericht 11: Leza Dosch, Kathedrale Chur, Bericht 11. Protokolle des Domkapitels 1989–2002, Chur, 08.04.04 (Typoskript).

Bericht 12: Leza Dosch, Kathedrale Chur, Bericht 12. Rechnungshefte der Kathedrale 1926–1946, Chur, 18.06.04 (Typoskript).

Bericht 13: Leza Dosch, Kathedrale Chur, Bericht 13. Protokolle des Domkapitels 1800–1821, Chur, 11.02.05 (Typoskript).

Bericht 14: Leza Dosch, Kathedrale Chur, Bericht 14. Protokolle des Domkapitels 1821–1847, Chur, 21.12.04 (Typoskript).

Bericht 15: Leza Dosch, Kathedrale Chur, Bericht 15. Protokolle des Domkapitels 1848–1870, Chur, 25.11.04 (Typoskript).

Bericht 16: Leza Dosch, Kathedrale Chur, Bericht 16. Protokolle des Domkapitels 1870–1913, Chur, 25.11.04 (Typoskript).

Bericht 17: Leza Dosch, Kathedrale Chur, Bericht 17. Berichte und Offerten zu den Orgeln, 1862–1888, Chur, 15.12.04 (Typoskript).

Bericht 18: Leza Dosch, Kathedrale Chur, Bericht 18. Orgeln: Joseph Jauch, Chororgel 1869/70, Umbau Walpen-Orgel 1870, Goll-Orgel 1886. Chorrenovation 1869/70: Malerarbeiten und Reinigung Hochaltar, Chur, 09.03.05 (Typoskript).

Bericht 19: Leza Dosch, Kathedrale Chur, Bericht 19. Turmbau, Chur, 20.04./24.08.05 (Typoskript).

Bericht 20: Leza Dosch, Kathedrale Chur, Bericht 20. Glocken und Turmuhr, Chur, 31.05./19.08.05 (Typoskript).

Bericht 21: Leza Dosch, Kathedrale Chur, Bericht 21. Epitaph des Dompropstes Rudolf von Salis-Zizers (1654–1739), Chur, 05.06.06 (Typoskript).

Bericht 22: Leza Dosch, Kathedrale Chur, Bericht 22. Aspekte zum Bestand vor 1800, Chur, 21.08.07 (Typoskript).

Bernasconi, Bauinschriften: Marina Bernasconi Reusser, Kathedrale Chur. Drei Bauinschriften aus dem 13. Jahrhundert, Regensburg, 17. Juli 2007 (Typoskript).

Emmenegger, Raumfassung 1924/25: Kathedrale Chur. Massnahmen zur Raumfassung in den Jahren 1924/25 nach Angaben von Oskar Emmenegger, zusammengestellt von Leza Dosch, Chur, September 2001 (Typoskript).

Fontana/Signorell, Konservierungs- und Restaurierungskonzept: Arbeitsgemeinschaft Rudolf Fontana & Partner AG, Architekten und Planer, und Gioni Signorell, Architekt HTL: Kathedrale St. Mariae Himmelfahrt Chur. Konservierungs- und Restaurierungskonzept, Domat/Ems und Chur, 29. Juni 2000 (Typoskript).

Müller-Fulda/Fasciati & Fontana, Domschatzmuseum: Arbeitsgemeinschaft Müller-Fulda/Fasciati & Fontana, Domschatzmuseum Chur. Katalog zur Präsentation des Churer Domschatzes in den Räumlichkeiten Hof 15/17 in Chur, Chur 2005 (Typoskript).

Notiz 1: Leza Dosch, Kathedrale Chur, Notiz 1. Entwurf von Albin Schweri für die Ausmalung des Chores, Chur, 14.11.01 (Typoskript).

Notiz 2: Leza Dosch, Kathedrale Chur, Notiz 2. Inschriften am Hochaltar, Chur, 05.12.01 (Typoskript).

Notiz 3: Leza Dosch, Kathedrale Chur, Notiz 3. Wandsarkophag hinter dem Hochaltar, Chur, 05.12.01 (Typoskript).

Notiz 4: Leza Dosch, Kathedrale Chur, Notiz 4. Presbyterium ohne Chorgestühl, Chur, 18.07.03 (Typoskript).

Notiz 5: Leza Dosch, Kathedrale Chur, Notiz 5. Graben Altarhaus, Chur, 01.09.03 (Typoskript).

Notiz 6: Leza Dosch, Kathedrale Chur, Notiz 6. Inschriften in der barocken Bischofsgruft, Chur, 12.01.04 (Typoskript).

Notiz 7: Leza Dosch, Kathedrale Chur, Notiz 7. Luziuskapelle, Chur, 09.01./05.07.04 (Typoskript).

Notiz 8: Leza Dosch, Kathedrale Chur, Notiz 8. Nordfassade, Turm, Chur, 22.10.04 (Typoskript).

Notiz 9: Leza Dosch, Kathedrale Chur, Notiz 9. Grabmäler Fidel Brem und Johann Baptist Jung, Chur, 05.06.06 (Typoskript).

QO 1–4: Kathedrale Chur. Quellen-Ordner, 4 Ordner, Dr. Luzi [Leza] Dosch, Büro für Kunstgeschichte Chur, Mai 1990 (Fotokopien). 1: Schriften. 1.1 Gedruckte Schriften (GS), 1.2 Ungedruckte Schriften (US). 2: Pläne (P). 3: Ansichten. Druckgraphik (DG), Gemälde (GE), Zeichnungen (Z). 4: Fotografien (F).

(Signaturen aus den Quellen-Ordnern sind der Kürze wegen ohne «Chur 2840» zitiert, z.B. «US 156» für «US Chur 2840.156»).

Steccanella, Kunstinventar: Angelo Steccanella, Kathedrale Chur, Kunstinventar, 2 Ordner, Thal (SG) 1997–2005 (Typoskript).

## Restaurierungsberichte 2001–2007

Standort: Denkmalpflege Graubünden, Chur

ARGE Restauratoren Kathedrale Chur, Oskar Emmenegger, Andreas Franz, Jörg Joos, Matthias Mutter und Ivano Rampa: Hochaltar Kathedrale Chur, Restaurierung 2001–02, Chur, 31. März 2003. (1 Ordner).

ARGE Restauratoren Kathedrale Chur, Andreas Franz, Jörg Joos, Matthias Mutter und Ivano Rampa: Restaurierungsdokumentation Kathedrale Chur, 2. und 3. Etappe, 3 Ordner.

Doris Warger, Konservierung Restaurierung SKR, Frauenfeld: Chur GR. Kathedrale St. Mariä Himmelfahrt, Südwestkapelle «Flugi-Kapelle». Bericht zur Untersuchung, Konservierung und Restaurierung 2003–2005, Juli 2005. (1 Ordner).

Doris Warger, Konservierung Restaurierung SKR, Frauenfeld: Chur GR. Kathedrale St. Mariä Himmelfahrt, Baupolychromie und Oberflächentextur aussen. Bericht zu den Untersuchungen 2004, Dezember 2005. (1 spiralgebundener Bericht).

Doris Warger, Konservierung Restaurierung SKR, Frauenfeld: Kathedrale St. Maria Himmelfahrt, Chur. Dokumentationen 2005–2007. (1 Ordner).

Arbeitsgemeinschaft für Restaurierung Josef Ineichen und Claudia Knerr, Rapperswil: Dokumentation zur Restaurierung der Quadersteinfassaden der Kathedrale Chur. Zeitraum der Restaurierung: 2003–2005, Dokumentation: März 2006. (1 Ordner). Anhang Portalbereich. Zeitraum der Restaurierung: 2005–2006, Dokumentation: Januar 2007. (1 Ordner).

Arbeitsgemeinschaft für Restaurierung Josef Ineichen und Claudia Knerr, Rapperswil: Kathedrale Chur, Re-

staurierung der Grabdenkmäler, 5 Ordner. Ordner 1 und 2: November 2005, Ordner 3: Januar 2007, Ordner 4 und 5: August 2007.

Christoph Stooss, Glasmalerei-Restaurator, Luzern: Kathedrale Chur. Westfenster von Lavergne 1884. Dokumentation Restaurierung 2004/2005, 3 Teile (spiralgebundene Berichte).

Restauramus GmbH Fürstenau, Hans Weber, Restaurator SKR/SCR: Schlussbericht Restaurierung Geschmiedetes Gitter mit Fassung in der Lünette des Hauptportals der Kathedrale, 30. September 2005. (1 Typoskript).

Restauramus GmbH Fürstenau, Hans Weber, Restaurator SKR/SCR: Restaurierung Kathedrale Chur. Konserverierung und Restaurierung Metallwerk, Restaurierungsbericht, 2. Januar 2007 (1 gehefteter Bericht).

Johann Muff AG, Kirchturmtechnik, Triengen: Joh. Mannhardt 1909 Kathedrale Chur. Dokumentation über die Restaurierung der Turmuhr in Wort und Bild, 20. Juni 2007 (1 spiralgebundener Bericht).

## Literatur

Ars Helvetica, I–XIII: FLORENS DEUCHLER (Hg.), Ars Helvetica. Die visuelle Kultur der Schweiz, 13 Bände, Disentis 1987–1993.

Baum, Steinbildnerei: JULIUS BAUM, Zur Bestimmung der romanischen Steinbildnerei im Dome zu Chur, in: ASA 1934, S. 105ff.

Beckerath, Hochaltar: ASTRID VON BECKERATH, Der Hochaltar in der Kathedrale von Chur. Meister und Auftraggeber am Vorabend der Reformation, Diss. Universität Hamburg 1994, Ammersbek bei Hamburg 1994.

Beckerath, Hochaltarretabel: ASTRID VON BECKERATH, Das spätgotische Hochaltarretabel der Kathedrale von Chur – ein Herrschaftssymbol? In: ZAK 48, 1991, S. 129–147.

Beckerath/Nay/Rutishauser, Flügelaltäre: ASTRID VON BECKERATH, MARC ANTONI NAY und HANS RUTISHAUSER (Hg.), Spätgotische Flügelaltäre in Graubünden und im Fürstentum Liechtenstein, Chur 1998.

Bedeutende Bündner I, II: Bedeutende Bündner aus fünf Jahrhunderten, 2 Bände, Festgabe der Graubündner Kantonalbank zum Anlass des 100. Jahrestages ihrer Gründung 1870, Chur 1970.

Bener, Bilderbuch: GUSTAV BENER, Altes Churer Bilderbuch, Chur 1957 (2. Aufl.).

Biografisches Lexikon A–K, L–Z: Biografisches Lexikon der Schweizer Kunst. Unter Einschluss des Fürstentums Liechtenstein, 2 Bände, hrsg. vom SIK Zürich und Lausanne, Zürich 1998.

Bistum Chur: 1500 Jahre Bistum Chur, Zürich 1950.

Brunold, Ausstattung: URSSUS BRUNOLD, Zur Ausstattung katholischer Kirchen in Graubünden 1850–1930, in: JHGG 114, 1984, S. 69–164.

Burckhardt, Domkirche: [JACOB BURCKHARDT], Beschreibung der Domkirche von Chur, Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich XI, 1857, Nr. 7, S. 149–164, Taf. I–XIV.

Bündner Bautenverzeichnis: Bündner Bautenverzeichnis 1800–1970, von LEZA DOSCH, Mitarbeit ALBINA CEREGHETTI, ROGER WÜLFING und MARLENE FASCIATI, im Auftrag der Kantonalen Denkmalpflege Graubünden und des Bündner Heimatschutzes, Chur 2004 (Typoskript). Kantonsbibliothek Graubünden Lrb 16 (1), (2).

Caminada, Hochaltar: CHRISTIAN CAMINADA, Der Hochaltar der Kathedrale von Chur, in: ZAK 7, 1945, S. 23–38.

Caminada, Kathedrale: CHRISTIAN CAMINADA, Die restaurierte Kathedrale von Chur, in: Goldenes Priesterjubiläum.

Castelmur, Inventar: ANTON VON CASTELMUR, Ein Inventar der Kathedrale zu Chur vom Jahre 1589, in: ZSK 1929, S. 143–148.

Churer Stadtgeschichte I, II: Churer Stadtgeschichte, 2 Bände, Chur 1993.

Descoedres/Dosch, St. Martin: GEORGES DESCOEDRES und LUZI [LEZA] DOSCH, Die evangelische Pfarrkirche St. Martin in Chur, Schweizerische Kunsthörer GSK 573, Bern 1995.

Doberer, Apostelsäulen: ERIKA DOBERER, Die ursprüngliche Bestimmung der Apostelsäulen im Dom zu Chur, in: ZAK 19, 1959, Nr. 1, S. 17–41, Taf. 7–10.

Dosch, Dommuseum: LUZI [LEZA] DOSCH, Das Dommuseum in Chur, Schweizerische Kunsthörer 422, hrsg. von der GSK, Bern 1996 (2. Aufl.).

Dosch, Historismus: LUZI [LEZA] DOSCH, Der Historismus und die Kathedrale von Chur. Ein Beitrag

- zur Kunstrezeption im 19. Jahrhundert, in: BM, 1977, Nr. 7/8, S. 241–251.
- Dosch, Raumeindrücke: LEZA DOSCH, Raumeindrücke in der Kathedrale von Chur. Über den Umgang mit Oberflächen an einem Baudenkmal, in: *summa cum laude. Graubünden: Die Bildungs- und Forschungsregion*, hrsg. vom Amt für Tertiärbildung, Chur 2003, S. 19.
- Fischer, Bistum: ALBERT FISCHER, Das Bistum Chur im 19. und 20. Jahrhundert. Geschichtliche Entwicklung – Bischöfliche Profile – Kirchliches Leben. Ein Überblick, Chur 2003.
- Fischer, Reformatio: ALBERT FISCHER, *Reformatio und Restitutio. Das Bistum Chur im Zeitalter der tridentinischen Glaubenserneuerung. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Priesterausbildung und Pastoralreform (1601–1661)*, Zürich 2000.
- Fischer, Fidelis von Sigmaringen: BEAT FISCHER, Fidelis von Sigmaringen und seine Zeit, mit einem Geleitwort von Bischof Wolfgang Haas, Stein am Rhein 1991.
- Frey, Feldkirch: DAGOBERT FREY, Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Feldkirch, Österreichische Kunstopographie 32, Wien 1958.
- Gantner/Reinle 1–4: JOSEPH GANTNER und ADOLF REINLE, Kunstgeschichte der Schweiz. Von den Anfängen bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, 4 Bände, Frauenfeld 1936–1968.
- Gaudy, Baudenkmäler: ADOLF GAUDY, Die kirchlichen Baudenkmäler der Schweiz. Graubünden, Berlin 1922.
- Goldenes Priester-Jubiläum: Goldenes Priester-Jubiläum Sr. Gnaden, des Hochwürdigsten Herrn Dr. Georgius Schmid v. Grüneck, Bischof von Chur, Sonntag den 11. Oktober 1925, Beilage in: Bündner Tagblatt, 9. Oktober 1925, Nr. 235, unpag.
- Handbuch Bündner Geschichte 1–4: Handbuch der Bündner Geschichte, hrsg. vom Verein für Bündner Kulturforschung im Auftrag der Regierung des Kantons Graubünden, 4 Bände und eine CD-ROM, Chur 2000.
- Helvetia Christiana I, II: Die Bistümer der Schweiz. Bistum Chur, 2 Bände, Kilchberg-Zürich 1942.
- HLS 1ff.: Historisches Lexikon der Schweiz, hrsg. von der Stiftung Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), mehrere Bände, Basel 2002 ff.
- HS I/I ff.: Helvetia Sacra, begründet von P. RUDOLF HENGGELE OSB, hrsg. von ALBERT BRUCKNER und vom Kuratorium der Helvetia Sacra, Bern und andere Orte 1972 ff.
- Hübscher, Pergamentblätter: BRUNO HÜBSCHER, Fünf Pergamentblätter eines Homiliars des 9. Jahrhunderts im Bischöflichen Archiv Chur, in: JHGG 1997/98, S. 127–142.
- INSA 1ff.: Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920, mehrere Bände, hrsg. von der GSK, Bern 1982 ff.
- Jakob/Lippuner, Orgellandschaft: FRIEDRICH JAKOB und WILLI LIPPUNER, Orgellandschaft Graubünden, Veröffentlichung der Gesellschaft der Orgelfreunde 147, Chur 1994.
- Jecklin/Keller, Knillenburger Prospekt: URSULA JECKLIN und BÉATRICE KELLER, Der Knillenburger Prospekt, in: BM, 2000, Nr. 5, S. 334–345.
- Kdm GR I–VII: Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden, von ERWIN POESCHEL, 7 Bände, Die Kunstdenkmäler der Schweiz, hrsg. von der GSK, Basel 1937–1948.
- Keller, Knillenburger Prospekt: BÉATRICE KELLER, Der Knillenburger Prospekt als Bildquelle der Stadt Chur im 17. Jahrhundert. Beobachtungen und Überlegungen, in: Kunst + Architektur in der Schweiz 53, 2002, Nr. 4, S. 46–53.
- Kłodnicki-Orłowski, Retabel: AGNES KŁODNICKI-ORŁOWSKI, Das spätgotische Retabel am Hochaltar der Kathedrale zu Chur. Ein umwandelbarer Wandelaltar, in: ZAK 48, 1991, S. 148–160.
- Knoepfli, Denkmalpflege: ALBERT KNOEPFLI, Schweizerische Denkmalpflege. Geschichte und Doktrinen, Beiträge zur Geschichte der Kunswissenschaft in der Schweiz 1, Jahrbuch 1970/71 des SIK, Zürich 1972.
- Koepf/Binding, Bildwörterbuch: HANS KOEPF, Bildwörterbuch der Architektur, Dritte Auflage überarbeitet von Günther Binding, Stuttgart 1999.
- Krieg-Hochfelden, Notizen: Oberst v. KRIEG-HOCHFELDEN, Kurze Notizen über die Domkirche zu Cur, in: BM, 1854, Nr. 2, S. 17–21.
- Kunstführer Graubünden: Kunstdführer durch Graubünden, von LUDMILA SEIFERT-UHERKOVICH und LEZA DOSCH, hrsg. von der GSK, Zürich 2008.
- Lanfranchi, Kathedrale und Restauration: EMILIO LANFRANCHI, Einiges über die Kathedrale von Chur und ihre Restauration, in: Schweizerische Rundschau 25,

- 1925/26, Nr. 1, S. 57–60. – Kürzere italienische Version des Aufsatzes in: *Almanacco dei Grigioni* 1926, S. 52–54.
- LCI 1–8: Lexikon der christlichen Ikonographie, 8 Bände, Bände 1–4 hrsg. von Engelbert Kirschbaum, Bände 5–8 hrsg. von WOLFGANG BRAUNFELS, Rom/Freiburg/Basel/Wien 1968–1976, Sonderausgabe 1990.
- Mayer I, II: JOHANN GEORG MAYER, Geschichte des Bistums Chur, 2 Bände, Stans 1907, 1914.
- Mayer, St. Luzi: JOHANN GEORG MAYER, St. Luzi bei Chur. Geschichte der Kirche, des Klosters und des Seminars, Festschrift für die Zentenarfeier des Seminars, Einsiedeln 1907 (2. Aufl.).
- Molinier, Trésor: EMILE MOLINIER, *Le Trésor de la Cathédrale de Coire*, Paris 1895.
- Müller, Domkirche: HANS MÜLLER, Die Domkirche zu Cur, Cur 1874.
- Myss, Geburt: WALTER MYSS, Geburt des Menschenbildes. Mittelalterliche Plastik in der Kathedrale von Chur, Beuron 1971.
- Nüscher, Gotteshäuser: ARNOLD NÜSCHELER, Die Gotteshäuser der Schweiz. Historisch-antiquarische Forschungen, Heft I. Bistum Chur, Zürich 1864.
- Plattner, Alterthümer: SAMUEL PLATTNER, Rätien's Alterthümer und Kunstschatze, Chur 1878. [Auf Umschlag: Graubündens Alterthümer].
- Poeschel, Baugeschichte: ERWIN POESCHEL, Zur Baugeschichte der Kathedrale und der Kirche S. Lucius in Chur, in: ASA, NF 32, 1930, S. 99–113 (I), 165–186 (II), 219–234 (III).
- Poeschel, Grabdenkmäler: ERWIN POESCHEL, Die Grabdenkmäler in der Kathedrale zu Chur, in: JHGG 75, 1945, S. 1–80, Taf. 1–16.
- Pradella, Domkirche: Die Domkirche zu Chur und ihre Sehenswürdigkeiten, zu beziehen bei ALOIS PRADELLA, Chur 1876, 1878.
- Raimann, Wandmalereien: ALFONS RAIMANN, Gotische Wandmalereien in Graubünden. Die Werke des 14. Jahrhunderts im nördlichen Teil Graubündens und im Engadin, Disentis 1983.
- Rucki/Huber, Architektenlexikon: ISABELLE RUCKI und DOROTHEE HUBER (Hg.), Architektenlexikon der Schweiz 19./20. Jahrhundert, Basel/Boston/Berlin 1998.
- Saur 1ff.: Saur. Allgemeines Künstler-Lexikon. Die Bildenden Künstler aller Zeiten und Völker, mehrere Bände, München/Leipzig 1992ff.
- Schematismus 1978: Schematismus des Bistums Chur, Stand 1978, Chur 1980.
- Schlapp, Kathedrale: HERMANN SCHLAPP, Die Kathedrale von Chur. Festschrift zur Wiedereröffnung 2007, Chur 2007.
- Schmucki, Kathedrale: JOHANN SCHMUCKI, Die Kathedrale von Chur, Schweizer Kunstmäzene 2, hrsg. von LINUS BIRCHLER, Augsburg/Chur 1928.
- Seifert, Chorgestühl: MATHIAS SEIFERT, Die Datierung des Chorgestühls in der Kathedrale von Chur, in: Jb ADG DPG 1998, S. 51–55.
- 700 Jahre Kathedrale Chur: 700 Jahre Kathedrale Chur, Chur 1972. [Vierseitiges Faltblatt].
- Simeon, Begleiter: Begleiter durch die Kathedrale von Chur, im Auftrage des Domkapitels zusammengestellt von ANTON SIMEON, bischöflicher Archivar, Chur 1914.
- Simonet, Archiv: JOHANN JACOB SIMONET, Das Archiv des Domkapitels, in: BM, 15. Mai 1917, Nr. 5, S. 144–146.
- Simonet, Dompfarrei: JOHANN JACOB SIMONET, Geschichte der Dompfarrei Chur, Chur 1925.
- Simonet, Weltgeistliche: JOHANN JACOB SIMONET, Die katholischen Weltgeistlichen Graubündens mit Ausschluss der ennetbirgischen Kapitel Puschlav und Misox-Calanca, Chur [1922]. Separatum aus: JHGG 1919, 1920 und 1921.
- Simonett, Baptisterium: CHRISTOPH SIMONETT, Wo war das Baptisterium des Churer Domes? Ein Hinweis, in: BM, 1963, Nr. 1, S. 8–13.
- Simonett, Entdeckung: CHRISTOPH SIMONETT, Eine kleine Entdeckung zur Kathedrale in Chur, in: Unsere Kunstdenkmäler, 1972, Nr. 3, S. 123–126. [Betrifft die ursprüngliche Aufstellung der karolingischen Marmorfragmente].
- Stampfer, Gottfried Purtscher: P. CÖLESTIN STAMPFER, Regens Gottfried Purtscher, ein Lebensbild, in: Programm des k.k. Ober-Gymnasiums zu Meran 1879/80, 1880/81, 1881/82.
- Staubli, Bistum: RAIMUND STAUBLI, Das Bistum im Passland der Raetia prima, in: Chur, Städte und Landschaften der Schweiz 39, Genf 1970, S. 61–68.

Sulser, Apostelsäulen: WALTHER SULSER, Befund, in: ZAK 19, 1959, Nr. 1, S. 42–43.

Sulser, Flechtbandornamente: WALTHER SULSER, Die geometrischen Grundlagen der Flechtbandornamente des 8. und 9. Jahrhunderts aus Chur, in: ZAK 32, 1975, S. 221–231.

Sulser, Kreuzgänge: WALTHER SULSER, Die Kreuzgänge der Kathedrale und der ehemaligen Klosterkirche St. Luzi in Chur, in: ZAK 19, 1959, Nr. 1, S. 44–48, Taf. 11.

Sulser, Marmorskulpturen: WALTHER SULSER, Die karolingischen Marmorskulpturen von Chur, Schriftenreihe des RM Chur 23, Chur 1980.

Thieme/Becker I–XXXVII: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, 37 Bände, begr. von ULRICH THIEME und FELIX BECKER, Leipzig 1907–1950.

Tomamichel/Gröger, Kathedrale: FRANZ TOMAMICHEL und HERBERT GRÖGER, Kathedrale Chur, Zürich 1972.

Tuor, Domherren: CHRISTIAN MODEST TUOR, Reihenfolge der residierenden Domherren in Chur, Chur 1905. Separatum aus: JHGG 1904.

Vasella, Kathedrale: GUIDO VASELLA, Kathedrale Chur, Schnell Kunstdführer, Regensburg 1994 (10. Aufl.).

Vogt, Seidenstoffe: EMIL VOGT, Frühmittelalterliche Seidenstoffe aus dem Hochaltar der Kathedrale Chur, in: ZAK 13, 1952, Nr. 1, S. 1–23, Taf. 1–10.

Walter/Wey, Marienbuch: SILJA WALTER und STEFAN WEY, Churer Marienbuch, mit kunsthistorischen Bildlegenden von LUZI [LEZA] DOSCH, Chur 1988.

Weber, Ansichten: BRUNO WEBER, Graubünden in alten Ansichten. Landschaftsporträts reisender Künstler vom 16. bis zum frühen 19. Jahrhundert. Mit einem Verzeichnis topographischer Ansichten in der Druckgraphik von den Anfängen bis um 1880, Schriftenreihe RM 29, Chur 1984.

Weisbach, Daniel-Kapitell: WERNER WEISBACH, Das Daniel-Kapitell im Dom von Chur und der dämonische Stoffkreis der romanischen Plastik, in: Phoebus 1, 1946, S. 151–155.

Wiebel, Domplastik: RICHARD WIEBEL, Der Bildinhalt der Domplastik in Chur, in: ASA, 1934, Nr. 4, S. 251–263; 1935, Nr. 1, S. 50–63, Nr. 2, S. 93–103. Sonderabdruck, pag.

## Bildnachweis

Bischöfliches Archiv Chur, 202.13 Alte Ansichten: Kathedrale: S. 17, 32. – Denkmalpflege Graubünden, M 86: S. 82, 106; S 40 Chur, Kathedrale, Baunotizen W. Sulser: S. 117. – Eidgenössisches Archiv für Denkmalpflege, Graphische Sammlung, Schweizerische Nationalbibliothek NB, EAD-68778: S. 48; EAD-68804 (Ausschnitt): S. 97; EAD-68800 (Ausschnitt): S. 129. – Foto Leza Dosch: S. 24. – Foto Rufino Emmenegger, 1999, Oskar Emmenegger & Söhne AG, Zizers: S. 60. – Foto Jules Geiger, Flims/Cronica: S. 118. – Privatbesitz Chur: S. 18 rechts. – Rätisches Museum, H 1963.99: S. 29. – Staatsarchiv Graubünden, FN IV 13/18, C 22: S. 18 links; FN IV 13/18, C 473: S. 5, 87. – Stadtarchiv Chur, E 0811: S. 14; E 1231: S. 20; F 07.003.03.12: S. 42; F 07.003.03.13: S. 55. – Franz Tomamichel und Herbert Gröger, Kathedrale Chur, Zürich 1972, Abb. 133: S. 114. – Winterthur, Kunstmuseum Winterthur, Geschenk von Susanna Steiner-Goldschmied, 1885: S. 39.



Historische Fotografie als Bildquelle: nicht mehr vorhandenes Kreuzigungsrelief im Ostjoch des nördlichen Seitenschiffes. 1914 im Kunstdführer von Anton Simeon noch erwähnt (Simeon, Begleiter, S. 20), bei den Renovationsarbeiten 1924/25 offenbar auseinandergebrochen.

Kathedrale Chur.

21. März 1947.

Einige Daten über die Restauration

von 1921 bis 1946.

1921. Im Sommer beschliesst das Domkapitel, den schlecht gewordenen Sandstein-Plattenboden im Schiff aus der zweiten Hälfte des 19. Jhrh. durch einen neuen zu ersetzen. Durch die Vertreter des Hochstiftes H.H. Domdecan Laim und Domcustos Caminada werden die Architekten Gebr. Sulser mit der Durchführung dieser Arbeiten betraut. Ueber den Verlauf und das Ergebnis dieser Restaurationsperiode, welche vom 7. September bis ca. Jahresende dauerte, gibt mein Bericht an das Domkapitel näheren Aufschluss. Ich entnehme ihm folgende Hauptpunkte:

- Anfang September Arbeitsbeginn. Bestellung von grossformatigen Platten aus dunklem Tessinergranit.
- Bodenuntersuchungen in den Gängen des Schiffes und im Vorhof der Kathedrale. - Diese Ausgrabungen werden "ausser Programm" durchgeführt und nur ermöglicht durch den Einsatz des H.H. Domcustos Caminada gegenüber den hauptsächlich finanziellen Bedenken des Domkapitels. Die für die Beugeschichte bedeutsamen Ergebnisse sind bekannt: Aufdeckung der zwei Apsiden vor dem Kreuzaltar; Auffindung prähistorischer Siedlungsreste, Ausgrabung spätömischer und frühmittelalterlicher Marmorfragmente, Freilegung von zwei bis drei früheren tiefliegenden Mörtelfussböden etc. (vgl. meinen Bericht mit Baunotizen, Plänen und Photos im Archiv des Domkapitels).

1924/25. Das Domkapitel beschliesst, zur Feier des 50-jährigen Priesterjubiläums von Bischof Dr. Georgius Schmid v. Grüneck, die im Oktober 1925 durchgeführt werden soll, die Kathedrale zu restau-

Einige Daten über die Restauration von 1921 bis 1946.

Zusammengestellt von Walther Sulser auf Wunsch von Bischof Christianus Caminada, 21. März 1947 (Typoskript).  
DPG, S 40, Akten Dr. Sulser: Chur, Kathedrale, Restaurations-Notizen 1921; 25; 45; 46.

rieren. - Als Vertreter des Hochstiftes werden die Arbeiten überwacht von den H.H. Domdecan Venzin, Domcustos Caminada und Domcanctor Lenfranchi. Die Durchführung wird den Architekten Gebr. Sulser übertragen. Als kunsthistorischer Fachberater wird Prof. Dr. Zemp E.T.H. Zürich nach Bedarf zugezogen. Dem Bericht an das Domkapitel seien folgende Hauptdaten entnommen:

- 26.Juli 24. Besprechung in der E.T.H. zwischen H.H. Domcustos Caminada, Prof. Dr. Zemp und Arch. W. Sulser über die Entwürfe des Glasmalers Schweri zu den neuen Fenstern.
- 27.Juli 24. Besichtigung der Fenster Schweri's in der reform. Kirche zu Langenthal durch H.H. Domcustos Caminada und W. Sulser.
- 22.Septb.24. Beginn der Arbeiten in der Kathedrale (Gerüstung durch Baumeister Frommelt).
- 23.Sept.24. Untersuchung der Rippen (Tuff!) und des Wandputzes (Feststellung der eingemauerten Bauopfer) durch Domcustos Caminada und W. Sulser.
- 25.Sept.24. Besprechung W. Sulser mit Prof. Zemp in Zürich wegen der Cartons für die Fenster von Schweri.
- 1.Oktober 24. Untersuchung der Gewölbe und Wände durch Christian Schmidt; Feststellung verschiedener Malereien (vgl. Bericht)
- 6.Oktober 24. Besuch der Herren Prof. Holley (Wien) und Schnell (Ravensburg) über dessen Zweck mir nichts bekannt geworden ist (Bischof Georgius hatte mir s.Zt. einen farbigen Entwurf für die Ausmalung der Kathedrale von Holley übergeben, der nicht zur Ausführung in Frage kommen konnte).
- Okt./Nov.24. Durchführung der Restaurierungsarbeiten an Gewölben und Wänden (Ergebnis vgl. Notizen).
- 22.Dezbr.24. Letzter Arbeitstag. Wiederbeginn auf Anfang Februar festgesetzt.

- 2.Jan.25. Besuch Prof. Zemp (vgl. seinen Bericht) Anwesend:  
H.H. Domcustos Caminada, Domcantor Lanfrenchi, Arch.W.Sulser.
  - 14.Jan.25. Besprechung Arch.W.Sulser mit Prof.Zemp in Zürich  
über Kreuzaltar, Chorgitter, Gemälde restauration und dgl.  
(vgl. meinen Bericht darüber an das Domkapitel).
  - 16.Jan.25. Wiederbeginn der Arbeiten.
  - 21.Jan.25. Besuch des Bilderverrestaurators Fred Bents aus Basel,  
der dann die Restauration einiger Altarbilder durchführt.
  - Jan./Juni 25. Fortsetzung der Arbeiten (vgl.Bericht).
  - 15.Juni 25. Arbeitsbeginn in der Krypta: Tieferlegung des Bo-  
dens um 30 cm., Feststellung der 2 Oeffnungen (Gucklöcher?)  
35/40 cm. im Kryptagewölbe u.s.w.
  - 13.-18.Juli 25. Restauration der Malerei am Portalbogen durch  
Chr. Schmidt.
  - September 25. Aufstellung des Kreuzaltars.  
Bemalung des Chores durch einen von Bischof Georgius be-  
auftragten Dekorationsmaler. (Stürmische Besprechung zwi-  
schen Bischof Georgius und Arch.W.Sulser!)
  - 5.-10.Okt.25. Aufstellung des neuen Chorgitters, der Apostel-  
figuren beidseits des Kreuzaltars und des rest. St.Laurenzius  
und S. Katharinentaltares.
  - 11.Okt.25. Jubiläumsfeier des Bischofs Georgius.  
Vorläufig Schluss der Arbeiten.
  - 15./16.Dez.25. Aufstellung des St.Luziusaltares von Churwalden  
im zweiten Joch des linken Seitenschiffes.
1926. Beichtstühle bearbeitet und aufgestellt, Krypta Altar konstruiert,  
Laurenziusfenster eingesetzt.
1927. In der Sakristei Schieferplattenboden, der auf Holzgebälk ruht,  
entfernt und durch neuen Pfäfferser Schieferplattenboden ersetzt.  
Schränke teils ausgebessert, teils neu angefertigt.

1933. Westfront der Kathedrale aussen ganz eingerüstet. Giebel mit  
===== Kupfer abgedeckt, defekte Stellen im Haustein-Mauerwerk ausgebessert, am nördlichen neuen Schiff die Eckquader freigelegt und die übrige Fläche verputzt.
1936. Empore auf alter Konstruktion umgearbeitet, Brüstung und Boden  
===== neu erstellt. - Windfang und Hauptportal (Eisenkonstruktion beidseitig mit Bronzeplatten verkleidet) und Eingangstüre im linken Seitenschiff erneuert.
- 1937/38. Neue Orgel samt Gehäuse.  
=====
1938. Luftheizung eingerichtet.  
=====
1940. - Dezbr. Ausgrabungen in der N.O. Ecke zwischen Turm und Chor durchgeführt (vgl. meinen Bericht). Ergebnis: Funde römischer Tongefäss-Scherben und Lavezsteintopf.  
=====
1941. Krypta gegen das Schiff durch eine Mauer abgeschlossen und zwei Eisentüren eingesetzt.  
=====
- 1941/42. Dom-Schatzkammer ausgebaut und eingerichtet.  
=====
1942. Glocken im Turm neu gelagert und mit neuem elektrischem Läutwerk versehen.  
=====
1945. Turm-Eingangstreppe neu erstellt. Haustein daselbst überarbeitet und das Strässchen längs der Kathedrale-Nordwand und längs der hohen Friedhofmauer verbreitert.  
=====
1946. Portal des Vorhofes abgebrochen und durch neues ersetzt zur Feier des 70. Geburtstages S.G. des Bischofs Dr. Christianus Caminada.  
=====

Original dieses Berichtes auf Kupfer  
des Gu. Heim aufgesetzt und ihm  
am 21.3.47 zugestellt

W.H.

